Fastenpredigten

auf

Sieben Jahre

über

das Geheimniß des Leidens unsers Herrn Jesu Christi

vorgetragen

von

Einem Weltpriester und Mitgliede des königlichen Schulen-Instituts.

Zweyter Theil.

Zweyte Fastenpredigten.

Mit Genehmhaltung einer Hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1779.

Jesus Christus in seinem Leiden
Ein Opfer
Unserer Bosheit.

Verzeichniß
der zweyten Fastenpredigten.

Erste Predigt.

Das Leiden unsers Herrn Jesu Christi ist durch die Sünde verursachet, und wird durch die Sünde erneuert. Seite 1

Zweyte Predigt.

Die Sünde hat dem Sohn Gottes in dem Garten sein innerliches Leiden verursachet, und sie erneuert es noch heute zu Tage. 18

Dritte Predigt.

Der Geiz des Judas hat Jesum Christum verkaufet; der Geiz der Christen verkaufet ihn noch immerfort. 35

Vierte Predigt.

Die Sünde, welche den Sohn Gottes gefangen und gebunden hat, ist die Verstockung der Juden; und die Sünde, welche dieses erneuert, ist die Verstockung der Christen. 51

Fünfte Predigt.

Die Sünde, welche den Sohn Gottes in das Angesicht geschlagen hat, ist die Verwägenheit des Malchus; und die Verwägenheit der Christen ist die Sünde, welche eben dieses wiederum erneuert. Seite 68

Sechste Predigt.

Die Sünde, welche den Sohn Gottes abgeschworen, ist die Verläugnung des Petrus; und diese Abschwörung wird von den Christen noch immer erneuert. 84

Siebente Predigt.

Die Sünde, welche den Sohn Gottes angeklaget hat, ist die Lästerung der Juden; und die Lästerung der Christen klagt ihn noch heute an. 100

Achte Predigt.

Die Sünde, welche dem Heilande in dem Hause des Caiphas, die Nacht über, so vieles zu leiden verursachet, ist der Muthwille der Juden, und der Muthwille der Christen ist die Erneuerung dieses Leidens. 117

Neunte Predigt.

Der Sohn Gottes wird von den Juden dem Barrabas, und von den Christen der Sünde nachgesetzet. 133

Zehnte Predigt.

Die Geißelung Jesu Christi wird erstens von Seiten der Heiden, zweytens von Seiten der Christen betrachtet. Seite 150

Eilfte Predigt.

Durch die dörnerne Krönung ist von den Heiden an Jesu Christo eine unerhörte Tobsucht verübet worden, und sie wird von den Christen täglich erneuert. 167

Zwölfte Predigt.

Jesus Christus wird von den Juden und auch von den Christen zum Tode begehret. 184

Dreyzehnte Predigt.

Die Juden und Christen schreyen: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder. 201

Vierzehnte Predigt.

Die Menschenfurcht des Pilatus hat den Sohn Gottes zum Tode verurtheilet, und dieses thut noch itzo die Menschenfurcht der Christen. 219

Funfzehnte Predigt.

Der Sohn Gottes wird auf der Schädelstätte, und auch in den Herzen der Sünder gekreuziget. Seite 236

Sechzehnte Predigt.

Der von den Juden und Heiden verübte, und von den Christen erneuerte Gottesmord. 253

Siebzehnte Predigt.

Die größte Tobsucht der Juden und Christen wider den todten Jesus. 267

Fastenpredigten.

Zweyter Theil.

Erste Predigt.

Das Leiden unsers Herrn Jesu Christi ist durch die Sünde verursachet, und wird durch die Sünde erneuert.

Christus passus est pro nobis. 1 Petri 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Hier haben wir, meine lieben Christen, mit wenigen Worten das große Geheimniß des Leidens unsers Herrn Jesu Christi in Ansehung seines vornehmsten Zweckes, welcher unsere Erlösung ist, ganz deutlich ausgedrücket und entdecket. Denn um uns Menschen willen, und um unsers Heils willen ist er von dem Himmel auf die Erde gestiegen, und Mensch geworden; um uns Menschen, und um unsers

Heils willen hat er auch gelitten, und ist an einem Kreuze gestorben. Deswegen wird auch das Geheimniß seines Leidens insgemein das Geheimniß unserer Erlösung genennet. Nun kann man aber dieses Geheimniß auf eine dreyfache Art betrachten: Erstens von Seiten Jesu Christi; zweytens von Seiten der Menschen; drittens von Seiten Gottes. Und nach dieser dreyfachen Art ist es ein dreyfaches Opfer: ein Opfer der Liebe, ein Opfer der Bosheit, und ein Opfer der Gerechtigkeit. Ein Opfer der Liebe von Seiten Jesu Christi; ein Opfer der Bosheit von Seiten der Menschen; ein Opfer der Gerechtigkeit von Seiten Gottes. Jesus Christus hatte keine Sünde gethan. Er war, wie der heilige Paulus sagt, heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn die Himmel. Hebr. 7, 26. Er konnte sogar nicht einmal etwas strafbares begehen, weil er ein Gottmensch, eine ganz göttliche Person war. Er war also in keine Nothwendigkeit versetzet, Gott für sich selbst ein Versöhnungsopfer darzubringen; folglich durfte er auch keine Strafe für die Sünde leiden. Er hat aber, dem ungeachtet, alle Strafe der Sünde gelitten; weil er sich mit unseren Schulden beladen, und die Strafen, die wir durch unsere Sünden verdienet hatten, auf sich genommen; weil er sich für uns, so undankbar und boshaftig wir auch immer waren, aufgeopfert, und sein Leben dargegeben hat, um uns von dem ewigen Tode zu retten. Er ist aufgeopfert worden, sagt der Prophet Isaias, weil er selbst also gewollt hat. Is. 53, 7. Christus hat uns geliebet, spricht der heilige Paulus, und hat sich selbst zu einer Gabe, und zu einem Schlachtopfer dargegeben, Gott zu einem süßen Geruche. Ephes. 5, 2. Und in Ansehung

hung dessen ist das Geheimniß seines Leidens ein Opfer der Liebe für uns Menschen. Christus hat für uns gelitten. Der sündige Mensch hat dem Sohne Gottes alles das, was er gelitten hat, zu leiden gegeben. Denn von wem ist Jesus Christus verkaufet, verrathen, gefangen, gebunden, gelästert, verspottet, gegeißelt, mit Dörnern gekrönet, gekreuziget und getödtet worden? Von den Menschen. Und in Ansehung dessen ist das Geheimniß seines Leidens ein Opfer der Bosheit der Menschen. Gott wollte sich mit dem strafbaren Menschen auf keine andere Art versöhnen, als vermittelst einer vollständigen Genugthung. Er forderte von ihm eine Ehre, die eben so groß seyn sollte, als die Beleidigung war, welche seiner anbethungswürdigen Majestät durch die Sünde war zugefüget worden. Und weil nur ein Gottmensch allein solches zu thun vermögend war, und der Gottmensch, Jesus Christus, auch Bürge dafür seyn sollte; so ist in Ansehung dessen das Geheimniß seines Leidens ein Opfer der Gerechtigkeit seines Vaters. Alles, was Jesus Christus für die Menschen gelitten hat, das waren lauter Wunder der göttlichen Liebe. Ich habe sie euch, meine lieben Christen, in dem abgewichenen Jahre zu dieser geheiligten Zeit zu betrachten vorgestellet, um in euren Herzen eine brünstige Liebe zu Gott zu erwecken. Alles, was Jesus Christus von den Menschen gelitten hat, das waren lauter Ungeheuer der menschlichen Tobsucht. Ich werde sie euch gegenwärtig vorstellen, um in euren Herzen einen unversöhnlichen Haß wider die Sünde zu erregen. Das Leiden Jesu Christi ist durch die Sünde verursachet, und durch die Sünde erneuert worden. Und dieses nenne ich Ungeheuer der menschlichen Tobsucht. Dieses wird uns den Stoff zu wichtigen und erbaulichen

Betrachtungen geben. Dieses wird auch die Abtheilung aller meiner Fastenpredigten seyn. Das durch die Sünde verursachte Leiden Jesu Christi wird den ersten Theil, und das durch die Sünde erneuerte Leiden Jesu Christi, wird den zweyten Theil ausmachen; jedoch mit dem Unterschiede, daß ich heute nur insgemein, alsdenn aber insbesondere davon handeln werde.

Erster Theil.

Unter allen Bildern, deren sich der heilige Geist in der heiligen Schrift bedienet hat, das verehrungswürdige Geheimniß des Leidens und des Todes des Sohnes Gottes auszudrücken, kömmt mir keines edler vor, als das Bild des heiligen Paulus, in seinem Briefe an die Colosser, wenn er saget: als der Heiland der Menschen wäre an das Kreuz geheftet worden; so habe er zugleich mit sich die Handschrift unserer Verdammniß an dasselbe geheftet, damit er sie durch sein Blut auslöschen möchte, und zu gleicher Zeit habe er die Fürstenthümer, und die Gewaltigen entwaffnet, indem er sie vor dem Angesichte des Himmels und der Erde gleichsam im Triumphe aufgeführet, nachdem er sie in seiner Person überwunden habe. Er hat die widerwärtige Handschrift des ergangenen Urtheils, das uns zuwider war, ausgetilget, er hat die Fürstenthümer und Herrschaften beraubet, er hat sie kühnlich daher geführet, und öffentlich in ihm selbst einen Triumph über sie gehalten. Coloss. 2, 14. 15. Gebet wohl Achtung, ihr Christen. Der Apostel stellet uns die Schädelstätte als ein Schlachtfeld vor, auf welchem der Sohn Gottes erschien, alle Feinde der Ehre seines Vaters, vornehmlich aber

aber die Sünde zu bestreiten. Sie führete seit langer Zeit mit Gott Krieg. Aber der Gottmensch ist gekommen, sie auszurotten, und er hat ihr am Keuze den Todesstoß versetzet. Was ist indessen geschehen? Was sich bisweilen bey den besondern Zweykämpfen der Menschen zuträgt, wenn beyde Gegner einander gleich und gewachsen sind, und der eine dem andern tödtliche Stöße versetzet, so, daß sowohl der eine, als der andere, zu einer Zeit überwindet, und auch überwunden wird. So hat die Sünde gemachet, daß Jesus Christus bey seinem Leiden gestorben ist: es hat aber auch Jesus Christus bey eben diesem Leiden die Sünde umgebracht.

Wer hat diesem Gottmenschen so viele Wunden geschlagen? Unsere Sünden. Er ist um unserer Missethaten willen verwundet. Jes. 53, 5. Denn wenn keine Sünde gewesen wäre; so würde auch kein Heiland gewesen seyn, oder wenigstens würde derjenige, den wir den Heiland nennen, niemals dem Leiden und dem Tode seyn unterworfen gewesen; indem er nur deswegen, weil der Mensch gesündiget hatte, gelitten hat, und gestorben ist. Wenn keine Sünde gewesen wäre; so würde das Urtheil des Todes niemals über uns seyn gefället worden. Wenn keine Sünde gewesen wäre; so würde diesen Gottmenschen weder der Judas haben verrathen, noch die Juden verfolgen, noch der Pilatus den Stab über ihn brechen können. Wer ist wohl jemals mit seiner Macht so weit gekommen, daß er im Stande gewesen wäre, den Sohn Gottes dem Leiden und dem Tode unterwürfig zu machen? Was würde der Judas, was würden die Juden, was würde der Pilatus, was würde der römische Kaiser ausgerichtet haben? Was würde die ganze

höllische Macht, was würde auch sogar selbst die göttliche Gerechtigkeit ausgerichtet haben, nachdem nicht das geringste, das einer Strafe, und noch viel weniger des Todes schuldig wäre, an ihm anzutreffen gewesen? Keine Dörner, so spitzig sie auch immer gewesen wären; keine Nägel, so hart sie auch immer gewesen wären; keine Geißeln, so scharf sie auch immer gewesen wären, würden jenes unschuldige Fleisch, welches der Sohn Gottes an sich genommen hatte, haben jemals verwunden können, wenn die Sünde nicht gewesen wäre.

Die entfernte und allgemeine Ursache des Leidens unsers Herrn Jesu Christi war die Erbsünde, welche der heilige Vorläufer und Täufer des Herrn die Sünde der Welt nennet, wenn er spricht, und zugleich mit dem Finger auf Jesum Christum deutet: Siehe das Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünde der Welt. Joh. 1, 29. Denn diese Sünde hat die ganze Welt angestecket, indem sie das ganze menschliche Geschlecht vergiftet hat. Die nahen und die unmittelbaren Ursachen von dem Leiden und dem Tode des Sohnes Gottes waren gewisse besondere Sünden: die Sünden seiner Jünger, die Sünden der Juden, die Sünden der Heiden, mit einem Worte, die Sünden aller derer, die zu seinem Leiden und Tode etwas beygetragen haben. Denn, wenn ich mich so ausdrücken kann, ich finde eine Sünde, die den Tod Jesu Christi beschlossen; eine andere, die diesen Gottmenschen verlassen; noch eine andere, die ihn verurtheilet, und endlich eine letzte, die das über ihn gefällte Urtheil vollzogen hat.

Die Sünde, die den Tod Jesu Christi beschlossen hat, ist der Neid der Schriftgelehrten und Pharisäer.

Die Eifersucht hatte sie wieder den Sohn Gottes deswegen entrüstet, weil er so viele Wunder gewirket hatte, und weil ihm so vieles Volk anhieng. Wir müssen, sagten sie, überaus aufmerksam seyn. Dieser Mensch thut täglich neue Wunder vor unsern Augen. Jedermann nimmt seine Zuflucht zu ihm; und wir werden uns bald gar verlassen sehen. Die Sünde, die den Sohn Gottes verkaufet und verrathen hat, ist der Geiz des Judas. Die Habsucht hatte diesen gottlosen und meineidigen Jünger ganz eingenommen, und dergestalt verblendet, daß sie ihn zu einem Verräther seines Meisters, seines Herrn, und seines Gottes gemacht hat. Die Sünde, die den Sohn Gottes verläugnet hat, ist die Vermessenheit des Petrus. Die schwache Stimme einer Thürhüterinn erschütterte diesen Felsen auf eine solche Art, daß er zu Boden gestürzet, und der Petrus dahin gebracht worden, daß er zu gleicher Zeit in eine erstaunliche Zagheit, und unerhörte Vermessenheit gefallen war: in eine erstaunliche Zagheit wegen der Furcht des Todes, welchem er zu entgehen suchte; und in eine unerhörte Vermessenheit wegen der Verachtung des ewigen Lebens, welchem er zu entsagen schien, indem er den Urheber des Lebens, von dem er sonst öffentlich ausgesaget hatte, daß er Worte des ewigen Lebens habe, zu verläugnen, und noch dazu zu schwören, daß er ihn nicht kenne, nicht das geringste Bedenken trug. Die Sünde, die den Sohn Gottes angeklaget hat, ist die Verleumdung der Zeugen, die wider ihn aussagten. Die Sünde, die den Sohn Gottes verlassen hat, ist die Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit des jüdischen Volkes. Die Sünde, die den Sohn Gottes verurtheilet hat, ist die Staatsklugheit des Pilatus. Und endlich die Sünde, die das über den

Sohn Gottes gefällte Urtheil vollstrecket hat, ist die Grausamkeit seiner Henker.

Jesus Christus hat von allen Menschen gelitten, gleichwie er für alle Menschen gelitten hat. Nicht nur seine Feinde, sondern auch sogar seine Jünger haben ihm ein so schmerzhaftes Leiden verursachet. Seine Feinde macht nicht etwan nur ein geringer Pöbel aus; sondern es befinden sich unter ihnen die Vorsteher der Schule, die Schriftgelehrten, die Pharisäer, die Hohenpriester, der höchste Richter, ein König, und alle diejenigen, welche entweder den Schein der Frömmigkeit, oder die Erkenntniß des Gesetzes, oder die Macht der Gewalt ansehnlich und vorzüglich machte. Seine Feinde sind nicht nur die Großen, sondern auch das gemeine Volk; nicht etwan ein fremdes Volk, sondern ein Volk, unter welchem er gebohren war, sein eigenes Volk. Stellet euch demnach, meine Christen, an Jesu Christo einen Menschen vor, und zwar einen Gottmenschen, von dem man sagt, daß man bey einem wichtigen Gerichtshandel, wo Leib und Leben darauf stehen, nicht einen einzigen gehabt habe, der sich seiner angenommen hätte: sondern daß sich alle insgesammt wider ihn und wider sein Leben zusammen verschworen haben. Hohe und niedrige, geistliche und weltliche Personen, alle Mächte, alle Orden, alle Stände, alle hatten es für das allgemeine Beste erachtet, ihn zu verurtheilen, und zu verdammen. Sie erkannten es auch nicht lange hernach. Denn sobald der heilige Apostel Petrus, der seine Sünde schon bitterlich beweinet hatte, dieses den Juden in eben der Stadt, in welcher sie des Blutes Jesu Christi schuldig geworden, vorhielt, als er das erste mal mit ihnen von einem göttlichen Heilande redete, den sie gekreuziget hatten; diesen Jesum, den

den ihr gekreuziget habet, Apostelgeschichte 4, 10. so riefen sie mit einer von Seufzern unterbrochenen Stimme aus: was haben wir gethan, und was sollen wir thun? Thut Buße, antwortete der vornehmste unter den Aposteln. Thut Buße. Apostelgesch. 2, 38.

Ja, meine Christen, die Juden sind es vornehmlich, welche Jesum Christum verfolget, gekreuziget, und diesen Urheber des Lebens getödtet haben. Es ist dieses eine so gewisse, so allgemeine und so bekannte Wahrheit, daß sie auch sogar die kleinen Kinder wissen, und daß kein Christ, sollte er auch noch so einfältig, noch so roh und blöde seyn, im geringsten daran zweifelt. Sind denn aber die Juden nur allein die Mörder Jesu Christi gewesen? Hat diese gottesmörderische Wuth nur allein in den Herzen der Juden getobet? Hat sie sich nicht auch durch die ganze christliche Welt verbreitet? Was haben die Juden gethan, das wir nicht auch eben so wohl, als sie, gethan haben, und noch täglich thun? Durch sie ist das Leiden Jesu Christi verursachet, und durch uns ist es erneuert worden, wie ich euch solches itzo in dem zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

So schmerzhaft und schimpflich uns das Leiden unsers Herrn Jesu Christi auch immer vorkömmt; so muß es doch für Jesum Christum selbst ein Gegenstand des Wohlgefallens gewesen seyn, weil dieser Gottmensch, vermöge eines wunderbaren Geheimnisses seiner Weisheit und Liebe, gewollt hat, daß das Geheimniß desselben in seiner Kirche bis an das Ende der Welt fortgesetzet, und auf eine feyerliche Art erneuert würde. Denn was ist das Sacrament seines zarten Fronleichnams anders, als eine immerwährende Erneuerung des Leidens des Heilandes?

Und was hat der Heiland bey der Einsetzung desselben sonst für eine Absicht gehabt, als daß alles dasjenige, was auf der Schädelstätte vorgieng, auf unsern Altären nicht nur vorgestellet, sondern auch erfüllet werden sollte? das heißt, indem er noch itzo selbst das Amt des Opfers verrichtet; so wird er allda vom neuen, und alle Augenblicke geopfert; gleich als ob es ihm nicht genug wäre, einmal gelitten zu haben, wenn nicht seine eben so mächtige als sinnreiche Liebe seinem verehrungswürdigen Leiden das Merkmaal der beständigen Dauer beygeleget hätte, welches es in dem Sacrament hat, und welches uns dasselbe so nützlich und heilsam macht.

Sehet, meine Christen, was die Liebe eines Gottes erfunden hat. Sehet aber auch, was durch die Bosheit der Menschen geschehen ist. Es haben nämlich zu eben der Zeit, da Jesus Christus in dem Sacramente seines Leibes sein heiliges Leiden auf eine höchst wunderbare Weise erneuert, die Menschen, als falsche Nachahmer, oder vielmehr als schändliche Verderber der Werke Gottes, ein Mittel gefunden, eben dieses Leiden nicht nur auf eine weltliche, sondern sogar sündliche, ruchlose, und höchst abscheuliche Art, zu erneuern. Bildet euch nicht ein, als ob ich auf eine verblümte Weise redete. Wollte Gott, ihr Christen, daß dasjenige, was ich euch sagen werde, nur ein Bild wäre, und daß ihr ein Recht hättet, die schrecklichen Ausdrücke, derer ich mich zu bedienen genöthiget get bin, heute einer Falschheit zu beschuldigen. Ich rede im buchstäblichen Verstande, und diese Rede soll euch um so viel mehr rühren, weil, wenn euch die Sachen, die ich vortrage, zu weit getrieben zu seyn scheinen, eure Ausschweifungen, keinesweges aber meine Worte, daran Schuld sind.

Ja, meine lieben Christen, die Sünder der Welt erneuern durch ihren ausschweifenden Lebenswandel in der

Welt

Welt das blutige und betrübte Leiden des Sohnes Gottes, ich will sagen, die Sünder der Welt verursachen dem Sohne Gottes, selbst in dem Stande seiner Herrlichkeit, eben so viel neue Leiden, als sie ihm durch ihre Handlungen Beschimpfungen anthun. Und damit ihr euch einen Begriff davon machen möget; so gebet Achtung, und lernet aus der Abschilderung, über welche ihr erstaunen werdet, wer ihr seyd, damit ihr bitterlich über euch weinen möget. Was erblicken wir in dem Leiden Jesu Christi? Einen verrathenen und von feigen Jüngern verlassenen Gott. Einen von heuchlerischen Priestern und Hohenpriestern verfolgten Gott. Einen in dem Pallaste des Herodes von gottlosen Hofleuten verhöhnten und verspotteten Gott. Einen Gott, der mit dem Barabbas in eine Vergleichung gestellet, und welchem Barabbas von einem blinden und unbeständigen Volke vorgezogen wird. Einen Gott, der den Gewaltthätigkeiten der Frechheit ausgesetzet ist, und mit welchem ein Haufen Kriegsknechte, die eben so grausam als unverschämt sind, als mit einem Gaukelkönige, umgehet; und endlich einen Gott, der von unbarmherzigen Henkern gekreuziget wird. Denn sehet hier in der Kürze, was bey dem Leiden des Heilandes der Welt am meisten erniedrigend und am grausamsten ist. Nun saget mir einmal, ob dieses nicht in der That, und dem Buchstaben nach, dasjenige ist, was wir noch itzo mit unsern Augen sehen, und wovon wir alle Tage Zeugen sind? Ich werde aber, um der Kürze willen, nur einige von diesen Punkten berühren.

Wir erblicken einen verrathenen, und von feigen Jüngern verlassenen Gott. Dieses ist, o! göttlicher Heiland, dein Schicksal. Es war nicht genug, daß die Apostel, diese ersten Menschen, die du erwählet hattest, daß sie bey dir seyn sollten, mit Hintansetzung ihrer heiligsten Verpflich-

pflichtung, dich in den letzten Tagen deines Lebens verlassen, daß dich der eine von ihnen verkaufet, der andere verläugnet, alle überhaupt aber durch ihre Flucht beschimpfet hatten, welches vielleicht die allerempfindlichste unter allen Wunden war, die dir in deinem Leiden geschlagen wurden; sondern diese Wunde mußte durch unzähliche noch weit ärgerlichere Treulosigkeiten vom neuen wieder aufgerissen werden. Es mußten zu allen Zeiten unter den Christen Menschen angetroffen werden, die zwar das Kennzeichen deiner Jünger führeten, aber nicht das Herz hatten, dasselbe zu vertheidigen. Christen, welche Treulose waren, und ihren Glauben verließen. Christen, die sich schämen sich für dich zu erklären, indem sie sich nicht unterstehen, dasjenige zu scheinen, was sie sind; indem sie das, wozu sie sich öffentlich bekannt haben, wenigstens äußerlich verläugnen und fliehen, wenn sie streiten sollen. Mit einem Worte, Ceremonienchristen, die bereit sind, dir bis zum Abendmahle, und wo es ihnen wohl gehet, nachzufolgen, wenn es sie nichts kostet; die aber auch entschlossen sind, dich zur Zeit der Anfechtung zu verlassen. Ich sage dieses, meine lieben Christen, sowohl um euert- als um meinetwillen; und dieses ist es, worüber wir uns betrüben sollen.

Wir erblicken ferner einen von heuchlerischen Priestern und Hohenpriestern auf das äußerste verfolgten Gott. Lasset uns, ihr Christen, diesen Punkt nicht weitläuftig untersuchen, weil vielleicht eure Gottesfurcht dadurch geärgert, und die Ehrerbiethung, die ihr den Dienern des Herrn schuldig seyd, verringert werden möchte. Uns, meine Christen, gebühret es, dieser Wahrheit bey einer heiligen Zerknirschung des Herzens heute nachzudenken; uns gebühret es, die wir dem Dienste der Altäre gewidmet sind, uns Priestern Jesu Christi, die Gott in seiner

Kir-

Kirche erwählet hat, daß wir seine Sacramente ausspenden sollen. Es kömmt mir nicht zu, euch unnütze Vorstellungen zu thun, und ich würde mit weit mehrerem Rechte, als der heilige Hieronymus, sagen: Gott bewahre mich, daß ich mich unterstehen sollte, diejenigen zu richten, deren Mund die Kraft hat, den Leib Jesu Christi hervorzubringen, dieses kömmt der Demuth, zu welcher mich mein Stand verbindet, nicht zu. Und da es noch itzo viele Priester giebt, die das Volk durch ihren untadelhaften Lebenswandel so sehr erbauen; so unterstehe ich mich keinesweges, mich zum Richter, vielweniger zum Tadler ihres Verhaltens aufzuwerfen. Wenn es aber nur in der Absicht geschehen sollte, daß ich euch zeigte, was für große Gnade euch Gott erweiset, da er hingegen andere in eine schreckliche Blindheit fallen läßt, so erinnert euch, daß die Priester und Hohenpriester diejenigen sind, welche uns der Evangelist als die Urheber der wider den Heiland der Welt erregten Zusammenverschwörung, und der an ihm verübten Uebelthat beschreibt. Erinnert euch, daß dieses Aergerniß öffentlich bekannt ist, und unter den Christen noch täglich erneuert wird. Erinnert euch, aber mit Furcht und Zittern, daß die großen Verfolger, die Jesus Christus hat, nicht die frechen Layen, sondern die bösen Priester sind; und daß unter den bösen Priestern diejenigen, derer Verderbniß und Bosheit mit dem Mantel der Heucheley bedeckt ist, seine gefährlichsten und grausamsten Feinde sind. Der Neid, der sich unter den Namen des Eifers verbirgt, und sich mit dem scheinbaren Vorwande der Beobachtung des Gesetzes schmücket, war die erste Triebfeder der Verfolgung, welche die Pharisäer und Hohenpriester wider den Sohn Gottes erregten. Lasset uns befürchten, wir möchten noch von eben dieser Leiden

schaf-

schaft verblendet werden. Unglückselige Leidenschaft, spricht der heilige Bernardus, die ihr böses Gift auch sogar bis zu den liebenswürdigsten unter allen Menschenkindern ausbreitet, und welche einen Gott auf der Welt nicht hat sehen können, ohne ihn zu hassen. Beneidung nicht nur des Wohlstandes und des Glücks, sondern, welches noch weit seltsamer ist, auch der Verdienste und der Vollkommenheit eines andern. Niederträchtige und schändliche Leidenschaft, welche es nicht dabey bewenden läßt, daß sie Jesum Christum zum Tode gebracht hat, sondern die auch noch fortfährt ihn zu verfolgen, indem sie seinen geistlichen Leib, welcher die Kirche ist, zerfleischet, indem sie unter seinen Gliedern, welche die Gläubigen sind, Spaltungen anrichtet; und indem sie in den Herzen die Liebe, welche der Geist derselben ist, erstickt. Denn dieses ist, meine Christen, die feine Versuchung, wider die wir uns zu vertheidigen haben, und welcher wir nur gar zu oft unterliegen.

Wir erblicken einen in dem Pallaste des Herodes von gottlosen Hofleuten verhöhnten und verspotteten Gott. Es war dieses, ohne Zweifel, eine der empfindlichsten Beschimpfungen, die Jesu Christo zugefüget wurden. Glaubet aber nur nicht, ihr Christen, daß es die Ruchlosigkeit dabey habe bewenden lassen. Sie ist von dem Hofe des Herodes, dieses Fürsten ohne Religion, sogar an die Höfe der christlichen Fürsten, und nicht nur an die Höfe der christlichen Fürsten, sondern auch in die Häuser sehr vieler Christen gekommen. Denn wird nicht der Heiland noch itzo mitten in dem Christenthum von so vielen Freygeistern, die man heute zu Tage auch unter gemeinen Leuten antrifft, verspottet? Aeußerlich bethet man ihn an, wie betrachtet man aber seine Lehren innerlich und im Herzen? was für einen Begriff macht man sich von seiner Ernie-

drigung, von seiner Armuth, und von seinem Leiden? Ist nicht die Tugend fast allezeit unbekannt, oder in Verachtung? Und was für eine andere Partey hat sie allda zu ergreifen, als daß sie sich entweder verbirgt, oder gar hinweg begiebt? Ich sage dieses keinesweges aus einem zu weit getriebenen Eifer, sondern es ist eine Sache, welche ihr, ihr Christen, nur mehr als zu wohl sehet. Ihr empfindet es vielleicht in euch selbst. Und wenn ihr auf die Art und Weise, wie man sich itzt aufführet, nur einigermaaßen Achtung gebet, so werdet ihr in dem, was ich sage, nichts antreffen, das nicht durch unzählige Beyspiele bestätiget wird, und woran ihr nicht bisweilen unglückseligerweise selbst Antheil habet. Herodes wünschte gar sehr, Jesum Christum zu sehen. Der Ruhm, den er sich durch so viele Wunder erworben hatte, reizete die Neugierigkeit dieses Fürsten; und er zweifelte keinesweges, ein Mensch, welcher der ganzen Natur gebot, würde etwas außerordentliches thun, um sich der Verfolgung seiner Feinde zu entziehen. Aber der Sohn Gottes, welcher die Wunder andern zum Besten nicht gesparet hatte, sparete sie um sein selbst willen, und wollte zu seinem eigenen Besten auch nicht ein Wort sagen. Er sahe den Herodes und seine Hofleute als Weltmenschen an, mit welchen er, seiner Meynung nach, keinen Umgang haben durfte; und er wollte lieber für einen Thoren gehalten werden, als der falschen Weisheit der Welt Genüge leisten. Da sein Reich nicht von dieser Welt war, wie er dem Pilatus zu verstehen gab: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt,** Joh. 18, 36. so wollte er auch am Hofe sein Glück nicht machen. Wenn Jesus Christus Ehre und Reichthum mitgebracht hätte; so würde er bey dem Herodes Anhänger genug gefunden haben, und er würde

ihrer

ihrer auch noch itzo an allen Orten antreffen. Da er aber mit seinen Jüngern von nichts, als von der Verläugnung der Welt und seiner selbst, redet; so dürfen wir uns nicht wundern, wenn man eine so große Verachtung gegen ihn hat blicken lassen. Der heilige Mann Job hatte dieses bereits von ihm vorherverkündiget, und es sollte auch nach ihm in der Person aller Frommen und Gerechten erfüllet werden. **Die Einfalt des Gerechten wird ausgelacht.** Job. 12, 4. Aber wehe euch, ihr Fürsten der Erde, spricht Isaias, wehe euch, ihr Weltmenschen, die ihr diese Weisheit, welche Fleisch geworden ist, verachtet. Denn sie wird euch ihres Ortes wieder verachten; und die Verachtung, die sie gegen euch wird blicken lassen, ist für euch etwas weit erschrecklichers, als ihr die Verachtung, die ihr gegen sie von euch merken lasset, nachtheilig seyn kann. **Wehe dir, der du verachtest, wirst du nicht auch verachtet werden?** Is. 33, 1.

Wir erblicken einen von unbarmherzigen Henkern gekreuzigten Gott. Kreuzigen wir ihn nicht mit unsern Sünden? Die Sünde ist die Ursache, daß er noch itzo am Kreuze hängt, und seine Wunden offen sind. Die Sünde nöthiget ihn, sein Opfer fortzusetzen; die Sünde verlängert seine Schmerzen, und erneuert sein Leiden in dem Herzen aller derer, die sie begehen, vermöge dieser so bekannten Worte des heiligen Paulus: **Sie kreuzigen sich selbst den Sohn Gottes wieder, und machen ihn zum Spotte.** Hebr. 6, 6. Es hat also die Sünde das Blut Jesu Christi nicht nur vergossen, sondern sie vergießt es auch noch immer. Und wer also Sünde begehet, der tauchet seine Hände in das Blut Jesu Christi, kreuziget ihn, und ist an seinem Tode Schuld.

Ach! mein Herr und Gott Jesu Christe, so bin ich denn jenes schreckliche Ungeheuer, welches auf eine so entsetzliche Art wider dich gewütet und getobet hat, indem ich, dein ganzes Leiden zu erneuern, und meine ruchlosen Hände in deinem allerheiligsten Blute zu waschen, kein Bedenken getragen habe, und zwar so oft, als oft ich schwer gesündiget habe? wer wird itzt meinem Haupte Wasser geben, und meinen Augen eine Thränenquelle, um Tag und Nacht weinen zu können? Ach! was habe ich gethan? Ich habe dich, o mein Gott, auf das äußerste bis in den Tod verfolget. Ja, was sage ich? darf ich dich noch meinen Gott nennen, und diesen heiligen Namen in meinem sündigen Munde führen? Meine Lippen sind allzu unrein, dich anzurufen; denn ich erkenne und bekenne, daß ich verdienet habe, wie Dathan und Abiron, von der Erde verschlungen und lebendig in die Hölle begraben zu werden. 4 B. Moys. 16, 31. Ich bin nicht würdig, o Gott, daß du mir bisanhero das Leben verliehen hast, und es noch einen Augenblick verlängerst. O! möchten sich doch die Thränen meiner Augen in blutige Tropfen verwandeln. O! möchten doch alle Adern meines sündhaften Leibes für Schmerz zerspringen, und alle meine Glieder, alle meine Kleider, ja die Erde selbst, die ich unwürdig betrete, nicht nur mit meinem Blute benetzet werden, sondern ganz darinnen schwimmen; indem ich eine That begangen habe, die eine ganze Ewigkeit hindurch, auch mit blutigen Thränen, nicht genugsam kann beweinet werden. Flöße mir, leidender Gott, einen wahren Abscheu vor aller Sünde ein; daß ich von heute, von dieser Stunde, von diesem Augenblicke an, diesen deinen und meinen Feind mit einem unversöhnlichen Hasse in alle Ewigkeit verfolge. Amen.

Zweyte Predigt.

Die Sünde hat dem Sohne Gottes in dem Garten sein innerliches Leiden verursachet, und sie erneuert es noch heute zu Tage.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Endlich ist einmal die lange erwünschte Zeit herbey gekommen, zu welcher der unüberwindliche Held, den der Vater in die Welt gesandt hatte, die Fürstenthümer und die Gewaltigen zu berauben und auszuziehen, und sie öffentlich in ihm selbst zu überwinden, Coloss. 2, 15. sich erheben, und aus dem Schatten an die Sonne, aus dem Verborgenen an das Licht, aus dem Hause in das freye Feld hervor treten sollte, den Krieg seines ewigen Vaters zu führen. Er verweilet auch nicht einen Augenblick, die Absichten seines Vaters zu vollstrecken. Er bricht ohne Verzug auf, sobald ihm der Vater seinen Willen bekannt machet, und ihm dadurch gleichsam das Zeichen zum Aufbruche giebt. Er eröffnet einen blutigen Feldzug, indem er in ein blutiges Leiden gehet. Sehet, meine Christen, der König aller Könige gehet in den Krieg, er ziehet zu Felde, nicht etwan um eines einzelnen Reiches, sondern um der ganzen Welt willen; nicht

etwan um etlicher Bürger, sondern um aller Menschen willen, nicht etwan um eines zeitlichen, sondern um eines ewigen Glückes willen. Wider was für einen Feind ziehet denn dieser höchste König Himmels und der Erde zu Felde? Wider die Sünde. Die Sünde ist der einzige Feind Gottes. Sie ist ihm nur alleine zuwider, weil sie nur allein sein Werk nicht ist, weil sie es niemals seyn wird, und weil sie es auch niemals seyn kann. Sie ist ihm wesentlich, sie ist ihm nothwendig, sie ist ihm auf das höchste, sie ist ihm unendlich zuwider; so daß er aufhören würde, Gott zu seyn, wenn er auch nur einen einzigen Augenblick aufhören sollte, die Sünde zu hassen. Die Sünde allein hat die Engel in dem Himmel, und die Menschen auf Erden zu Feinden Gottes gemacht; und die Welt würde niemals zu einer Feindinn Gottes geworden seyn, wenn die Sünde niemals in ihr geherrschet hätte. Die erste Sünde auf Erden wurde in einem Garten begangen. In einem Garten hatte sich der sündige Mensch empöret, und den ersten Krieg wider Gott geführet. In einem Garten schlägt auch der Sohn Gottes, bey der Eröffnung seines blutigen Feldzuges, das erste Lager auf, indem er sein schmerzhaftes Leiden in einem Garten anfängt. Es kann aber dieses Leiden, welches durch die Sünde ist verursachet worden, und noch heute zu Tage durch sie erneuert wird, auf eine doppelte Art betrachtet werden. Man kann es so wohl von Seiten der Seele, als von Seiten des Leibes, betrachten. Denn da er sich in ein Fleisch gekleidet, welches leiden und sterben konnte, weil es unserm Fleische in allem, außer der Sünde, gleich war, so hat er als wahrer Mensch an beyden Theilen seiner angenommenen Menschheit, an der Seele und an dem Leibe, für uns leiden können, und er hat auch so wohl

an der Seele, als an dem Leibe für uns leiden wollen. Das Leiden seiner Seele nennen wir das innerliche, das Leiden seines Leibes das äußerliche Leiden. Und obgleich dieser Gottmensch, als er äußerlich an seinem Leibe zu leiden anfieng, innerlich in seiner Seele zu leiden nicht aufhörete, so hat er uns doch sein innerliches Leiden auf eine ganz besondere Art zu erkennen gegeben, und wir wollen auch hiervon den Anfang machen. Die Verursachung des innerlichen Leidens Jesu Christi wird der erste Gegenstand unserer Betrachtung, und der erste Theil, die Erneuerung dieses innerlichen Leidens wird der andere Gegenstand unserer Betrachtung, und der zweyte Theil meiner Predigt seyn.

Erster Theil.

Jesus Christus ist kaum in dem Garten angelanget, in welchen er zu bethen gieng; so überfällt ihn eine große Betrübniß. **Er fieng an sich zu betrüben.** Matth. 26, 37. Die Empfindung ist so stark, daß er sie nicht verheelen kann. Er sagt deswegen zu seinen Jüngern: **Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.** V. 38. Es überfällt ihn ein Schrecken. **Er fieng an zu zagen.** Marc. 14, 33. Der Verdruß schlägt ihn zu Boden. **Er fieng an, Unlust zu fühlen.** V. 33. Da er wider sich selbst streitet, so empfindet er bereits zum voraus eine Art von Todeskampf: **Er war im Ringen mit dem Tode.** Luc. 22, 43. Und weil dieser Kampf so heftig ist, so schwitzet er so gar Blut. **Und sein Schweiß ward wie dicke Blutstropfen.** V. 44. Was bedeutet alles dieses, spricht der heilige Chrysostomus, bey einem Gott, welcher die Kraft selbst war, und dessen scheinbare Schwachheiten nichts anders, als lauter Wunder sei-

seiner allmächtigen Liebe waren? wovor fürchtet er sich? was beunruhiget ihn? woher rühret das niedergeschlagene Wesen in einer Seele, welche, da sie sonst das klare Anschauen Gottes genoß, mit der reinesten Freude der Seligkeit überhäufet war? woher rühret der innerliche Krieg und die Empörung der Leidenschaften bey einem Geiste, der durch nichts anders, als durch die Triebfedern der allerhöchsten Vernunft konnte beweget werden?

Ach! ihr Christen, dieses haben wir sehr wohl zu betrachten, und wir können es zu unserer Erbauung nicht genugsam einsehen. Denn, wollte man sagen, der Heiland der Welt betrübe sich nur deswegen, weil er sich seinem Tode näherte; die bloße Schande des Kreuzes, oder die Strenge der Lebensstrafe, die man ihm zubereitete, verursachten ihm diese Unruhen, diesen Widerwillen, und diese tödliche Furcht; so würde man sich von dem Leiden eines Gottes keinen Begriff machen, der hoch und erhaben genug wäre. Nein, meine Brüder, spricht der heilige Chrysostomus sehr schön, dadurch würde diese große Seele nicht beunruhiget. Das Kreuz, welches Jesus Christus gleichsam zum Werkzeuge unserer Erlösung erwählet hatte, kam ihm nicht schrecklich vor. Dieses Kreuz, welches der Grund seiner Herrlichkeit seyn sollte, ist keine Sache, derer er sich zu schämen Ursache hat. Der Kelch, den ihm sein Vater eingeschenket hatte, und welcher eben deswegen in seinen Augen so kostbar war, war keineswegs der bittere Kelch, vor welchem er einen solchen Abscheu hatte. Und dasjenige, was aus allen Gliedmaaßen seines Leibes einen blutigen Schweiß auspressete, waren keineswegs eigentlich die Herannäherungen der geheimnißvollen Taufe seines Todes. Denn so blutig diese Taufe auch immer seyn sollte; so hatte er sie doch

brünstig verlanget. Er hatte sie mit einer heiligen Begierde gesuchet, und zu seinen Aposteln gesagt: **Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie werde ich geängstiget, bis sie vollzogen werde!** Luc. 12, 50. Es war also etwas ganz anders, als der bevorstehende Tod, was ihn so betrübt und bestürzt machte. Und was war denn dieses? Ach! die Sünde war es; die Sünde, das einzige unter allen Dingen, das Gott zuwider ist; das einzige Uebel, welches vermögend ist, den Gottmenschen zu betrüben, und aus diesem Gott der Herrlichkeit einen leidenden und bußfertigen Gott zu machen.

Die Beleidigung Gottes und der Verlust der Menschen, ist dasjenige, was einen Gott, der Mensch geworden ist, zum voraus betrübet, bekümmert und kreuziget. Er ist Gott, die ganze Abscheulichkeit der Sünde einzusehen; und Mensch, alle Strafen derselben zu leiden. Er ist Gott, und weil er, als dieser, unendlich erleuchtet ist; so erblicket er auf einmal in dem weiten Umfange der Zeiten alle Sünden, welche schon sind begangen worden, und noch werden begangen werden. Er ist Mensch, und weil er, als dieser, im Stande ist, nicht für sich, sondern für andere Buße zu thun; so empfindet er alle ihre Strenge, und erschöpfet alle ihre unschuldigen Grausamkeiten. Zorn und Wuth, Betrügereyen und Ungerechtigkeiten, Befleckungen und Unreinigkeiten, Haß und Rache, Flüche und Lästerungen, Gräuel und Ruchlosigkeiten der Sünder, ihr stellet euch insgesammt seinem Verstande dar; keine Art, kein Umstand entgehen ihm. Schmach und Schande, Vorwürfe und Gewissensbisse, Unruhen und Verwirrungen, schmerzliche Traurigkeit und Betrübniß der Bußfertigen, ihr zerfleischet sein Herz, und

und machet es wechselsweise zu einem beklagenswürdigen Opfer von euch. Von der Sünde Adams an, bis auf die letzte frevelhafte Unternehmung des Antichristes, beschweret ihn diese betrübte Reihe mit ihrer drückenden Last, und fällt auf sein Haupt.

Stellet euch also, ihr Christen, in diesem Augenblicke vor, und vereiniget, wenn es möglich ist, in eurem Verstande, die blutdürstigen Feindschaften der Caine, die weibischen Ergötzlichkeiten der Salomone, den entsetzlichen Kirchenraub der Achabe, die Gräuel eines gottesmörderischen Jerusalems, die Schandthaten eines übelberüchtigten Sodoms, die Uebelthaten einer ganzen abgöttischen Welt, eure und meine Mißhandlungen, die Sünden aller Zeiten, aller Alter, und aller sündigen Geschlechter; so habet ihr den entsetzlichen Anblick, den sich Jesus Christus in dem Oelgarten vorstellte. Nun machet einmal hieraus den Schluß, wie groß sein Schmerz müsse gewesen seyn.

Ach! wenn das Andenken einer einzigen strafbaren Leidenschaft, bey einem bußfertigen Könige, das Ende seiner Tage beschleunigen, und seine Jahre verkürzen konnte, wie er solches selbst bezeuget: Mein Gebein ist veraltet, Ps. 31, 3.; wenn die Erinnerung einer einzigen vergebenen Sünde auf den verfallenen Backen des heiligen und bußfertigen Petrus gleichsam zwo Furchen machte, welche die gewöhnlichen Wege seiner Thränen waren; und wenn das Andenken eines ehemals begangenen Fehlers, die blassen und verunstalteten Leiber so vieler Sünder, die in sich gegangen sind, ausgemergelt, und sie zu lebendigen Leichen gemacht hat; was für einen Eindruck muß nicht die wirkliche, deutliche und lebhafte Vorstellung al-

ler Sünden und Ungerechtigkeiten der Welt in Jesum Christum machen? Diese bekehrten Sünder sahen ihre Sünden und Mißhandlungen nur in ihren Wirkungen, und bey dem schwachen Schimmer des Glaubens. Aber Jesus Christus siehet sie hier in sich selbst, und in einem ganz göttlichen Lichte. Er entdecket ihre Abscheulichkeit mit reinen Augen, und siehet ihre Frechheit und Verwägenheit mit hohen und majestätischen Augen an.

Ach! der Anblick einer Seele, die eine Todsünde begangen hat, sagen die heiligen Väter, würde, wenn er in die Augen fallen könnte, allein einen Menschen ganz starr machen, und ihm das Leben rauben können. Das Betrübniß über eine ehemals begangene Sünde, hat die Leiber so vieler bußfertigen Heiligen ausgemergelt, und sie zu lebendigen Todtengerippen, zu Sterbenden und Todten gemacht; welche Schwachheiten und Ohnmachten muß also nicht unser liebenswürdiger Heiland in diesem ersten Augenblicke seines Leidens bey der Erblickung so vieler Seelen, die Sclaven des Teufels und Feinde seines Vaters sind, empfinden und leiden? Was muß ihn nicht die Erblickung, der Schmerz und das Betrübniß über alle Sünden und Ungerechtigkeiten der Welt, wofür er das Opfer ist, leiden und empfinden lassen? Es ist ein Wunder, daß er es überleben konnte. O! was für ein entsetzlicher Gräuel muß nicht die Sünde seyn, nachdem ein Gott den bloßen Anblick derselben nicht ertragen kann, ohne einen unendlichen Abscheu davor bey sich zu empfinden! O! wie grausam muß nicht ihre Wuth und Raserey seyn, nachdem so gar Gott selbst durch sie in einen so schmerzhaften und höchst beklagenswürdigen Zustand ist versetzet worden!

O! könn-

O! könnte ich doch dieses Ungeheuer nach seiner ganzen Häßlichkeit, so wie es ist, abschildern. Allein, was thue ich, ihr Christen? wenn ich auch gleich mit allen Menschenzungen, und sogar auch mit allen Engelzungen reden könnte; so würde ich doch nicht vermögend seyn, euch eine natürliche Abschilderung von der Sünde zu machen. Denn so wenig ich begreifen und aussprechen kann, wenn ich euch itzt deutlich sagen sollte, was Gott für ein großes Gut ist, eben so wenig kann ich auch begreifen und aussprechen, wenn ich euch itzt sagen sollte, was die Sünde für ein großes Uebel ist, weil sie Gott gerade entgegen stehet, weil sie ihn ohne Unterlaß verfolget, und weil sie ihn, so viel an ihr ist, von dem Throne der Gottheit zu stürzen und zu vertilgen suchet. Nur Gott allein kann es vollkommen einsehen und begreifen. Um euch aber doch zum wenigsten einigen Begriff davon zu machen; so gebet wohl Achtung auf die Vorstellung, die ich euch itzo vor die Augen legen werde.

Ihr seyd Sünder. Könnet ihr es wohl läugnen, ohne dadurch der Wahrheit zu nahe zu treten? Sagt nicht der heilige Apostel Johannes in seinem ersten Briefe mit ausdrücklichen Worten: **So wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.** 1 Joh. 1, 8. Nun höret einmal, ihr Sünder, was euch eine geheime Stimme zurufet: Ihr Menschenkinder, gehet hin zu diesen Altären, ihr werdet auf einem jedweden ein Crucifix finden; reißet es herunter, werfet es zu Boden, tretet es mit Füßen, zertrümmert es in tausend Stücke, und stoßet es mit größtem Ungestüm von euch. Ihr erstaunet, ihr erschrecket, ihr entsetzet euch hierüber. Aber diese Stimme dringet in euch, sie spricht euch gut zu, und treibt euch

nach allen ihren Kräften dazu an. Ihr weigert euch auf alle nur mögliche Weise. Ey warum wollet ihr es denn nicht thun? Wie? sprechet ihr, wir, wir sollten einen so entsetzlichen Gräuel begehen? wir sollten es thun, die wir Christen sind? Soll es denn ein Gräuel, und ein so entsetzlicher Gräuel seyn, wenn man ein Stück Holz zu Boden wirft, mit Füßen tritt, und von sich stößt? Es ist dieses nicht schlechterdings ein Stück Holz, sondern es ist ein höchst verehrungswürdiges Bild. Ist es denn aber nicht ein geschnitztes Bild, ein Werk, so von Menschenhänden gemacht worden? Es ist wahr, es ist ein geschnitztes Bild, ein Werk der Menschenhände, aber dieses geschnitzte Bild stellet uns einen Mensch gewordenen Gott vor, der, um alle Menschen zu erlösen, an einem Kreuze hat sterben wollen. Und wir sollten so verwägen seyn, und dieses Bildniß Gottes, unsers Heilandes, zu Boden werfen, mit Füßen treten, und von uns stoßen? Wir verabscheuen und verfluchen einen solchen Gräuel, eine solche gotteslästerliche That, und sind bereit, eher zu sterben, als diese ungeheure und nicht genugsam zu verabscheuende That auszuüben.

Ach! ihr Sünder, thut itzt die Augen auf, und lernet einmal den Gräuel der Sünde einsehen und verabscheuen. Denn ich behaupte, daß ihr einen noch weit verabscheuungswürdigern Gräuel begehet, wenn ihr eine Todsünde begehet; weil ihr nicht etwan ein lebloses Bild, sondern das lebendige Bild Gottes, nicht etwan ein geschnitztes Holz, das ein Werk der Menschen, und dem Moder und der Verwesung unterworfen ist, sondern eure unsterbliche Seele, die ein Werk Gottes, und von allem Moder, von aller Verwesung auf immer und ewig be-

befreyet ist, verunzieret, unter die Füße tretet und zerstöret; und weil ihr dieses nicht etwan in einem gemauerten, sondern in dem lebendigen Tempel Gottes ausübet. Wisset ihr nicht, spricht der heilige Apostel Paulus, daß ihr ein Tempel seyd? 1 Cor. 3, 16. Denn ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes. 2 Cor. 6, 16. Euer Herz ist der Altar. Eure Seele ist das wahre lebendige Bildniß Gottes. Gott hat euch bey der Erschaffung sein Bild, seine Aehnlichkeit in die Seele eingedrücket, und bey der Erlösung hat er dieses Bild, welches durch die Erbsünde gar sehr verunzieret war, auf das schönste wiederum erneuert, und in seinem Blute gewaschen. Nun wird dieses lebendige Bildniß Gottes, eure Seele, durch die Sünde, die ihr begehet, wiederum vom neuen gar sehr verunzieret, herunter gesetzet, unter die Füße getreten, und in Ansehung ihres übernatürlichen Lebens, welches in der heiligmachenden Gnade bestehet, zerstöret. Wenn ihr also eine Todsünde begehet, so wüthet und tobet ihr auf die allergrausamste Art, wider das wahre, lebendige und unsterbliche Bildniß Gottes. Ihr tretet nicht ein Crucifix, sondern das Blut eines gekreuzigten Gottes, mit welchem eure Seele erlöset, und besprenget ist, mit Füßen. Ihr zertrümmert zwar nicht ein Crucifix in Stücken, sondern, was noch unendlich weit mehr ist, ihr kreuziget euch selbst wiederum vom neuen in euren Herzen den Herrn euren Gott. Der heilige Apostel Paulus sagt es in seinem Briefe an die Hebräer: Dieweil sie, nämlich die Sünder, ihnen selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und zum Spott machen. Hebr. 6, 6. Was dünket euch, meine lieben Christen? Habet ihr euch wohl jemals einen solchen Begriff von der Sünde gemacht: würdet ihr euch wohl jemals haben entschließen können, zu sündigen, wenn

ihr die Sünde auf diese Art betrachtet hättet? Unterdessen ist dieses noch ein gar zu schwacher Begriff davon. So schwach nun aber dieser Begriff auch immer seyn mag, so ist er doch, wenn ihr noch nicht allen Glauben verloren, und wenn ihr eure Verstockung noch nicht auf das höchste getrieben habet, schon ganz allein vermögend, in euch einen immerwährenden Abscheu vor der Sünde zu erregen, euch wegen der Sünden und Laster, die ihr bis anhero begangen habet, in die äußerste Traurigkeit zu versetzen, und es bey euch dahin zu bringen, daß ihr euch im Ernste entschließet, von Stund an ein recht bußfertiges Leben zu führen, und die Sünde nicht mehr in eurem sterblichen Leibe herrschen zu lassen. Denn durch die Sünde erneuren wir, so viel an uns ist, dieses innerliche Leiden unsers Herrn Jesu Christi.

Zweyter Theil.

Ja, meine Christen, wir sind diese Ungeheuer. Unsere Sünden sind jene schwere Last, womit wir den Sohn Gottes zu Boden drücken. Unsere Sünden sind jener verabscheuungswürdige Gegenstand, womit wir seine heilige Seele bis in den Tod betrüben. Unsere Sünden sind jenes tödtliche Gift, womit wir diesem Gottmenschen einen blutigen Schweiß durch seinen ganzen Leib heraustreiben. Stellet euch einmal einen Menschen vor, dem man mit Gifte vergeben hat. Was für ein grausamer Streit erhebt sich nicht zwischen der Natur des Menschen, und dem Uebel des Giftes! Ein solcher Mensch muß die heftigsten Krämpfungen, die empfindlichsten Schmerzen, und ein unaussprechliches Wüthen und Toben in seinem Eingeweide ausstehen. Es läßt ihm nicht einen Augenblick Ruhe, bis er das Gift vertrieben, und es durch Mittel dahin ge-

gebracht hat, daß es durch die Schweißlöcher des Leibes ausgeduftet. Nun hat sich dieses gewissermaaßen mit dem Sohne Gottes zugetragen. Sein Herz hatte, wie der königliche Prophet sagt, die Bosheit der ganzen Welt als ein tödtliches Gift zusammen gesammelt, welches er durch die Heftigkeit und durch die Gewalt seiner Liebe, und seines Schmerzens hat vertreiben müssen. Sein brennender Eifer für das Heil der Seelen, die unersättliche Begierde, an Schmähungen satt zu werden, das barmherzige Bestreben, der Gerechtigkeit seines Vaters genug zu thun, versetzten ihn in die Bestürzung, in den Verdruß, und durchboreten, als eben so viel Pfeile seiner unendlichen Liebe, dieses väterliche Herz auf allen Seiten, und macheten aus allen Theilen seines Körpers, wie der heilige Bernardus sagt, so viel Augen, welche alle Sünden aller Menschen beweineten. Wer wird wohl den gewaltigen Kampf, der zwischen dem allerreinesten Herzen Jesu, und dem Gifte unserer Sünden entstund, recht einsehen und begreifen mögen? Das Gift belagerte dieses göttliche Herz, und die Liebe beschützte es. Das Gift wollte es ersticken, aber die Liebe stärkte es. Das Gift wollte es durchdringen, aber die Liebe trieb es zurücke. Denn weil das Herz unsers göttlichen Erlösers unendlich rein und gesund war, und Gott, seinen Vater, unendlich liebte; so hatte es ein solches Betrübniß, und einen solchen Schmerz über die Sünden der ganzen Welt, die seinem Geiste gegenwärtig waren, daß er dieses Sündengift durch einen blutigen Schweiß ausduften ließ.

Es ist also, ihr Christen, die Sünde jenes Ungeheuer, welches alle seine Wuth wider das Eingeweide unsers Herrn und Gottes ausgelassen hat; so daß es sein Herz in ein Meer der Schmerzen versenket hat. Wir

wissen es, wir hören es, wir lesen es, wir bekennen es; dem aber ungeachtet sündigen wir noch immer fort. Nun saget mir einmal, heißt dieses nicht das innerliche Leiden des Sohnes Gottes erneuern? Heißt das nicht wider einen Gott wüthen und toben? wider einen Gott, der uns von Ewigkeit her geliebet hat; wider einen Gott, der uns in der Zeit durch seine Allmacht aus dem Abgrunde des Nichts hervorgezogen, nach seinem Ebenbilde erschaffen, mit einer unsterblichen Seele begabet, alle Geschöpfe unsern Füßen unterworfen, sogar die himmlischen Geister, die heiligen Engel, uns zum Schutze an die Seite gegeben, und sie zu unserem Dienste bestimmet, und über dieses noch den Himmel zu einer ewigen Wohnung bereitet hat; wider einen Gott, der uns bis auf diesen Augenblick gnädigst erhalten, und uns weder von der Luft, noch von dem Feuer, noch von dem Wasser, noch von der Erde, noch von andern Creaturen, welche insgesammt wider uns in Waffen stehen, das geringste Leid hat zufügen lassen; wider einen Gott, der um unsertwillen Mensch geworden, drey und dreyßig Jahre in der äußersten Armuth gelebet, Hunger und Durst ausgestanden, und itzt im Begriffe ist, alles für uns zu leiden, und des allerschimpflichsten und allerempfindlichsten Todes zu sterben; wider einen Gott, der die Macht hat, uns in eben demselben Augenblicke, in welchem wir diese Raserey ausüben, mit Leib und Seele in das höllische Feuer zu werfen. Wider diesen Gott ergrimmen wir; diesen unsern Gott wollen wir unter die Füße treten.

Scheinet dieses nicht etwan zu weit getrieben zu seyn? Nein, ihr Christen, es ist nur allzuwahr, was ich hier sage. Und wenn ihr von mir zu wissen verlanget,

wie

wie solches geschehen könne; so will ich es euch erklären. Wenn wir den unglückseligen Schritt zur Sünde machen wollen; so legt sich unser Gott, unser Heiland mit seinem Gesetze, mit seinem Willen, mit seiner Liebe, mit seinen Wohlthaten, so zu sagen, vor uns auf den Weg. Und was thun wir? Wir gehen unsern Weg fort, und schreiten zur Sünde hinüber; wir sagen, wie jener Gottlose, dessen der Prophet Isaias gedenket, gleichsam zu unserem Heilande: Beug dich nieder; wir wollen hinüber, nichts soll uns im Wege stehen; wir müssen unsern Lüsten nachgehen. Bücke dich nieder, daß wir über dich hingehen. Is. 51, 23. Aber der uns auf dem Wege zurücke halten will, dieser ist Jesus Christus, unser Heiland, unser Herr, unser Gott. Er hält uns sein heiliges Gesetz entgegen. Er muß sich niederlassen; wir müssen hinüber, über alle seine Gesetze, über allen seinen Willen, über alle seine Liebe. Unsinniges Betragen! Unerhörte Verwägenheit! Abentheuerliche Bosheit!

Unterdessen rufet dieser Gott, wider welchen wir mit einer so entsetzlichen Wuth rasen, aller unserer Bosheit, Wuth und Raserey ungeachtet, uns ganz liebreich zu; wir sollen den Weg, der uns zur Sünde, und folglich in das Verderben führet, verlassen; wir sollen einen andern Weg nehmen, und uns in unser Herz, aus welchem wir so weit ausgeschweifet, wiederum zurücke begeben. Gehet wieder in euer Herz, ihr Uebertreter. Is. 46, 8. Werden wir denn dieser seiner Stimme nicht Gehör geben? werden wir denn nicht einmal in uns selbst gehen? werden wir denn eine so ungeheure Verwägenheit, die wir durch die Sünde an Jesu Christo verübet haben, nicht vor dem Richterstuhle unsers Herzens,

durch

durch eine wahre Buße, züchtigen, strafen und verdammen? Wir sündigen? Thun wir denn aber auch Buße? Ach! anstatt daß wir uns bis in den Tod betrüben, und unsere Sünden mit blutigen Thränen beweinen sollten; so spotten wir vielleicht, nachdem wir gesündiget haben, noch der Gerechtigkeit und Vorsehung unsers Gottes, und sagen in unserm Herzen, wie jener Gottlose: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides widerfahren? Sir. 5, 4. Wie? kann wohl für einen Menschen etwas ärgeres und beklagenswürdigeres gefunden werden, als eben dieses, daß er gesündiget hat?

Höre nur, o Sünder! was dir Leides widerfahren ist, da du gesündiget hast. In diesem unglückseligen Augenblicke hast du dir die Ungnade, den Zorn, den Haß, die Rache und die Strafe Gottes zugezogen; du hast dich zu einem Sclaven des Teufels gemacht; du bist selbst ein lebendiger Teufel. Jesus Christus sagt es: Einer unter euch ist der Teufel. Joh. 6, 71. Ihr seyd aus dem Vater dem Teufel. Joh. 8, 44. Folglich ist ein Teufel die Triebfeder deiner Regungen; ein Teufel, der durch deine Augen siehet, durch deinen Mund redet, vermittelst deiner Füße gehet. In diesem betrübten Augenblicke hast du alle Schätze und Reichthümer deiner Seele verloren, du bist aller deiner Zierde und Schönheit beraubet; dein Name ist aus dem Buche des Lebens ausgelöschet; die Stelle, die für dich in dem Himmel bestimmt war, ist für einen andern gewidmet; die Teufel haben deinen Namen in das Buch der Verdammten eingetragen, und dir einen Ort in der Hölle eingeräumet. In diesem beweinenswürdigen Augenblicke hast du alle Verdienste, alle deine guten Werke, alles

das

das Gute, so du bis anhero gethan, verloren, daß es nun für nichts gerechnet wird; du kannst nichts für den Himmel verdienen; denn obgleich der Stand der Sünde nicht eine jede tugendhafte Handlung, ja auch nicht einmal eine jede übernatürliche Handlung ausschließt; so ist es doch gewiß, daß diese tugendhaften, ja sogar übernatürlichen Handlungen, welche in dem Stande der Sünde begangen werden, nichts für den Himmel verdienen, daß ihnen Gott in der Herrlichkeit keine Belohnung versprochen hat, daß er sie uns in der Ewigkeit niemals anrechnen wird, und daß sie uns, wenn sie das Siegel der heiligmachenden Gnade nicht an sich haben, kein Recht zu dem Erbtheile der Kinder Gottes, und zu jener Krone der Gerechtigkeit verschaffen, die Gott, als der allerhöchste Vergelter, für seine Auserwählten aufbewahret. In diesem entsetzlichen Augenblicke ist der heilige Geist aus deiner Seele gewichen, und alle bösen Geister haben ihre Wohnung darinnen aufgeschlagen; sie gehen mit deiner armen Seele nicht anders, als mit einer Sclavinn, um. Du hast alle Absichten, welche Gott in Ansehung deiner gehabt, zu nichte gemacht; du hast sein Blut mit Füßen getreten; du hast dich dadurch in die äußerste Gefahr gesetzet, zu einem ewigen Feuer verdammet zu werden; und du darfst noch sagen: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides widerfahren?

O, mein lieber Bruder! wenn du gesündiget hast, siehe, hier ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünde der Welt. Joh. 1, 29. Wenn du gesündiget hast, so laufe eilends zu demjenigen, welcher gekommen ist, die Sünder zu berufen. Matth. 9, 13. O, Herr Jesu! ich erkenne, daß deine Seele um mei-

meinetwillen betrübt ist. Ich bin die Ursache von diesem Betrübniß, weil ich deine Gebote übertreten habe. Und weil ich ein Knecht der Sünde, ein Kind des Zorns, ein Opfer der Hölle, eine Schande der Erde, ein Haß des Himmels bin, so schlage ich eben deswegen mit weinenden Augen und bußfertigen Seufzern an mein sündhaftes Herz. Ich erkenne und bekenne vor deiner anbethenswürdigen Majestät, und vor deinem ganzen himmlischen Heere meine Schuld, und spreche mit dem verlornen Sohne: Ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir. Luc. 15, 18. Es schmerzet mich, daß ich dich, meinen Vater, gehasset, dich, meinen Herrn, verlassen, und dich, meinen Gott, erzürnet habe. Deine Seele soll forthin nicht mehr betrübt seyn bis in den Tod; sondern deine Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Joh. 16, 20. Denn du freuest dich über einen Sünder, der Buße thut. Diese Freude will ich nicht mehr von dir nehmen, weil ich dich nicht mehr beleidigen will. Amen.

Dritte

Dritte Predigt.

Der Geiz des Judas hat Jesum Christum verkaufet; der Geiz der Christen verkaufet ihn noch immerfort.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Die Ordnung erfordert es, daß, nachdem wir anfangs das Leiden des Sohnes Gottes überhaupt und insgemein, hernach das innerliche Leiden insbesondere betrachtet haben, wir itzo das äußerliche Leiden zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, und von einem Geheimnisse zu dem andern schreiten, und daß wir es auf eben dieselbe Art betrachten, nämlich, wie es durch die Sünde ist verursachet und erneuert worden. Du sahest es, undankbares, barbarisches Judenland! vor deinen Augen hat dieser Gottmensch gelitten, und deine Untreue dauert zu deinem Unglücke noch immerfort. Ach! ferne sey von uns die Unempfindlichkeit deines Herzens; wir werden bey der Erzählung einer so traurigen Geschichte gerühret, und da wir hören, daß Jesus Christus für uns gelitten hat und gestorben ist; so können wir uns nicht enthalten, unsere Thränen mit seinem Blute zu vermischen. Wir haben Ursache genug, welche unsere Seufzer und unser Betrübniß verdienen. Können wir wohl unsere Sünden auf der einen, und die unermeßliche Liebe eines Gottes auf der andern Seite, die verabscheuens-

würdige Undankbarkeit der sündigenden Menschen, die unendliche Geduld des unschuldigen Opfers, welches geschlachtet wird, und die entsetzliche Grausamkeit derer, die ihre gottesmörderischen Hände in sein Blut tauchen; können wir, sage ich, diese Gegenstände mit trockenen Augen und ruhigem Gemüthe ansehen? Und, was unsern Schmerz noch größer macht, müssen wir nicht, auf was für eine Seite wir uns auch immer wenden, auf uns selbst wieder zurücke kommen? Ja, meine lieben Christen, wir mögen uns entweder die Liebe Jesu Christi, oder sein Leiden, welches der stärkste und überzeugendste Beweis seiner Liebe ist, vorstellen; so müssen wir immer auf uns selbst zurücke kommen, weil wir der Gegenstand seiner Liebe, und die Ursache seines Leidens sind. O! ihr, die ihr herkommet, das Leiden und Sterben eures Heilandes zu beweinen, und es niemals genug beweinen werdet, zärtliche und erkenntliche Kinder! richtet eure Blicke auf den unschuldigen Jesus, und ihr werdet an ihm einen Vater erblicken; denn er leidet um euertwillen: **Christus hat für uns gelitten.** Ihr hingegen, ihr unempfindliche und strafbare Kinder! betrachtet euch selbst, und ihr werdet mit Abscheu sehen, daß ihr selbst die Mörder dieses leidenden und sterbenden Gottes eures Vaters seyd; ihr werdet sehen, daß eure Sünden den Sohn Gottes nicht nur dem innerlichen, sondern auch dem äußerlichen Leiden unterworfen haben. Wovon hat denn sein äußerliches Leiden den Anfang genommen? von der Verrätherey und Treulosigkeit seines Jüngers. Jesus Christus wird um dreyssig Silberlinge verkauft, und mit einem Kusse verrathen. Die Sünde, welche den Sohn Gottes verkaufet und verrathen hat, ist der Geiz des Judas, und die Ursache des ersten äußerlichen Leidens. Die Sünde, welche ihn noch

täglich verkauft und verräth, ist der Geiz der Christen, und die Erneuerung seines ersten äußerlichen Leidens. In diesen zween Sätzen besteht der Inhalt und die ganze Abtheilung meiner Predigt.

Erster Theil.

Stellet euch, ihr Christen, den Judas vor, welcher an der Spitze eines Haufens der Wütenden kömmt, seinen Lehrmeister zu überliefern. Ach! was für ein Gegenstand ist dieses für unsern Heiland! wenn er diese boshafte Unternehmung von einem aus jenen hochmüthigen Pharisäern, oder aus jenen falschen Lehrern, oder aus jenen unwürdigen Priestern, welche allezeit auf seine Unschuld, auf seinen Namen, auf seine Wunder so neidisch waren, ausgeführet sehen sollte; so würde er dabey nicht so gerühret seyn. Man verwundert sich über Streiche nicht, die von der Hand eines Feindes kommen. Man ist zu seinen Absichten ganz bereit, weil man beständig auf seine Bosheit mistrauisch ist; und wenn man das Unglück hat, verfolget zu werden, so hat man doch nicht auch zugleich den Schmerz, sich verrathen zu sehen. Allein, daß ein Mensch, den Jesus Christus so vielen andern vorgezogen, um ihn in die beglückte Zahl seiner Apostel zu setzen; daß ein Mensch, den er mit einer so zärtlichen Neigung, und mit einer so vollkommenen Vertraulichkeit beehret hatte; daß ein Mensch, den er durch so viele Unterredungen unterrichtet, durch so viele Tugenden erbauet, durch so viele Wunder befestiget hatte; daß ein solcher Mensch, der ihn bey allen Völkern bekannt machen, von denselben anbethen lassen, und für ihn und seine Lehre sterben soll, daß ein solcher Mensch der erste seyn sollte den Entwurf seines Unterganges auszuführen; o! wer sollte nicht hierüber erstaunen?

staunen? O! was für ein Schmerz muß dieses nicht für unsern göttlichen Erlöser seyn!

Was hat denn aber der treulose und meineidige Apostel Judas für einen Bewegungsgrund, der ihn zu einer so verabscheuungswürdigen That verleitet, daß er seinen Meister, seinen Herrn und Gott erstens verkaufet, alsdenn in die Hände seiner Feinde liefert? Hat sich vielleicht Jesus Christus in Ansehung des Judas geändert? Nein, meine Christen; denn sein Herz ändert sich niemals gegen den Menschen, und wollte Gott, daß sich auch das Herz des Menschen niemals gegen ihn änderte. Er hatte diesen unglückseligen Jünger mit seinem heiligen Leibe gespeiset, und, um ihn zur Reue zu bringen, und zurücke zu halten, machte er ihm unter dem Abendmahle ganz liebreiche Vorwürfe über sein barbarisches Vorhaben. Allein der Judas hat sein Herz dem Geize geöffnet.

Verfluchter Geiz! durch dich ist Jesus Christus verrathen und verkaufet worden. Ich verstehe unter dem Geize eine jedwede unordentliche Liebe zu dem Gelde und den irrdischen Gütern. O! wie viele Geizige, und wie viel solche giebt es nicht, die sich für nichts weniger als für geizig halten! Die Verschwender selbst sind in diesem Verstande geizig; wer ist es aber in diesem Verstande gar nicht? Ein jeder liebet das Geld; alle Welt will Geld haben; und warum? etwan deswegen, weil man mit dem Gelde seine Sünden abkaufen, und den Himmel gewinnen kann? Nein, wer nach dem Himmel trachtet, verlanget nicht reich zu seyn, weil er weis, daß die Reichen sehr schwerlich in den Himmel kommen werden. Er weis, daß, wenn man mit Gelde gute Werke thun kann, man mit Gelde auch viel Böses thun kann; und daß das eine weit gewöhnlicher ist, als das andere. Er weis,

daß

daß das Verlangen nach Gelde auch, wenn es nur auf sehr lobenswürdigen Bewegungsgründen zu beruhen scheinet, des Geizes wegen allemal verdächtig ist; daß ein solches Verlangen eine Versuchung des Teufels, ein Kunstgriff, ein Blendwerk des bösen Geistes seyn kann, und er vertraut ihm nicht, er unterdrücket es, und bittet Gott weiter um nichts, als um sein tägliches Brod, weil er weis, daß ihn Gott nicht strafen wird, weil er das Gute nicht gethan hat, welches er nicht hat thun können, und daß er vielmehr dafür wird belohnt werden, weil er es hat thun wollen, wenn es an dem ist, daß er es ernstlich will, wovon er aber keine Gewißheit hat, weil nur Gott eigentlich den wahren Zustand unsers Herzens kennet, und weil man sich oftmals einbildet, man wolle nur das Gute, da man sich doch nur selbst suchet. Ein kluger Mensch und ein wahrer Christ, der nach dem Himmel trachtet, verlanget also die Güter der Welt nicht; man will sie also nicht haben, um den Himmel zu gewinnen. Warum also sonst? Ach! meine Christen, ihr wisset es selbst zur Genüge; es ist euch nur mehr als zu bekannt. Ein jeder liebt das Geld, weil man mit Gelde dem Geschmacke, den Neigungen, und dem Eigensinne der Natur genug thun kann. Man kann über die ganze Welt lachen; man ist nicht gezwungen, sich vor jemanden, er sey wer er wolle, zu demüthigen und zu kriechen. Und über dieses schaffet man sich, wenn man Geld hat, eine Wohnung, Hausgeräthe, und Kleider an, wie man sie haben will; man ißt und trinkt was Gutes, man kann sich in allem zufrieden stellen, und leidet an nichts einen Mangel. Deswegen liebet man das Geld. Hieraus folget, daß die Liebe zum Gelde die Liebe zu allen Lastern in sich fasset.

Diese Liebe zum Gelde ist es, welche sogar einen Apostel dahin verleitet, daß er nicht erröthet, das Blut eines Lehrmeisters zu verkaufen, welcher so voll Sanftmuth und Majestät ist. Da der Judas von einem Geize getrieben wird, der bey seiner Unternehmung der schändlichste, bey seinem Handel der blindeste, bey seiner Entschließung der verstockteste, und bey seinem Ausgange der verzweifelteste ist; so verspricht er, wenn sich die Feinde Jesu Christi, die weiter an nichts denken, als wie sie sich seiner Person bemächtigen mögen, mit ihm in eine Unterhandlung einlassen wollen, ihnen diesen Gottmenschen in die Hände zu liefern. Können wir wohl besser, als hieraus, einsehen, wozu die Habsucht eine eigennützige Seele verleiten kann?

Ich sage: er wurde von einem Geize angetrieben, der bey seiner Unternehmung der schändlichste ist. Denn es ist ein Jünger, und zwar ein solcher, der mit Gunstbezeigungen ist überhäufet worden, welcher seinen Meister verräth. Man würde eine solche Treulosigkeit selbst bey einem Sclaven verabscheuen; was soll man aber von einem Freunde, von einem Vertrauten, von einem Apostel sagen? Eine erstaunenswürdige Sache, spricht der heilige Chrysostomus; Judas war vor kurzer Zeit zu einem Priester eingeweihet worden; er hatte eine geistliche und ganz göttliche Macht über den Leib und Blut Jesu Christi bekommen. Aber anstatt dieser übernatürlichen Macht übete er eine andere höchst gotteslästerliche und ruchlose aus. Vermöge des Priesterthums zu welchem er eingeweihet worden, konnte er auf den Altären das Lamm Gottes opfern. Aber vermöge der Verrätherey, die er begieng, maaßete er sich über dieses verehrungswürdige Opfer einer teuflischen Macht an, indem er dasselbe der Wuth der Juden auf-

opferte. Könnet ihr euch wohl etwas ungeheuerers und abscheulicheres vorstellen?

Wenn aber der Geiz dieses Apostels bey seiner Unternehmung so schändlich war, so war er bey seinem Handel nicht weniger blind. Denn was ist das nicht für eine Blindheit? Er verkauft denjenigen für dreyßig Silberlinge, welcher die Erlösung der ganzen Welt seyn sollte. Wenn der Judas nur einen Funken Klugheit, ja sogar nur von der verworfenen Klugheit der Weltkinder gehabt hätte; so würde er den Heiland, wenn er ihn ja nicht nach Würden geschätzet hätte, dennoch wenigstens so hoch geschätzet haben, als er ihn schätzen konnte. Da er sahe, daß die Juden alles anwenden wollten, seinen Untergang zu befördern; so hätte er sich ihren Haß zu Nutze machen können. Und indem er sie die Genugthuung ihrer Rache theuer genug hätte erkaufen lassen, so hätte er selbst Gelegenheit gehabt, seiner unersättlichen Geldbegierde genug zu thun. Allein die Leidenschaft setzte ihn in Verwirrung, und hatte ihn aller Einsichten seines Verstandes beraubet. Höret nur, wie er mit den Juden redet: was wollet ihr mir geben, spricht er zu ihnen, ich will ihn heute noch in eure Hände liefern! was wollet ihr mir geben? Er überläßt es, wie der heilige Hieronymus anmerket, ihrem Belieben, und macht sie selbst zu Richtern von dem Werthe Jesu Christi. Der gewöhnliche Preis der Sclaven waren dreyßig Silberlinge, und er ist damit zufrieden. Ach! Treuloser, ruft der heilige Augustinus aus, was machst du? Jesus Christus will dich mit Verlust seiner eigenen Person erlösen, und du verkaufest ihn, ob er gleich Gott ist, um eine schlechte Summe Geld. Er will sein Leben für dich hingeben, und du giebst ihn selbst um nichts hin.

Aber Judas verschließet seine Augen vor allem, und von der Blindheit führt ihn der Geiz zu der Verstockung. Vergeblich bedienet sich der Heiland der Welt der Stärke seiner Gnade, um ihn von seinem Vorhaben abzuziehen, vergeblich sagt er ihm im Vertrauen, er werde ihn verrathen. Vergeblich verkündiget er ihm das Unglück seiner Verwerfung voraus. Er wird durch nichts gerühret. Er gehet von dem Abendmahle hinweg, begiebt sich zu den Hohenpriestern, läßt sich mit ihnen in eine Unterredung und Unterhandlung ein, stellet sich an die Spitze der Kriegsknechte, tritt in den Garten, nähert sich Jesu, grüsset ihn, umarmt ihn, giebt ihn durch einen Kuß zu erkennen, und verräth ihn. Mein Freund, wozu bist du gekommen? Matth. 26, 50. verräthst du den Sohn des Menschen mit einem Kusse? Luc. 22, 48. wie? du grüßest mich, mich zu verrathen? du umarmest mich, meinen Untergang zu befördern? Diesen liebreichen Vorwurf macht ihm der Heiland der Welt. Allein alle Vorwürfe des Heilandes der Welt, und alles liebreiche Wesen, womit er sie begleitet, machen in dieses geizige Herz nicht den geringsten Eindruck, weil uns nichts mehr, als der Geiz, verstocken kann. Fängt er einmal an zu herrschen; so weis man von keiner Freundschaft, von keiner Treue, und von keiner Menschlichkeit mehr. Man vergißt alle Pflichten, man wird der schändlichsten Niederträchtigkeiten gewohnt, man bekömmt ein ehernes Herz, welches den lebhaftesten Bissen des Gewissens und der Ehre widerstehen kann.

Zweyter Theil.

Wir erschrecken hierüber, und ärgern uns an dem Beyspiele des Judas. Lasset uns aber, meine Christen, nicht einen so großen Unwillen auf diesen Jünger werfen,

sen, daß wir nichts davon gegen uns selbst übrig behalten. Denn dieses sind die Wirkungen, welche eine unersättliche Habsucht täglich in uns hervorbringt. Sie macht uns nicht nur bey dem Elende, sondern auch bey dem Untergange des Nächsten, hart und unempfindlich. Sie stürzet uns in eine Blindheit, die um so viel strafbarer ist, je vorsetzlicher sie ist, und um so viel tödtlicher, je mehr wir sie lieben. Sie verleitet uns zu Unanständigkeiten, die uns immer und ewig mit Schimpf und Schande bedecken würden, wenn, indem sie uns dieselben einflößet, sie uns nicht die Kunst lehrte, uns ihrer nicht zu schämen.

Was wollet ihr mir geben? Matth. 26, 15. Was wollet ihr mir geben, spricht man in der Welt, ich sage, sogar in derjenigen Welt, in welcher man gegen die Ehre am empfindlichsten ist, oder es zu seyn scheinet, ich sage, in den Häusern der Großen; was wollet ihr mir geben, so will ich euch diesen loslassen, jenen aber aufopfern? In Wahrheit, bey dieser Hoffnung, und in dieser Absicht einen Vortheil zu erlangen, ist keine Sache zu finden, die nicht gienge, keine Unschuld, die nicht unterdrücket würde; keine Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, die nicht unterstützet würde. Sobald ein Mensch etwas geben kann, ist er im Besitze, alle Laster auszuüben, weil es ihm niemals an Personen fehlet, die bereit sind, ihm zu dienen und welche beständig zu ihm sagen: **was wollet ihr mir geben?** wie viel Freundschaften werden nicht durch die niederträchtigsten Verträge verletzet? wie viele Herren werden nicht durch den Geiz eines Bedienten, der sich hat bestechen lassen, verkauft? wie viel Verrätherenen werden nicht durch eine Weibsperson ausgeführet, die Geld brauchet, und welche, ohne sich zu erklären, dennoch nur mehr, als zu deutlich saget: **was wollet ihr mir geben?** Denn

die

die Welt mag sich so ehrlich stellen, als sie nur immer will, so wisset ihr doch mehr, als zu wohl, ob ich die Sache zu weit treibe.

Und da dieses Gewerbe der Bosheit noch weit schändlicher ist, wenn es mit heiligen Dingen, und von solchen Personen getrieben wird, welche, wie Judas, dem Dienste des Altars gewidmet sind, so sehet, sagte der heilige Bernardus, was anitzo den Gräuel der Verwüstung in dem Tempel Gottes ausmacht, diese Sünde der Simonie, von welcher Judas der Urheber war, weil er der erste unter den Christen war, der das Geistliche, und selbst das Göttliche zu verkaufen wußte, und es uns lehrete. Daher sind so viele Misbräuche bey den Aemtern und den Pfründen der Kirche, so viele Verwechselungen, so viele eigennützige Niederlegungen der Aemter, und so viele Ehrenbesoldungen, die vielmehr erkauft, als gegeben werden, entstanden. Ein Gewerbe, wie der heilige Bernardus ferner sagt, welches die Religion beschimpfet, den Königreichen und Ländern den Fluch zuziehet, und die Unterhändler nebst denen, die sie unterstützen, in die Verdammniß stürzet. Denn, saget mir, ihr Christen, was sind nach der Sprache der heiligen Väter, diese Pfründen? Das Blut Christi. Wird nun aber dieses Blut Jesu Christi nicht täglich, von so vielen, die es entheiligen, und ein Gewerbe damit treiben, öffentlich ausgebothen, und, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, an die Meistbiethenden feil gebothen? Man thut es sogar nicht einmal in geheim, sondern dasjenige, was uns wenigstens der Wohlstand würde verheelen und verbergen heißen, wird itzo für einen ehrbaren Antrag gehalten. **Was wollet ihr mir geben?** was könnet ihr mir dagegen geben? worüber können wir

uns mit einander vergleichen? was gebt ihr mir zum Unterpfande? Ein Gewerbe, das vielleicht dem Heilande der Welt noch weit nachtheiliger ist, als das Gewerbe des Judas, weil es doch dieser endlich bereuete, daß er das Blut seines Meisters auf eine solche Art verkauft hatte, da es hingegen diejenigen, mit denen ich rede, thun, ohne einige Gewissensbisse deswegen zu empfinden, oder dafür gestrafet zu werden.

Worauf läuft nun aber diese Sünde hinaus? Oftmals auf eine gänzliche Verzweifelung an der Seligkeit, auf eine Verzweifelung, die Fehler wieder gut zu machen, mit welchen dieses schändliche Gewerbe ein Gewissen beschweret, oder, besser zu sagen, gar zu Boden schlägt; auf eine Verzweifelung, eine rechtmäßige und nöthige Wiedererstattung leisten zu können; auf eine Verzweiflung, sich in diesem Stücke den strengen Gesetzen der Kirche zu unterwerfen; und eben dadurch auf eine Verzweiflung, jemals deswegen Vergebung zu erhalten, und bey Gott Gnade zu finden. Denn einen solchen Ausgang nahm der Geiz des Judas. Merket, was der heilige Augustinus hiervon sagt, und urtheilet hieraus, ob dieser große Lehrer jemals gezweifelt hat, daß Jesus Christus für die Verdammten gestorben wäre. Weil es den Judas, spricht er, reuete, daß er seinen Herrn und Meister verkauft hatte; so warf er das empfangene Geld weg; weil aber seine Verzweiflung gar zu groß war; so kannte er das heilsame Lösegeld nicht, womit ihn sein Meister erkauft hatte.

Dieses ist das Schicksal aller Geizigen auf der Welt. Denn weil sie, wie der heilige Papst und Kirchenlehrer Gregorius sagt, ihr Geld zu ihrem Gott gemacht haben; so können

sie

sie ihr Vertrauen auf keinen andern setzen. Sie vergessen die Vorsehung und Barmherzigkeit des wahren Gottes ganz und gar. Sie zweifeln, daß sie sich jemals wiederum mit ihm würden aussöhnen können. Und indem sie, damit ihre Verdammniß vollkommen werden möge, dasjenige im Tode wider ihren Willen verlassen, warum sie in ihrem Leben ihren Erlöser verläugnet haben; so wollen sie alsdenn nicht einmal das Lösegeld kennen, das er für sie dahin gegeben hat, und welches sie sich nur zueignen dürfen. Unersättliche Begierde! traurige Leidenschaft des Judas! du bist in dem Blute Jesu Christi nicht erloschen! du steckest noch den meisten Theil der Menschen an, und wollte Gott, du wärest nicht bis in das Heiligthum eingedrungen!

Es ist euch nicht unbekannt, meine liebe Christen, daß der niederträchtige Eigennutz noch der Abgott aller Christen ist, daß man für wenig Geld seine Religion, seinen Gott aufopfert, sein Blut und seinen besten Freund verräth, sich Niederträchtigkeiten, Ungerechtigkeiten, Gewaltthätigkeiten, Wuchereyen überläßt, von denen unsere Väter niemals reden höreten; und daß man noch alle Tage den Anfang des äußerlichen Leidens unsers Herrn Jesu Christi erneuert, indem man ihn verkauft, und seinen Feinden in die Hände spielet.

Abar wie sollte wohl dieses geschehen? Fast auf eben die Art, wie es der meineidig gewordene Apostel Judas gethan hat. Wie verrieth der Judas seinen Meister? Ach! er wartet nicht, daß man seine Treue angreife; er trägt sich den Feinden Jesu Christi aus eigenem Triebe an; er stellet ihnen das Mittel vor, ihr boshaftes Unter-

nehmen

nehmen auszuführen, und giebt es ihnen an die Hand; endlich verräth er ihn unter einem Scheine der Ehrfurcht, und durch das geheiligteste Zeichen der Freundschaft, da er ihn als seinen Meister begrüßet, und sich sogar getrauet, ihn als seinen Freund zu küssen. Es geschieht mit einem Kusse. Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kusse? O! wie viele giebt es nicht, welche zu dieser geheiligten Zeit seinem Beyspiel folgen! Wie viele Treulose werden sich nicht bey dem Altare aus keiner andern Absicht Jesu Christo nahen, als mit einem Herzen, das sich völlig entschlossen hat, ihn zu verrathen! Wie viele werden ihm nicht bey dem Genusse seines heiligen Abendmahls aus keiner andern Absicht den Kuß des Friedens geben, als den äußerlichen Wohlstand zu beobachten, nur um deswillen, weil sie den Augen der Menschen viel zu sehr ausgesetzet sind, als daß sie diese Pflicht unterlassen könnten, und damit sie nicht zu allerley Reden und Anmerkungen Gelegenheit geben möchten! Verabscheuungswürdige Christen, zu welchen der Herr, wenn er sie wird sehen zu dem heiligen Altar kommen, sagen wird: O ihr Treulosen! ihr verrathet den Sohn des Menschen mit einem Kusse, ihr erwählet das kostbare Zeichen meiner Liebe, um mich vom neuen zu lästern und zu beschimpfen.

Ja, meine Christen, ihr verrathet Jesum Christum mit einem Kusse; denn eine jedwede unordentliche Belustigung, eine jedwede strafbare Selbstliebe, eine jedwede freywillige Neigung zur Sünde ist ein Kuß. Ihr verrathet ihn mit einem Kusse der Unreinigkeit; mit einem Kusse der Heucheley und Verstellung; mit einem Kusse der List und Falschheit; mit einem Kusse des Aergernisses mit diesen wird der Sohn Gottes von jenen Christen verrathen,

rathen, welche unter dem Scheine der Gottseligkeit die unbedachtsamen Seelen verführen; sie küssen die Bibel und streuen Irrlehren aus; endlich mit einem Kusse der politischen Welt, und mit diesem wird der Heiland der Welt von denjenigen verrathen, welche alles küssen und nichts lieben, alles bekennen und nichts glauben, alles versprechen und keinem das Wort halten, alles beschwören, und immer lügen.

Nun gehet, ihr Christen, in euch selbst zurücke; stellet euch einmal vor den Richterstuhl eures Gewissens, und saget mir einmal, ob ihr niemals einen göttlichen Erlöser verrathen, ob ihr ihn niemals seinen Feinden in die Hände geliefert habet? Erschrecket ihr nicht darüber? fürchtet ihr euch nicht? habet ihr nicht Ursache genug dazu? Doch verzweifelt nicht, wie der unglückselige Judas verzweifelt hat. Ihr könnet noch, wenn ihr nur im Ernste wollet, wiederum in die Freundschaft desjenigen kommen, den ihr auf eine so schändliche Art verkaufet und verrathen habet. Was, meynet ihr, wird wohl dazu erfordert, daß ihr Freunde Jesu Christi werden möget? vielleicht, daß ihr nach Jerusalem zu dem Grabe des Herrn reiset? oder, daß ihr nach Rom zu den geheiligten Schwellen und Grabstätten der zween vornehmsten Apostel wallfahrtet? oder, daß ihr über das große Weltmeer schiffet? oder, daß ihr alles, was ihr besitzet, verkaufet, und unter die Armen theilet? Dieses, und ein noch weit mehrers erforderte die Freundschaft eines Gottmenschen. Wünschet ihr, ihr Sünder, ihr treulosen Jünger und Verräther Jesu Christi, wünschet und verlanget ihr, Freunde Christi zu seyn? Kommet her, was fürchtet ihr? Schrecket euch die Schändlichkeit eures Lebens? fürchtet ihr die Blitze des

göttli-

göttlichen Zorns? Höret nur, was Gott sagt: die Gottlosigkeit des Gottlosen, spricht er, wird ihm nicht schaden, in was immer für einem Tage er sich von seiner Gottlosigkeit bekehren wird. Ezech. 33, 12. In was immer für einem Tage? Ey so sey es denn dieser gegenwärtige Tag, diese Stunde, dieser Ort, daß ihr euch von eurer Gottlosigkeit bekehret. Es braucht auch nicht viel Mühe, und auch nicht viel Zeit dazu. Nach vielen Jahren, die ihr in Lastern zugebracht habet, ist zu eurer Bekehrung ein einziger, und zwar dieser gegenwärtige Augenblick schon genug. Zu dem, daß ihr Freunde Jesu Christi werdet, ist ein einziger recht reumüthiger Seufzer eures Herzens genug. Eine einzige recht bußfertige Thräne, die aus euren Augen fließt, ein einziges reuvolles Klopfen auf die Brust, ein einziges Wort eurer Zunge, wenn ihr es mit dem David, und in der Zerknirschung eures Herzens, wie der David, sprechet: ich habe gesündiget, 2. B. König. 12, 13. ist schon dazu hinreichend.

Ja, o! mein Gott, ich habe gesündiget. O unbesonnenes Herz! vergiltst du es also deinem Gott, daß du ihn um einer nichtigen Freude, um eines vergänglichen Vergnügens, um einer augenblicklichen Wollust willen verkaufst und hingiebst? So viele Gutthaten bezahlest du mit Bosheit? Ist er denn nicht dein Vater, der dich geschaffen, erhalten und ernähret hat? ja der dich sogar bis in seinen schmerzhaftesten Tod geliebet hat? und welcher, aller deiner Unerkenntlichkeit, Undankbarkeit, und Bosheit ungeachtet, nicht aufhöret, dich zu lieben? Ich werde, o! mein Gott, schamroth vor dir, und wie kann ich meine Augen zum Himmel aufheben? o! welcher Abgrund ist tief ge-

nug, mich vor deinem Angesichte zu verbergen? wo will ich aber vor deinem Geiste hinfliehen? Keine Nacht, keine Finsterniß ist vermögend, mich vor dir zu bedecken. Zu dir allein will ich mit schamhaften Augen, mit einem von Seufzern ermüdeten Herzen, mit einem betrübten Gemüthe und zerschlagenen Geiste fliehen. Dieses einzige Wort will ich reden: Vater, ich habe gesündiget, Luc. 15, 21. vertilge meine Missethat, und reinige mich von meinen Sünden. Ich hoffe Gnade zu erlangen, weil du sie auch deinem Verräther im Garten anbiethest. Reiß die unordentliche Liebe zu dem Gelde, die den Judas in das ewige Verderben gestürzet hat, aus meinem Herzen, rotte sie in mir völlig aus, laß es von einem heiligen Hasse wider das Laster des Geizes ganz einnehmen, und gieb, o Jesu, daß ich durch die zeitlichen Güter dergestalt hindurch gehe, damit ich nicht die ewigen Güter verlieren möge. Amen.

Vierte

Vierte Predigt.

Die Sünde, welche den Sohn Gottes gefangen und gebunden hat, ist die Verstockung der Juden; und die Sünde, welche dieses erneuert, ist die Verstockung der Christen.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

So blind die Bosheit auch immer ist; so scheinet sie doch bey ihren Anschlägen und Unternehmungen noch einige Einsicht zu besitzen. Was thut der Judas, der den verdammlichen Entschluß gefasset hatte, seinen Meister und Herrn Jesum Christum zu verrathen, und ihn seinen Feinden zu überliefern? Ob er gleich von dem Geize verblendet war, so gebraucht er doch, um sein mörderisches Vorhaben auszuführen, alle nur mögliche Behutsamkeit. Er kömmt nicht alleine, sondern mit einem ganzen Haufen gewaffneter Männer, welche nicht nur mit Stangen, Spiessen und Schwertern, sondern, weil es Nacht war, auch mit brennenden Laternen und Fackeln versehen waren. Und weil ihm so wohl der Ort, wohin sich Jesus Christus zu begeben, und die Nacht in dem Gebethe zuzubringen, im Brauche hatte, als auch der Weg dahin, nur gar zu wohl bekannt war; so gehet er als ein Weg-

weiser vor ihnen her, damit sie sich nicht verirren sollten, und als ein Anführer giebt er ihnen ein Zeichen und eine Losung, damit sie Jesum Christum bey finsterer Nacht nicht etwann verkennen möchten, indem dieser göttliche Heiland nicht alleine war, sondern sich in der Gesellschaft seiner übrigen eilf Jünger daselbst befand. Und was giebt er ihnen für ein Zeichen? Das Zeichen des Friedens, und der zärtlichsten Freundschaft. Welchen ich küssen werde, sagte er zu denen, die er anführete, der ist es, den greifet, und führet gewahrsam. Marc. 14, 44. Sie thun es auch. Aber wozu diese Vorsicht, diese Behutsamkeit, und diese Vorkehrungen? Wollet ihr, ihr Juden, euch der Person Jesu Christi bemächtigen; so wird er sich euch selbst von freyen Stücken zu erkennen geben. Eure Absichten sind ihm nicht unbekannt. Ihr dürfet nicht fürchten, daß er euch entwischen wird; denn er will euch selbst in die Hände laufen. Ihr kommet, ihn aufzusuchen; und er kömmt, euch zu suchen. Er ist schon auf dem Wege. Sehet, er ist ganz nahe bey euch. Er kömmt euch zuvor und fraget euch, was euer Vorhaben wäre, und aus was für einer Absicht ihr daher gekommen wäret. Wen suchet ihr? Joh. 18, 4. Ihr dürfet nur sagen, ihr wäret aus keiner andern Absicht gekommen, als eben ihn zu suchen; wir suchen Jesum von Nazareth, so wird er sich sogleich darstellen, und euch sagen: er wäre eben derselbe Jesus von Nazareth. Ich bins. Erkennet ihr ihn noch nicht für denjenigen, den ihr suchet? Zeiget euch die Macht seines Wortes, womit er euch zu Boden schlägt, nicht deutlich genug, daß er euer Meßias ist, daß ihr folglich von eurem bösen Vorhaben abstehen, und daß, anstatt ihn als einen Sclaven zu fangen, ihr euch ihm als Sclaven

ven gefangen geben sollet? Dieses, meine Christen, hätten sie freylich ohne allen Zweifel, und ohne sich weiter zu bedenken, sogleich thun sollen. Sie thun es aber nicht, sondern sie bleiben verstockt. Anstatt, daß sie sich zu seinen Füßen hätten werfen, und sich für seine Sclaven erkennen sollen, fallen sie ihn, da er sie abermal fragte, wen sie suchten, und er sich für den Jesus von Nazareth, den sie suchten, ausgab: Ich bins, Joh. 18, 5. 8. mit größter Wuth an, und binden ihn wie einen Missethäter. Die Verstockung der Juden ist jene Sünde, welche Jesum gefangen und gebunden hat; ich werde es in dem ersten Theile noch besser zeigen. Die Verstockung der Christen ist jene Sünde, durch welche diese Grausamkeit noch täglich erneuert wird; ich werde es in dem zweyten Theile meiner Predigt darthun.

Erster Theil.

Nachdem der Sohn Gottes seinen Feinden die Stärke seines Armes, und die Macht seiner Stimme dadurch zu erkennen gegeben, daß er sie vermittelst dieser Stimme, wie mit einem Donnerstrahle, zu Boden gestürzet, so giebt er ihnen auch noch Kennzeichen seiner Liebe, indem er eine kurze, aber eindringende Predigt an sie hält, welche in ihnen einen Abscheu vor ihrer Bosheit hätte erregen sollen. **Ihr seyd, spricht er, wie auf einen Mörder ausgegangen, mit Schwertern und Stangen, mich zu ergreifen. Bin ich doch täglich bey euch in dem Tempel gesessen, und habe gelehret, und ihr habet mich nicht ergriffen.** Matth. 26, 55. Er will so viel sagen: Ist das der Dank für so viel schöne Lehren, die ich euch gegeben habe? Ihr habet meine

Predigten mit Verwunderung angehöret. Ihr habet die Wunder, die ich vor euren Augen gethan, mit Erstaunung gesehen; und itzo kommet ihr, mich, gleich als ob ich ein Straßenräuber und Mörder wäre, in Verhaft zu nehmen? Warum hieltet ihr mich denn damals nicht, als ich mich wirklich unter euren Händen befand? O! mein geliebtes Volk, worinnen habe ich dich beleidiget, und was habe ich dir zuwider gethan? Mich. 6, 3. O! Jerusalem, warum hast du einen solchen Zorn wider mich gefasset? Ich habe dir deine Kranken geheilet; ich habe den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, und den Lahmen gesunde und gerade Glieder gegeben. Ich habe die Teufel aus den Besessenen heraus getrieben; ich habe sogar auch deine Todten wieder zum Leben erwecket. Ich habe ehemals deine Väter aus der ägyptischen Dienstbarkeit erlöset; und du willst mich itzt als einen Dieb und Mörder hinführen? Erkenne deine Bosheit, und daß du mich nicht würdest fangen und binden können, wenn ich es nicht selbst also haben wollte.

Göttlicher Heiland! o wie süß ist deine Stimme, wie durchdringend sind deine Predigten, wie rührend sind deine Worte! Siehest du nicht, daß du mit wütenden, mit rasenden, mit beutdürstigen Leuten redest? mit Leuten, die eines verstockten Herzens sind, und welche Ohren haben, nicht dir, sondern ihrer Leidenschaft, Gehör zu geben? sie haben nur Hände, dich zu fangen; Stricke, dich zu binden; Spieße, Schwerter und Stangen, dich zu schlagen. Ach! er weis es nur gar zu wohl, meine Christen; er will aber ihren Fehler unentschuldentlich machen, und er redet zu ihnen das letztemal,

fernerhin wird er bis in seinen und ihren Tod schweigen. Unterdessen kehren sie sich an diese Worte des Heilands nicht im geringsten. Und ob er sie gleich durch die wunderbare Kraft seines Wortes erst zu seinen Füßen niedergeschlagen, und sie auch wiederum durch die unumschränkte Macht seiner Liebe aufgerichtet hatte; so werden sie doch weder durch das eine, noch durch das andere gerühret. Sie misbrauchen sich vielmehr der verschonenden Gütigkeit so wohl, als der strafenden Gerechtigkeit ihres Gottes, und bleiben in ihrer Bosheit verstockt. Sie umgeben ihn von allen Seiten. Sie fallen ihn, wie grimmige Löwen, wie unsinnige Menschen, ja wie höllische Furien, an.

Sehet, meine Christen, die Wölfe haben das unschuldige Lamm umgeben, die Räuber haben den Wächter und wachsamen Hirten, die ungerathenen Kinder den allerbesten Vater, die treulosen Jünger den weisesten Lehrmeister, die rasenden Kranken den leutseligsten Arzt, die Kinder der Finsterniß das wahre Licht, die aufrührischen Soldaten, und das widerspänstige Volk, den höchsten König und Herrn, die Sünder ihren Gott angefallen und dergestalt angefallen, daß sie ihn wie einen Mörder fangen und binden. Welche Kühnheit! welche Frechheit! welche Verwägenheit! Die Juden erkühnen sich denjenigen zu fangen, und zwar wie einen großen Bösewicht und Missethäter zu fangen, den Himmel und Erde nicht umfangen können; denjenigen, der unter ihnen so viele und große Wunder gewirket; denjenigen, der ihnen ganz besondere Gnaden und Gutthaten erwiesen hatte, und damit ihnen dieser Bösewicht, dieser Erzzauberer, und dieser Teufelsbanner, für den sie ihn hielten, und für welchen sie ihn auch vor andern öffentlich ausgaben,

nicht etwan ausreißen, und aus ihren Händen, wie es anderemale geschehen war, entwischen könnte; so lassen sie es nicht dabey bewenden, daß sie ihn ergreifen und fest halten, sondern sie binden ihn auch mit Stricken.

In diesem Zustande betrachtete sich nun der Heiland der Menschen, und indem er sich so sehr beschimpfet, so tief erniedriget, so niederträchtig behandelt, und so spöttisch von den Menschen unter die Füße getreten sahe; so sprach er in dem Innersten seines Herzens, was er ehemals durch den Mund seines Propheten gesprochen hatte: Erbarme dich meiner, o Gott! denn der Mensch hat mich unter die Füße getreten; er streitet wider mich, und plaget mich den ganzen Tag; denn ihrer sind viele, die wider mich streiten. Ps. 55, 2. 3. O! was für ein Schauspiel! Derjenige, welcher auf dem Haupte der Cherubinen sitzet, befindet sich itzt unter den Füßen der Menschen, und zwar unter den Füßen der ruchlosesten Menschen, der verstocktesten Sünder. Ich verwunderte mich, o! König der Ehre, als ich dich in dem Speisesaale bey den Füßen des Judas erblickte; aber itzo, da ich sehe, daß dich der Judas und seine Anhänger mit Füßen treten, verwundere ich mich noch weit mehr, und ich kann mich vor Verwunderung nicht fassen, wenn ich wahrnehme, daß dich eben diejenigen fangen und binden, die du von den Banden der Sünden loszumachen, und aus der Gefangenschaft des Teufels in die Freyheit der Kinder Gottes zu übersetzen, gekommen bist. Auf, auf, göttlicher Samson! zerreiß diese deine Bande. Aber wie kann er sie zerreißen, wenn er das scharfe Schwert unserer Sünden über seinem Haupte schweben läßt? Wie wird er sie zerreißen, wenn ihn die Liebe mit noch weit stärkern Banden gebunden hält?

Christen! die Arche des neuen Bundes ist gefangen; wer ist, der nicht vor Leid sterbe? Heli ist von seinem Stuhle gefallen und gestorben, so bald er nur gehöret, daß die Arche des alten Bundes gefangen, und in den Händen der Philister wäre. O christlicher Heli! Jesus, die lebendige Arche des neuen Bundes, des Gnadenbundes, ist in den Händen seiner Feinde. Jesus ist gebunden, und du lebest? Hast du kein Mitleiden mit deinem Erlöser? Wenn du in dem Garten unter der Zahl der Jünger gewesen wärest, würdest du dich auch zu den Juden geschlagen, und deinen Meister und Herrn mit Füßen getreten haben? Erblickest du dich nicht unter dem Haufen dieser wütenden Juden, welche den Sohn Gottes auf eine so unanständige und grausame Art ergreifen, fangen und binden? Hast du nicht auch gesucht, diesen Jesum von Nazareth zu fangen? Hast du ihn nicht mit einer solchen, oder vielleicht mit einer noch weit größern Wuth und Tobsucht angefallen, und durch deine gränzenlose Freyheit zu sündigen gefangen genommen? Würden wohl die Juden sich jemals unterstanden haben, ihre ruchlosen Hände an Jesum Christum zu legen, ihn zu fangen und zu binden, wenn, nachdem sie mit diesem einzigen Worte des Heilandes: **Ich bins**, ganz erschüttert, und zur Erde niedergeschlagen worden, sie nicht verstockt gewesen wären? Ihr sehet also, meine lieben Christen, daß die Verstockung der Juden insbesondere diejenige Sünde war, welche den Sohn Gottes auf dem Oelberge gefangen und gebunden hatte; und daß, vermöge einer nothwendigen Folge, eure Verstockung eine Erneuerung dieser Frevelthat der Juden ist.

Zweyter Theil.

Um euch nun aber einen richtigen Begriff davon zu machen; so sage ich: die Verstockung bestehe zuförderst in einer Widerspänstigkeit, die man gegen das Gesetz Gottes bezeuget, und in einer Verbindlichkeit, die man gegen das Gesetz der Sünde beybehält. Man will sich dem Gesetze Gottes nicht unterwerfen, und man will sich von dem Gesetze der Sünden nicht losmachen. Das heißt, um noch deutlicher zu reden: man will die Freyheit zu sündigen haben, und man will die Gewohnheit zu sündigen nicht lassen. Die Freyheit zu sündigen, und die Gewohnheit zu sündigen, ist das Wesentliche der Verstockung. Durch die Freyheit zu sündigen wird der Sohn Gottes gefangen, und durch die Gewohnheit zu sündigen wird er gebunden.

Ich sage zum ersten, daß ihr durch die Freyheit zu sündigen den Sohn Gottes gefangen nehmet. Denn wenn ihr ihn mit seinem heiligen Gesetze nicht wollet über euch herrschen lassen, was heißt wohl dieses anders, als ihn gefangen nehmen? Nun thut ihr aber dieses durch die Freyheit, beständig nach den Trieben der bösen Neigungen und lasterhaften Begierden handeln zu können. Ihr wollet nicht Jesum Christum mit seinem heiligen Gesetze über euch herrschen lassen, weil euch sein Gesetz alle diese Freyheit benimmt, und gänzlich untersaget; deswegen widersetzet ihr euch so offenbar diesem heiligen Gesetze. Ihr wollet nicht mehr unter der Botmäßigkeit eures unumschränkten höchsten Herrn und Gottes stehen; ihr wollet euch seinem süßen Joche nicht mehr unterziehen; ihr wollet seine leichte Bürde nicht mehr tragen; ihr wollet euren Willen und eure völlige Freyheit dem Gesetze Je-

su

su Christi nicht gefangen geben. Wie lange ist es schon, daß ihr dieses süße Joch, und diese leichte Bürde, die euch euer Herr und Gott durch seine Gebote auf eine kurze Zeit auferleget, um euch endlich in eine ewige Freyheit seiner auserwählten Kinder Gottes zu setzen, von euch hinweggeworfen, und mit Füßen getreten habet? Ihr habet, wie jenes Volk, dessen der Prophet Jeremias gedenket, seit langen Jahren her, das Joch des Herrn zerbrochen, seine Bande zerrissen und gesagt: Ich will nicht dienen. Jerem. 2, 20. Gott dienen, dieses hieltet ihr für etwas niederträchtiges, für eine verächtliche Sclaverey, und für eine schimpfliche Gefangenschaft. Indessen bestehet eben hierinnen die wahre Freyheit der Kinder Gottes; da hingegen die Freyheit, nach seinem verkehrten Herzen zu leben, die schändlichste Knechtschaft und Sclaverey ist. Wer Sünde thut, spricht Jesus, der ist ein Knecht der Sünde. Joh. 8, 34. In diese Knechtschaft und Sclaverey habet ihr euch gebracht, als ihr der Sünde zu dienen anfienget, und ihr habet durch eben diese Freyheit zu sündigen euren Herrn und Gott, dem ihr allein dienen solltet, gefangen, und zu einen Sclaven gemacht. Denn weil euch Gott den freyen Willen gegeben, das Leben oder den Tod zu wählen, die Hand zum Guten oder zum Bösen auszustrecken, ihr aber ohne seinen Beystand, weder eine Hand, noch einen Fuß zu bewegen, im Stande seyd; so machet ihr Gott wider seinen Willen zu eurem Knechte, wenn ihr zum Bösen schreitet, und eure Hand nach unerlaubten Dingen ausstrecket. Könnet ihr es in Abrede stellen? Gott selbst sagt es ausdrücklich bey dem Propheten Isaias: Unglückseliger Sünder! du bist jener Bösewicht, der mich angegriffen hat, du hast dich unterstanden, mich gefangen zu neh-

nehmen; du hast gemacht, daß ich, dein Herr und Gott, dir verächtlichem, niederträchtigem, und nichtigem Erdwurme in deinen Sünden, die ich auf das äusserste hasse, wie ein Sclave dienen muß. Du hast gemacht, daß ich dir in deinen Sünden dienen muß. Is. 43, 24. Es ist also die Freyheit zu sündigen, die erste Eigenschaft der Verstockung, wodurch der Sohn Gottes von den Christen täglich ergriffen und gefangen wird.

Die andere Eigenschaft ist die Gewohnheit zu sündigen, und durch diese wird Jesus Christus täglich von den Christen gebunden. Die Sünden sind Stricke. Der königliche Prophet sagt es: Die Stricke der Sünden haben mich umflochten. Psalm 118, 61. Die Stricke unserer Sünden binden unsern Erlöser. Eure böse Gewohnheit zu sündigen, ihr Christen, ist ein Strick, gleichsam aus so vielen Faden zusammen gedrehet, als ihr Sünden zusammen häufet, womit ihr Jesum bindet. Euer eiserner Wille, eure Halsstarrigkeit im Sündigen ist jene Kette, mit welcher ihr ihn fesselt und beschweret. Eure Gewohnheit, zu einer jedweden Sache zu schwören, ist ein Strick. Eure Gewohnheit, über alles, was ihr nur immer unternehmet, und euch nicht von Statten gehet, zu fluchen, und Gott zu lästern, ist ein Strick. Eure Gewohnheit, dem Nächsten Uebels nachzureden, und ihn um seine Ehre und seinen guten Namen zu bringen, ist ein Strick. Eure Gewohnheit, mit Falschheit, List und Betrug umzugehen, fremdes Gut an euch zu ziehen, und das eurige mit Wucher zu vermehren, ist ein Strick. Mit diesen Stricken bindet ihr euren

Gott in euren Herzen, wenn ihr eure Herzen durch die Gewohnheit an die Sünde bindet.

Elender Christ! laß von deiner Sünde ab. Ich will nicht von ihr ablassen. Wirf dich in den Schooß der Barmherzigkeit, welche ihre Arme nach dir ausstrecket. Ich will nicht. Halte dich an die väterliche Hand, die dich aus dem Schlamme heraus ziehen will. Ich mag nicht. Hier sind Hülfsmittel, die deiner Seele das Leben wieder geben werden. Ich verlange sie nicht. Hülfsmittel, die dir die Kraft verleihen werden, deine bisherigen Gewohnheiten abzulegen. Ich will sie nicht. Hülfsmittel, die dich mit Troste und Freude erfüllen werden. Ich mag sie nicht. Du, o mein Gott, magst ihm den Himmel versprechen, oder ihm mit der Hölle drohen, du magst ihn mit Gütern überschütten, oder ihm allerley Trübsale zuschicken; er ist gegen alles unempfindlich, und bey einer jeden Gnade, die du ihm erzeigest, giebt er allemal zur Antwort: Ich will sie nicht. Ich will nicht, weil ich nicht kann.

Um aber zu wissen, meine lieben Christen, ob es wahr ist, daß ihr von eurer Sünde nicht ablassen könnet; so darf man nur sehen, welcher Mittel ihr euch dazu bedienet, und was für Mühe ihr euch gegeben habet, eure böse Neigung zu überwinden. Denn wenn ihr nicht einmal versucht habet, sie zu überwinden; so ist es lächerlich, wenn ihr saget, ihr könntet sie nicht überwinden. Ihr könnet es aus euren Kräften, und ohne den Beystand der Gnade, nicht. Aber diese Gnade ist euch angebothen, und es kömmt nur auf euch an, die Hülfsmittel, welche euch die Religion an die Hand giebt, zu gebrau-

brauchen. Thut ihr es? Habet ihr es gethan? Saget also, wenn ihr das Herz habet, ihr hättet alle guten Gedanken, die euch Gott eingegeben, auf eine kostbare Art gesammelt, ihr hättet euch dabey aufgehalten, ihr hättet keinen weggeworfen und vernachläßiget. Saget, wenn ihr das Herz habet, ihr hättet die Bisse eures Gewissens niemals erstickt, ihr hättet die ganze Größe und Abscheulichkeit eurer Fehler aufmerksam betrachtet, ihr hättet die Augen niemals verschlossen, um sie nicht zu sehen, und die Ohren niemals verstopfet, um die innere Stimme, die sie euch vorwarf, nicht zu hören. Saget ferner, wenn ihr das Herz habet, ihr hättet Gott recht inständig gebethen, die Gnade eurer Bekehrung von ihm zu erhalten; ihr hättet ihn tausendmal in aller Aufrichtigkeit eures Herzens darum angeflehet, ihr flehetet ihn täglich darum an, es wäre auf der Welt nichts zu finden, das ihr mehr wünschtet und verlangtet, und woran ihr ernstlicher arbeitetet. Saget, ihr hättet die Bücher, die am geschicktesten sind, euch zu rühren, mehr als einmal gelesen, und ihr höretet nicht auf, sie zu lesen; ihr hörtet das Wort Gottes allezeit mit einer neuen Begierde und einem neuen Vergnügen, in der Absicht, Nutzen daraus zu ziehen, und in der Hoffnung, es werde euch bekehren. Saget endlich, wenn ihr das Herz habet, anstatt den Gebrauch der Beichte zu unterlassen, hättet ihr euch ihrer weit öfter bedienet, nachdem ihr es immer nöthiger gehabt hättet. Saget, ihr hättet keines von den Hülfsmitteln verabsäumet, die euch die Lehrer und Prediger, welche die Aerzte der Seele sind, zur Genesung der eurigen vorgeschrieben hätten. Saget, ihr hättet gebethet, ihr hättet gefastet, ihr hättet über euch gewachet,

gewachet, ihr hättet die bösen Gesellschaften, das Lesen gefährlicher Bücher, und alle Gelegenheiten zur Sünde vermieden, ihr hättet, mit einem Worte, alles gethan, was ihr nur hättet thun können, und dennoch wäre es euch bey aller eurer Vorsichtigkeit, und allen euren Bemühungen unmöglich gewesen, euch zu bekehren. Habet ihr aber von allem diesen nichts, und gerade das Gegentheil gethan; habet ihr, anstatt auf die Eingebungen der Gnade aufmerksam zu seyn, sie beständig verworfen; habet ihr, anstatt Gott um eure Bekehrung zu bitten, nicht einmal daran gedacht, euch zu bekehren; habet ihr den Gebrauch der Sacramente, und fast alle äußerliche Uebungen des Christenthums unterlassen, und gebet doch dabey vor, ihr beharretet in der Sünde, weil ihr nicht davon ablassen könntet; so heißt das Gottes und der Menschen spotten.

Wenn ein Kranker weder von dem Arzte, noch von den Mitteln, die zu seiner Genesung unumgänglich nöthig sind, wollte reden hören; würde er alsdenn wohl sagen können, er könne die Gesundheit nicht wieder erlangen? Wenn sich einer, der in eine Grube gefallen ist, hartnäckiger Weise der Leitern, Stricke, Stützen und aller Mittel, die man ihm anbiethet, um ihn aus derselben herauszuziehen, nicht bedienen will, wird er es sich wohl einfallen lassen, zu sagen, er wolle zwar, aber er könne nicht heraus kommen. Es geschiehet also nicht aus Schwachheit, meine lieben Christen, daß ihr in der Gewohnheit zu sündigen beharret, sondern aus Bosheit, und aus Neigung und Liebe zur Sünde; eine Neigung und Liebe, die um so viel strafbarer und verdammlicher ist, je überlegter, beständiger und hartnäckiger sie ist.

Wenn

Wenn es nun aber, meine Christen, wahr ist, daß der Sünder, wie er vorgiebt, von seiner Sünde nicht ablassen kann; so sind unsere Lehren, unsere Ermahnungen, unsere Bitten, und unsere Drohungen die lächerlichste Sache von der Welt, und wir handeln thöricht, daß wir ihn ermahnen, zu thun, was nicht in seinem Vermögen ist. Wenn wir hier rufen, und ohne Unterlaß rufen: Ihr Sünder, bekehret euch, ändert euer Leben; so reden wir nicht mit den Mauern. Wir reden mit euch, ihr unglückseligen Christen! die ihr von eurem funfzehnten Jahre an schändliche Gewohnheiten an euch habet, euch selbst zu abscheulichen Dingen ermuntert, Hurerey und Ehebruch für etwas geringes haltet. Wir reden mit euch, die ihr eine rasende Begierde habet, Schätze zu sammeln; mit euch, denen der Ehrgeiz das Herz abfrißt; mit euch, die ihr von dem Neide gequälet, und von der Rachbegierde gemartert werdet. Wir reden mit euch, ihr Wucherer von Profeßion, ihr ehrbaren Diebe, ihr dienstfertigen Räuber, derer vorgegebene Dienste fast alle diejenigen, die sich aus Noth gezwungen sehen, ihre Zuflucht zu euch zu nehmen, gerade zu dem Bettelstabe führen, und ihnen vom Brodte helfen. Wir reden mit euch, ihr Elender! der ihr euch des Jahres dreyßig, vierzig, funfzigmal betrinket; mit euch, ihr lose Zunge, die ihr ausdrücklich gemacht zu seyn scheinet, die Regungen der brüderlichen Liebe in dem Herzen eines jeden zu ersticken, der das Unglück hat, mit euch umzugehen, und eure bösen Nachreden anzuhören. Wir reden, mit einem Worte, mit allen denen unter euch, welche ohne Widerstand der Neigung folgen, die sie zum Bösen verleitet, und ganz ruhig in ihren bösen Gewohnheiten beharren. Wenn es nicht in eurem Vermögen ist, diese

Nei-

Neigung zu überwinden; wenn ihr kein Mittel wisset, diese Gewohnheiten abzuschaffen; so müsset ihr unsere Ermahnungen in diesem Stücke als den bittersten Spott ansehen. Was ist schimpflicher, härter, und grausamer, als beständig zu einem zu sagen: Stehe auf, gehe; da er doch gefesselt ist, oder den freyen Gebrauch seiner Füße nicht hat, und schlechterdings aller Hülfe und alles Beystandes beraubet ist? Noch mehr: Gott selbst spottet eurer Schwachheit, wenn es wahr ist, daß ihr euch nicht bekehren könnet; denn er selbst ermahnet euch durch uns. Wenn wir zu den Geizigen, zu den Wucherern, zu den Trunkenbolden, zu den Unzüchtigen, zu den Ehrabschneidern, zu den Rachgierigen, und zu allen denen, die in der Sünde beharren, sagen: Meine Brüder, ändert euer Leben; so reden wir nicht in unserm Namen, sondern im Namen desjenigen, der uns zu ihnen gesandt hat. Ist es ihnen schlechterdings unmöglich, seine Gebote zu erfüllen; erstrecket sich diese Ohnmacht so weit, daß sie ihn nicht einmal um die Gnade bitten können, die sie zur Erfüllung derselben nöthig haben; so bist du also, großer Gott, höchst ungerecht? welche Ruchlosigkeit! welche Gotteslästerung! Indessen läuft diese schöne Entschuldigung: **Ich kann nicht**, darauf hinaus.

Gestehet also, ihr Sünder, und saget, daß ihr nicht wollet. Das liegt klar am Tage. Es ist also klar, daß ein Christ, der bey allen Mitteln der Bekehrung und des Heils, die ihm angeboten werden, in seiner Sünde beharret, ein Mensch ist, der sich, nach aller Bedeutung des Wortes, beständig halsstarrig wider Gott empöret; ein Mensch, der die Gnade Gottes offenbar verachtet,

seine Barmherzigkeit verwirft, über seine Gerechtigkeit lachet, seine Macht verspottet, seine unendliche Güte schändlicher Weise misbrauchet, alle seine göttlichen Eigenschaften verhöhnet, das Blut Jesu Christi mit Füßen tritt, sein Kreuz und seine Verdienste höchstens als einen Nothhelfer und als ein Mittel ansiehet, das er noch zu ergreifen hoffet, wenn ihm der Tod alles, was er in der Welt lieb hat, entreißen wird. Es befindet sich also in seinem Herzen ein gewisser Grad der Verkehrtheit, welche der Bosheit der Teufel gleichet. Es wohnet also in seinem Herzen eine Undankbarkeit, wovon man bey den Menschen gegen andere Menschen kein Beyspiel antrifft.

Ach! Herr Jesu, meine Worte sind kälter, denn Eis und Schnee, und die Herzen meiner Zuhörer sind ohne deine Gnade härter, als Stahl und Eisen. Du allein, allmächtiger Gott, kannst durch den Schlag deiner Gnade auch die verstocktesten Herzen ändern, und diejenigen erretten, bey welchen keine Hoffnung zur Seligkeit mehr übrig zu seyn scheinet. Du findest sogar ein Vergnügen darinnen, diese Wunder bey den verzweifeltsten Sündern zu thun, damit der Mensch sich selbst nicht das Geringste davon zueignen, sondern alle Ehre deiner Gnade zugeschrieben werden möge. Ob du gleich deinen Propheten verboten hast, für die verstockten Juden zu bethen; so getrauen wir uns dennoch an der Thüre deiner Barmherzigkeit zum Besten der Sünder zu klopfen, der Sünder, sage ich, welche anfangen, verstockt zu werden. Habe Mitleiden mit ihnen; sie gehören dir an; sie sind dein Werk, ein zwar verunziertes Werk, aber du kannst es verbessern. Sie sind der Werth deines Blutes, mache also, daß dieses Blut nicht vergeblich

lich ist vergossen worden. Sie verdienen, es ist wahr, daß du sie nicht mehr ansehest, nachdem sie sich wider dich so sehr empöret, und deine Gaben und Gnaden so schändlich gemisbrauchet haben; aber eben dadurch wird deine Barmherzigkeit desto herrlicher hervor leuchten. Gütigster Jesu, wirf einen barmherzigen Blick auf sie; ändere diese Schand- und Zorngefäße, und verändere sie durch die Gnade einer wahren Buße in lauter Ehrengeschirre. Wir bitten dich auch flehentlich, daß du diejenigen vor der Verstockung gnädiglich bewahren wollest, welche das Unglück nicht haben, darein gefallen zu seyn, damit dermaleinst alle insgesammt deine Barmherzigkeit, und deinen heiligen Namen in dem Himmel preisen mögen. Amen!

Fünfte Predigt.

Die Sünde, welche den Sohn Gottes in das Angesicht geschlagen hat, ist die Verwägenheit des Malchus, und die Verwägenheit der Christen ist die Sünde, welche eben dieses wiederum erneuert.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Nachdem unser Mensch gewordener Gott auf dem Oelberge von den Juden mit gewaffneter Hand war aufgesucht, ergriffen, gebunden, und wie ein Mörder behandelt worden; so wurde er von ihnen mit besonderer Behutsamkeit und großer Eilfertigkeit nach Jerusalem gebracht. Sie erkannten es nicht, daß er sich freywillig von ihnen habe fangen und binden lassen; ob er sie gleich alle, so viel ihrer waren, mit einem einzigen Worte zurücke und zu Boden geschlagen hatte, und er, anstatt sich zu verbergen oder zu fliehen, welches ihm, ohne ein Wunder zu thun, bey finsterer Nacht etwas ganz leichtes würde gewesen seyn, sich ihnen unter die Augen gestellet hatte. Sie erkannten es nicht, daß alle Stricke der Philister nicht würden stark genug gewesen seyn, die Stärke dieses Samsons zu binden, wenn er es nicht selbst gewollt hätte. Sie erkannten es nicht, daß er als ein gebiethender

der Herr ihnen befohlen habe, sie sollten seine Jünger gehen lassen; daß er dem Petrus verboten, die Waffen zu seiner Vertheidigung zu ergreifen; daß er den Knecht, dem der Petrus mit seinem Schwerte in vollem Eifer ein Ohr abgehauen hatte, sogleich geheilet, und daß er den Beystand der Engel, die nur seinen Befehl erwarteten, nicht verlanget habe, die ihm sogleich würden zu Hülfe gekommen seyn, und alle seine Feinde in einem Augenblicke vertilget haben. Sie bedenken und überlegen nicht das geringste von allem dem, was sie selbst gesehen und gehöret hatten; sondern sie lassen sich von ihrer Wuth hinreißen, und von ihren Leidenschaften verblenden, und führen den Heiland mit Stricken gebunden durch den Bach Cedron, worein sie ihn aus Bosheit und Muthwillen getauchet, damit die Weissagung des königl. Propheten in ihre Erfüllung gehen sollte, daß er auf dem Wege aus dem Bache Cedron trinken werde: von dem Bache wird er an dem Wege trinken, Ps. 109, 8. und eilen mit ihm der Stadt zu. Der erste Schauplatz, auf welchem sie ihren Meßias vorstellen, ist das Haus des Prtesters Annas. Nun befindet sich der Heiland der Welt wiederum in der Stadt Jerusalem, aus welcher er sich erst vor etlichen Stunden herausbegeben hatte, und welche er seit dreyen Jahren oftmals mit seiner Gegenwart beehret, mit seinen himmlischen Lehren erleuchtet, mit seinen besondern Gunstbezeigungen überhäufet, und mit seinen vielen erstaunlichen Wundern verherrlichet, und ansehnlich gemacht hatte. Und wie siehet man ihn in dieser so volkreichen und weltberühmten Stadt an? Man siehet ihn nicht mehr als einen großen Propheten, nicht mehr als einen Gesandten Gottes, nicht mehr als einen Wundersmann, sondern als einen Bösewicht, als einen Betrüger, als einen Dieb und Mörder

an. Als ein solcher wird er dem Priester Annas vorgestellet; als ein solcher wird er daselbst von einem Bedienten des Priesters mit größter Gewalt in das Angesicht geschlagen. Ein betrachtungswürdiges Stück des äußerlichen Leidens unsers Herrn Jesu Christi, welches durch die Sünde dieses Juden ist verursachet worden, und durch die Sünde der Christen wiederum erneuert wird. In der Verwägenheit des Malchus erblicken wir jene Sünde insbesondere, die den Sohn Gottes in das Angesicht geschlagen hat, und den Gegenstand des ersten Theils. In der Verwägenheit der Christen erblicken wir diejenige Sünde, welche diesen Backenstreich wiederholet, und den Entwurf des zweyten Theils dieser Predigt.

Erster Theil.

Kann man wohl, meine lieben Christen, einer Person, die von einem ganz besondern Ansehen ist, eine grössere Schmach zufügen, als wenn man ihr öffentlich vor einer zahlreichen Versammlung einen Backenstreich giebt; und kann man wohl auch eine größere Verwägenheit begehen, als wenn man sich durch eine so ungeheure That an derselben vergreifet? Gleichwie die Größe des Schimpfes von der Größe der Person, welche mit Schimpfe beleget wird, und von der Nichtigkeit desjenigen, der den Schimpf anthut, muß abgemessen werden; also muß auch die Größe der Verwägenheit nach eben diesem Maaßstabe genommen werden. Je größer und würdiger die Person ist, die mit Schimpfe beleget wird, und im Gegentheil je verächtlicher und niederträchtiger die Person ist, von welcher dieser Schimpf angethan wird, desto größer ist in Ansehung und auf Seiten des beleidigten Theils der Schimpf, und folglich auch

desto größer in Ansehung und auf Seiten des Thäters die Verwägenheit.

Was ist größer und würdiger, als die Person eines Vaters in Ansehung seines Kindes, die Person eines Feldherrn in Ansehung eines gemeinen Soldatens, die Person eines Königs und Monarchens in Ansehung eines verächtlichen Sclavens? Wenn nun ein Vater von seinem eigenen Kinde vor einer ganzen Gemeine, ein Feldherr von einem gemeinen Soldaten vor einem ganzen Kriegesheere, ein König und Monarch von einem niederträchtigen Sclaven vor einer ganzen Hofstatt mit größter Raserey in das Angesicht geschlagen werden sollte; würde dieses nicht, nach dem Urtheile der ganzen vernünftigen Welt, der größte Schimpf und zugleich die größte Verwägenheit seyn? würde nicht die ganze Natur über eine solche Frevelthat erstaunen, und sich mit größtem Abscheue davor entsetzen? würde man wohl Farben finden, die schwarz genug wären, ein solches Ungeheuer nach seiner ganzen Größe abzuschildern? Was ist aber ein Vater, ein Kriegsfürst, ein König, ein Kaiser, gegen den Vater der zukünftigen Zeit, gegen den Herrn der Heerschaaren und Fürsten des Friedens, gegen den unsterblichen König Himmels und der Erde Jesum Christum? Sind sie nicht insgesammt, auch die höchsten Häupter und Monarchen auf dem Erdboden, Knechte und Sclaven Jesu Christi? Sind sie nicht insgesammt vor ihm verächtliche Erdenwürmer? Müssen sich nicht in dem Namen Jesu Christi alle Knie beugen derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erde sind? Ist wohl etwas zu finden, und kann wohl auch etwas gefunden, oder auch nur erdacht werden, das mit der Größe, Hoheit, und Würdigkeit eines Gottes könnte verglichen werden? Ist Jesus Christus nicht der Gott, den wir anbethen?

Nun dieser Gott, diese ganz göttliche Person, welche von einer unendlichen Hoheit und Würdigkeit ist, empfängt von der Hand eines Menschen, eines Knechtes, und desjenigen Knechtes, dem er kurz zuvor in dem Garten das Ohr, welches ihm Petrus abgehauen hatte, wiederum angesetzet, und in einem Augenblicke geheilet, einen gewaltigen Backenstreich, und er empfängt ihn vor einer zahlreichen und ansehnlichen Versammlung, die aus den Vornehmsten des Volkes bestund.

Wer wird uns hier eigentlich sagen können, wie groß der Schimpf von Seiten Jesu Christi, und wie groß die Verwägenheit von Seiten des Malchus sey? Scheinet sie uns nicht unbegreiflich zu seyn? So groß aber, und so unbegreiflich mir diese Verwägenheit auch immer zu seyn scheinet; so wird sie doch in meinen Augen noch weit größer, und noch weit unbegreiflicher, wenn ich wahrnehmen muß, daß dieser verächtliche Mensch mit seiner Verwägenheit auch die verwägenste Rede verbindet, und zu Jesu Christo, indem er ihn in das Gesicht schlägt, zu sagen sich erkühnet: Antwortest du also dem Hohenpriester? Joh. 18, 22. gleich als ob er sagen wollte: du antwortest? du Schande der Welt? du Schmach der Menschen? du Misgeburt der Natur? du verächtlicher Sclave? du elendes Geschöpf? du armseliger Mensch? du, der du um deiner gräulichen Missethaten willen gefangen und gebunden als ein Missethäter da stehest? du antwortest? und du antwortest also? auf eine solche Art? mit einer so großen Kühnheit, mit einer so großen Frechheit, mit einer so großen Verwägenheit? also? ohne auf die Person, die du anredest, Achtung zu haben? dem Hohenpriester? dessen Schuhriemen aufzulösen du nicht einmal

einmal würdig bist? dem Hohenpriester, der das Haupt der Synagoge, der Vorsteher des großen Rathes, und die würdigste Person in der Welt ist? Antwortest du also dem Hohenpriester?

Großer Gott! wie hat es seyn können, daß sich nicht die Erde aufgethan, wie zu Moyses Zeiten, und diesen Bösewicht verschlungen hat? warum ist nicht ein Engel gekommen, der den Arm dieses Ruchlosen aufgehalten hätte, wie er ehemals dem Abraham den Arm zurücke gehalten hatte, als dieser seinen Sohn zu opfern im Begriffe war, und seinen Arm bereits dazu ausgestrecket hatte? Giebt es keine wilden Bäre, deinen Sohn zu vertheidigen, wie es zur Vertheidigung des Propheten Elisäus gab? Für den Heliodorus, der deinen gemauerten Tempel verunehret hatte, gab es Geißel; und für denjenigen, der den lebendigen Tempel deiner Heiligkeit, deiner Herrlichkeit, und deiner Gottheit selbst entheiliget, sollte es keine geben? was kann erschrecklicheres erdacht werden, als daß ein Mensch seinen Herrn und Gott in das Angesicht schlägt? Ihr erschrecket, meine Christen, darüber; ihr entsetzet euch bey Anhörung dieser Wahrheit; ihr erkennet und sehet ein, daß der Backenstreich, welchen Jesus Christus in dem Hause des Annas empfieng, ein unendlich großes Ungeheuer der menschlichen Verwägenheit und Tobsucht seyn müsse.

Wenn Jesus Christus hier in dieser Versammlung, und vor euren Augen, so wie in dem Hause des Hohenpriesters, von einem Juden in das Angesicht geschlagen werden sollte, was für eine Furcht, was für ein Schrecken, was für ein Eifer und Unwille würde sich nicht in euren

Herzen erregen! Wie solltet ihr aber nicht erst erschrecken, wenn ihr bedenken wolltet, daß ihr selbst eben diese nicht genugsam zu verabscheuende Frevelthat begangen habet; ihr, die ihr Christen seyd, ihr, die ihr euch mit dem Namen eines Christen rühmet; ihr, die ihr euch für Diener Jesu Christi ausgebet, ihr, die ihr, wie ihr vorgebet, willig und bereit seyd, im Falle der Noth, euer Vermögen, eure Ehre, euer Blut, euer Leben für Jesu Christo aufzuopfern! Sehet ihr nicht ein, daß jener Backenstreich, den der Jude dem Sohne Gottes versetzet, ob er gleich von einer unendlich großen und unbegreiflichen Verwägenheit begleitet wurde, dennoch nur gleichsam für eine bloße Schwachheit und Blödigkeit zu halten sey, wenn man ihn mit demjenigen Backenstreiche vergleichet, den ihr diesem euren Herrn und Gott gebet? Der Jude glaubte nicht, daß Christus der wahre Sohn Gottes wäre, sondern er hielt ihn für einen bloßen Menschen, und für einen sehr bösen Menschen, weil ihn die hohe geistliche Obrigkeit für einen solchen hielt, und ihn deswegen gefänglich einbringen ließ; ihr aber glaubt es als eine ungezweifelte Wahrheit, ihr bekennet mit Mund und Herzen, daß Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch sey. Der Jude war mit dem theuren Werthe des Blutes Jesu Christi noch nicht erkauft; ihr aber seyd mit dem Blute dieses Gottmenschen erlöset, so zwar, daß er seinen letzten Tropfen Blut für euch hergegeben hat. Dem Juden hatte der Heiland noch nicht die Sünden vergeben; euch aber hat er wohl schon hundertmal eure Sünden nachgelassen. Der Jude hatte seinem Herrn und Gott einen Backenstreich gegeben; ihr aber schlaget ihn täglich ohne Unterlaß. Und wenn ihr von mir zu wissen verlanget, wie ich doch dieses sagen

und

und behaupten könne; so will ich es euch itzo in dem zweyten Theile zu eurer Beschämung zeigen.

Zweyter Theil.

Es kann euch, meine lieben Christen, nicht unbekannt seyn, daß ihr alles das Unrecht, was ihr eurem Bruder, eurem Nächsten zufüget, eben auch Jesu Christo anthut, und daß, wenn ihr euren Feind schlaget, es mag nun hernach geschehen, auf was immer für eine Art und Weise, entweder mit eurer verwägenen Hand, oder mit eurer bösen Zunge, oder mit eurem rachgierigem Herzen, ihr folglich auch Jesum Christum schlaget. Denn dieser Gottmensch sagt ausdrücklich: **was ihr einem aus meinen Mindesten gethan habet, das habet ihr mir gethan,** Matth. 25, 40. so daß, wie er zu dem Saulus, als dieser seine Jünger verfolgete, sprach: **Saule, Saule, was verfolgest du mich?** Apostelgesch. 9, 4. er auch zu euch, wenn ihr euch an eurem Nächsten vergreifet, sagen kann, was er zu dem Malchus sagte: **Was schlägst du mich?** Joh. 18, 23. Ihr schlaget aber euren göttlichen Erlöser noch auf eine andere Art in sein anbethenswürdiges Angesicht. Es geschiehet dieses alsdenn, wenn ihr Jesu Christo nicht glaubet, wenn ihr seine Lehre verwerfet, als ob es eine falsche Lehre wäre, wenn ihr derselben zuwider handelt; denn dieses heißt, ihn gleichsam auf das Maul schlagen, als ob er übel geredet und gelehret hätte. Ist nun aber dieses nicht dasjenige, was man täglich in dem Christenthume siehet? Kann euch Jesus Christus nicht noch heute zu Tage eben den Vorwurf machen, den er ehemals den Juden machte, und mit eben dem Rechte zu euch sagen, mit welchem er zu den Juden sprach: So

ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Joh. 8, 46.

O wie sehr wird nicht diesem Gottmenschen heute zu Tage widersprochen; wie sehr wird ihm nicht heute zu Tage zuwider gehandelt! Er will haben, wir sollen unsern Nächsten lieben, und wir sollen ihn so lieben, wie wir uns selbst lieben; wir sollen die Sonne über unsern Zorn nicht lassen untergehen; wir sollen unsern Feinden von Herzen vergeben, und Böses nicht mit Bösem vergelten. Und wer liebet seinen Nächsten von ganzem Herzen? wer vergiebt seinem Feinde von ganzem Herzen? welches ist die gewöhnliche Sprache, die man nach öffentlichen und ausgebrochenen Zänkereyen und darauf erfolgten verdächtigen Aussöhnungen führet? Ich, spricht man, hege keine Galle in dem Herzen. Das Uebel, welches ich andern wünsche, müsse mir selbst begegnen. Ist das äußerliche Bezeigen kalt und düster, so ist das Herz rein und heiter. Ich habe Gott alle meine Rache aufgeopfert, und thue es noch alle Tage von neuem. Nichts ist schöner, als solche Gesinnungen: man verlange aber einmal von solchen gleichgültigen Personen, sie sollen machen, daß ihre Versöhnungen eben so stark in die Augen fallen, als ihre Zänkereyen Aufsehen gemacht haben. Man nöthige sie, einander wenigstens die gewöhnlichsten Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft zu erweisen, einander zu besuchen, mit einander zu reden, einander zu dienen, einander zu helfen, sich endlich einander zu nähern, und dergestalt mit einander zu vereinigen, als ob sie niemals uneins und getrennet gewesen wären. O! was für Entschuldigungen, oder vielmehr was für Ausflüchte wissen sie alsdenn nicht zu finden!

Man

Man entschuldiget sich, es wäre dieses nur ein guter Rath, dem man zu folgen nicht verbunden wäre. Aber dieses ist ein Irrthum, und eine Verblendung der Eigenliebe. Seine Feinde lieben ist ein Gebot für alle Christen; aber ein solches Gebot, welches Gott mit aller Macht, und mit allem Ansehen eines Gottes bekannt gemacht hat. Saget, so lange ihr wollet, das Gesetz, welches den Feinden zum Besten ist gegeben worden, hat, wie die übrigen göttlichen Gesetze, seine Verbindlichkeit nach dem Gebote, und seine Beobachtungen nach einem guten Rathe. Sich nicht rächen, nicht hassen, nichts böses wünschen, dieses ist eigentlich das Hauptwerk, und das Wesentliche. Aber denen dienen, die uns schaden; denen Gefälligkeiten erweisen, die uns Verdruß machen; und die lieben, die uns hassen und verfolgen, dieses ist bloß das Vollkommene, und das Zufällige. Ich werde euch allezeit mit diesen Worten unsers Heilandes widerlegen: **Ich aber sage euch, liebet eure Feinde.** Matth. 5, 44. Dieses Ich fasset, nach der buchstäblichen Erklärung aller Kirchenlehrer, ein mächtiges Ansehen und dringende Verbindlichkeiten in sich, weil es in einem einzigen Worte alle Rechte ausdrücket, die ein Gott über uns hat, welcher um der Seligkeit aller Menschen willen Mensch geworden ist. Und man kann von dieser evangelischen Sylbe Ich eben dasjenige sagen, was der Prediger Salomon von dem ganzen Jüdischen Gesetze sagt: es ist ein Wort voller Macht und Gewalt. **Sein Wort ist voller Macht.** Predig. 8, 4. Denn es will nicht nur schlechthin so viel sagen: Ich, euer Heiland, der ich, ihr Sünder, aus Liebe zu euch gestorben bin, bitte euch, um meines Blutes willen, eure Feinde zu lieben; ich, euer gemeinschaftlicher Vater, beschwöre euch deswegen, zum Besten meiner Kinder und

eurer Brüder; ich, euer beständiger Wohlthäter, verlange für so viele unschätzbare Wohlthaten nur diese geringe Wiedervergeltung; ich, euer mächtiger Mittler, rathe euch, um eures ewigen Bestens willen, diesen Schritt zur Versöhnung zu thun, der euch schwer fällt. Es würde dieses schon viel gesagt heißen. Und welches Herz ist wohl so gleichgültig und so unempfindlich, daß es so zärtliche Bewegungsgründe keinen Eindruck in sich machen, und sich von so feurigen Zügen nicht entflammen lassen sollte? Sondern dieses Ich saget noch weit mehr. Es heißt nämlich so viel: Ich, der ich ein Recht habe, euch zu befehlen, ohne euch von meinen Befehlen Rede und Antwort zu geben; ich, der ich vom Himmel gekommen bin, und von meinem Vater gesandt worden, euch Gesetze zu geben; ich, der ich der Sohn Gottes, Gott gleich, ja Gott selbst bin, ich sage euch, liebet eure Feinde. Nach einem so ausdrücklichen Befehle läßt es sich nicht mehr viel reden; sondern man muß, wie der heilige Augustinus spricht, sich unterwerfen. Wir wollen uns indessen, um dem Gleichgültigen noch schärfer zuzusetzen, mit ihm in eine Untersuchung einlassen und sehen, was ihn bewegen kann, die Vergebung des Unrechts als ein Gebot, und die Liebe der Feinde als einen guten Rath anzusehen.

In Wahrheit, je mehr man der Sache nachdenket, desto weniger begreifet man, worauf sich diese ärgerliche und heute zu Tage unter den Christen so gemeine Sprache gründen kann: ich will ihnen zwar vergeben, weil es mir Gott befiehlt, aber ich bin nicht verbunden, sie zu lieben. Beweisen eben diese Gründe, welche die Nothwendigkeit des einen darthun, nicht auch die Pflicht des andern; als das Recht des Gesetzgebers, der Nutzen der Gesellschaft, und

und die Billigkeit des Gesetzes selbst? Wenn Gott zu euch saget: vergebet diese Beleidigungen: vergebet, Marc. 11, 25. so seyd ihr, wie ihr sprechet, bereit, sie aus Gehorsam zu vergeben, ob sie gleich nach euren vorgefaßten Meynungen noch so wenig zu vergeben sind. Und wenn er zu euch sagt: liebet diese Personen: liebet, Matth. 5, 44. warum wollet ihr sie nicht aus Liebe zu ihm lieben, wenn sie gleich nach euren Meynungen eben nicht so gar liebenswürdig seyn möchten? Wenn die Vergebung der Beleidigungen nach eurem eigenen Geständnisse eine Pflicht ist, die ihr Gott nach der ersten Regel eurer Handlungen zu erweisen schuldig seyd; ist nicht die Liebe der Feinde ebenfalls auch eine Pflicht, die ihr Gott nach der ersten Regel eurer Meynungen schuldig seyd? Liebet.

Es ist nicht genug, spricht Jesus Christus, daß ihr aufhöret zu hassen, ich will haben, ihr sollet anfangen, aufrichtig und vom Herzen zu lieben. Liebet. Dieses ist das Innere und die Seele davon. Es ist nicht genug, daß ihr vom Herzen, und von ganzem Herzen vergebet, ich will haben, ihr sollet Merkmaale davon an den Tag legen, und die Versöhnung soll eben so bekannt werden, als die Trennung Aufsehen gemacht hat. Einer komme dem andern mit Ehrerbiethung zuvor. Röm. 12, 10. Es ist nicht genug, daß ihr um des Friedens willen nicht mehr vom Kriege redet, ich will haben, es soll weder in euren Herzen, noch in eurem Gesichte die geringste Veränderung oder Kaltsinnigkeit zurücke bleiben. Seyd freundlich und barmherzig. Ephes. 4, 32. Es ist nicht genug, daß ihr nicht nur dem nichts Uebels erweiset und wünschet, der euch Böses wünschet, oder zugefüget; ich will haben, ihr sollet ihm Gutes wünschen; ihr sollet es

ihm sogar bey Gelegenheit erzeigen, und es soll ein Feind niemals weder von eurem Gebethe, noch von euren Wohlthaten ausgeschlossen seyn. Thut Gutes. Bethet. Matth. 5, 44. Es ist nicht genug, daß ihr euch bey geringen Beleidigungen auf diese Art verhaltet, ich will haben, ihr sollet es bey den Verleumdungen, bey den Gewaltthätigkeiten, bey den Treulosigkeiten, und bey den Verfolgungen auch so machen. Eine jedwede Beleidigung soll vergessen, und ein jedweder Feind ohne Ausnahme geliebet werden. Denen, die euch verfolgen und beleidigen. Es ist nicht genug, daß ihr bey eurer Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit ruhig auf eine günstige Gelegenheit zu einer bequemen Aussöhnung wartet; ich will haben, ihr sollt sie suchen, und selbst verschaffen. Gehe hin und versöhne dich. Matth. 5, 24. Es ist nicht genug, daß ihr euch vorsetzet, euch einmal, ehe ihr noch sterbet, zu versöhnen, oder daß ihr es zu thun verschiebet, bis ihr weit dringendere Pflichten beobachtet habet. Die Versöhnung muß eures Ortes bey vollkommenem Leben, und völliger Gesundheit geschehen und vollbracht seyn. Laß deine Gabe allda vor dem Altare. Matth. 5, 22. Es ist endlich nicht genug, daß ihr bereits einen Undankbaren, der euch für eure Gütigkeit aufs neue beleidiget, in eure Gunst und Gewogenheit aufgenommen, gleichwie ihr euch wegen seiner Beleidigungen durch eure Gütigkeit gerochen habet. Werdet in diesem liebesvollen Streite nicht müde. Was ihr bereits siebenmal gethan habet, das thut siebenzigmal siebenmal, das heißt, so oft, als ihr Gelegenheit dazu habet. Ich sage dir nicht bis siebenmal, sondern bis siebenzigmal siebenmal. Matth. 18, 22.

Alles dieses fasset, ihr Christen, das Wesen und das Gebot in sich. Es ist dieses weder die Vollkommenheit, noch

noch der gute Rath davon. Wo ihr etwas weniger thut; so seyd ihr keine Christen mehr. Dieses sagt Jesus Christus, welcher die Liebe der Feinde zum Kennzeichen seiner Jünger, und diese ausführliche Abschilderung der Liebe zu einem Gesetze des Christenthums gemacht hat. Dieß ist mein Gebot. Joh. 15, 12. Aus diesem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd. Joh. 13, 35. Nun beurtheilet nach dieser Regel euch selbst. Ihr liebet, wie ihr saget, nur allein diejenigen, die euch lieben. Dieses thun die Ungläubigen auch. Ihr gehet mit denen gleichgültig um, welche nichts an sich haben, das euch gefällt. Die Heiden machen es auch so. Ihr sprechet, ihr liebet eure Feinde, aber ihr wollet nicht haben, daß man von euch verlangen soll, mit ihnen zu reden, und ihr weigert euch ihnen zu dienen. Heißt dieses als ein Christ lieben? heißt es nicht vielmehr als ein Weltmensch hassen? Ihr verachtet denjenigen, der euch beleidiget, und habet vor dem, der euch Gewalt und Unrecht thut, einen Abscheu? Hier werde ich den hochmüthigen Stolz eines Seneca, und eines Socrates, aber nicht die demüthige Liebe eines Gläubigen und eines Christen gewahr. Endlich wollet ihr nicht das geringste thun, da man doch hingegen auf der andern Seite, in Ansehung eurer, niemals zu viel thun kann. Wo ist aber wohl ein Mensch zu finden, welcher, ich will nicht sagen, kein Christenthum, sondern keine Religion besitzet, den ich nicht unter allen diesen Bedingungen bereden wollte, sich zu vergleichen, und bewegen, sich zu versöhnen? Thun das nicht auch die Publicanen? Matth. 5, 46. Ihr liebet also eure Feinde nicht. Euer Herz widersetzet sich, und euer ganzes Betragen widerspricht den Worten und der Lehre Jesu Christi.

Jesus Christus hat euch ausdrücklich gesagt, er wolle alles, was ihr euren Brüdern thun würdet, so ansehen, als ob ihr es ihm selbst gethan hättet. Ihr glaubet dieses, und thut sehr wohl daran. Ihr glaubet es also nur, um Jesum Christum zu verspotten, ihn zu beschimpfen, zu lästern, und ihm in der Person eures Nächsten auf alle Art und Weise übel zu begegnen. Es müssen also die geringsten Fehler wider die Liebe, nach euren Grundsätzen, als lauter Beleidigungen, die Jesu Christo zugefüget worden, angesehen werden. Was für Namen wollet ihr also demjenigen beylegen, was wir üble Nachrede, Verleumdung Rache, Lästerung nennen? Ihr habet euch also an der Person Jesu Christi tausendmal mehr versündiget, als der Jude, welcher diesen Gottmenschen öffentlich vor dem Richterstuhle des Annas in sein anbethenswürdiges Angesicht schlug; und die Handlungen der barbarischen Völker, die sie wider die Menschlichkeit begangen, sind also nichts, wenn man sie mit demjenigen vergleicht, was ihr täglich wider die Grundsätze der christlichen Liebe thut. Ihr schlaget, indem ihr durch euer Leben dem Evangelio und der Lehre Jesu Christi widersprechet, und zuwider handelt, diesen Gottmenschen auf seinen gebenedeyten Mund, als ob er übel geredet und gelehret hätte. Welche Verwägenheit!

O! mein leidender Gott, was für ein Ungeheuer des Frevels und der Bosheit erblicke ich an mir! Ach! meine Sünden sind weit unverschämter, als die Hand des Dieners. Denn er schlug, und wußte nicht, wen; ich aber habe dich mit meinen Missethaten weit härter als mit Fäusten geschlagen, ungeachtet ich sahe, daß deine Augen um meinetwillen weineten, und dein Mund mich so liebreich rufte. Ich weis, daß dir meine Sünden weit empfind-

licher gewesen, als der empfangene Backenstreich; denn du wolltest lieber tausendmal geschlagen werden, als nur ein einzigesmal mit einer Sünde verletzet werden. Würden wohl alle deine Blitze hinlänglich seyn können, einen solchen Unglückseligen, als ich bin, zu strafen? Wenn du auch gleich allen Grimm deines Armes wider mich waffnetest; würden nicht bey deinen Züchtigungen, wenn sie auch gleich noch so strenge wären, die Sünden der Uebertretungen noch ungestraft bleiben, deren Andenken mich noch beschämt macht, und zu Boden drücket? Siehe also gütigster Jesu, nicht auf das, was dein Zorn und deine Gerechtigkeit in Ansehung meiner von dir verlanget. Und da du mich nicht so strafen kannst, wie ich es verdiene; so wirf das Schwert, welches schon zuschlagen will, aus deiner Hand. Siehe mich mit mitleidigen und gnädigen Augen an. Verschließe dein väterliches Herz nicht vor meinen Seufzern und vor meinem Schmerze. Deine Größe und Macht können sich nicht besser an den Tag legen, als wenn du mir verzeihest. Ich bereue, ach! verzeihe. Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme, und züchtige mich nicht in deinem Zorne. Ps. 6, 1. Amen.

Sechste Predigt.

Die Sünde, welche den Sohn Gottes abgeschworen hat, ist die Verläugnung des Petrus, und diese Abschwörung wird von den Christen noch immer erneuert.

Christus passus est pro nobis. 1 Petri 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Unter allen denen Personen, die bey dem Caiphas, wohin man den Heiland der Welt, aus dem Hause des Annas geführet hatte, angehöret wurden, waren diejenigen, die am wenigsten wahr redeten, nicht die, welche, weil sie sich hatten bestechen lassen, wider Jesum zeugeten; sondern es war der Jünger, der ihn aus Furcht nicht kennen wollte. Ach! wollte Gott, der Petrus, welcher der einzige war, der einen Eifer für seinen Meister bezeigte, hätte auch, wie alle andere Jünger, die Flucht ergriffen. Er hätte anfangs etwas feiger geschienen, aber er wäre hernach nicht so untreu gewesen. Ja, der Petrus, welcher so eifrig und standhaft zu seyn scheinet; der Petrus, welchen Jesus Christus erwählet, daß er das Haupt seiner Apostel und die Grundfeste seiner Kirche seyn soll, mit einem Worte, dieser so geliebte, so angenehme Jünger, wird gar bald so wohl für unsern Heiland die Ursache

sache des empfindlichsten Schmerzens, als für uns ein ewiges Beyspiel der menschlichen Schwachheit und Unbeständigkeit werden. Wenn ihr ihn, meine Christen, anhöret, so wird er die feyerlichsten Betheuerungen einer unverbrüchlichen Treue machen. Ich sehe sogar, daß er mit einer unerschrockenen Hand das Schwert aus der Scheide ziehet, um den Streich auf die Feinde seines geliebten Meisters zu führen. Allein wie wenig kann man auf ein Herz trauen, das auf sich selbst allzuviel trauet! Dieser hitzige Eifer, dieses verwägene Vertrauen, kann die Frucht des Geistes Jesu Christi nicht seyn, welcher ein Geist der Gelassenheit, Sanftmuth und Demuth ist. Der Petrus läßt sich von einer natürlichen Hitze fortreißen, und dieses macht keine gründliche Tugend aus. Er läßt sich von seiner Vermessenheit verblenden, und er wird durch die Erfahrung seiner Schwachheit gestrafet seyn. Sein wilder Eifer verlischt nach und nach, und er bemerkt nicht, daß es sein Herz ist, welches sich entfernet, und seine Liebe erkaltet. Er folgt dennoch; allein, o Leichtsinnigkeit des menschlichen Herzens! bey dem bloßen Worte eines geringen Weibes, welches ihm sagte, er wäre ein Jünger dieses Jesus, verläugnet er seinen Herrn und Meister; er schwöret sogar, daß er diesen göttlichen Menschen nicht kenne, den er doch für den Sohn Gottes erkannt hatte; und gleich als ob es ihm nicht genug wäre, treulos zu seyn, wird er noch dazu meineidig. Du, o! Vorsehung meines Gottes, ließest es also nach den ewigen Rathschlüssen der unerforschlichen Gerechtigkeit zu, deren Gerichte wir verehren und anbeten sollen, ohne uns zu unterstehen, den Grund derselben zu untersuchen. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so wurde doch diese Säule, auf welcher das heilige Gebäu-

de der Kirche ruhen sollte, erschüttert. Der Petrus fiel, und gab uns zu gleicher Zeit durch seinen Fall, so wohl ein deutliches Beyspiel von der menschlichen Gebrechlichkeit, als auch ein betrübtes Bild von dem, was täglich unter uns vorgehet. Denn wie viele Christen verläugnen nicht mitten in der Christenheit Jesum Christum ganz vom neuen, aber mit diesem sehr wesentlichen, und für uns gar sehr betrübten Unterschiede, daß der Petrus seinen Meister, Herrn und Gott, nur bey einer Gelegenheit verläugnete, und vermöge einer geschwinden Buße den unglücklichen Folgen seiner Treulosigkeit zuvor kam; da wir hingegen diesen göttlichen Heiland auf eine bey uns zur Gewohnheit gewordene Art beständig verläugnen, und uns dadurch in Gefahr setzen, selbst verläugnet zu werden. Kurz, und dieses fasset zugleich den ganzen Inhalt dieser Predigt in sich: Jesus Christus, der von dem Petrus ist verläugnet worden, wird der erste Theil seyn; und die bösen Christen, von denen Jesus Christus noch immer verläugnet wird, werden den zweyten Theil ausmachen. Zwo betrübte Wahrheiten, die ich abhandeln werde, und welche euch werden antreiben können, auf eine heilsame Art in euch zu gehen.

Erster Theil.

Ist es nicht etwas erstaunliches, ihr Christen, daß ein Apostel, der so vielen Eifer für die Vortheile seines Herrn von sich blicken ließ, ihm bey der ersten Gelegenheit entsaget? daß, da er Jesum in den Händen der Juden erblicket, und befürchtet, er möchte, als sein Jünger, auch selbst gefangen genommen werden, und ein gleiches Schicksal mit ihm haben, er es nicht dabey bewenden läßt, daß er diesen göttlichen Heiland öffentlich verläugnet;

net; sondern daß er mit seiner Treulosigkeit so weit gehet, daß er sogar anfängt zu fluchen, zu schwören, und sich zu verwünschen! War dieses der Mann, der, wie er solches mehr als einmal versicherte, so fest entschlossen und so bereit war, lieber zu sterben, als den Sohn Gottes jemals zu verlassen? **Wenn ich schon mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen.** Matth. 26, 35. War dieses der so standhafte und unerschrockene Apostel, der sich in dem Garten ganz allein mit einem Haufen gewaffneter Leute, in ein Gefechte einlassen wollte, und nur auf den Befehl seines Herrn wartete, sie anzugreifen: **Herr! sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen?** Luc. 22, 49. Nach so schönen Versicherungen erschrecket ihn ein einziges Wort, und eine schwache Magd machet, daß er zittert. Bey der Verwirrung, in welche er geräth, und bey dem Schrecken, von welchem er eingenommen ist, wird er ein Meineidiger und Gotteslästerer. Es verläugnet seinen Gott und seine Religion. **Ich kenne den Menschen nicht.** Matth. 26, 72.

Du Himmel, der du den Petrus auf dem Berge Thabor, in der Herrlichkeit des triumphirenden Jesu, hattest sehen Theil nehmen! Du Meer, das du deine Wellen unter seinen gleitenden Füßen fest machtest, damit du ihm bey seiner eifrigen Begierde, sich zu Jesu zu begeben, einen neuen Weg bereiten möchtest! Und du Erde, die du seine Eidschwüre, Jesu treu zu verbleiben, und seine Versicherungen, ihn nimmermehr zu verlassen, nur vor kurzer Zeit noch mit anhöretest, ihr wisset es, ob Jesus sein Herr und Meister ist. Indessen läugnet er es vermittelst eines dreyfachen Meineides, und nimmt

euch zu Zeugen an, daß ihm sein Name etwas fremdes ist, daß er von seiner Lehre nichts gehöret hat, und daß ihm seine Person unbekannt ist. Ich kenne ihn nicht. Luc. 22, 57. O! seit welcher Zeit kennest du ihn nicht mehr, du treuloser Jünger? Du kanntest ihn ja so gut an dem Ufer des Meeres bey Tiberias, allwo du alles verließest. Er war dir nicht unbekannt, als ihn seine ersten Jünger verließen; denn als er dich fragte, ob du ihn auch verlassen wolltest, so sagtest du zu ihm: Ach! Herr, wo wollten wir hingehen? du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Du hast Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 69. Du hast ihn selbst andern geprediget, und so oftmals für den Meßias und den einzigen Sohn Gottes erkannt. Du bist Christus, der Sohn Gottes. V. 70. Ach! du würdest ihn noch kennen, wenn du dich nicht in diese böse Gesellschaft begeben hättest, allwo du nur deswegen an ihn denkest, damit du ihn beleidigen mögest. Du würdest dich nicht geweigert haben, ihn zu kennen und zu lieben, wenn du mit niemand anders, als mit seinen beständigsten und getreuesten Jüngern und Freunden, umgegangen wärest; du würdest niemals eine solche Untreue begangen haben, wenn du so vorsichtig gewesen wärest, und gebetet und gewachet hättest, welches dir Jesus, als er dich verließ, empfohlen und vorgeschrieben hatte. Aber die verdammliche Neugierigkeit, alles zu sehen, alles zu hören, und an dem Geheimnisse der Bosheit und Ungerechtigkeit zwar nicht Theil zu nehmen, aber doch dasselbe mit anzusehen, kostet dich heute sehr viel, und beraubet dich in einem Augenblicke des Nutzens vieljähriger Verdienste und Tugenden.

Flat-

Flatternder Fels! was hat die Schriftzeichen der Treue in deinem Gedächtnisse so geschwinde ausgelöschet? Ach! die Furcht, die Gottes- und ehrvergessene Verrätherey menschlicher Blödigkeit hat einen Strich durch alle löbliche Vorsätze gethan, und ihr Flügel angemacht, demjenigen zuzufliegen, was sie fliehet. Sie will dem kleinen Uebel entgehen, und fällt in das große. Die Sünde ist ein lauterer Betrug; sie giebt vor, sie wolle aus der Gefahr helfen, und führet selbst in die Gefahr. Ach! unglückseliger Petrus, was konnte dir ärgeres begegnen, als das, was du, um deinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, begangen hast? Es ist ja tausendmal besser, mit Christo leiden, als ihn verläugnen; mit ihm sterben, als ihm zuwider leben. Die Furcht ist die größte Thorheit. Was hat man in dem Mittelpunkte des Schutzes für Gefahr zu fürchten? Und was hat man außer dem Schutzkreise für Sicherheit zu hoffen, als die Versicherung des Unterganges? Hättest du dich für seinen Jünger erkläret; die Allmacht, die ihn zu verlassen schien, würde dich schon erhalten, und dir eine sichere Zuflucht in den Höhlen seiner Wunden bereitet haben, da du dir hingegen eine Hölle in dein Gewissen gebauet hat. Wohl sagtest du: **Weib, ich bins nicht.** Du warest freylich nicht der vormals freudige Bekenner; du bist nicht sein Jünger; denn diese folgen ihm, und verläugnen, nicht ihn, sondern sich selbst. Du bist nicht sein Liebhaber; denn diese begehren mit ihm in den Tod zu gehen, und sich nicht heraus zu drehen. Es war auch zum Theil deine Rede: **Ich kenne den Menschen nicht.** Denn kenntest du seine Allmacht, was hättest du bey ihm zu fürchten? Kenntest du seine Gütigkeit, wie könntest du

dich von ihm scheiden? Ich kenne den Menschen nicht.

Wollte man, ihr Christen, sagen, der Petrus wäre in diesem Augenblicke von der Gnade verlassen gewesen, so würde man einen Irrthum wieder aufwärmen, der von der Kirche ist verworfen und verdammet worden. Lasset uns aber mit weit mehrerm Grunde sagen, er wäre bey dieser Gelegenheit der Gnade nicht treu gewesen, die ihn befestigen und erhalten konnte. Sagt man, sein Fall wäre eine Folge, und eine gerechte Strafe für seine Vermessenheit gewesen; so ist dieses die Meynung aller Kirchenlehrer, und aller Ausleger, welche von dem Evangelio bestätiget wird, und sich auf den Ausspruch des heiligen Geistes gründet. Lasset uns aber, ohne nach der Quelle seines Fehlers zu forschen, den unsrigen betrachten, und uns schämen, daß wir so oftmals selbst Jesum Christum verläugnet haben, und ihn vielleicht noch täglich verläugnen. Ihr fraget mich, wie, und auf was für eine Art? Ich will euch solches itzt in dem zweyten Theile erklären.

Zweyter Theil.

Es ist eine Klage, welche der heilige Paulus vorbrachte, als er an seinen Titus schrieb, und das Verhalten einiger Christen beklagte, die zu gleicher Zeit gläubig und auch ungläubig wären; gläubig in den Worten, aber ungläubig in der Ausübung, und in den Werken. Sie geben vor mit dem Munde, daß sie Gott kennen, aber mit der That verläugnen sie ihn. Tit. 1, 16. Es ist wahr, sagte dieser Heidenlehrer, sie reden, wie wir; aber sie thun und handeln nicht, wie wir. Sie beken-

bekennen zwar, wie wir, Jesum Christum, den Sohn Gottes und wahren Gott; aber sie beobachten nicht, wie wir, sein Gesetz, und durch ihre Aufführung lästern sie nicht mehr, was ihnen unbekannt ist, sondern was sie wissen und glauben.

Nun ist dieses der beklagenswürdige Fehler, in welchen wir in der Christenheit gefallen sind, und sehet, auf was für eine Art selbst die christliche Welt Jesum Christum verläugnet hat, und ihn noch beständig verläugnet. Eine Verläugnung, welche die allergemeinste und strafbarste ist. Es ist die allgemeinste Verläugnung. Denn worauf erstrecket sie sich nicht? und wie weit treibet man sie nicht? Man verläugnet diesen anbethenswürdigen und göttlichen Meister in allem. Das heißt, man verläugnet ihn in seinem Leben, und in seinen Beyspielen; man verläugnet ihn in seinem Tode und in seinem Kreuze; man verläugnet ihn in seinem Evangelio und in seiner Sittenlehre; und endlich verläugnet man ihn in seinen Sacramenten, und insbesondere in dem allergrößten und heiligsten Sacramente. Und damit ich dieses beweise: was heißt Jesum Christum auf die Art verläugnen, wie wir es jetzo verstehen sollen? Es heißt, eine Aufführung beobachten, die dem Verhalten Jesu Christi gerade zuwider ist. Es heißt, sich bey dem ordentlichen Lebenswandel, nach solchen Grundsätzen und Regeln richten, die mit dem Sinne Jesu Christi nicht bestehen können. Es heißt, das verwerfen, was er gesucht hat; dasjenige fliehen, was er geliebet hat; das vernachläßigen, was er uns als das heilsamste und kostbarste hinterlassen hat. Ist nun dieses nicht die Art

und Weise, wie sehr viele Weltmenschen mit ihm umgehen, ob sie gleich von dem Lichte des Glaubens sind erleuchtet, und in dem Schooß seiner Kirche erzogen werden? wir dürfen nur die Augen aufthun, und uns ein wenig umsehen, wenn wir davon überzeuget werden wollen. Die Erfahrung unterrichtet uns nur mehr als zur Gnüge davon, und es wäre zu wünschen, daß wir keine so deutlichen und gemeinen Zeugnisse davon haben möchten.

Man verläugnet ihn in seinem Leben und in seinen Beyspielen. Er hat sie uns als Muster vorgeleget, und eben so wohl zu uns, als zu seinen Aposteln, gesagt: Ich habe euch ein Exempel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich euch gethan habe. Joh. 13, 15. Ich bin gekommen, und habe unter euch gelebet, damit ihr euch nach mir bilden könnet, und man mich, vermöge einer heiligen Aehnlichkeit des Thuns und der Handlungen, an euch erkennen möchte. Auf gleiche Weise verlangte der Apostel, daß das Leben Jesu Christi an dem Leben der Christen, die den geistlichen Leib ausmachen, von welchem er das Haupt ist, möchte offenbar werden. Damit auch das Leben Jesu Christi an unsern Leibern offenbaret werde. 2 Corinth 4, 11. Und indem dieser Heidenlehrer dasjenige, was er andern sagte, auch sich selbst gesagt seyn ließ, und es nach seinem ganzen Umfange, und Nachdrucke auf sich anwendete; so glaubte er, er könne, ohne die christliche Demuth zu verlieren, von sich sagen: Ich lebe nicht, sondern Christus lebet in mir. Aber ich lebe, nunmehr nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Gal.

Gal. 2, 40. Können wir auch so reden, und ist wohl in unserem ganzen Leben auch nur etwas zu finden, das nicht dem Leben Jesu Christi gerade zuwider wäre, der arm, und ein Liebhaber der Armuth war; Jesu Christi, der demüthig und ein Liebhaber der Demuth war; Jesu Christi, der ein Feind der Welt, und ihres falschen Glückes war?

Man verläugnet ihn in seinem Tode, und an seinem Kreuze. Dieses Kreuz ist, nach der Sprache des heiligen Paulus, für die Heiden eine Thorheit, und für die Juden ein Aergerniß gewesen. Aber, spricht der heilige Chrysostomus, es ist für uns oftmals beydes zugleich; eine Thorheit, wenn wir es suchen sollen, und ein Aergerniß, wenn wir es tragen sollen. Eine Thorheit, wenn wir es suchen sollen, weil wir, anstatt es wirklich zu suchen, alle unsere Klugheit anwenden, dasselbe zu fliehen, und nichts zu leiden; und ein Aergerniß, wenn wir es tragen müssen, weil wir uns innerlich darwider empören, und darüber murren. Wenn uns Gott eine Trübsal zuschicket, und uns dadurch dem leidenden und gekreuzigten Jesu zugesellen will, wie traurig und betrübt werden wir alsdenn nicht! In was für Ausschweifungen, und in welche Verzweifelung fallen wir bisweilen nicht! Man mag uns immerhin sagen, das Kreuz und die Trübsal, die uns begegnet, wäre ein Theil von dem Kreuze des Heilandes; es kömmt uns dennoch unerträglich vor. Und ob es uns gleich von der Hand des Sohnes Gottes selbst dargebothen wird, und im übrigen auch gleich noch so leicht ist; so verwerfen wir es doch mit einem gewissen Abscheu, anstatt, daß wir es ehrerbiethig annehmen sollten.

Man

Man verläugnet ihn in seinem Evangelio, und in seiner Sittenlehre. Es giebt zwo Sittenlehren, die einander gerade widersprechen; die Sittenlehre Jesu Christi, und die Sittenlehre der Welt. Lasset uns die Grundsätze der einen und der andern durchgehen. Wir werden keine antreffen, die einander nicht schlechterdings zuwider wären. Nach der Sittenlehre Jesu Christi ist alle Neigung und Liebe zu den irdischen Gütern und den Schätzen der Welt verworfen. Aber nach der Sittenlehre der Welt muß man haben, und zwar so viel man nur kann, so bald man nur kann, und wie man nur kann. Man muß sein ganzes Verlangen, alle seine Gedanken, und alle seine Sorgfalt darauf richten. Denn man gilt nur in sofern etwas, und ist nur in sofern glücklich, als man gemächlich lebet, und etwas hat. Nach der Sittenlehre Jesu Christi, ist es eine Seligkeit, gütig und sanftmüthig zu seyn, friedfertig und geduldig zu seyn, das Unrecht zu ertragen und zu vergeben. Aber nach der Sittenlehre der Welt ist es eine Zaghaftigkeit, die geringste Beleidigung zu ertragen. Man muß sich in diesem Stücke nicht im geringsten mäßigen. Es ist keine Genugthuung zu finden, die man nicht verlangen müsse; kein Friede, den man nicht stören müsse, und kein Nutzen und Vortheil, den man nicht aufopfern müsse; sonst würde man sich einen unauslöschlichen Schimpf und Schande zuziehen. Nach der Sittenlehre Jesu Christi werden wir nicht in das Himmelreich kommen, wenn wir nicht klein werden, wie die Kinder. Aber nach der Sittenlehre der Welt ist es eine Niederträchtigkeit, wenn man nicht alle Mühe anwendet, sich hervor zu thun, sich Ehrerbietung zuwege zu bringen, sich in Ansehen zu setzen, und sich empor zu

schwingen. Nach der Sittenlehre Jesu Christi ist der Zustand derer, welche in diesem Leben weinen; derer, die ihre Sinne kreuzigen; und derer, welche Buße thun, allen Ergötzlichkeiten und aller Freude der Welt vorzuziehen. Was sagt aber die Sittenlehre der Welt davon, und wozu treibt sie uns an? Sich ein Vergnügen zu machen, die Zeit zu genießen, sich alle Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen, sich bey den Spielen, den Gesellschaften, den Schauspielen und Gastereyen einzufinden; sich keine Gewalt anzuthun, und sich in nichts zu zwingen. Eben so verhält es sich mit allen übrigen Punkten, welche ausführlich durchzugehen, zu weitläuftig seyn würde, und in Ansehung derer die Sittenlehre Jesu Christi und die Sittenlehre der Welt ganz verschiedene Grundsätze hegen. Folglich heißt sich an die eine halten, der andern entsagen. Nach welcher von beyden richten wir uns nun aber? Was für Grundsätze tragen wir in den Gesellschaften vor? wenn man uns reden höret, und Achtung giebt, wie wir uns bey aller Gelegenheit verhalten, kann man sich wohl einen Begriff von dem Christenthume machen? Und wenn man sonst nicht wüßte, daß wir uns auf eine gewisse Art dazu bekennen, würde man sich wohl jemals einfallen lassen, daß wir in der Schule Jesu Christi wären erzogen worden, und an sein Evangelium glaubten.

Man verläugnet ihn in seinen Sacramenten, und besonders in seinem allergrößten und heiligsten Sacramente. In diesem anbethenswürdigen Sacramente stellet er sich uns als den Gegenstand unserer Verehrung dar. Aber was für Beschimpfungen füget man ihm nicht, statt der ihm gebührenden Ehrenbezeigungen, zu? Man weis in seiner Gegenwart von keiner Ehr-

furcht,

furcht, von keiner Aufmerksamkeit, und von keiner Andacht. Ja, wenn man ihn nur noch durch bloße Zerstreuungen und Unbescheidenheiten verunehrete. Aber was für Gräuel übet man nicht sogar in seinem Heiligthume aus? was für Reden führet man nicht daselbst? was für Gesinnungen heget man allda? was für Auftritte macht man, und was für Aergernisse richtet man nicht an? Die Ehre, die man ihm erweisen sollte, erweiset man einem sterblichen Götzen. Den Weihrauch, den man ihm als dem wahren Gott darbringen sollte, bringet man einer falschen Gottheit dar. Dieses ist es noch nicht alles. In diesem Sacramente, in welchem er persönlich gegenwärtig ist, hat er bis an das Ende der Welt bey uns bleiben wollen. Er hat gehoffet, wir würden kommen, und ihn in demselben besuchen, und bey diesen heiligen Besuchen würde er unser Rath, unser Trost, und unsere Hülfe seyn. Er hat uns versprochen, wir sollten an ihm alles haben, aber wir verlassen ihn, gleich als ob er für uns nichts seyn sollte. Ist es nicht eine seltsame Sache, daß seine Tempel so einsam und verlassen sind? Kaum trifft man in denselben einige Personen an, die sich mit ihm unterreden. Kaum haben wir uns in gewissen Tagen in dieselben begeben, als wir verdrüßlich werden, und uns wiederum hinweg begeben wollen. Wenn uns nicht ein gewisses Gebot nöthigte, uns bisweilen in denselben einzufinden; so kämen wir vielleicht ganze Jahre lang nicht hinein. Noch mehr. Er hat uns dieses Sacrament seines Leibes und seines Blutes als ein Brod, als eine Speise, und als eine Stärke der Seele, gegeben. Aber dieses Brod des Lebens essen wir fast niemals. Diese himmlische Speise verabsäumen wir, wir verachten sie,

und genießen sie nur mit Ekel und Widerwillen. Wir verwandeln diese Stärkung unserer Seele oftmals, vermöge einer ruchlosen Entheiligung, für uns in ein Gift, so daß, was uns zur Seligkeit gereichen sollte, uns zum Tode gereichet. So zernichten wir alle Absichten Jesu Christi, und wenden seine Gnadenmittel wider ihn, und wider uns an.

Dieses ist also die allgemeinste Verläugnung; man siehet aber auch zugleich, daß es die allerstrafbarste ist. Denn gleichwie der Name eines Apostels, den Petrus führete, weiter zu nichts dienete, als den Fehler seiner Abtrünnigkeit zu verdoppeln; also hat der Name der Christen, den wir führen, alsdenn keine andere Wirkung, als uns in den Augen Gottes noch weit strafbarer und verdammenswürdiger zu machen. Hieraus können wir nun gar leicht den Schluß machen, daß unter allen Widersprüchen, in welche man in Ansehung dieses göttlichen Heilandes verfällt, keiner schimpflicher, und folglich auch keiner strafbarer, als der unserige, ist. Denn zu eben der Zeit, da wir ihn entweder in seinem Leben, und in seinen Beyspielen durch ein ganz ruchloses und weltliches Leben verläugnen, oder in seinem Leiden, und in seinem Kreuze, vermöge unserer gar zu großen Zärtlichkeit, und Sinnlichkeit, oder in seinem Evangelio und in seiner Sittenlehre, durch ein Verhalten und solche Grundsätze, die ihnen gerade zuwider sind, oder in seinem anbethenswürdigen Sacramente, und dem kostbaren Opfer seines Leibes und seines Blutes, durch unsere Nachläßigkeit und Frechheit; so ist uns aus der heil. Schrift nur mehr als zu bekannt, daß uns sein Leben und seine Beyspiele zu einer Regel dienen sollen; daß er gelitten hat, und am Kreuze gestorben ist, um uns die Losreißung von uns selbst, und den

den Geist der Geduld und der Kreuzigung einzuflößen; daß sein Evangelium ein Wort der Wahrheit ist, und daß seine Sittenlehre unsere wesentlichsten Pflichten in sich fasset; daß er in seinem Sacramente persönlich zugegen ist, oder daß vielmehr dieses göttliche Sacrament nichts anders, als er selbst, wahrer Gott und wahrer Mensch, ist. Alles dieses nun wissen, und ihn dennoch in diesem allen verläugnen, ist dieses nicht das allerunanständigste Begegnen, und die größte Beschimpfung? Wir können dieses nicht genugsam bedenken, und es ermahnete auch der heilige Paulus die Hebräer, beständig hieran zu gedenken: Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich selbst erduldet hat. Hebr. 12, 3. Meine Brüder, sagte dieser große Apostel zu ihnen, gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat. Er spricht nicht zu ihnen, sie sollen an die Beschimpfungen gedenken, die Jesu Christo von den Juden zugefüget wurden, auch nicht an die grausame Art, wie sie ihn vom Leben zum Tode brachten; sondern an den Widerspruch der Sünder, weil ihm dieser Widerspruch tausendmal empfindlicher ist. Er spricht nicht nur zu ihnen, denket daran, sondern denket beständig daran. Verlieret das Andenken desselben niemals, weil dieses Andenken, wenn ihr es euch recht eingepräget habet, unfehlbare Früchte der Bekehrung hervorbringen wird. Wir wollen uns auch selbst beständig mit diesem Gedanken beschäftigen, und ihn bey uns zu erhalten suchen. Wenn wir uns die Fehler eines Widerspruches oft vorstellen, der allen unsern Glauben zu nichte macht; so werden wir ihn verabscheuen, wir werden uns vor Jesu Christo demüthigen, und zu ihm sagen:

Ach!

Ach! Herr, es ist nur mehr als zu wahr, und ich muß es zu meiner Schande bekennen, ich habe deinem Gesetze widersprochen; ich habe deinen Handlungen widersprochen, ich habe dir in allem widersprochen, was du für mich hast seyn wollen; und indem ich dir auf diese Art widersprochen habe, so habe ich mir selbst widersprochen. Denn ich konnte unmöglich mit mir recht eins seyn, so lange ich mit dir im Widerspruche lebte, und dieses hat meine Seele beunruhiget. Wenn ich ganz und gar ein Freygeist wäre, und keine Religion gehabt hätte; so würde ich doch wenigstens bey meinem unordentlichen Lebenswandel eine gewisse Art des Friedens genossen haben. Aber dieser Ueberrest des Glaubens, den ich nicht verloren habe, hat nebst meinem unordentlichen Lebenswandel in meinem Gemüthe Widersprüche erreget, die mich in eine grausame Unruhe gestürzet haben. Ich muß dir also, o mein Herr Jesu, in Zukunft entweder ähnlich zu werden suchen, oder ich muß meiner eigenen Ruhe, und meinem ewigen Glücke entsagen. Denn was kann ich, indem ich dir, der du der Urheber meiner Seligkeit bist, widerspreche, und dich verläugne, in Zukunft anders erwarten, als daß ich von dir auch selbst in alle Ewigkeit werde verläugnet und verworfen werden? Würdige dich, mich, wie den Petrus, mit barmherzigen Augen anzusehen, und mein Herz zur Buße zu bewegen, damit ich deinen heiligen Namen mit Mund und Herzen zu ewigen Zeiten bekennen möge. Amen.

Siebente Predigt.

Die Sünde, welche den Sohn Gottes angeklagt hat, ist die Lästerung der Juden, und die Lästerung der Christen klagt ihn noch heute an.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Stellet euch, meine lieben Christen, Männer vor, die ihre Amtspflicht noch ehrwürdiger, als ihr Ansehen, machet; Männer, denen das gleißnerische Außenwerk der regelmäßigsten Tugend und der größten Andacht fast eine unumschränkte Gewalt über die Gemüther einräumete; hochmüthige und eigennützige Menschen, die die Gebräuche und Gesetze nur beobachteten, um sich zu zeigen, und anderer ihre Hochachtung sich zuwege zu bringen; die immer wider diejenigen auf ihrer Hut waren, welche ihnen die Ehrenbezeigungen versagten, die sie forderten; die allezeit in Bereitschaft stunden, diejenigen zu stürzen, welche ihnen die Larve, mit der sie sich verkappten, von dem Gesichte rissen, und den Schleyer ihrer verführerischen Scheinheiligkeit wegnahmen. So waren die Pharisäer, die Hohenpriester, und Lehrer des jüdischen Gesetzes beschaffen. Da sie über das Ansehen und die Hochachtung, die sich Jesus Christus unter dem Volke erwarb,

ward, eifersüchtig; von der höchsten Gewalt, die er über die Seelen und Körper ausübte, aufgebracht; über den wunderbaren Fortgang seiner Predigten und seiner Lehre verdrüßlich und unzufrieden waren; da sie in der Reinigkeit seiner Grundsätze das Ende und die Beurtheilung ihrer schädlichen Verführungen, ihrer Ungerechtigkeiten, ihrer abscheulichen Lügen vorsahen, darf man sich wohl verwundern, wenn sie alle Mühe anwenden, ihn zu verschreyen, und zu Grunde zu richten, wenn sich diese Vorsteher der Synagoge in einer gemeinen Zusammenverschwörung unter einander verbinden, um diesen wunderwirkenden Menschen, den sie als einen ungelegenen Nebenbuhler, als den unfehlbaren Zernichter ihrer Gesetze und ihrer Gebräuche betrachten, zu unterdrücken und zu Schanden zu machen? Vor solchen Richtern stehet nun der Heiland der Welt. Annas und Caiphas waren zween Blutsverwandte, aber noch mehr durch ihren gemeinschaftlichen Haß wider Christum verbundene Priester. Zu diesen geselleten sich die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche, ob sie gleich sonst ihren Meynungen und Vortheilen nach getrennet waren, dennoch in dem Vorhaben, Jesum Christum zu unterdrücken, und aus dem Wege zu räumen, überein kamen. An dem Fuße dieses unwürdigen Richterstuhls nahm die schwärzeste und boshafteste Lästerung, ohne Verstellung, die Larve ab. Sie unterstund sich, das Gift ihrer gottesräuberischen Bosheit über den würdigsten und unsträflichsten Menschen auszuschütten, und ihn solcher Sachen zu beschuldigen, in Ansehung welcher man ihn niemals überzeugen konnte, weil er sie niemals begangen hatte. Es war demnach die Lästerung der Juden jene Sünde, welche den Sohn Gottes vor dem Richterstuhle des Caiphas

 falsch

falsch angeklaget hat. Es ist aber auch die Lästerung der Christen eine beständige Fortsetzung dieser Klagen wider unsern Herrn und Gott. Gott ist von den Juden angeklaget worden. Gott wird von den Christen angeklagt. Diese zween Sätze machen die zween Theile und den ganzen Inbegriff meiner Predigt aus.

Erster Theil.

Die Bosheit und Ungerechtigkeit ist von der Art und Beschaffenheit, daß sie sich, so viel sie nur kann, äußerlich mit der genauesten Gerechtigkeit schmücket, und den schönsten Schein derselben an sich nimmt, da sie doch im Grunde wider die wesentlichsten Regeln der Billigkeit handelt. Ob nun also gleich der Tod des Sohnes Gottes in einem von den Pharisäern und Hohenpriestern heimlich gehaltenen Rathe bereits ist beschlossen worden, so stellen sie sich doch, als ob sie nach allen in den Rechten vorgeschriebenen Regeln wider ihn verfahren, und nichts von dem unterlassen, was dabey beobachtet werden muß. Er muß also vor den Richterstuhl des Hohenpriesters gebracht; er muß vor demselben öffentlich angeklagt, und gerichtlich befraget werden. Zu dem Ende suchet man Beweise. Es müssen Kläger und Zeugen auftreten. Sie suchen selbst in geheim ein falsches Zeugniß wider Christum, und können keines finden. Und sie suchten falsches Zeugniß wider Jesum, und funden keins. Matth. 26, 59. Hätten sie wahre Zeugnisse gesuchet; so würde alles auf der Seite des Unschuldigen gewesen seyn. Das Volk würde geschrien haben: Gott habe den Menschen niemals eine solche Macht gegeben. Matth. 9, 8. So viel wiederauferweckte Todte, so viel gesund-

gesundgemachte Kranke, würden behauptet haben: Er sey die Auferstehung und das Leben. Joh. 11, 25. So viel bekehrte Sünderinnen würden öffentlich bekannt haben, man könne den holdseligen Worten die aus seinem Munde gehen, nicht widerstehen. Luc. 4, 22. Die Steine des Tempels selbst würden nach ihrer Art geschrien haben: Es fresse ihn der Eifer für das Haus seines Vaters. Joh. 2, 17. O! was für Licht, wenn sie nur hätten sehen wollen! Aber sie sind blind; denn ihre Bosheit hat sie blind gemacht.

Unterdessen finden sich nur mehr als zu viele Angeber und vermeynte Jünger. Viele gaben falsche Zeugnisse wider ihn; aber ihre Zeugnisse kamen nicht überein. Marc. 14, 56. Und wie war es möglich, daß alle diese Zeugnisse mit einander überein kommen konnten, indem sie gerade wider die Wahrheit liefen, und nur die Wahrheit mit sich selbst recht übereinstimmet, da sich hingegen der Betrug allezeit widerspricht? Die Bosheit hat ihr selbst gelogen. Ps. 26, 12. Wir sehen es an diesen falschen Zeugen, die wider Jesum Christum auftreten, und ihn vor dem Richterstuhle des Caiphas verklagen, welcher dazumal Hoherpriester war, und deswegen mit der hohenpriesterlichen Macht und Gewalt bekleidet war, damit er alle Sachen, welche die Religion betreffen, entscheiden möchte. Sie führen verschiedene Dinge an. Sie bringen verschiedene Beweise vor. Sie lassen sich in weitläuftige Reden ein. Es hat aber nichts einen rechten Grund, und was der eine sagt, das widerlegt der andere, weil sie ihre Eingebungen insgesammt nur von dem Geiste der Lügen, und von der Lei-

denschaft, die sie verblendet, erhalten haben. Was bringen sie wider Jesum Christum vor, und auf was für eine Art schildern sie ihn ab? Für wen geben sie diesen Menschen aus, dessen ganzes Verhalten allezeit das redlichste und untadelhafteste war, und welcher in seinen Worten und in seinen Handlungen allezeit die Sanftmuth, die Geduld, die Liebe, die Demuth und die Heiligkeit selbst war? Für einen Verführer, der die Einfältigen durch die dummen Einbildungen seines Geistes, und durch gewisse Betrügereyen hat zu hintergehen gesuchet. Nach ihrem Urtheile ist er ein Heuchler, der wahre Laster unter dem Scheine der Tugend verborgen hat; ein verwägener Mensch, der den Hohenpriester beleidiget, und die Ehrfurcht auf die Seite gesetzet, die er seiner hohen Würde schuldig war; ein aufrührischer Mensch, der das Volk aufwiegelt, und verbiethet, dem Kaiser Steuern und Gaben abzuführen; ein hochmüthiger und aufgeblasener Mensch, der die Empörung und den Hochmuth so weit treibet, daß er sogar ein König der Juden seyn will; ein Entheiliger, der sogar den Tempel abbrechen will, und sich auf eine ganz lächerliche Weise rühmet, ihn wiederum in dreyen Tagen aufzubauen; ein gottloser Mensch, der das Gesetz Moysis verwirft, und die ganze Religion mit seinen verderblichen Lehren über den Haufen werfen, und zu Grunde richten will; ein Gotteslästerer, der sich Gott gleich rechnet, und für den ewigen Sohn Gottes ausgiebt; ein Mensch, der von dem Teufel besessen ist, der ein genaues Verständniß mit der Hölle hat, in dessen Namen er Werke verrichtet.

Heiligkeit meines Gottes, wo bist du? Rede, o! heiliges Wort, das du Mensch geworden bist. Verthei-

theidige die Reinigkeit deiner Weissagungen. Warum lässest du zu, daß sie deine Feinde, um sie in ein böses Geschrey zu bringen, sogar in deiner Gegenwart mishandeln dürfen? Deine Mäßigung scheinet ihre Klugheit zu rechtfertigen. Sie machen sich dein freywilliges Stillschweigen zu Nutze, und misbrauchen es, als ein gezwungenes Bekenntniß. Rede demnach. Doch nein; wozu ist es nöthig? Die Wahrheit mag sich vertheidigen, die Lüge widerlegt sich selbst. Ihre blinden Anhänger rauben ihr selbst alle Glaubwürdigkeit, indem sie dieselbe in Ansehen zu bringen suchen. Sie widersprechen einander. Jesus hatte in einem prophetischen Tone gesprochen: zerstöret diesen Tempel, ich aber werde ihn nach dreyen Tagen wieder herstellen. Indessen verdrehen zween falsche Zeugen den wahren Verstand, und verfälschen diese Worte. Sowohl der eine, als der andere deutet dasjenige auf den leblosen Tempel zu Jerusalem, in welchem Gott unsichtbarer Weise wohnete, was der Heiland von dem lebendigen Tempel seiner heiligen Menschheit, in welchem die Gottheit leibhaftig wohnete, gesagt hatte.

Ach! ihr Christen, der doppelte Kunstgriff, den die Hölle erfunden hat, die Ausübung des Bösen zu erleichtern, bestehet darinnen, daß man, bey der Erklärung des göttlichen Wortes, der Sache entweder zu viel, oder zu wenig thut; daß man in Ansehung der Grundsätze der christlichen Sittenlehre entweder gar zu gelinde, oder gar zu scharf ist; und daß man in Sachen, welche das Verhalten betreffen, entweder gar zu weit gehet, oder einen falschen Vergleich zu stiften suchet. Hierinnen bestehen die beyden Zeugnisse, welche der Sünder bey dem

Anschlage, den er zu einer Sünde macht, wider das Gesetz seines Gottes ableget. Der eine findet ein Vergnügen darinnen, wenn er sich auf eine recht boshafte Weise alle Pflichten des Christenthums in seinen Gedanken weit größer vorstellen kann, als sie wirklich sind, damit er sie als solche, die unmöglich auszuüben wären, mit weit wenigerer Gewissensangst unterlassen möge. Er hält alles, was schwer ist, für unmöglich, damit er ein Recht haben möge, sich desselben zu überheben, und fordert zu viel, damit er alles abschlagen könne. Der andere hingegen, welcher wiederum auf der andern Seite zu weit gehet, hält die mehresten Gebothe nur für einen guten Rath, die Handlungen der Gerechtigkeit für Ausübungen der Liebe, und die unumgänglichen Pflichten für Werke der Uebergebühr. Die Hauptklage, welche wider den Sohn Gottes von den Juden geführet wurde, war diese, daß er das Volk verkehre, und daß er gesagt habe: Er wäre Christus, der Sohn Gottes. Wird denn aber diese Klage nicht auch noch heute zu Tage von den Christen geführet? Giebt es nicht Christen, welche ihn noch beständig anklagen? Man klagt ihn als einen Verführer des Volkes an, weil er die Begierlichkeit, die uns ohne Unterlaß zum Bösen reizet, in uns gelassen hat, und weil er dem Teufel die Macht, uns zu versuchen, nicht benommen hat. Man klagt ihn an, als ob er sich fälschlich für den Sohn Gottes ausgäbe, weil er eine augenblickliche Sünde mit einer ewigen Strafe beleget. Sind dieses nicht Lästerungen? und sind diese Lästerungen nicht um so viel mehr zu verabscheuen, weil es Lästerungen der Christen sind?

Zweyter Theil.

Wie? meine Christen, wenn ich euch doch noch so nennen darf; soll Jesus Christus deswegen ein Verführer des Volkes seyn, weil er die Begierden in uns gelassen hat? Ist dieses eure Klage, daß er die bösen Neigungen, welche die Wurzel unserer Sünden sind, nicht eben so hinweggenommen, wie er die Erbsünde durch sein Blut in der Taufe hinweggenommen hat? Allein wisset, daß dasjenige, darwider ihr klaget, eine geheime Gutthat Gottes ist. Es ist wahr, Gott hätte das Feuer der Begierden mit dem Wasser der heiligen Taufe, durch welches er die Erbsünde gänzlich hinweg nimmt, auch völlig auslöschen können; aber seine höchste Weisheit und seine gutthätige Vorsehung hat es nicht gethan. Warum? Damit der Mensch bey der Erblickung und Empfindung seines Elendes, und seiner Schwachheit, sich zu demüthigen, und Schätze der Gnade zu sammeln, Gelegenheit haben möchte. Denn, spricht der heilige Bernardus, wie kann man ohne vorhergehenden Streit gekrönet werden? und wie kann man streiten, wenn kein Feind vorhanden ist? Alle Tugenden, welche die Gnade hervorbringet, sind Tugenden des Kampfes und des Streites. Sie haben weiter nichts zu thun, als das Laster zu bekriegen. Der Glaube entdecket die Fallstricke und Nachstellungen. Die Mäßigkeit hält die Begierden zurücke. Die Hoffnung ermuntert den Streitenden. Die Gerechtigkeit richtet die Unternehmungen gehörigermaaßen ein, und die Liebe, als die Königinn der Tugenden, befiehlt, und krönet sie.

Alle Lehren, welche uns die Gnade ertheilet, sind Lehren des Kampfes und Streites. Schlaget die heilige

Schrift auf, ihr werdet in derselben keine gewöhnlicheren Ausdrücke antreffen, als die vom Kriege hergenommen sind. Man nennet in derselben die Kirche ein Kriegsheer, die Gläubigen Streiter, Jesum Christum einen Anführer, das Christenthum einen Kampf, den Menschen seinen Feind, die Versuchungen Anfälle, die Tugenden Waffen, die Gnade selbst eine Hülfe, die Beständigkeit einen Sieg, und die Belohnung eine Krone. Wozu dienen alle diese kriegerischen Ausdrücke und Bilder? Einem Christen die Nothwendigkeit zu streiten recht einzuprägen. Ja, seit den Zeiten Johannes des Täufers, bis auf unsere Zeiten, wird das Himmelreich mit Gewalt eingenommen. Es wird denen zu Theil, die sich Gewalt thun. **Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt üben, die reißen es zu sich.** Matth. 11, 12. Es ist also eine Gutthat, daß Gott die Begierden von dem Menschen nicht genommen hat. Was für eine Tobsucht ist es also auch nicht, wenn ein Christ, der in dem Sacramente der Taufe geschworen hat, für Christo zu streiten, selbst wider Christum streitet, und ihn eines Verbrechens beschuldigen will, weil er nicht die Begierden in uns zerstöret, und auch dem Teufel die Macht, uns zu versuchen, nicht genommen hat!

Dieser Hauptfeind des menschlichen Geschlechtes, sagt ein Sünder, hat mir von allen Seiten zugesetzet; dieser hat mich zum Falle gebracht. Wo ist ein Hirte, der seine Schaafe unter den Wölfen läßt? wo ist ein Vater, der eine vergiftete Speise oder Trank vor seinem lieben Kinde stehen läßt? Ist denn nicht aber auch eben dieses eine Gutthat Gottes? **Der nicht versucht**

sucht wird, was weis der? spricht der heilige Geist. Sir. 34, 6. Er weis nichts, weder von Gott, noch von sich selbst, noch von seinem Nächsten. Die Versuchung macht, daß man Gott und seine Macht erkennet, vermöge welcher er uns den Sieg über die Versuchung verleihet. Die Versuchung macht, daß wir auch uns selbst erkennen und demüthigen, mit andern aber in ihren Versuchungen ein Mitleiden haben.

Aber dieses siehet der Sünder nicht ein; denn die Bosheit hat ihn verblendet, und so blind gemacht, daß er sogar Jesum Christum einer Gotteslästerung beschuldigen will, gleich als ob er sich falsch für den Sohn Gottes, und den Heiland der Welt ausgegeben, weil er mehr Seelen verderbe, als selig mache; zuförderst aber, weil er eine augenblickliche Sünde mit einer ewigen Strafe beleget. Wo ist die Billigkeit? fragt der Sünder. Bist du gerecht, o Herr? Ach! Unglückseliger, du wirst es einmal selbst sehen, du wirst einmal seiner siegenden Billigkeit die feyerlichste Huldigung abstatten, und augenscheinlich erkennen, daß alles in dieser entsetzlichen Ewigkeit Gott, und nichts den Sünder, rechtfertiget.

Ja, ihr Christen, alles rechtfertiget Gott, wir mögen nun entweder die Wege seiner Gerechtigkeit, oder die Wege seiner Gütigkeit betrachten. Er ist ein Vater, der nicht will, daß eines von seinen Kindern zu Grunde gehen soll. Er ist ein Richter, aber ein Richter, der nicht will, daß die Strafbaren verderben, wenn sie nicht vorsätzlicher Weise darauf beharren. Es ist wahr, seine Gerechtigkeit ist erschrecklich; so erschrecklich

sie aber auch immer ist, was thut sie? Ist sie in ihren Strafen voreilig? Schlägt sie, ohne zuvor zu warten? Zerschmettert sie, ohne zuvor zu drohen? Sie gehet im Strafen so langsam daran, daß ihr, so zu sagen, durch ihr Verweilen selbst Unrecht geschiehet; weil man es allezeit misbrauchet. Saget mir: ist unser Gott einer von jenen unruhigen Herren, die allezeit zu überraschen suchen? läßt er den Donner nicht lange vorher rollen, ehe er ihn aus den Händen fahren läßt? läßt er nicht das Schwert blinken, damit man sich in den Stand setzen möge, demselben auszuweichen, oder den Streich von sich abzuwenden? Ach! er bereitet seinen Bogen und seine Pfeile lange; er machet ein großes Geräusch, damit man ihn überall hören, und sich in die Verfassung setzen möge, ihn zu entwaffnen. Thut wohl ein guter Vater, der beste unter den Vätern mehr? Thut wohl dieses ein irrdischer Richter, ein großer Herr? Wenn er nun nach so langem Antreiben, Bitten und Drohen endlich schlägt; so schlägt er einen eigensinnigen Feind, einen kühnen unversöhnlichen Feind, der es war, der es seyn wollte, der es allezeit seyn wird; einen Feind, den er selbst seinem Grimme entreißen wollte. Hat er nicht Ermahnungen, Rathschläge, Drohungen, Einsprechungen, Rührungen, Gewissensbisse, und alles angewendet? Alle Mittel sind vorgekehrt, aber auch alle verachtet und ausgeschlagen worden. Endlich straft er diesen aufrührischen, diesen in seiner Empörung unbiegsamen Feind, aber er straft ihn gleichsam noch wider seinen Willen. Er ist gezwungen, ihn zu strafen, und kann sich nicht länger mehr weigern. Dieser Feind reißt ihm den Blitz aus den Händen, spricht Salvianus, und folglich rechtfertiget alles Gott wider den

Sünder. Seine Güte, seine Gerechtigkeit haben ihn erwartet.

Aber nichts rechtfertiget den Sünder. Man sagt insgemein: Ein Mensch wäre selbst der Schmidt seines Unglücks, und durch seinen Fehler unglückselig, wenn zween Umstände bey seinem Schicksale zusammen kommen; zum ersten, wenn man ihn ausdrücklich des Unglücks wegen, das ihm bevorstehet, ermahnet; zum andern, wenn er es nicht nur vorhersehen konnte, sondern auch alle mögliche Mittel, ihm zuvor zu kommen, in der Hand hatte. Nun findet sich so wohl das eine als das andere bey dem Verworfenen. Man hat es ihm wohl hundertmal gesagt, daß es nach diesem kurzen Leben so wohl für das Gute, als das Böse, einen festgesetzten, beharrlichen und unveränderlichen ewigen Zustand gebe. Du wußtest es, schalkhafter Knecht, daß dein Gott kein Herr wäre, der mit sich ungestraft scherzen läßt, und daß das Feuer seines Zornes, wenn es einmal auszubrechen anfängt, für eine ganze Ewigkeit entbrennet; dieses wäre unvermeidlich. Du wußtest es; es konnte dir nicht unbekannt seyn.

Warum bist du denn seinem gerechten Zorne nicht zuvor gekommen? Hat es dir an Mitteln dazu gemangelt? an der Zeit? an der Gnade? an der Freyheit? Hat es dir an der Zeit gemangelt? Ach! du hattest ihrer nur gar zu viel; dein Gott ist eben darum nur noch mehr beleidiget worden. Oder an der Gnade? Aber giebt es wohl auch nur einen einzigen Verdammten in der Hölle, der sich über den Mangel der Gnade beklaget? Beklaget sich wohl der böse Reiche darüber in seiner Bitte an den Abraham? Hörest du, daß er die Gna-

Gnade anklaget, und die Schuld auf den Mangel derselben schiebet? Nein, die Gnade wird in der Hölle nicht so, wie auf Erden, beschuldiget. Was ist euch denn abgegangen? Die Freyheit? Aber wie? giebt es vielleicht auf der Welt eine solche Macht, die euch wider euren Willen zur Sünde hinreißt? Aber was für eine Mörderhand hat euch denn in die Tiefe des Abgrundes gestoßen? Wer hat euch genöthiget, euch hinein zu stürzen? Wer hat euch Gewalt angethan? Wie unglückselig seyd ihr! Seyd ihr es aber nicht deswegen, weil ihr es seyn wolltet? Wer hat euch gezwungen, Gott zu beleidigen, sein Gesetz zu übertreten, seine heiligen Gebote unter die Füße zu treten, seiner Güte zu spotten? Hat er euch nicht als ein guter Vater gerufen, der besorgt war, euch nicht in das Verderben zu stürzen? Hat er euch nicht beschworen, nicht in den Tod zu laufen? Wie? es sind schon zehen, zwanzig Jahre, daß du dir einen Ort in dem Abgrunde ausgräbst, ungerathenes Kind! und du unterstehest dich noch, ihn deinen Vater zu nennen? Schon seit zehen, zwanzig Jahren zündest du das Rachfeuer an, und du unterstehest dich zu sagen, daß es sein Hauch und seine Hand anfachen? Rasende, die ganz von der Wuth, sich zu Grunde zu richten, eingenommen sind, wollen zu Grunde gehen. Sie gehen zu Grunde. Wird man man wohl diesem großen Gott unsere Vermessenheit, unsere Thorheit, unsere Raserey beymessen können?

Gott hat es nicht nöthig, sich vor seinen Geschöpfen zu rechtfertigen; aber, um seinen Zorn, und seinen äußersten Zorn zu rechtfertigen, wird nur eure äußerste Undankbarkeit erfordert; diese ist schon allein genug. Ja, eure

eure Bosheit vertheidiget schon zur Genüge seine Gerechtigkeit. Man hat nichts dagegen einzuwenden. Aber es giebt keine Billigkeit, spricht der Gottlose, wo es keine Gleichheit giebt; nun scheinet aber zwischen dem Verbrechen des Sünders und seinem Leiden, zwischen seiner Sünde und seiner Strafe kein Verhältniß zu seyn. Kein Verhältniß der Strenge. Oftmals ist es nur eine Sünde, eine kleine Sünde, eine kleine Anzahl der Sünden, für die er alle Uebel zugleich erduldet. Kein Verhältniß der Dauer. Oftmals ist es nur eine flüchtige Sünde, eine Sünde eines Augenblickes, und für einen Augenblick eine ganze Ewigkeit? Was für ein Verhältniß!

Welche Verwägenheit! Du fragest, was für ein Verhältniß, kühner Vernünftler? Und ich meines Ortes kann dich fragen: Erstens, was denkest du von den Richtern der Erde, die für ein einziges flüchtiges Laster, für einen Diebstahl eines Augenblickes einen Lasterhaften, sein ganzes Leben in den Ketten, in dem Gefängnisse, in der Dienstbarkeit zuzubringen, ja sogar zu dem Tode verdammen, welches in Ansehung dieser Richter gleichsam eine ewige Strafe ist? Denn die menschliche Gerechtigkeit hat auch ihre gewisse Ewigkeit. Findest du darinnen eine Gleichheit? Ich frage zweytens, was für ein Verhältniß findest du zwischen einem Glase Wasser, und einem Strome des Vergnügens, zwischen vergänglichen guten Werken, und einem ewigen Lohne? wir finden niemals in der Barmherzigkeit Gottes etwas Ueberflüßiges, und wir wollen es allezeit in seiner Gerechtigkeit antreffen? Du fragest, worinnen die Gleichheit bestehe? Sie bestehet darinnen: weil das Maaß der

Sünde und das Maaß der Strafe gleich sind. Wenn man die Sünde in ihrem Gegenstande, und in Absicht auf den beleidigten Herrn betrachtet, der in allem unendlich ist; unendlich in der Größe, unendlich in der Macht, unendlich in der Weisheit, unendlich in der Majestät; so ist folglich auch die Sünde gewissermaaßen unendlich in der Bosheit und Niederträchtigkeit. Auf eine unendliche Bosheit aber folget eine unendliche Strafe; die Vernunft giebt es uns ein. Es wird eine billige Vergeltung erfordert; aber ein eingeschränktes Geschöpf kann keine gränzenlose Pein leiden; es muß also ihre Dauer die Strenge ersetzen. Dieses erfordert die Ordnung der Gerechtigkeit. Hier habet ihr das Verhältniß.

Allein wisset, daß das Maaß der Sünde dem Maaße der Strafe gleichet, wenn man die Sünde nicht mehr in ihrem Gegenstande, sondern in ihrer Quelle, und in dem Willen desjenigen betrachtet, der sie begangen hat. Dieser Wille ist gleichsam ewig. Eine jedwede Leidenschaft hat ihre unsterblichen Begierden. Ein Rachgieriger wünscht in dem Augenblicke, in welchem er sich rächen wollte, sich allezeit zu rächen; seine Rache ewig fortzusetzen. Ist dieses nicht gewiß? Ein Geiziger wollte allezeit gewinnen, und jeden Augenblick seinen Gewinnst hundertfältig verdoppeln. Ein Wollüstiger wollte, seine Ergötzungen dauerten ewig; ein Zeitvertreib folgete auf den andern. In der Hitze gewisser Leidenschaften wollte ein Sünder ungestraft alles das seyn, und es allezeit seyn, was er dazumal ist. Ist dieses nicht gewiß? Man muß also die Sünde nicht nur nach der Zeit, durch welche sie dauert, sondern auch nach derjenigen Zeit abmessen, durch welche

che man wünschte, daß sie dauern möchte. Wenn ihr saget, der Sünder habe nicht allezeit sündigen wollen; warum hat er denn nicht aufgehöret, zu sündigen? wenn ihn Gott ewig auf Erden gelassen hätte, würde er ihn nicht ewig beleidiget haben? Hat er denn nicht gezeiget, er würde immer sündigen, wenn er immer würde gelebet haben, weil er sein ganzes Leben hindurch gesündiget hat, und bis auf den letzten Hauch in der Sünde beharret ist? Muß er nicht Gott die Ehre geben, und sagen: **Herr du bist gerecht?** Ps. 118, 137.

O! mein Gott, wie habe ich doch so boshaft, so verwägen, und so unsinnig seyn können? Du bist gerecht, und deine Urtheile sind gerecht; ja du bist die Gerechtigkeit selbst; und ich, der ich das Werk deiner Hände bin, habe kein Bedenken getragen, dich einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, weil du die Begierde, die mich zur Sünde reizet, in mir nicht erstickest; dem Satan, der wie ein brüllender Löwe herum gehet, und suchet, wen er verschlingen möge, die Macht, in Versuchung zu führen, nicht benommen; und die Sünde, die ich in einem Augenblicke begangen habe, mit einer ewigen Strafe zu züchtigen beschlossen hast. Itzo aber, da du das Licht deiner Gnade in meine Seele immer heller leuchten lässest, sehe ich ein, daß eben dieses lauter Wirkungen deiner liebvollen Gerechtigkeit sind. Du hattest in deinem ewigen Reiche eine Krone für mich bestimmet; eine Krone der Gerechtigkeit, wie sie dein Apostel nennet; du hattest mich durch eben diesen Apostel Paulus versichert, du werdest keinem, der nicht rechtmäßig gestritten hat, diese Krone zu Theile werden lassen. Es war also billig, daß du, um mir Gelegen-

heit zum Streiten und Siegen zu geben, die Begierde, die mich unaufhörlich beunruhiget, und den Satan, der mich ohne Unterlaß versuchet, diese Feinde nicht ganz und gar vertilgest. So schwach ich auch immer bin, und so mächtig diese meine Feinde auch immer zu seyn scheinen; so weis ich doch, und dein untrügliches Wort giebt mir alle Versicherung, daß ich alles in dir vermag, der du mich stärkest. Ich, ich, o mein Gott! habe die größte Ungerechtigkeit begangen; indem ich wider dich Klage geführet habe. Dir allein habe ich gesündiget, und Böses vor dir gethan. Ich bekenne es mit einem bußfertigen Herzen; uud da ich mit dem offenen Sünder auf meine Brust klopfe, und dich zugleich um Gnade und Barmherzigkeit anflehe: O Gott! sey **mir armen Sünder gnädig,** Luc. 18, 13. so laß mich auch gerechtfertiget in mein Haus gehen. Amen.

Achte Predigt.

Die Sünde, welche dem Heilande in dem Hause des Caiphas die Nacht über so vieles zu leiden verursachet, ist der Muthwille der Juden, und der Muthwille der Christen ist die Sünde, durch welche dieses Leiden erneuert wird.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Wir wollen uns aus dem Hause des Caiphas, wo der Sohn Gottes von dem Petrus verläugnet wurde, noch nicht hinwegbegeben. Wir werden darinnen noch manches Ungeheuer der menschlichen Bosheit und Tobsucht zu Gesichte bekommen. Caiphas, welcher mit Verdrusse siehet, daß eine Sache in das Stecken geräth, an deren Ausführung ihm gar viel gelegen ist, wird so wohl der Richter, als der Ankläger des Unschuldigen, den er unterdrücken will. Wohlan, spricht er zu dem Heilande, antworte uns, und laß uns nicht länger in Ungewißheit. Bist du der Sohn Gottes? Rede, ich befehle es dir im Namen des lebendigen Gottes. Sollte man nicht sagen, er wäre bereit, ihm auf sein bloßes Wort zu glauben? Ich beschwöre dich durch den lebendigen Gott, daß du uns sagest,

ob du Christus der Sohn Gottes bist. Matth. 26, 63. Im Namen des lebendigen Gottes. Du ungetreuer Diener, unterstehest du dich wohl diesen schrecklichen Namen, dessen sämmtliche Kennzeichen dich verdammen, zum Zeugen anzurufen? Im Namen Gottes des Urhebers der Wahrheit, die du bestreitest; des Zeugens der Ungerechtigkeit, die du ausübest; des Feindes der Arglistigkeit, deren du dich bedienest; des Rächers des Neides, den du unterstützest; und des Beschützers der Unschuld, die du verfolgest? Wozu willst du einen Namen gebrauchen, den du so wenig achtest? Du willst wissen, ob Jesus der Sohn Gottes ist? welche Heucheley! Kannst du wohl nach so vielen glaubwürdigen Beweisen noch daran zweifeln? Frage die sehend gemachten Blinden, die gesund gemachten Kranken, die auferweckten Todten, die erfüllten Stellen der heiligen Schrift, ja selbst die fliehenden und zur Verzweiflung gebrachten Teufel, welche es öffentlich bekannt machen. So betrüglich du aber bey deinen niederträchtigen Vorstellungen auch immer handelst, so betrügst du dich dennoch bey deiner strafbaren Hoffnung nicht. Jesus heget viel zu viel Hochachtung gegen den heiligen Namen seines Vaters, auf den du dich berufest, als daß er ihm die Ehrerbiethung auch sogar mit Verlust seines Lebens versagen sollte. Widersetze dich also der Wahrheit, so lange du willst. Zerreiß deine Kleider. Verstopfe deine Ohren. Schreye: Gotteslästerung! Sprich: er wäre des Todes schuldig. Alles dieses sind nichtige Beweise einer verstellten und erdichteten Gottesfurcht. Jesus bekennet, daß er Gott ist. Und damit er dich abhalten möge, in deinem Vorhaben nicht weiter zu gehen; so saget er dir: Er werde auch selbst, als Mensch, dein Richter seyn; und, nachdem er deiner Leidenschaft

würde aufgeopfert worden seyn, dein Schicksal entscheiden. Allein der Caiphas erklärt dem ungeachtet Jesum Christum vor allem Volke für einen Gotteslästerer, und bricht den Stab über ihn. Dieses war das Vorspiel jenes entsetzlichen Trauerspieles, welches man in dem Hause des Caiphas die ganze Nacht mit dem göttlichen Erlöser gehalten hat. Es giebt bey diesem einzigen Auftritte so viele Ungeheuer der menschlichen Bosheit und Tobsucht, daß sie alle sämmtlich erst an dem jüngsten Tage zum Vorschein kommen werden. Und es werden nur einige davon von den Evangelisten angeführet. Ich werde sie euch heute vor die Augen legen: erstens, wie sie an den Juden, zweytens, wie sie an den Christen zu sehen sind. Der Muthwille der Juden ist jene Sünde, welche dem Heilande in dem Hause des Caiphas die ganze Nacht hindurch so vieles Leiden verursachet; dieses ist der erste Theil. Und der Muthwille der Christen ist die Sünde, durch welche dieses Leiden erneuert wird. Dieses ist der zweyte Theil dieser Rede.

Erster Theil.

Kaum hatte man in dem großen Rathe der Juden den gottesmörderischen Ausspruch gethan, und den Urheber des Lebens zum Tode verurtheilet; so wurde dieser Gottmensch die Nacht über dem Muthwillen wilder Knechte und barbarischer Menschen überlassen, und von ihnen in ein finsteres Behältniß geführet. Ach! selbst das Heiligthum der Gerechtigkeit, und die Majestät des Richterstuhles, auf welchem sie sitzen, kann einem Unschuldigen wider das Unrecht, und die Beschimpfungen, die ihm angethan werden, nicht zu einer Freystatt dienen. Ach! die Bundeslade der Israeliten befand sich auch sogar in dem

Tempel des Dagon in Sicherheit; und das Götzenbild hatte selbst vor der Majestät und Herrlichkeit desjenigen, der in ihr wohnte, Ehrfurcht, indem es vor ihr niederfiel. Aber Jesus Christus, die Bundeslade des neuen Testamentes, wird heute in seinem Heiligthume, und mitten unter seinen Dienern geschmähet und geschändet; und wenn man vor ihm niederfällt, so ist solches nichts anders, als eine Verhöhnung, womit man seiner Schmerzen und seiner Schmach spottet.

Vor Zeiten war es den Königen und Fürsten die größte Schande, wenn sie das Unglück hatten, in die Hände ihrer Feinde zu verfallen, und als Gefangene vor dem Triumphwagen ihrer Ueberwinder geführet zu werden. Manche hohe Häupter haben, um dieser Schande zu entgehen, sich selbst um das Leben gebracht. Und Saul selbst, der erste Judenkönig, wollte lieber sein eigener Mörder werden, als seinen Feinden zu einem Spiele dienen: was für eine Schande muß es nicht für den Sohn Gottes, den König aller Könige, den unsterblichen König Himmels und der Erde gewesen seyn, daß er als ein gefangener Sclave dem Muthwillen seiner Feinde zu einem Gespötte und Gelächter hat dienen müssen?

O! göttlicher Samson, siehe, itzt bist du von deinen Feinden gefangen und gebunden; siehe, itzt befindest du dich in den Händen der Philister; siehe, itzt werden sie dir deine Augen verbinden, wenn sie dir dieselben nicht gar herausreißen, und werden aus dir ein lächerliches Schauspiel für sich machen. Konnte denn aber auch das göttliche Lamm von diesen reißenden Wölfen etwas anders erwarten? Der heilige Chrysostomus sagt: es wäre dazumal das Haus des Caiphas eine Art von Hölle, ein jedweder Diener ein Henker, und ein jedweder Henker ein Teufel in

mensch-

menschlicher Gestalt gewesen. Herodes, spricht dieser heilige Lehrer ferner, lag diese ganze Nacht auf seinem linden Federbette. Pilatus schlief ganz ruhig in seiner Kammer. Die Gottlosen genossen die Süßigkeit der Ruhe, und der Sohn Gottes wachete. Er war wie ein Lamm mitten unter einer Heerde Wölfe, die es zu zerreißen im Begriffe waren. Die rohen Diener glaubten, ihren Herren den gefälligsten Dienst zu erweisen, wenn sie den Heiland auf alle erdenkliche Weise marterten. Es sagte einer zu dem andern, indem sie sich jener Worte in dem Buche der Weisheit bedieneten: Wir wollen ihn mit Schmach und Pein untersuchen, damit wir seine Ehrbarkeit erfahren, und seine Geduld prüfen. Weish. 2, 19.

Die erste Schmach, mit welcher sie seine Geduld hatten prüfen wollen, war diese, daß sie ihm in das Angesicht gespien haben, in jenes Angesicht, welches auf dem Thabor wie die helle Sonne glänzte; in jenes Angesicht, welches anzuschauen die Engel Lust und Verlangen haben; in jenes Angesicht, welches die Patriarchen und Propheten, die Könige und die Gerechten zu sehen gewünschet haben, und haben es nicht gesehen; in jenes Angesicht, von welchem der königl. Prophet sagt: zeige uns dein Angesicht, so werden wir genesen, Ps. 79, 4. und selig seyn. O was für eine Schmach ist nicht dieses! Bey den Juden war es die allergrößte Schmach und Beschimpfung, die größte Schande, die man nur einem anthun konnte. O! was für eine Beschimpfung ist dieses nicht für eine Person, von einer unendlichen Würde, für einen König, für einen Vater, für einen Gottmenschen Jesum Christum, auf eine solche Art von seinen Unterthanen, von seinen Kindern, und von verächtlichen Geschöpfen behandelt zu werden! Sie schä-

men sich nicht, spricht er, in mein Angesicht zu speyen. Ich habe meinen Leib den Schlagenden dargegeben, und meine Wangen den Raufenden. Ich habe mein Angesicht nicht abgewendet von denen, die mich scholten und verspotteten. Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und eine Verachtung des Volkes. Job. 30, 10. Js. 50, 6. Ps. 21, 7.

O! undankbare, muthwillige und verwägene Juden. Einem armen Sünder, der bald soll hingerichtet werden, in das Angesicht speyen, ist etwas unerhörtes. Einem unschuldigen Menschen, dem nichts strafbares kann bewiesen werden, diesen Schimpf anthun, ist etwas grausames. Dem anbethenswürdigen Gott, dem alle Ehre gebühret im Himmel und auf Erden, auf eine so schimpfliche Weise mitfahren, ist etwas erschreckliches. Was für eine Wuth, was für eine Raserey, ist es nicht, daß ihr euren Gott, der unter euch so viele und erstaunliche Wunder gewirket, und euch kurz zuvor auf dem Oelberge durch die Kraft seiner Stimme, und durch die Macht dieses einzigen Wortes: Ich bins, wie mit einem Donnerstrale, zu Boden geschlagen hatte, in sein gebenedeytes Angesicht zu schlagen, und ihn anzuspeyen euch erkühnet! Ist es nicht etwas erschreckliches, daß ihr mit Jesu Christo in eben den Dingen, in welchen er euch die größten Gutthaten erwiesen, sogar unmenschlich und grausam auf alle nur erdenkliche Art umgegangen seyd? Er hat mit seinem Speichel euren Blinden das Gesicht, euren Stummen die Sprache, und euren Tauben das Gehör gegeben, und ihr verspeyet seine heiligen Augen, Ohren, Mund und das ganze Angesicht. Wenn euch in dem Gesetze befohlen wird, daß ihr demjenigen in das Angesicht speyen sollet,

der

der den Namen seines Bruders, der ohne Erben gestorben, nicht erwecken, noch das Haus seines Bruders bauen wollte; hat wohl dieser Jesus etwas dergleichen gethan? Hat er nicht vielmehr das ganze menschliche Geschlecht, welches der erste Vater Adam zu Grunde gerichtet, und in den zeitlichen und ewigen Tod gestürzet hatte, wieder auferwecket und erbauet?

O! ihr Töchter Jerusalems, die ihr allenthalben euren Geliebten suchet, gehet hinein in das Haus Caiphas und sehet, ob sich derjenige in demselben befindet, den ihr suchet, und dessen Schönheit euch das Herz verwundet hat. Euer Bräutigam ist weiß und roth, dieser aber ist mit Speichel ganz bedecket. Euer Bräutigam ist so schön, daß sich auch sogar die Engel selbst nicht ersättigen können, ihn anzuschauen; dieser hingegen ist ein Gegenstand des Schreckens. Die Lippen und der Mund sind ihm geschwollen, die Wangen braun und blau geschlagen. Der Bart dieses großen Aarons ist nicht mit jenem wohlriechenden Oele angefeuchtet, welches von seinem Haupte bis auf die Kleider herunter triefet; sondern er ist mit dem Blute benetzet, welches aus der Nase und aus seinem Munde herausrinnet. O! ewiger Vater, schaue an das Angesicht deines Sohnes, und siehe, ob du es noch erkennest.

Zu dieser Schande fügten aber die Juden noch eine andere hinzu, indem sie dem Heilande sein Angesicht verdeckten, die Augen verbanden, ihn schlugen, und sprachen: Er sollte ihnen weissagen, wer derjenige sey, der ihn geschlagen habe. **Weissage uns, Christe, wer ist, der dich geschlagen hat?** Luc. 22, 64. O! ihr Unsinnigen, erinnert ihr euch nicht, daß Christus von dem Volke, welches ihm haufenweise nachlief, seine Lehre zu hören, für einen Propheten ist angesehen und gehalten worden?

Erinnert ihr euch nicht, daß die Leute gesaget haben: Es ist ein großer Prophet unter uns auferstanden, und Gott hat sein Volk heimgesuchet? Luc. 7, 16. Erinnert ihr euch nicht mehr an dasjenige, was das samaritanische Weib von ihm gesprochen: Kommet und sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich gethan habe. Joh. 4, 29. Wird er denn nicht sagen können, welcher unter euch ihn geschlagen habe? Allein sie denken nicht daran und wollen auch nicht daran denken.

Zweyter Theil.

Wollte Gott! dieser Muthwille wäre an einem Gott, der für uns gelitten hat, nur von den Juden allein verübet worden; aber, leider! es ist nur allzu gewiß, daß er auch von den Christen noch immer verübet, und durch unsere vielfältigen Uebertretungen erneuert wird.

Wir speyen Jesu Christo in das Angesicht, und dieses so oft, als oft wir uns seiner Gutthaten zu seiner Beleidigung misbrauchen. O! wie oft sind wir nicht gegen Gott unsern Erlöser in eben den Dingen, worinnen er uns die größten Gutthaten erwiesen hat, auf eine höchst strafbare Weise undankbar? Wie mancher Christ misbrauchet nicht seine Gesundheit, seine Schönheit, seine Stärke, seine anderwärtigen Gaben, die ihm Gott verliehen hat, zum Spott und Hohn seines größten Wohlthäters? Wie sehr schilt und flucht man nicht bey den Wunden, bey dem Blute, bey dem Leiden und Sterben Jesu Christi, bey allen heiligen Sacramenten? Wie ärgerlich, und überviehisch trinkt man sich nicht voll zur höchsten Verachtung Gottes und zum Verderben der menschlichen Natur, da doch sol-

che Gaben Gottes lediglich zur Erhaltung und Erfrischung des Menschen verordnet und bestimmet sind?

Wir speyen Christo in das Gesicht, wenn wir das Ebenbild Gottes durch den Unflath der Sünde verunreinigen, wenn wir unsern Nächsten verachten und verschmähen, wenn wir unser Gewissen mit unreinen Gedanken beflecken. Wir speyen ihm in das Angesicht, wenn wir anderer ihre ruhmwürdige Thaten, klugen Rathschläge, beste Verordnungen und Anstalten, mit unsern übeln Ausdeutungen als gleichsam mit einem Speichel besudeln, und, da wir dem Werke nicht beykommen können, wenigstens ihrer Meynung einen Schandfleck anhängen. Wir speyen unserm Herrn und Gott in das Angesicht, wenn wir Klagen und Lästerungen wider ihn ausschütten, wenn wir wider unsere Obrigkeiten mit unserer Lästerzunge losziehen, wenn wir unzüchtige Reden und Gespräche führen.

O! du der Welt allzusehr ergebene Seele, du Abgöttinn deiner Schönheit, du betheſt selbst dein Angesicht in diesem Leben an; aber es wird einmal braun und blau geschlagen, mit Kothe und Unflathe bedecket, und mit Speichel verunzieret werden. Wenn wirst du den Sohne Gottes ein Vergnügen verschaffen? Wenn wirst du deinen Unflath abwischen, womit du dein Angesicht bedeckest? Du kannst es durch nichts anders, als durch deine Thränen, thun. Diese sind jenes Wasser, mit welchem du es abwaschen kannst, durch diese deine Thränen kannst du zuwege bringen, daß du dieses Angesicht in dem Himmel weit schöner und heller, als die Sonne, wirst glänzen sehen. Thust du es aber auch wirklich? Ach! du willst nichts davon wissen und hören.

Du läßt es nicht dabey bewenden, daß du deinem Gott in sein allerheiligstes Angesicht speyest, sondern du

verbindest ihm noch dazu die Augen, und dieses thust du so oft, als oft du finstere Oerter und geheime Behältnisse suchest, den sündlichen Begierden deines muthwilligen Fleisches Genüge zu leisten; als oft du aus einer strafbaren Vermessenheit sündigest, und in Gewissenssachen, die du wissen könntest, und auch wissen solltest, nach der Wahrheit zu forschen vernachläßigest. Du verbindest Jesu Christo die Augen, so oft du in der Beichte deine Beichtväter wissentlich und vorsätzlich zu hintergehen suchest; so oft du bey dir selbst wünschest und wolltest, daß dieser göttliche Diener deine Bosheit und den Gräuel deiner Sünden nicht sehen möchte, um desto freyer sündigen zu können; so oft du so verwägen und vermessentlich handelst, gleich als ob Gott von deinen Missethaten gar keine Wissenschaft hätte, und blind wäre; so oft du das Gewissen täuschest, und es mit Sünden, Lastern und bösen Begierden so weit verblendest, daß es ganz unempfindlich wird.

Vergeblich suchest du, o! Sünder, finstere Behältnisse; vergeblich verhüllest du die Werke des Fleisches, deine Unfläthereyen und Schandthaten, mit der schwarzen Decke der finstern Nacht. Gott ist ganz ein Auge, sagt der heilige Augustinus; er siehet alles; er siehet nicht nur dasjenige, was sich unter der Sonne zuträgt; nicht nur das, was im Verborgenen geschiehet, sondern auch alles das, was in den Herzen vorgehet. **Nichts ist vor seinen Augen verborgen.** Marc. 4, 22. Die Bosheit hat ihr selbst gelogen, und leugt wirklich, wenn sie sagt: **Ich bin mit Finsterniß umgeben, und die Wände bedecken mich, und niemand siehet sich nach mir um.** Sir. 23, 26. Alle Dinge sind offenbar, und sie werden vor den Augen der ganzen Welt offenbar werden. Gott, der alles weis, wird auch die verborgensten Gedanken,

ken, die schändlichsten Thaten erzählen, alle ihre häßlichen Umstände entwickeln, und alle Menschen werden zuhören. Wo bist du mit deinen Gedanken, wenn du dich in ein geheimes Gemach verkriechest, und dir alle Mühe giebst, deine Aufseher zu betrügen? Vergeblich suchet man unbekannte Beichtväter, denen man jene Laster aus Schamhaftigkeit nicht beichten will, die man ohne Schamhaftigkeit begangen hat. Es wird ein Tag kommen, der alles aufklären und deutlicher vor die Augen legen wird.

Gebet Achtung, ihr Christen, auf das, was ich sagen werde. Wenn mir Gott in dem Augenblicke, da ich rede, vermöge eines Strahls seines Lichtes dasjenige entdeckte, was in einem jedweden von euch am geheimsten und verborgensten ist. Noch mehr, wenn er mir befähle, euch itzo dasjenige öffentlich, und in das Angesicht vorzuwerfen, was in eurem Leben am unbekanntesten und betrübtesten ist; wenn er zu mir, wie zu dem Propheten sagte: Grab durch die Wand, Ezech. 8, 8. und vermöge des Rechtes, welches ich dir ertheile, die Gewissen aufzudecken, offenbare allen Gräuel, und allen Abscheu derselben: Erhebe deine Stimme; und, ohne dich vor denen, die dir zuhören, zu fürchten, so sage ihnen dasjenige unerschrocken, was sie am wenigsten hören wollen; was sie, wenn sie es hören, ganz außer sich bringen wird; was man ihnen noch niemals gesagt hat, und was sie sich selbst zu sagen nicht getrauen: Und verkündige meinem Volke ihre Missethat. Ps. 58, 1. Wenn ich, diesem Befehl zu Folge, mein Amt, und die Freyheit, die es mir ertheilet, so weit ausdehnte, und wenn ich, ohne auf euren Stand zu sehen, auf dieser Kanzel so viele Geheimnisse der Ungerechtigkeit, oder besser zu sagen, so viele schändliche Geheimnisse öffentlich bekannt machte, mit einem

Worte, wenn ich auf göttlichen Befehl wirklich einen und den andern von meinen Zuhörern angriffe, die für redliche und rechtschaffene Leute gehalten werden, aber in der That verderbte Menschen, und vielleicht sehr große Bösewichter sind. Wenn ich einen jeden insbesondere nennete, und ihnen die Schande von, ich weis nicht, wie vielen Lastern, und zwar häßlichen Lastern vorrückte, durch welche sie beschimpfet würden; so würde derjenige, der mir mit Vergnügen zugehöret, ganz gewiß vor Verdruß und vor Schmerz sterben.

Nun aber eben diese Schande wird an dem jüngsten Tage allen Engeln, allen Menschen, und allen Teufeln offenbar werden; sie wird keinem unbekannt bleiben. Komm her, Unzüchtiger, wird es heißen, komm und lies. Erinnerst du dich wohl dessen? Siehe hier Tag für Tag alle Gedanken, die du gehabt hast; alle Bewegungen, die in deinem Herzen vorgegangen sind; alle Bilder, die deine Einbildungskraft beflecket haben. Lies, komm und zähle; diesen Tag, diese Nacht mit dieser, mit jener. Lies und zähle deine Ehebrüche, den Ort, die Stunde, die Umstände, wo du sie begangen hast; deine Hurereyen, deine Wollüste, deine Geilheit. Es ist noch nicht genug. Lies weiter, und siehe also das Geschlecht von Sünden, von welchen deine unglückliche Leidenschaft gleichsam der Stamm gewesen ist. Diese Seele war unschuldig; sie kannte das Böse nicht; du hast sie verführet, du hast es sie gelehret, du hast sie verderbet, sie hat wieder andere verderbet, und so ferner. Dein Körper war schon hundert Jahre verfault, als die Wirkungen deiner Ausschweifungen noch fortdauerten. Aber, ohne so weit zu gehen, von wie vielen Sünden bist du nicht die Ursache bey deinen Lebzeiten, in deiner Familie, in deiner Nachbarschaft gewesen? Siehe, deine

Frau, deinen Mann, deine Kinder, dein Gesinde, deine Nachbaren, deine Freunde, deine Feinde; sie mögen kommen, sie mögen hertreten, sie mögen reden, ich will sie an alle die Sünden erinnern, zu deren Begehungen du ihnen Gelegenheit gegeben hast. Sie klagen dich ihrentwegen an; sie werfen sie dir vor; sie bürden sie dir auf, und du wirst dafür bestrafet werden.

Unruhiger Geist, boshaftes Gemüthe, Zunge, die du noch gefährlicher bist, als ein zweyschneidiges Schwert, und noch heftigere Schmerzen verursachest, als feurige Kohlen, Störer der öffentlichen Ruhe, Gift der Gesellschaft, abgesagter Feind des Friedens, und der christlichen Liebe, komm und lies! Siehe hier die langen Capitel deiner Ehrabschneidungen, deiner Spöttereyen, und deiner Lästerungen. Siehe alle die Galle, die du ausgespien, alle die Spaltungen, zu welchen du Gelegenheit gegeben; alle die Unruhen, die du veranlasset hast; und die ganze Reihe von Uebeln, von welchen deine elende Zunge die erste Ursache gewesen ist.

Ihr Rachgierigen, leset und sehet nicht nur alles, was ihr gethan habet, um eurem Feinde zu schaden; nicht nur die Schimpfworte, die ihr gegen ihn ausgestoßen, sondern auch noch alle Rachbegierde, die ihr in eurem Herzen heget. Wenn ihn euch eure von eurem Hasse erhitzte Einbildungskraft bald als einen, der von Räubern war ermordet, und bald als einen, der in seinem Bette todt gefunden worden, vorstellete; wenn es euch vorkam, als sähet ihr seine Heerde umkommen, sein Haus in Feuer aufgehen, seine Kinder oder seine Frau etwas unanständiges begehen; wenn ihr euch auf solche Art an der Vorstellung des Unglückes, welches ihr gern über ihn hättet kommen sehen, ergötztet, so sahe ich eure Gedanken, ich be-

trachtete sie, ich schrieb sie auf, hier sind sie. Ihr stecktet sein Haus in Brand, als ihr wünschtet, daß ihr es möchtet brennen sehen. Ihr tödtetet seine Heerden, als ihr wünschtet, daß ihr sie möchtet umkommen sehen. Ihr erwürgtet ihn selbst, als ihr seinen Tod wünschtet.

Du Stütze der Schenken und Wirthshäuser, komm und siehe! siehe bis auf ein Glas Bier, bis auf ein Stück Brod, alles, was du deiner Frau und deinen Kindern aus dem Munde gerissen hast. Siehe deine Trunkenheit, und deine Ausschweifungen, die Nächte, die du im Saufen zugebracht, die Feyertage, die du entheiliget hast. Siehe bis auf eine Sylbe deine unflätigen Worte, deine Flüche und Schwüre, den ganzen Lärmen, den du in deinem Hause angefangen, die Sünden, zu welchen du deine Frau, und deine Kinder verleitet, das Aergerniß, welches du in der Stadt angerichtet hast. Ich habe nichts vergessen, ich habe alles aufgeschrieben.

Was wird jene unglückselige Tochter, die sich vermessen hat einen grausamen Kindermord zu begehen, Leib und Seele eines Menschen zu Grunde zu richten, nur damit ihre Schandthat vor ihren Aeltern möchte verborgen bleiben, was wird sie, sage ich, alsdenn anfangen? Was wird jene dem Scheine nach ehrbare Frau anfangen, welche lieber einen Gottesraub begehen, lieber ungültig beichten, unwürdig communiciren, lieber verdammt werden, als ihre Schwachheiten dem Beichtvater anzeigen wollte? wie wird es ihr an jenem schrecklichen Tage ergehen? denn ihr Verbrechen muß öffentlich untersuchet werden. Alle und jede Personen, deren Zorn sie itzo so sehr befürchtet: Vater, Mutter, Bruder, Nachbarn, Hausgenossen, Freunde und Feinde, alle diese werden ihren schändlichen Fall mit allen Umständen, die dabey unterliefen, deutlich sehen.

Diejenigen, welche in den Gotteshäusern Unehrerbiethigkeiten begehen, welche geheime Verständnisse haben, und ihre Absichten vor den menschlichen Augen verbergen, die Gleißner, die Scheinheiligen, die Verräther, die Treulosen und Meineidigen, alle diese verbinden dem Sohn Gottes die Augen, und glauben, sie können sich seiner Erkenntniß entziehen. Sie sagen, niemand siehet uns, Gott giebt nicht Achtung auf das, was wir thun. Er ist im Himmel droben, wo er seine Glückseligkeit genießet. Er mag, um seine Ruhe nicht zu stören, auf unser Betragen, und auf unsre Lebensart nicht Achtung geben. Lasset uns keck sündigen; wir haben nichts zu fürchten, weil wir von unserm bösen Verhalten keine Zeugen haben. Bist du, mein lieber Christ, nicht auch so beschaffen? Hegest du nicht auch solche gottlose Gesinnungen? Hast du den Sohn Gottes in seinem heiligen Tempel niemals beschimpfet? Begehest du nicht bisweilen in geheim etwas, das du nicht wolltest vor jedermann verheelet wissen? Spinnest du niemals in deinem Herzen böse Anschläge, Verrätherey, oder Meineid wider deine Brüder an? Bist du kein Gleißner? Bist du innerlich so beschaffen, wie du äußerlich zu seyn scheinest? Hast du nicht zweyerley Waagen und zweyerley Gewichte? wo denkest du hin? willst du dich den Augen und der Gerechtigkeit Gottes entziehen? willst du dich vor ihm verbergen? Meynest du, er wisse nichts um diese und jene Sünde, die du in geheim begangen hast? Ich habe es gesehen; du hast es im Finstern gethan: ich will es aber dem Angesichte der Sonne zeigen. Alle Völker der Welt werden es erkennen, und ich will deine Schande allen Völkern entdecken.

Werde ich wohl, o mein Jesu, eine so große Schande vor den Augen aller Menschen ertragen können, nach-

dem es mir schon unerträglich fällt, mich vor einem einzigen Menschen, auch sogar vor dem Beichtvater, dessen Mund du doch mit dem unverletzlichen Siegel der Verschwiegenheit verschlossen hast, beschimpfet und meine Schande entdecket zu sehen? würde ich aber nicht diese allgemeine und unerträgliche Schande einmal ganz gewiß ertragen müssen, wenn ich jenem Muthwillen, den ich durch mein schändliches Leben bisanhero an dir, meinem göttlichen Heilande und Richter, ausgeübet habe, noch fernerhin ausüben sollte? Und da ich, deiner anbethenswürdigen Verordnung zu Folge, selbst meine eigene Schande einem Menschen entdecken muß, wenn ich jener allgemeinen Schande entgehen will; so will ich mich auch dieser zeitlichen und vortheilhaften Schande unterwerfen; ich will mein Angesicht mit einer heilsamen Schamröthe bedecken; ich will alles dasjenige, dessen ich mich itzt schäme, und was ich zu begehen mich sonst nicht geschämet hätte, dem Beichtvater mit allen nöthigen Umständen aufrichtig anzeigen, und reumüthig bekennen; ich will meinen bisherigen Muthwillen zum Gegenstande meines Abscheues machen; ich will alles, was ich nur immer thun und lassen werde, nicht anders, als in deiner Gegenwart, o mein Gott, thun und lassen, und mich erinnern, daß du über mich allezeit ein offenes Auge habest, und daß deine Blicke sogar in das Innerste meines Herzens dringen. Endlich will ich ganz getrost mit dem bußfertigen David zu dir sagen: **Herr, ich habe auf dich gehoffet, ich werde nimmermehr zu Schanden werden. Ps. 30, 1.** Amen.

Neun-

Neunte Predigt.

Der Sohn Gottes wird von den Juden dem Barabbas, von den Christen der Sünde nachgesetzet.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Die Nacht, welche dem Sohne Gottes in dem Hause des Caiphas sehr vieles zu leiden gab, war nunmehr vorüber, und der Tag, welcher uns Menschen so vielen Trost brachte, war bereits angebrochen; der Tag des Heils, an welchem die Sonne der Gerechtigkeit, um die Finsternisse der Sünde zu vertreiben, untergehen, und der Urheber des Lebens für uns arme sündige Menschen sterben sollte: Der Tag der Finsterniß und des Nebels. Joel 2, 2. Denn an diesem Tage gieng die Weissagung des Propheten Joels in ihre Erfüllung: Die Sonne wird sich in Finsterniß verwandeln. V. 31. Und dennoch haben die Juden an diesem Tage die Werke der Finsternisse nicht abgeleget. Die Hohenpriester hielten mit den Aeltesten und Schriftgelehrten in aller Frühe einen Rath, und bunden Jesum, und führeten ihn zu dem Blutrichter, Pilatus. Bey Menschen Gedenken ist niemals ein Rath, ein Richthaus, eine Versammlung so berühmt,

und so ansehnlich gewesen, als an diesem Tage das Richthaus des Pilatus war. Denn es waren daselbst die vornehmsten Personen der Stadt, die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die Aeltesten des Volkes zusammen gekommen. Und wenn irgendwo ein natürliches Bild der Sünde und des Sünders, der sie begehet, zu finden ist, ist es nicht dieses hier, ihr Christen, wo wir sehen, daß ein von der blindesten Leidenschaft angereiztes Volk einen berüchtigten Mörder selbst dem Sohne Gottes vorziehet, und gern allen den Fluch tragen will, welchen ihm das so unrechtmäßiger Weise vergossene Blut dieses Gottmenschen, und sein Tod, auf den man so heftig gedrungen hat, zuziehen soll? Zu wie vielen andern Betrachtungen würde mir nicht die Unbeständigkeit dieses Volkes Gelegenheit geben, welches den Heiland der Welt mit dem größten Freudengeschrey und frolockendem Beyfalle angenommen, und ihm alles Gutes angewünschet hatte; ingleichen die unüberwindliche Härtigkeit und Erbitterung der Pharisäer, die es bey allem demjenigen, was sie bereits wider Jesum Christum unternommen haben, nicht bewenden lassen, sondern ihn vollends in das Verderben stürzen wollen, und den abscheulichen Anschlag fassen, ihn kreuzigen zu lassen, und die Schwachheit des Pilatus, der das Herz nicht hat, sich seiner Macht und Gewalt zu gebrauchen, diesen vermeynten Uebelthäter zu vertheidigen, dessen ganze Unschuld er einsiehet, und welcher, um ihn aus ihren Händen zu erretten, sich listiger Kunstgriffe bedienet, und ihm den Schimpf anthut, ihn mit dem Barabbas in eine Vergleichung zu stellen? Allein ich bleibe bey der Bosheit der Sünde stehen, und indem ich das Verhalten der Juden mit dem unserigen vergleiche, wenn wir uns wider Gott durch schwere Ueber=

bertretungen seines Gesetzes empören, so will ich euch nur lehren, euch vor der Sünde zu fürchten, sie zu hassen, und sie zu fliehen, sie als den ärgsten Feind eurer Seelen zu betrachten, und euch vor ihr, als dem größten Uebel, zu hüten. Indem die Juden Jesum Christum verlassen, ziehen sie ihm den Barabbas vor. Hierinnen bestehet die Bosheit der Sünde, und der erste Theil. Ich sage, die Bosheit der Sünde, derer wir selbst schuldig werden, indem wir unsern Leidenschaften alles, was Gott angehöret, aufopfern. Hierinnen bestehet der zweyte Theil, und der ganze Begriff meiner Predigt.

Erster Theil.

Pilatus war viel zu verständig, als daß er die Anklagen nicht einsehen sollte, welche die Juden wider den Sohn Gottes vorbrachten. Nachdem er ihn selbst gefraget hatte; so fand er nichts an ihm, das ihm des Todes würdig zu seyn schien; und vermöge eines Ueberrestes von Billigkeit, die sein Herz nicht ganz verläugnen konnte, dachte er auf Mittel und Wege, den durch die Verläumbdung unterdrückten Gerechten zu erretten, und ihn aus den Händen seiner Verfolger zu befreyen. Es war eine seit langen Zeiten eingeführte, und beständig beobachtete Gewohnheit, daß man zur Osterzeit einen Gefangenen losgab, und dem Volke die Wahl davon überließ. Nun befand sich unter den übrigen einer, der wegen seiner Uebelthaten vor andern berüchtiget war. Dieser war der Barabbas, ein Mensch, der des Mordes, der Empörung, und der abscheulichsten Schandthaten überführet war, und deswegen aufbehalten wurde, damit er vom Leben zum Tode möchte gebracht werden.

Wie günstig war nicht, dem Ansehen nach, die Gelegenheit dem Vorhaben des Pilatus! Er verabsäumete sie nicht. Er redet insbesondere mit den Hohenpriestern, und den Aeltesten der Schule. Er redet überhaupt mit dem ganzen Volke, das sich vor ihm versammelt hat. Welchen von Beyden, spricht er zu ihnen, soll ich an diesem Feste in Freyheit setzen, und welchen soll ich loslassen, Barabbam oder Jesum? **Welchen wollet ihr, daß man euch unter diesen beyden losgeben soll?** Matth. 27, 21. Wenn er mit Leuten hätte zu thun gehabt, die nicht so eingenommen, und von ihrem grausamen Neide wider den Heiland der Menschen nicht so verblendet gewesen wären, konnte man wohl zweifeln, daß sie sich nicht für ihn erklären, und bey einer solchen Vergleichung nicht wenigstens so billig gesinnet seyn würden, daß sie ihn nicht unter einen Bösewicht und ehrlosen Menschen herunter setzten? Pilatus hoffete es, er versprach es sich. Was kann man sich aber von einem aufgebrachten, zusammenverschwornen und rasenden Pöbel versprechen; besonders wenn er bey seinen Ausschweifungen von falschen Lehrern unterstützet wird, und wenn ihn eben diejenigen Häupter anhetzen, die ihn zurücke halten sollten? Man höret also auf allen Seiten nur eine und eben dieselbe Stimme, und nur ein und eben dasselbe Geschrey, den Strafbaren loszubitten, und den Unschuldigen zu verurtheilen. **Nicht diesen, sondern Barabbam.** Joh. 18, 40. Sage uns nichts von diesem Menschen, sondern gieb uns den Barabbas; diesen wollen wir vor jenem haben.

Was für eine unvermuthete Antwort war dieses nicht für den Pilatus? und mußte ihn nicht eine so seltsame Entschließung unruhig und bestürzt machen? Vergeb-

geblich thut er, diese Bewegungen des Pöbels zu stillen, nachdrückliche Vorstellungen, und vergeblich will er sich, um sie zu überzeugen, mit ihnen in ein Gespräch einlassen. Bey ihrer ausschweifenden Wuth sind sie nicht im Stande, eine Vorstellung anzuhören, und sich darnach zu richten. Wenn er zu ihnen sagt: was soll ich denn also mit diesem Jesus machen, den ihr mir hergebracht habet, und welchen man Christus nennet? so fällen sie, ohne sich lange zu bedenken, und ohne alle Weitläuftigkeit, das Urtheil seines Todes, und sagen, er müsse ihn kreuzigen. Befreye uns von ihm, kreuzige ihn. **Hinweg mit diesem, kreuzige ihn.** Luc. 23, 18. 21. Wenn er zum andernmale zu reden anfängt, und von ihnen verlanget, daß sie ihre Klagen vorbringen, und sie beweisen sollen; denn was hat er Uebels gethan? **Was hat er Böses gethan?** Matth. 27, 23. so halten sie diese Weitläuftigkeit für unnöthig, und wollen sich in dieselbe nicht einlassen, so sehr sind sie von der Wahrheit ihres Zeugnisses überführet. Wenn er kein böser Mensch wäre, so würden wir ihn nicht vor deinen Richterstuhl gebracht, und dir übergeben haben. Hierauf entstehen neue Bewegungen, neue Verfolgungen, und sie fangen vom neuen an zu schreyen, man solle ihn an das Kreuz schlagen, und er solle umkommen. Sie aber riefen vielmehr: **Er soll gekreuziget werden.** V. 23. Wenn ihnen endlich Pilatus vorstellet, er wäre der König der Juden, und wenn sie sich an seinem Leben vergriffen, so wäre dieses die größte Uebelthat für sie; so sagen sie frey heraus, sie wüßten nichts von ihm, sie stünden nicht unter ihm, sie hätten keinen andern König, als den Kaiser, und würden niemals zugeben, daß dieser in dem jüdischen Lande

auch nur das geringste zu befehlen hätte. Wir haben keinen König, als den Kaiser. Joh. 19, 15.

O du ungelehriges und widerspänstiges Volk, es war wirklich euer König, und es war zu gleicher Zeit der König der Ehre und Herrlichkeit. Ihr habet ihn aber nicht annehmen wollen. Warum? Weil er euch das Licht brachte, ihr aber die Finsterniß liebet; weil er euch Wahrheiten verkündigte, denen ihr euch nicht unterwerfen wolltet, und weil er durch sein ganz göttliches Wort, und durch seine Wunderwerke euren Unglauben beschämete; weil er euch ein Gesetz predigte, dessen Beobachtung euch schwer ankam, und an welchem ihr euch ärgertet; weil er den Stolz der Pharisäer demüthigte, und ihre Heucheley entdeckte; weil sie euch wider ihn erbitterten, aufhetzten, zur Empörung anreizten, und euch alle ihre Leidenschaften einflößeten. Deswegen, sage ich, habet ihr ihn verworfen, und ihm die empfindlichste Beschimpfung, die ihm in seinem ganzen Leiden ist angethan worden, zugefüget. Denn niemals ist er mehr gedemüthiget worden, als vor diesem Gerichte, vor welchem ihr ihm allen Schimpf und alle Schande angethan habet. Mit dem Barabbas verglichen werden, war schon eine sehr große Demüthigung, war es aber nicht die allergrößte, als er auch noch sehen mußte, daß ihm der Barabbas sogar vorgezogen würde? und konnte man wohl mit dem ewigen Sohne Gottes auf eine unanständigere und verächtlichere Art, als diese war, umgehen? Wir wollen uns nicht schmeicheln, meine lieben Christen, und ohne uns in unnütze Vorwürfe wider die Juden einzulassen, wollen wir allen unsern Unwillen gegen uns selbst richten, und gestehen, daß dieses widerspän-

stige

stige Volk Jesum Christum nicht auf eine schimpflichere Weise verachtet hat, als wir unsern Gott wegen so vieler Sachen, und bey so vielen Gelegenheiten verachten, wo wir uns zur Sünde verleiten lassen, und uns derselben ergeben. Denn dieser Barabbas, dessen bloßer Name euch schon aufbringet, war ein Mensch, wie andere Menschen; aber eine jedwede Sünde ist, in Absicht auf die Sitten, ein abscheuliches Ungeheuer. Dieser Barabbas war einer von denen, welche Jesus selig zu machen gekommen war, aber die Sünde ist das einzige, was Jesus zu zerstören gekommen ist. Jesus liebte den Barabbas, und wollte für ihn sterben, aber Jesus hasset die Sünde, und verlanget, daß sie sterben soll. Indessen unterstehet ihr euch, ihr Christen, sie bey Gelegenheit mit ihm zu vergleichen. Ihr wisset oftmals nicht, ob ihr Jesu oder ihr den Sieg zusprechen sollet. Ihr setzet sie oftmals alle beyde in eine Art von Gleichheit, und verlanget, daß die Leidenschaft, als ein blinder, parteyischer und eigennütziger Richter, den Ausspruch unter ihnen thun soll.

Großer Gott! welche Beschimpfung! Haltet aber, ihr Christen, dieses ja nicht etwan für eine fromme Einbildung, die vermögend ist, die Sünde zu vergrößern, welche man, wie man befürchtet, niemals häßlich genug abschildern kann. Es ist wahr, die Abschilderung ist schrecklich, aber natürlich und richtig. Ja, sagen die heiligen Väter, es wird bey einer jedweden Sünde, obgleich unvermerkt, und in dem Innersten des Herzens, ein Vergleichungsurtheil zwischen Gott und der Creatur, der Gnade und der Leidenschaft, der Tugend und dem La-

ster

ster gefället, und die Vernunft ist allein hinlänglich, euch davon zu überführen. Denn eine jedwede Sünde ist eine freye Handlung. Eine jedwede freye Handlung setzet eine Berathschlagung voraus. Eine jedwede Berathschlagung fasset ein Zusammenkommen, und einen Streit zwoer einander entgegen gesetzter Parteyen in sich. Das M rkwürdigste aber ist hierbey dieses, daß die Entschliessung, welche erfolgt, dem einen vor dem andern den Vorzug ertheilet, und daß man folglich dasjenige, was man verläßt, verachtet, dasjenige hingegen, was man erwählet, hochschätzet. Wen verlasset ihr nun bey der Sünde? Jesum Christum. Wen erwählet ihr bey dem Laster? seinen Feind. Ihr seyd also weit grausamer und barbarischer, als die Juden selbst. **Nicht diesen, sondern Barabbam.** Joh. 18, 40. Ich werde euch eine so wichtige Sache, als diese ist, und welche aller eurer Aufmerksamkeit würdig ist, itzt in dem zweyten Theile noch besser vor die Augen legen, und euch von der Wahrheit, die ich behaupte, vollkommen zu überzeugen suchen.

Zweyter Theil.

Wenn Tertullianus von der Sünde des Rückfalls nach der Buße redet; so spricht er: die Größe und Bosheit derselben bestehet darinnen, daß der Mensch, nachdem er die Herrschaft des Teufels, und die Herrschaft Gottes versuchet; die Herrschaft des Teufels, als er sich in dem Stande der Sünde befand, und die Herrschaft Gottes, als er im Stande der Gnade lebte, sich endlich entschließt, und sich lieber dem Teufel, als Gott, ergiebt, so daß, indem er sie beyde mit einander vergleichet, er den

Schluß

Schluß zu machen scheinet, das Joch Gottes wäre nicht so vortheilhaft, und nicht so sehr zu wünschen, als das Joch des Teufels. Denn nachdem er in seiner Buße das Joch des Teufels abgeworfen hat, um sich zu Gott zu bekehren; so verläßt er ganz von neuem das Joch Gottes, und begiebt sich wiederum in die Sclaverey und Knechtschaft des Teufels. So schloß dieser gelehrte Africaner.

Es ist aber nicht nöthig, daß ich, um meinen Gedanken zu rechtfertigen, ihn bloß auf diese Art von Sünde einschränke. Ich behaupte, daß eine jedwede Sünde, ich sage eine jedwede Todsünde, ein Vorzug ist, der Gott verweigert, und der Creatur eingeräumet wird. Ich behaupte, daß ein jedweder Mensch, der sich an Gott schwerlich versündiget, in Ansehung Gottes eben so strafbar ist, als es die Juden bey der Wahl waren, die sie in Ansehung des Barabbas, zum Nachtheile und zum Untergange dieses anbethenswürdigen Heilandes, trafen. Ich behaupte, daß es auf beyden Seiten eben dieselbe Beleidigung, eben dasselbe Urtheil und eben dasselbe Verbrechen ist. Warum? Ich bitte euch, den Beweis davon wohl zu fassen, als wider welchen nichts kann eingewendet werden. Denn was ist, nach der ganzen Gottesgelahrheit, die Sünde? Eine freywillige Entfernung von Gott, und eine freye und vorsetzliche Anhängung an die erschaffenen Gegenstände. Wenn wir also sündigen; so verlassen wir Gott, wir trennen uns von Gott, und warum? Der eine thut es, um einer sinnlichen Wollust, und der andere um eines nichtigen Vortheils willen. Dieser thut es, um einer eingebildeten Ehre willen, und jener aus Eigensinn, we-

gen einer eitlen Vorstellung, und wegen eines Nichts. Ist nun aber dieses nicht ein wahrer und wirklicher Vorzug, bey welchem vergängliche und sterbliche Dinge, nichswürdige Creaturen, die oftmals weit verächtlicher, niederträchtiger, und verabscheuenswürdiger als Barabbas sind, allen Rechten Gottes vorgezogen werden?

In Wahrheit, ich kann nicht sündigen, ohne das Böse einzusehen, welches ich zu begehen im Begriffe bin. Ich weis, daß, wenn ich sündige, diese Handlung strafbar ist, daß diese Freyheit, diese Ungerechtigkeit, diese üble Nachrede, und diese Rache verbothen, und wider das göttliche Gesetz ist. Wenn ich nun wider das göttliche Gesetz, welches alles dieses verbiethet, es dennoch thue; so rühret dieses daher, weil ich mir lieber in diesem allen genug thun, als diesem Gesetze gehorchen will. Folglich verachte ich, in Ansehung alles diesen, dieses göttliche Gesetz, und den allerhöchsten Gesetzgeber, der es mir vorgeschrieben hat. Ohne mich so öffentlich, wie die Juden, und in so deutlichen Worten auszudrücken, sage ich, wie sie, in meinem Herzen: Nicht diesen, sondern Barabbam. Joh. 18, 40. Es ist ein gar zu harter und strenger Herr, dem ich dienen soll. Der Weg seiner Gebote ist gar zu schmal für mich, ich muß einen etwas breitern haben. Die Welt ist tausendmal bequemer, und wenn man ihr folgt, so darf man sich nicht so viel Gewalt und Zwang anthun. Sie richtet sich nach meinen Neigungen; sie befördert meine Lüste und Begierden, sie läßt mir völlige Freyheit, nach meinem Gefallen und Willen zu leben. Diese ist der Gott, der mir gefällt, und den ich haben will. Hinweg, hinweg mit diesem. Luc. 23, 18. Schaffet mir diesen so heiligen Gott hinweg, den

den ein Blick, den eine Mine, den ein Wort beleidigen kann; diesen so scharfsichtigen Gott, der nichts verzeihet. Hinweg, schaffet mir dieses Evangelium, dieses so strenge Gesetz, welches allen meinen natürlichen Empfindungen so zuwider ist, hinweg. Wir haben keinen König, als den Kaiser. Ich habe kein anderes Gesetz, als meinen Ehrgeiz; kein anderes Gesetz, als meine sinnliche Lust; kein anderes Gesetz, als meine Eigenliebe; kein anderes Gesetz, als alle meine Begierden, und alles, was mir das Leben angenehmer und vergnügter machen kann. Diese sind meine Wegweiser, meine Führer, und meine Herren. Wir haben keinen König, als den Kaiser. Man entsetzet sich vor dergleichen Gedanken. Wenn man aber, ihr Christen, die Natur der Sünde recht betrachtet; so ist dieses dasjenige, worauf sie in die Ausübung hinausläuft, und worinnen das Wesen und die eigentliche Beschaffenheit derselben bestehet.

Ihr werdet sagen, man gehe dabey gemeiniglich nicht mit so vieler Ueberlegung zu Werke, und stelle nicht so viele Betrachtungen an. Ach! meine Christen, dieses ist das Wunder, sowohl der Bosheit des sündigen Menschen, als auch der Größe und Abscheulichkeit seiner Sünde! Denn höret zweyerley an, so ich euch antworten werde. Ich behaupte zuförderst, und berufe mich dabey auf das Gewissen einer unzählichen Menge Sünder, ja selbst sehr vieler von denen, so allhier zugegen sind; ich behaupte, sage ich, daß welche gefunden werden, die bey allen diesen Betrachtungen sündigen, welche Ueberlegungen anstellen, Schlüsse machen, in und mit sich selbst kämpfen, und ihre Fehler und Sünden nicht eher begehen, als bis sie den Schluß ge-

gemacht haben: ich will. Sünden, die bey einer vollkommenen Wahl, bey einer völligen Entschließung, und bey dem vollkommensten Willen geschehen. Aber auch zu gleicher Zeit Sünden, welche in Absicht auf die Seligkeit die allerschädlichsten sind; Sünden, die recht gerade zu der Verwerfung führen, oder bereits gleichsam eine vorläufige Verwerfung sind. Sünden, die Gott oftmals weder in diesem, noch in jenem Leben vergiebt, und die er nach seiner strengen Gerechtigkeit bestrafet. Welcher Gräuel! welche Verwüstung!

Im übrigen, und dieses ist die andere Antwort, räume ich auch ein, daß nicht alle so weit gehen, und auf eine solche Art in die Sünde willigen. Ich werde sogar kein Bedenken tragen, zu gestehen, daß sehr viele von denen, so sie dahin reißt, sich weit leichter darein verwickeln lassen; das heißt, daß sie mit weit wenigerer Achtsamkeit und Aufmerksamkeit darein verwickelt werden; daß sie sie gleich bey dem ersten Triebe, und aus Uebereilung begehen, weil sie entweder die vor den Augen schwebenden Gegenstände auf einmal rühren und reizen, oder weil sie von der Neigung beherrschet, und der Gewohnheit dahin gerissen werden. In diesem Zustande, ich will es gar gern zugeben, befinden sich die mehresten Sünder in der Welt. Entschuldiget aber wohl dieses, und vermindert es die Beleidigung, welche die Sünde Gott zufüget? Wie? ich wollte bey einer Sache, die alle meine Aufmerksamkeit und Vorsichtigkeit erforderte, von meiner Unachtsamkeit und Leichtsinnigkeit Nutzen ziehen? Wie? ich wollte, als es darauf ankam, meinen Gott zu verderben, und ihn den unreinen Lüsten ei-

ner viehischen Wollust aufzuopfern, glauben, ich hätte mich genugsam gerechtfertiget, wenn ich sagte, ich hätte an das, was ich that, nicht gedacht? Ich wollte mich, als es darauf ankam, Jesum Christum aufzuopfern, und ihn in meinem Herzen zu kreuzigen, für nicht so strafbar halten, weil ich deswegen keine Untersuchung anstellete, und den schrecklichen Folgen davon nicht zuvor zu kommen suchte? Wo werde ich denn alle meine Einsichten, alle meine Wachsamkeit, und alle meine Vorsichtigkeit sonst anwenden und gebrauchen? Die Leidenschaft hat mich dahin gerissen; aber eben dieses beleidiget meinen Gott, und schändet ihn. Denn sollte die Ehrfurcht vor einem solchen Herrn, und die Ehre, die ihm um so vieler Ursachen willen gebühret, nicht weit stärker gewesen seyn, mich zurücke zu halten, als alle Hitze der stärksten Leidenschaft war, um mich zu verleiten und dahin zu reissen? Wenn die Juden, die in der größten Unordnung zusammen gelaufen waren, zu dem Pilatus schrien: Hinweg mit diesem, und gieb uns Barabbam los, Luc. 23, 18. laß ihn tödten, und gieb uns den Barabbas los; so thaten sie es bey einer heftigen Gemüthsbewegung, die sie verblendete. Waren sie aber wohl deswegen nicht eben so strafbar? Auf gleiche Weise habe ich diese Sünde aus natürlicher Lebhaftigkeit, aus Unbedachtsamkeit, und fast, ohne darauf Acht zu haben, gethan. Das ist aber hierbey eben das Wunderbare und Seltsame, daß ich mich so wenig gehütet habe, etwas zu thun, das der Ehre eines Gottes nachtheilig seyn konnte, von dem ich alles erhalten, und welchem ich alles zu danken habe. War es nicht meine vornehmste

Pflicht, mir allen seinen Willen bekannt zu machen, denselben beständig zu beobachten zu suchen, und niemals davon abzuweichen? Ich mußte ihm gar wenig ergeben seyn, weil ich ihn so leicht vergaß. Und wenn ich mich selbst aufrichtig fragen, und das Innerste meines Herzens nebst seinen wahren Gesinnungen erforschen will; so werde ich finden, daß ich mich nur deswegen auf eine so übereilte und kühne Weise dazu entschlossen habe, weil mich das göttliche Gesetz nicht mehr rührete, und meine unordentlichen Begierden nebst den unglücklichen Gegenständen, die sie erregten, einen weit größern Eindruck in mich machten.

Aus diesem allen werdet ihr also, ihr Christen, die Abscheulichkeit der Sünde, und den Grad der Bosheit, die ihr eigen ist, einsehen. Doch was sage ich, und welcher menschliche Verstand kann sie sich recht vorstellen? Denn wenn man die ganze Größe des Vorzuges, welcher der Creatur vor Gott eingeräumet wird, recht begreifen wollte; so würde man auch zu gleicher Zeit die ganze Größe Gottes vor der Creatur einsehen und begreifen müssen; so daß die Bosheit der Sünde eben so groß seyn muß, als Gott groß, gerecht, gut, und in allen seinen Eigenschaften vollkommen ist. Nun ist aber alles dieses unendlich; folglich kann es von einer so schwachen und eingeschränkten Vernunft, als die unserige ist, nicht begriffen werden. Und gleichwie es das Wesen Gottes mit sich bringet, daß, was für einen Begriff ich mir von seinem allerhöchsten Wesen auch immer mache, es dennoch allezeit alles dasjenige unendlich weit übersteiget, was ich davon weis; also bringet es auch das Wesen der

Sünde

Sünde mit sich, daß, was ich mir auch immer davon vorstelle, sie dennoch allezeit schändlicher und häßlicher, als alles dasjenige ist, was ich mir davon vorstellen kann. Wenn ich mir vorstelle, daß sie aus Engeln Teufel gemacht; daß sie den Stand der Unschuld, in welchem unsere ersten Aeltern waren gebohren worden, auf immerdar zernichtet, und sie nebst allen ihren Nachkommen in das Verderben gestürzet hat; daß sie die Seele aller ihrer Verdienste, und wenn sie unzählige Schätze davon gesammlet hätte, beraubet, und sie ewigen Martern aussetzet; wenn ich mir gleich alles dieses vorstelle, so ist es doch nichts, spricht der heilige Augustinus, weil alles dieses nichts ist, wenn es mit dem verglichen wird, was ich mir nicht vorstellen kann, und welches die beleidigte, und von dem Sünder geringe geachtete Majestät des Schöpfers ist.

Ach! ihr Christen, daß wir doch entweder die Sünde besser kennen, oder ganz und gar nichts von ihr wissen möchten! Unser Unglück bestehet darinnen, daß wir sie zwar kennen, aber nicht genugsam kennen. Wenn wir gar nichts von ihr wüßten; so würden wir nicht mehr in Gefahr seyn, sie zu begehen. Oder wenn wir sie besser, und nach ihrer ganzen Häßlichkeit kenneten; so würden wir, anstatt sie zu suchen, und ein Vergnügen daran zu finden, weiter an nichts denken, als wie wir uns vor ihr hüten, und sie fliehen möchten. So kennen wir sie aber, leider! so viel als es nöthig ist, um ihrentwegen vor Gott strafbar werden zu können. Wir kennen sie aber nicht so viel, als es nöthig seyn würde, um im Stande zu seyn, sie nicht mehr lieben, und nicht mehr darein fallen zu können. Ein Stand, in welchem

man nicht sündigen kann! ein glückseliger Stand! wenn werden wir in denselben kommen? Wenn wir Gott sehen, und ihn in seiner ganzen Herrlichkeit betrachten werden, weil wir alsdenn eine weit lebhaftere, und ausgebreitetere Kenntniß von der Sünde haben werden, indem wir über dieses auf eine hinführo unzertrennliche Art mit Gott vereiniget sind, wir uns dadurch in die heilige Nothwendigkeit versetzet sehen werden, alles zu hassen, was uns von ihm entfernen, und ihn uns rauben kann. Indessen kömmt es, meine Christen, ohne daß wir uns schon in diesem Zustande befinden, nur auf uns an, die Sünde zu verlassen, uns von der Sünde zu entfernen, und nicht mehr zu der Sünde zurücke zu kehren, weil es uns an der Gnade dazu nicht mangelt, und weil uns mit der Gnade alles möglich ist. Wenn wir nun auf diese Art von der Bosheit der Sünde befreyet sind, so setzen wir uns auch noch vor der Strafe in Sicherheit, die darauf folget.

O! aller Ehre und Liebe würdigster Jesu, wie ist es doch möglich gewesen, daß ich dich, meinen Herrn und Gott, mein einziges wahres, höchstes, schönstes und bestes Gut, deinem und meinem einzigen, wahren, höchsten, abscheulichsten und größten Uebel, der Sünde, habe nachsetzen können; der Sünde, die dein einziger Feind ist, und welche dir deine Ehre raubet; der Sünde, welche deine anbethenswürdige Majestät verachtet, schimpfet und lästert; der Sünde, welche dein ganzes schmerzhaftes Leiden erneuert; der Sünde, die dich zu meinem ewigen Feinde, und mich zu einem Gegenstande deines Abscheues, deines Zorns, deines Hasses, und deiner Rache machet; der Sünde, die dich, so viel es an ihr ist, von

dem

dem Throne der Gottheit zu stürzen, und gänzlich zu zernichten suchet; der Sünde, die mich in einen Abgrund alles Elendes, alles Uebels und aller Marter auf immer und ewig versenket? Sollte es wohl möglich seyn, daß ich mich hinfort auch nur ein einzigesmal entschließen sollte, eine solche Wahl zu treffen, und dich, o Jesu, diesem Ungeheuer der Sünde nachzusetzen, daß ich mir eben deswegen, weil ich diese höchst unsinnige Thorheit begangen, und zwar unzähligemal begangen habe, nicht selbst äußerst gram werden, und von diesem Augenblicke an, einen unversöhnlichen ewigen Haß wider die Sünde hegen sollte? Hinweg, hinweg mit der Sünde. Hinweg mit der sündigen Welt, und ihrer Pracht. Hinweg mit meinem sündigen Leibe, der mich hindert bey dir zu seyn. Hinweg mit meinem sündigen Leben. Hinweg endlich mit meinem sündigen Geiste. Ach hinweg mit ihm in deine Hände, und in deine Wunden, wo er viel sicherer, als in meinem Leibe, ruhet. Gütigster Jesu, ziehe ihn nach dir, und zu dir; denn er verlanget aufgelöset und bey dir zu seyn. Amen.

Zehnte Predigt.

Die Geißelung Jesu Christi wird erstens von Seiten der Heiden, zweytens von Seiten der Christen betrachtet.

Christus passus est pro nobis. 1 Petri 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Wenn man unsern Herrn Jesum Christum von seinem Leiden lange vor demselben, und ohne daß die Juden noch den geringsten Anschlag gefasset hatten, ihm den Hals zu brechen, reden höret; so möchte man sagen, er rede von demselben als von einer Sache, die bereits geschehen wäre, und deren Geschichte er erzählete; so genau bestimmet er auch sogar die geringsten Umstände desselben. Und wenn man ihn an dem Tage seines Todes die verschiedenen Strafen und Martern, die man ihm anthut, leiden siehet; so möchte man auf die Gedanken gerathen, die Henker, welche ihn martern, vollstreckten nicht so wohl die Urtheile, die über ihn waren gefället worden, als vielmehr seine Vorherverkündigungen. Sehet, sagte er, zu seinen Aposteln, um sie zu diesem schmerzhaften Geheimnisse vorzubereiten, wir gehen auf Jerusalem, und es wird alles, was von des Menschen Sohne gesagt ist, vollendet werden. Denn dieser Sohn des Menschen, so nennete er sich, dieser Sohn des Menschen, den ihr

sehet,

sehet, und welcher mit euch redet, wird den Heiden übergeben werden. Er wird verspottet, verschmähet, gegeißelt und gekreuziget werden. Man wird ihm in das Angesicht speyen. Er wird auf die schimpflichste Weise sterben; er wird aber am dritten Tage wiederum auferstehen. Es wurde auch alles, was ihnen dieser göttliche Meister aus den Büchern Moysis und der Propheten, als Sachen, die sich auf ihn bezogen, angeführet hatte, bald darauf bey der blutigen Begebenheit seines Leidens und seines Todes nach dem Buchstaben erfüllet. Es geschahe vermöge dieser göttlichen Weissagungen, deren persönlicher Gegenstand er war, daß die Juden, anstatt ihn nach ihrem Gesetze zu richten, weil er ein Jude war, ihn dem Pilatus, welcher ein Heide war, übergeben. Er befindet sich nun in dem Richthause dieses heidnischen Richters. Er ist nun wirklich in den Händen der Heiden. Es hat das Ansehen, als ob dieser heidnische Landesverweser der Unschuld Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte; aber eine eitle Furcht, in die Ungnade des Kaisers zu fallen, verleitet ihn sogleich, diesen Gerechten als einen Strafbaren zu behandeln. Wenn du diesen Menschen auf freyen Fuß stellest, rief der Pöbel, so wirst du die Freundschaft des Kaisers verlieren. **Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Joh. 19, 12.** Dieses ist genug, daß ihm die Waagschale aus den Händen fällt, daß die ganze Standhaftigkeit, die er von sich blicken ließ, zusammen sinket, daß seine ganze Billigkeit scheitert, und daß er Jesum Christum auf eine unmenschliche Art geißeln läßt. Trauriger Anblick! der Sohn Gottes ist heute seinem himmlischen Vater, den Engeln und den Menschen zu einem Schauspiele geworden. Hier erblödet mir Sinn und Muth, wenn ich bedenke, wie un-

barmherzig man den Sohn Gottes gegeißelt habe. Diese ungeheure Tobsucht will ich gegenwärtig zu betrachten vorstellen: die Grausamkeit von Seiten der Heiden in dem ersten Theile, und in dem zweyten Theile die Grausamkeit von Seiten der Christen.

Erster Theil.

Was für ein Bild muß ich euch itzo, meine Christen, vor die Augen stellen? Wie hat doch der Himmel zusehen können, ohne mit seinen Blitzen loszubrechen? Wie können wir es ansehen, ohne in das äußerste Schrecken hingerissen zu werden? Pilatus mag vorstellen, was er will; er mag sich in das Mittel legen, und schreyen, wie er will; man höret ihn nicht mehr an. Eine ungezähmte Leidenschaft giebt gemeinschaftlichen Bemühungen nicht nach. Sie wird vielmehr durch dieselben beleidiget, erbittert, und aufgebracht. Sie ist ein Strom der Ungerechtigkeit und Bosheit, der zwar anfangs ganz schwach ist, aber nach und nach immer stärker wird. Man muß seinem Laufe einen starken Damm entgegen setzen, wenn man unterlassen hat, ihn in seiner Quelle aufzuhalten. Eine muthige Verweigerung würde anfangs den Pilatus vor aller Ungerechtigkeit in Sicherheit gesetzet haben. Nachdem er aber einmal nachgegeben hat; so findet er nun kein Gehör mehr. Er siehet ein, daß Blut, und zwar sehr viel Blut, erfordert wird, dieses aufrührische Feuer zu löschen. Er hat aber das Herz nicht, es mit dem Blute der Strafbaren zu löschen, sondern er gebrauchet dazu das Blut des Unschuldigen. Es soll eurem Verlangen Genüge geleistet werden, spricht er zu den Juden, ich will Befehl geben, daß man ihn geißeln soll.

Was

Was hat er denn Uebels gethan, du ungerechter Richter? Du sagtest ja kurz zuvor selbst, du fändest auch nicht einmal einen Schein des Bösen an ihm. **Was hat er denn Böses gethan?** Matth. 27, 23. **Ich finde keine Schuld an ihm.** Joh. 18, 38. Ist es denn etwas Böses, von bösen und gottlosen Leuten gehasset zu werden? Und muß denn der Gerechte, den sie für ihren Sittenrichter ansehen, und welcher mit ihnen nicht in Ruhe und Friede leben kann, deswegen ihr Opfer werden, und sterben? Es ist dieses keinesweges die Absicht des Pilatus, der nur einen Vergleich zu stiften suchet. Die Juden verlangen den Tod Jesu, und er will ihnen nur sein Blut zugestehen. Er ist zufrieden, wenn er ihn nur bey dem Leben erhalten kann. Betrübte Gütigkeit! grausames Mitleiden! gar sehr tyrannische Gnade! Ach! die größte Hitze seiner Verfolger ist Jesu Christo bey weitem nicht so schädlich, als die falsche Gelindigkeit dieses friedfertigen Tyrannen. Jene bereiten ihm an dem Kreuze nur einen Tod zu; dieser aber läßt ihn bey seiner Geißelung zum voraus einen tausendfachen Tod leiden.

Jesus Christus wird den römischen Soldaten übergeben, welche seit langer Zeit des Blutvergießens gewohnt waren, und welche es noch über das mit den Feinden Jesu Christi hielten. Die Juden, welche Zuschauer dabey abgaben, erregen ihr natürliches wildes Wesen durch tausenderley Geschrey, und Versprechungen. Das Urtheil enthält nichts so strenges in sich, das sie nicht zu vollziehen entschlossen wären. Die Absicht, welche der Pilatus dabey hatte, war diese, daß er, wie der heilige Augustinus anmerket, den Sohn Gottes in einen solchen Zustand versetzen wollte, damit er dadurch die Härte seiner grau-

samsten Verfolger erweichen möchte. Nichts hatte bisanhero ihre Wuth besänftigen können. Er weis es; er hoffet es aber endlich, weil er ihnen einen so mitleidenswürdigen Gegenstand vor die Augen stellen will, bey dessem bloßem Anblicke ihre sonst so unempfindlichen Herzen und vergifteten Seelen allen Haß würden fahren lassen, und einmal zur Empfindung des Mitleidens würden gebracht werden.

Was für ein schauerliches Ungewitter stehet ihm bevor! wie viele Hände erheben sich, die zur Geißelung fertig sind! Er wird seiner Kleider beraubet. Diese Beschämung, welche seine Feinde für nichts achten, und welche er öffentlich von einer unzähligen Menge Volkes tragen muß, ist für ihn die empfindlichste Pein und die grausamste Marter. Er wird an eine Säule gebunden. Blinde Menschen! ruft hierbey ein gewisser heiliger Vater aus, welchen eitlen Triumph suchet ihr über einen gebundenen Gott davon zu tragen? Ein einziges Wort würde vermögend gewesen seyn, die Veste des Himmels zu bewegen, und den Grund der Erde zu erschüttern. Es sind nicht eure Bande, die ihn fest halten; es sind die Bande der Liebe, mit welchen er noch weit fester gebunden ist. Was für ein Lärmen! was für ein verwirrtes Geschrey! Das Zeichen ist gegeben. Ein jeder beweiset die völlige Stärke seines Armes an einem zarten Leibe. Er wird in kurzem ganz wund vom Haupte bis an die Füße.

Was für Händen übergiebst du dich, o göttliches Lamm? Unmenschliche Henker umringen dich. Heilige Schamhaftigkeit, du Schatz keuscher Seelen, du ver-

setzest ihm die ersten Streiche, welche diesem Bräutigam der Jungfrauen gar sehr empfindlich waren. Die Wuth seiner Feinde leistete ihm in diesem schimpflichen Zustande wenigstens noch einige Hülfe, indem sie ihn in einem Augenblicke mit einer blutigen Wolke von Geißeln bedeckte, die sich gar bald mit seinem jungfräulichen Fleische vermischeten, indem sie durch die vielen Risse, hinter welchen man nichts, als verletzte Gebeine erblickte, alle seine Züge zernichtete, und ihn unkenntlich machte; indem sie diesen zarten Leib in ein lebendiges Gerippe verwandelte, und indem sie endlich seine nackenden Glieder mit vielen und tiefen Wunden bedeckte.

Es beklaget sich dieser Gottmensch nicht im geringsten darüber, und man höret ihn, nach dem Zeugnisse des Propheten, wie ein Schaaf vor dem, der es scheeret, weder schreyen noch seufzen. Indessen, so viel er Schläge und neue Risse empfängt, so viel bekömmt er Wunden, und so viel fließen Ströme von Blut. Seine Kleider, die man mit Füßen tritt, werden davon befeuchtet, die Säule gefärbet, die Erde überschwemmet, und seine Henker bedecket. Ihr Grausamen! seyd ihr endlich einmal zufrieden gestellet? Ist itzo nicht euer Durst nach Blute gestillet? Ach! sie hören nicht eher auf zu schlagen, als bis sie nicht mehr wissen, wo sie hinschlagen sollen, und verlassen ihre Beute nicht eher, als bis sie dieselbe auf allen Seiten auf eine unbarmherzige Weise zerfleischet, und zu einem rohen Stücke Fleisch gemacht haben. Ja sie unterbrechen diese blutige Verrichtung nur deswegen, damit sie auf Mittel denken mögen, wie sie dieselbe auf eine weit grausamere Art vollführen wollen. Man bindet den gegeißelten Jesum

los; man schlägt eine Zeitlang nicht, damit man ihm, seine heftigen Schmerzen zu empfinden, desto mehr Zeit lassen, und ihn, neue zu leiden, vorbereiten möge.

Wir wollen uns diese kurze Zeit zu Nutze machen, und indem der Heiland, der sich ganz verblutet hat, seine hin und her geworfenen Kleider, so gut er kann, zusammen suchet, und seine Henker neue Martern erdenken; so wollen wir uns im Geiste diesem unschuldigen Opfer nahen, und dasselbe mit dem Propheten fragen, woher bey ihm in einem Augenblicke so viele Wunden rühren, mit welchen es ganz bedecket ist? **Was sind das für Wunden?** Zachar. 13, 6. Jesus Christus wird uns antworten: in diesen erbärmlichen Zustand wäre er von denen versetzet worden, welche, indem sie mit ihm brächen, sich einbildeten, sie hielten noch einiges Maaß; von denen, die ihn, wie der Pilatus, nicht auf eine solche Art verfolgten, wobey sie sich zu mäßigen schienen; von denen, welche glaubten, sie liebten ihn noch, weil sie ihn nicht so sehr, als viele andere, hasseten. **Damit bin ich verwundet in dem Hause derer, die mich lieb haben.** Er wird uns antworten: Die Sünder wären es, diese hätten seinen allerheiligsten Leib so zugerichtet; diese hätten ihn zerfleischet, und auf seinem Rücken, wie auf einem Amboße, geschmiedet. **Die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet.** Ps. 128, 3. Eine solche Grausamkeit haben sie zuförderst durch die fleischlichen Sünden an ihm verübet. Die Christen, welche sagen, daß sie Jesum Christum lieben, geben seinem unschuldigen Fleische durch ihr sündiges Fleisch noch heute zu Tage die grausamsten Schläge,

ge, Streiche und Hiebe. Dieses werde ich itzo in dem zweyten Theile zeigen.

Zweyter Theil.

Eine jedwede Sünde der Unreinigkeit, die von uns Christen begangen wird, tobet wider das allerreineste Fleisch unsers Herrn Jesu Christi. Die Unreinigkeit, die Sünde des Fleisches hat zu den Zeiten des Christenthums ihre Natur geändert, und ist aus einer bloßen Sünde eine Art von Ruchlosigkeit geworden. Warum? Weil wir, vermöge des Geheimnisses der Menschwerdung, mit Jesu Christo in ein genaues Bündniß getreten, weil unsere Leiber die Glieder eines Leibes geworden sind, von welchen Jesus Christus das Haupt ist, weil wir nicht mehr uns, sondern Jesu Christo, angehören. **Ihr seyd nicht euer,** spricht der heilige Paulus, **wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Jesu Christi sind?** 1 Cor. 6, 15. 19. **Ihr seyd der Leib Christi, und Glieder mit einander.** 2 Cor. 12, 27. Ein unläugbarer Grundsatz, meine Christen, auf welchem die Vortrefflichkeit der Würde eines Christen beruhet, worauf sich aber auch die allerheiligste Verpflichtung zu einer englischen Reinigkeit gründet. In Wahrheit, spricht der heilige Augustinus (ich bitte euch, die Gedanken dieses Kirchenlehrers wohl zu fassen, weil sie vermögend sind, euch zu überzeugen, und zu rühren), wenn sich das göttliche Wort nur mit einer Seele, die der unserigen gleichete, persönlich vereiniget hätte, so würde eigentlich nur unsere Seele in diesen göttlichen Bund getreten, und, vermöge dieser persönlichen Vereinigung, gleichsam ein Theil des Sohnes Gottes geworden seyn. Wenn wir unsere

sere Leiber verunehret hätten; so würden wir uns allezeit, und zwar nur uns selbst, aber nicht Jesum Christum, verunehret haben. **Wer Hurerey triebe, der sündigte an seinem Leibe.** 1 Cor. 6, 18. Und der Mensch würde zu diesem Gott der Reinigkeit, als einem abgesagten Feinde und Rächer der geringsten sinnlichen Wollüste, haben sagen können: Was ist mein Leib, o! Herr, daß du dich seiner Ehre so sehr annimmst? Ob er gleich dein Werk ist; so ist er doch weiter nichts, als ein wenig Staub und Asche; und ich habe vermöge dieses geringen Theils von mir die Ehre nicht, dir ähnlich zu seyn. Der Mensch würde sagen können: Ich bin nichts: **Alles Fleisch ist Gras.** Js. 40, 6. Itzo aber, da das Wort Gottes Fleisch geworden ist: **das Wort ist Fleisch geworden,** Joh. 1, 14. itzo da unsere Leiber eben so wohl als unsere Seelen, die Aehnlichkeit eines Gottes, welcher Mensch geworden ist, an sich haben; itzo, da sie, wie unsere Seelen erhoben, geadelt, angenommen und bestimmet sind, daß sie dermaleinst an der herrlichen Unsterblichkeit eines Gottmenschen Theil haben sollen; itzo, da sie durch das heilige Taufwasser sind gereiniget, da sie in dem heiligen Abendmahle mit dem eigenen Fleische des Wortes, welches Fleisch geworden, gespeiset, und in der Firmung durch eine heilige Salbung, welche, wie der heilige Augustinus sagt, ihren Namen von dem Namen Christi erhalten hat, sind geheiliget worden; ach! ihr Christen, was für ein Unterschied! was für eine Veränderung! was für eine Erhebung! Gewiß, unser Fleisch, welches uns am weitesten von Gott entfernete, bringet uns nahe zu ihm, und vereiniget uns weit mehr mit ihm. Unsere

Lei-

Leiber gehören Jesu Christo wahrhaftig an, und unsere Glieder sind wirklich seine Glieder geworden. So erkläret der heilige Augustinus die Lehre des heiligen Paulus.

Aus diesem Grundsatze ziehet nun dieser große Apostel folgenden natürlichen Schluß. Soll ich denn also die Glieder Jesu Christi zur Unzucht darbiethen? Soll ich mich denn also dieser Glieder bedienen, um Hurenglieder daraus zu machen? **Soll ich denn die Glieder Christi nehmen, und Glieder der Huren daraus machen? Das sey ferne.** 1 Cor. 6, 15. Was für ein seltsamer Satz! Ich gestehe es, der Ausdruck ist sehr hart. Er hat ich weis nicht was an sich, wovon man eingenommen, erschrecket und aufgebracht wird. Wenn ein anderer, als der heilige Paulus, wenn ein Prediger des Evangeliums, wenn ein Lehrer der Schule, ja, wenn sogar ein Kirchenlehrer sich desselben zuerst bedienet hätte, so zweifele ich, ob er nicht würde seyn verworfen worden. Man würde ihn für zu weit getrieben, für verwägen, und vielleicht für gotteslästerlich ausgegeben haben. Denn dieses unglückliche Schicksal hat diese verfluchte Sünde. Die Zeiten, in welchen sie am meisten im Schwunge gegangen ist, sind diejenigen, in welchen man sie mit der größten Vorsichtigkeit hat bestreiten müssen. Je verderbter die Sitten geworden sind, desto mehreren Zwang haben sich die Sittenlehrer anthun müssen; und eine der betrübtesten Wirkungen des Verderbnisses der itzigen Christen bestehet in ihrer falschen Zärtlichkeit, sich an dergleichen heiligen Lehren zu ärgern, durch welche die ersten Christen erbauet wurden. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so bediene ich mich hier

der

der pur lautern Worte des heiligen Paulus. Wehe dem, der sich daran ärgert, weil sie ihm von dem heiligen Geiste sind eingegeben worden, von welchem dieser Apostel nur das Werkzeug und der Dollmetscher war! Nicht die Worte, sondern die Sache, die sie ausdrücken, soll euch aufbringen, einnehmen und erschrecken. Wider die Reinigkeit sündigen, es geschehe, auf was für eine Art es nur immer wolle, heißt, sich auf eine beschimpfende Weise an der Person Jesu Christi vergreifen. Es heißt, seinen Leib auf eine ruchlose Weise verunehren. Es heißt, seine Glieder auf eine schändliche Art misbrauchen. Es heißt, aus seinen reinen und heiligen Gliedern verderbte und verunreinigte Glieder machen. Mit einem Worte, es heißt, Jesum Christum wieder vom neuen geißeln. Soll ich denn die Glieder Jesu Christi nehmen, und Glieder der Huren daraus machen? Das sey ferne.

Ich weis nicht, meine Christen, ob ihr von dieser Wahrheit so gerühret seyd, als es die Sache erfordert. Wenn ihr es nicht seyd, kömmt es nicht daher, weil euer Glaube erloschen ist? Ist es nicht eine Wirkung der Verblendung, welche diese Sünde hervorbringet? Ist es nicht ein Anfang der Verstockung und Unempfindlichkeit, welche eine Folge derselben ist? Ist es es nicht zu bewundern, daß die mehresten Menschen diese abscheuliche Sünde nur als eine bloße Schwachheit ansehen, die zu verzeihen, und unter allen am meisten zu verzeihen wäre? Man leget ihr die gelindesten Namen bey. Man wirft, ich weis nicht, wie viel Decken, auf dieses Laster, um alles dasjenige zu verbergen, was es

in

in den Augen der Vernunft und des Glaubens häßliches an sich hat. Man vergiebt es, man entschuldiget es, vornehmlich bey jungen Leuten, da es doch, wenn man die Sache genau ansiehet, gerade bey ihnen am wenigsten zu entschuldigen zu seyn scheinet. Warum? Weil, da die Jugend gleichsam der Erstling der Vernunft und des Lebens ist, sie Gott ganz besonders soll gewidmet und geheiliget werden. Sie ist eine schöne Blume, die der Hauch der höllischen Schlange noch nicht beflecket hat. Für wen gehöret sie? Du, o! mein Gott, hast sie gepflanzet, begossen, wachsen lassen, und bis hieher wie deinen Augapfel bewahret; soll sie der Geist der Unreinigkeit abbrechen, und soll man sie ihm überlassen, da du, o Jesu, sie haben willst, und sie dir auch aus so vielen Ursachen gehöret? O! wie schimpflich ist dieser Vorzug für dich! wie empfindlich muß es dir nicht fallen, das Schönste und Beste der Frechheit und Unzucht aufzuopfen, und hernach dir den elenden Ueberrest eines matten Lebens zu geben, wie man den Schweinen den Unrath von den Früchten, oder den Hunden die Knochen, und die Brocken, die man von dem Tische zusammen sammelt, giebt!

Ach! meine Christen, wisset ihr wohl, was ihr redet, wenn ihr saget, die fleischlichen Sünden wären in diesem Alter weit mehr, als in einem andern, zu entschuldigen? Sie sind weit mehr zu entschuldigen, spricht man, weil die Leidenschaften heftiger sind. Aber die Leidenschaften werden nur nach dem Maaße, als man sich denselben ergiebt, heftig und schwer zu bezähmen. Je mehr man sie befriediget, desto ungestümer sind sie.

Sie gleichen einem Feuer, das sich desto mehr entzündet, und desto stärker brennt, je mehr man verbrennliches Zeug hinein wirft. Diese Leidenschaft war anfangs bey euch nur ein Funke, den ihr sehr leicht würdet haben auslöschen können, wenn ihr es hättet thun wollen. Ihr habet ihn aber vielmehr anzufachen gesucht. Ihr habet also eben so sehr, und noch weit mehr, als das Feuer des Alters, die Feuersbrunst verursachet. Eure böse Gewohnheit war anfangs nichts, oder fast nichts. Je leichter es euch damals war, sie zu unterdrücken, desto strafbarer seyd ihr, daß ihr sie habet zunehmen lassen. Ihr waret jung, aber eure Leidenschaft war auch jung. Ihr waret schwach, aber eure Leidenschaft war auch schwach. Sie ist nicht gleich anfangs heftig, und unüberwindlich gewesen. Hieraus mache ich nun den Schluß, daß die Jugend, anstatt einen Unzüchtigen zu entschuldigen, ihn noch weit strafbarer zu machen scheinet; weil er nicht nur dem Teufel die schönsten Jahre seines Lebens schändlicher Weise aufopfert, sondern sich auch noch einer Leidenschaft ergiebt, welche in ihrem Anfange, gleich wie alle übrige, nicht so viel Mühe zu unterdrücken kostet, als zu der Zeit, da die Gewohnheit des Lasters gleichsam zur andern Natur geworden ist.

Die Gewohnheit des Lasters wird eben so wohl, als die Gewohnheit der Tugend, zur andern Natur. Alle Welt sagt es; und dennoch giebt ein Unzüchtiger vor, er werde sich bessern, wenn er werde alt werden. Wenn er alt seyn wird, alsdenn wird er keusch seyn. Wenn es, um keusch zu seyn, genug ist, nicht mehr vom Morgen an bis auf den Abend dem Gegenstande einer

wü-

wütenden Leidenschaft nachzulaufen, und, wie der königliche Prophet sagt, nach ihm zu **wiehern**, Ps. 31, 9. ihm nicht mehr sein Vermögen, seine Ruhe, seine Gesundheit und sein Leben aufzuopfern; die Nächte nicht mehr in der Unzucht zuzubringen; die Ehebrüche, die Weichlichkeiten, die Hurereyen nicht mehr zu hunderten zu begehen: wenn es, um keusch zu seyn, genug ist, sich nicht mehr blindlings allen Ausschweifungen einer brausenden Jugend zu ergeben, die von keinem Zaume etwas weis, die allen Witz und Verstand, den sie besitzet, anwendet, sich die Mittel zu erleichtern, das Laster zu begehen, die Arten desselben zu verändern, und zu vervielfältigen, alle Tage eine neue Art des Gräuels zu erfinden, und neue Ausschweifungen auszuklügeln: wenn es, um keusch zu seyn, genug ist, nicht mehr in die Gesellschaften zu gehen, wo die jungen Leute nichts als Zoten zu reden wissen, wo sie sich so wohl des Bösen, das sie gethan, als auch desjenigen, das sie nicht gethan haben, rühmen, und in ihre unflätigen Reden Lästerungen wider Gott, der sie höret, und wider die Religion, die sie verdammet, mischen: wenn es endlich, und mit einem Worte, um keusch zu seyn, genug ist, kein Ungeheuer zu seyn; so werdet ihr vielleicht keusch seyn, wenn ihr werdet alt geworden seyn. Ich sage, vielleicht; denn man hat Unzüchtige gesehen, die in ihrem sechzigsten Jahre noch eben so thöricht und närrisch waren, als sie es im dreyßigsten gewesen. Wenn man aber, um keusch zu seyn, vor allem demjenigen einen Abscheu haben muß, was diese schändliche Leidenschaft würde erregen können; wenn man nicht nur von seinem Leibe, sondern auch aus seinem Herzen, aus seinem Ver-

stande, und aus seiner Einbildungskraft alles dasjenige verbannen muß, was die zärtlichste, gleichwie die kostbarste unter allen Tugenden, auch nur im geringsten verletzet; so seyd versichert, ihr werdet im Alter eben so keusch seyn, wie ihr es in der Jugend waret. Euer Blut wird zwar nicht mehr so aufwallen, und eure Einbildungskraft nicht mehr so lebhaft seyn, ihr werdet nicht mehr dieselben Ausschweifungen begehen, ihr werdet nicht mehr eben dieselben Kräfte, aber doch noch dasselbe Herz haben, und wir sind in Ansehung des Herzens vor Gott, was wir sind. Wer hat das gesagt? Die Erfahrung. Es ist kein untrüglicheres Zeugniß, außer dem göttlichen, als dieses. Nun saget uns aber die Erfahrung, unter hundert Alten, die ihre Jugend in einem liederlichen Leben zugebracht haben, werden ihrer neunzig gefunden, die noch denselben Geschmack, dieselben Neigungen, dieselben Lüste und Begierden beybehalten. Diese Anmerkung machet der heilige Hieronymus über das vierte Capitel des Propheten Osee. Daher kömmt das Vergnügen, das sie darinnen finden, von unreinen Dingen zu reden. Ihre Scherze, das lustige und aufgeweckte Wesen, die Freude, so sich über ihr Gesicht ausbreitet, wenn sie gewisse Gegenstände sehen, oder wenn man von gewissen Dingen redet; alles dieses giebt zur Genüge zu erkennen, daß, indem sie ander Fleisch bekommen, sie das alte Herz behalten haben, und daß ihre vermeynte Bekehrung nur ein Hirngespinnste ist. Nur die Furcht und die Liebe Gottes ändern das Herz, die Jahre thun nichts dabey. Das Alter macht eine Veränderung in dem Körper, die Einbildungskraft erkaltet, das Blut fängt an zu stocken, alle Glieder werden schwach und stumpf; aber das Alter hat an und für sich selbst keine

Macht

Macht und Gewalt über das Herz, und kann auch keine haben.

Ach! meine Christen, kommet doch endlich einmal wiederum zu euch selbst, zu der Vernunft, zu der Religion, und zu dem Glauben zurücke. Erkennet und verehret Jesum Christum, wenn ihr eine so große Verachtung gegen euch heget, und bedenket, daß dieser Gott, welcher die Reinigkeit selbst ist, sich nur deswegen mit der menschlichen Natur vereiniget hat, damit er die Reinigkeit mit der Menschheit in euch vereinigen möge.

Anbethenswürdiges Fleisch meines Heilandes, unbeflecktes Lamm, reinige, heilige unsere Seele, unsere Herzen und unsere Leiber, die dein Tempel sind. Gieb, daß wir uns vor der bloßen Vorstellung eines Lasters entsetzen, dessen Häßlichkeit man, ich weis nicht, unter wie vielen Namen, zu verbergen sucht, welche alles, was es verhaßtes an sich hat, zudecken, gleich als ob man sich schämete, die Laster zu nennen, die man sich doch nicht schämet zu begehen. Eines Lasters, welches in einem gewissen Verstande die Niederträchtigkeit, die Bosheit, und die Abscheulichkeit aller übrigen in sich fasset, weil keine Art von Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Gräuel zu finden ist, wozu es nicht verleiten könnte, und wozu es nicht auch die Menschen wirklich verleitet hat, die sich dieser unbändigen Leidenschaft einmal ergeben haben. Eines Lasters, das den Keim des Unglaubens in sich fasset, hervorbringet, und entwickelt; welches das Geschlecht der Freygeister unter uns erzeuget, und erhält. Eines Lasters, welches das Gift der Jugend, die Pest der Gesellschaft, die Quelle fast aller Un-

ordnungen, die in derselben herrschen, die größte und schrecklichste Plage des menschlichen Geschlechtes ist. Eines Lasters, dessen bloße Vorstellung die Einbildungskraft verunreiniget, dessen bloße Begierde das Herz beflecket, die Seele tödtet, und die ewigen Flammen verdienet. Verleihe uns, o mein Jesu, einen lebendigen Glauben. Laß die Furcht vor deinen Gerichten bis in das Mark unserer Gebeine hineindringen. Diese Furcht müsse in unserem Herzen gleichsam eine unüberwindliche Festung seyn, die uns wider die Anfälle des unreinen Geistes schützet, damit, wenn wir durch dich, o Jesu, unsern gefährlichsten und fürchterlichsten Feind überwunden haben, wir endlich die Krone erhalten, die du für die keuschen Seelen aufbewahret hast. Amen.

Eilfte Predigt.

Durch die dörnerne Krönung ist von den Heiden eine unerhörte Tobsucht an Jesu Christo verübet worden, und diese Tobsucht wird von den Christen täglich erneuert.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Nach dem blutigen Auftritte der unmenschlichen Geißelung, wo der Urheber des Lebens das Leben würde gelassen haben, wenn die Gottheit nicht neue Kräfte gegeben hätte, wurde diesem Erwerber der wahren Ruhe keine Ruhe gelassen. Schmerzen und Beschimpfungen mußten immer eines das andere vermehren. Die grausamen Henker, welche kurz zuvor, wie wilde und blutdürstige Thiere, seinen allerheiligsten Leib angefallen hatten, verstatten ihm nicht die geringste Erholung. Sie verziehen nicht einen Augenblick, und hier werdet ihr sehen, meine lieben Christen, wie die Demuth eines Gottes, seine Bescheidenheit, seine Würdigkeit und seine Heiligkeit von frechen Menschen gelästert und entheiliget wird. Denn die Frechheit, die ungezähmte Wuth und Tobsucht treibt das Leiden unsers Herrn Jesu Christi auf das höchste. Da nahmen die Kriegsknech-

te des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus, und versammelten die ganze Schaar zu ihm. Matth. 27, 27. Da, spricht der Evangelist, nahmen die Soldaten von der Leibwache des Pilatus Jesum, und führeten ihn in das Richthaus, das ist, in den Verhörsaal. Und nachdem sie daselbst alle ihre Cameraden um ihn herum versammlet hatten; so gehen sie auf eine eben so viehische als gottlose Weise mit ihm um. Auf eine viehische Weise, ohne einige Empfindung der Menschlichkeit, und auf eine gottlose Weise, ohne alle Ehrerbiethung gegen die Religion. Ich sage auf eine barbarische und viehische Weise. Denn wenn Jesus Christus ein Missethäter gewesen wäre; so hätten sie, als sie gesehen, daß er zum Tode wäre verurtheilet worden, Mitleiden mit ihm haben sollen. Dieses ist eine Empfindung, welche uns die Natur selbst gegen die größten Bösewichter einflößet. Aber ihre Herzen werden härter, als Stein und Erz. Sie sollen ihn vom Leben zum Tode bringen, und wollen sich zum voraus wegen ihrer Mühe auf Kosten seiner Person bezahlt machen. Es ist dieses ein Opfer, welches man ihnen übergeben hat; aber sie wollen es mit solchen Ceremonien, die ihr viehisches Wesen allein zu erdenken vermögend war, zum Opfer des Kreuzes vorbereiten. Was thun sie? Ob er gleich verurtheilet ist, so spotten sie doch seiner auf eine höchst empfindliche Art. Sie schmähen und lästern ihn. Sie verachten, sie verlachen, sie entweihen die königliche Würde dieses Gottmenschen. Sie machen einen Gaukelkönig aus ihm. Dieses grausame Verfahren werdet ihr in dem ersten Theil sehen. Ihr werdet aber auch alsdenn in dem zweyten Theile zu eurer Beschämung sehen, daß ihr eben dieses grausame und gottlose Verfahren erneuert, und den König des Himmels

und der Erde eben so sehr verachtet. Man hat Jesum Christum mit Dörnern gekrönet, und man krönet ihn noch täglich damit, dieses ist der ganze Inhalt meiner Predigt.

Erster Theil.

Ist wohl die Grausamkeit jemals sinnreicher gewesen, ihrer blinden Wuth Genüge zu leisten, als bey dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi? Und welche Gesetze, wenn sie auch gleich noch so strenge gewesen sind, haben wohl jemals ein Beyspiel von einer Lebensstrafe hervorgebracht, die derjenigen gleichet, welche eine ganze Schaar von Kriegsknechten erdacht hat, und wider diesen anbethenswürdigen Herrn und Gott in das Werk richtet? Sie hatten sagen hören, er gäbe sich für einen König aus. Damit sie nun mit dieser vermeynten königlichen Würde, ihrer Meynung nach, ihr Gespötte treiben mögen; so bestehet der Anschlag, den sie fassen, darinnen, daß sie ihm, mit einer Art von Ceremonien und Zubereitung, alle Ehrenbezeigungen erweisen, und in Ansehung seiner alles dasjenige beobachten, was man gegen die Könige zu beobachten pfleget.

Man führet ihn nochmals in das Richthaus des Pilatus; man giebt ihm einen Stuhl, der ihm statt des Thrones dienen soll; man befiehlt ihm, sich niederzusetzen; sie stellen sich alle um ihn herum. Sie versammleten zu ihm die ganze Schaar; und ein jeder giebt sein eifriges Verlangen zu erkennen, unter die Zahl seiner Unterthanen aufgenommen zu werden.

Dieses ist noch nicht genug. Damit man ihm die Merkmaale seiner Würde anlegen möge; so beraubet man ihn seiner Kleider, die fest an seinem Leibe liegen, welcher

von der grausamen Geißelung, die er erduldet hat, zerfleischet und ganz blutrünstig ist. Man wirft ihm einen Purpurmantel, als seinen königlichen Mantel, über die Schultern. Man giebt ihm ein Rohr in die Hand, welches die Stelle des Zepters bey ihm vertritt, und seine Macht und Gewalt anzeiget. Man thut noch mehr; und anstatt des Hauptschmucks nimmt man eine dörnerne Krone, die man ihm in den Kopf hinein drücket. Unter allen Theilen dieses geheiligten Leibes war nur das Haupt der einzige, der gesund geblieben war, und an welchem man sich nicht vergriffen hatte. Man hat auch bey den Leibes- und Lebensstrafen der größten Uebelthäter allezeit das Haupt geschonet, weil in demselben die Vernunft und die edelsten Kräfte der Seele ihren Wohnplaß haben. Aber in Ansehung Jesu Christi weis man von keiner Ordnung und von keinen Regeln mehr. Er muß gekrönet werden; aber seine Krönung muß ihm theuer zu stehen kommen; es muß eine Krönung des Leidens und eine Marter seyn. Die Dörner, welche mit Gewalt angedrücket werden, zerstechen ihn auf allen Seiten. So viel Spitzen, so viel Wunden. Das Blut fließet von neuem, und es ist, nach dem Ausspruche des Propheten, der nach dem Buchstaben in seine Erfüllung gehet, von der Fußsohle an, bis auf die Scheitel, an diesem Schmerzensmanne nichts zu finden, das nicht seine Quaal und seine Marter gehabt hätte. **Von der Fußsohle an, bis zum Hauptscheitel, ist nichts an ihm gesund. Is. 1, 6.**

Wenn man es nur noch dabey bewenden ließe; aber alles dieses kann so harten und so unbarmherzigen Seelen noch nicht Genüge leisten. Man muß ihm in diesem Zustande die Ehrenbezeigungen, die ihm gebühren, das heißt, solche erweisen, die mit dem Purpur, mit dem Zepter,

und

und mit der Krone, die er trägt, ein Verhältniß haben. Wie verehren sie ihn denn also? Indem sie sich aus Spott vor ihm demüthigen, und, vor ihm niederknieend, mit einem spöttischen Tone zu ihm sagen: wir grüßen dich, du König der Juden. Sey gegrüßt, du König der Juden. Matth. 27, 29. Was bringen sie ihm denn für einen Tribut dar? Sie speyen ihm in das Angesicht, sie geben ihm Backenstreiche, sie nehmen ihm das Rohr, welches er in der Hand hat, und schlagen ihn damit auf das Haupt. Alles, was ich sage, haben uns die Evangelisten berichtet, und ich setze zu dem Zeugnisse, welches sie davon abgeleget haben, nichts hinzu. Und sie speyeten auf ihn, und nahmen das Rohr und schlugen sein Haupt damit. V. 30. Hat man wohl jemals ein grausameres Verfahren gesehen? Ist aber auch wohl jemals eines gottloser gewesen, als das ihrige, indem sie zwo der herrlichsten und heiligsten Eigenschaften dieses göttlichen Erlösers, nämlich die Eigenschaft eines Christus, und die Eigenschaft eines Königes, entheiligen? Sie gehen auf eine spöttische Weise mit ihm als mit Christo um, indem er ihnen weissagen soll. Weissage uns, Christe. Matth. 26, 68. Sie machen einen Theaterkönig aus ihm, indem sie ihm statt des Zepters ein Rohr in die Hand geben, ein Purpurkleid anlegen, die Knie vor ihm beugen, und zu ihm sagen: Sey gegrüßt, du König der Juden.

O! mein Heiland, mußte denn deine königliche Würde, die in dem Himmel verehret wird, auf der Welt so verletzet werden? Und mußte denn die heilige Salbung zu einem Könige, Hohenpriester und Propheten, die du durch deinen Christusnamen ausdrücktest, und welche die Quelle aller Gnaden und alles Segens ist, ein Gegenstand der Spötterey und der Ruchlosigkeit werden? Ihr Ruchlosen!

losen! wodurch hat er denn diese so schimpfliche und so schmerzhafte Krönung verschuldet? Hat er denn jemals einem Könige oder dem Kaiser nach der Krone gestrebet? Man giebt ihm zwar Schuld, daß er das Volk habe aufhetzen, und sich selbst zum Könige machen wollen. Aber, o ihr Thoren! wo nimmt denn der Sohn Mariä Waffen und Geld her, ein so kühnes Unternehmen auszuführen, da er ein Mensch ist, der nicht so viel hat, wo er sein Haupt hinlegen könne, und da er nicht einmal ein glimmendes Docht auslöschen kann? Er gab sich zwar für einen König aus, aber von keinem irdischen Reiche: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18, 36; sondern er schrieb sich von dem obern Reiche seines himmlischen Vaters her, als wohin er seine Jünger eingeladen, daß sie mit ihm in seinem Himmelreiche bey seinem Tische essen und trinken sollten. Er ist unschuldig; und dennoch flochten die Soldaten eine Krone von Dörnern, und setzten sie auf sein Haupt. Matth. 27, 29.

Sehet, ihr Christan, wie die hohe Schule mit ihrem Könige umgegangen ist. Sehet, wie sie mit eurem und meinem Könige umgegangen ist. Ja sehet, wie sie mit dem Herrn und Könige der ganzen Natur umgegangen ist. Ein schändliches Verfahren, welches wir verabscheuen. Da wir es nun in andern verabscheuen, warum verabscheuen wir es nicht auch an uns selbst? Denn, haben wir es in Ansehung Jesu Christi nicht unzählige mal auch eben so gemacht? Wir wollen uns einmal mit den Kriegsknechten, die diesen König der Ehren verspotteten, vergleichen; so werden wir sehen, was wir täglich thun, und was wir sind. Denn dieses ist das Bild der Sünder, und der gottlosen Weltmenschen. Wir krönen ihn, wir krönen ihn aber mit Dörnern, und mit solchen Dörnern, die tau-

send-

sendmal stachlichter und schmerzhafter sind, als alle diejenigen, mit welchen er von seinen Henkern gekrönet wurde. Ich will mich deutlicher erklären. Merket wohl, was ich sagen werde.

Zweyter Theil.

Wir sind Christen, und als Christen bekennen wir, daß wir diesem göttlichen Heilande als unserm Könige angehören. Wir wissen, und die heilige Schrift sagt es uns, daß ihm alle Gewalt über alle Völker in der Welt, ja sogar über das ganze himmlische Heer ist gegeben worden. Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Matth. 28, 18. Wir wissen, daß er von seinem Vater ist gesetzet worden, nicht nur in Sion zu herrschen: Ich aber bin zum Könige von ihm gesetzt über Sion, Ps. 2, 6; sondern auch sein Reich bis an die äußersten Enden des Erdbodens auszubreiten: Begehre von mir; so will ich dir die Heiden zu deinem Erbtheile geben, und zu deinem Besitze die Gränzen der Erde, Ps. 2, 8. Er spricht zwar zu dem Pilatus, sein Reich wäre nicht von dieser Welt. Er wollte ihm aber dadurch nicht zu verstehen geben, daß die Welt seiner Herrschaft nicht unterworfen wäre; sondern er wollte nur so viel zu ihm sagen, er wäre nur allein in die Welt gekommen, in derselben eine geistliche, nicht aber eine zeitliche Herrschaft auszuüben. Denn dieses ist der Verstand der Worte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36. Eine Herrschaft, die er nur in dem Evangelio, welches er uns verkündiget; nur in dem Gesetze, welches er uns geprediget; nur in den Geboten, in den Rathschlägen, in den Beyspielen, und in den Lebensregeln,

geln, die er uns gegeben, hat bestehen lassen. **Ich aber bin zum Könige von ihm gesetzt, und verkündige sein Gebot.** Ps. 2, 6. Wir wissen, sage ich, alles dieses meine Christen; und da wir von dieser Wissenschaft, und von diesen Grundsätzen der Religion eingenommen sind; so nehmen wir das Evangelium dieses göttlichen Gesandten an; wir nehmen das Gesetz dieses allerhöchsten Gesetzgebers an; wir nehmen seine Sittenlehre an, und verehren, wie es scheinet, seine Gebote und seine Lehren; wir finden uns bey seinen Altären ein, ihm unsern Dienst zu erweisen, und fallen vor ihm nieder, ihn anzubethen. Er wird also, daß ich mich so ausdrücke, von unserm Munde zum Könige ausgerufen, und von unsern eigenen Händen gekrönet. **Und sie fiengen an, ihn zu grüßen: Sey gegrüßt du König.** Marc. 15, 18.

Aber mit was für Dörnern ist nicht diese Krone, die wir ihm darreichen, vermischt, oder aus was für Dörnern ist sie nicht vielmehr ganz und gar verfertiget? Denn wir wollen uns nicht irren, meine lieben Christen, und uns bey scheinbaren Beweisen aufhalten. Wenn wir zu eben der Zeit, da wir Jesum Christum krönen, ihn übrigens in dem ganzen Verhalten unsers Lebens verläugnen; wenn, nachdem wir ihm vor einem Altare, oder in in einem Bethzimmer, ich weis nicht was für einen Dienst, der eine kurze Zeit gedauert hat, und eine bloße Ceremonie gewesen ist, erwiesen haben, wir nachhero auf eine Art handeln, die dem Evangelio, welches er uns geprediget hat, ganz und gar zuwider ist; wenn wir das Gesetz, so er uns verkündiget hat, ungescheut und beständig übertreten; wenn wir in dieser Ausübung einer ganz andern Sittenlehre folgen, als derjenigen, die er uns gelehret hat; wenn wir die Regel, die Lehren und Grundsätze, die er uns

uns gegeben hat, verlassen; wenn wir sogar die Treue gewisser christlicher Seelen, die nicht davon abweichen wollen, sondern öffentlich gestehen, daß sie sich darnach richten, für Schwachheit halten, und unser Gespötte damit treiben; wenn wir uns in unserm ganzen Verhalten nach nichts anderem, als nach der Welt, nach unserem Ehrgeize, nach unserer Rachbegierde, nach unsern Leidenschaften, und nach allen unsern unordentlichen Lüsten und Begierden richten; ich wiederhole es nochmals, wenn wir sagen, wir wären seine Unterthanen, wir machen es aber doch so, und verhalten uns als Weltmenschen und Heiden; heißt dieses nicht, ihn mit Dörnern krönen, und kann man alsdenn nicht von uns sagen, was uns der heilige Text von den Kriegsknechten berichtet: **Und sie flochten eine Krone von Dörnern, und setzten sie auf sein Haupt?** Matth. 27, 29.

Denn waren ihm wohl die Dörner, die ihm sein Haupt zerstachen, jemals schmerzhafter und empfindlicher, als so viele Unordnungen, so viele Ungerechtigkeiten, so manche Rache, so manche üble Nachrede, so viele Gottlosigkeiten, und so viele Ausschweifungen eines unordentlichen Lebenswandels, worein man täglich sogar in dem Christenthume verfällt, welches eigentlich sein Reich ist? Ist dieses also der Tribut, den wir ihm darbringen? Die Könige, spricht der heilige Bernardus, machen sich Kronen aus dem, was ihnen von den Völkern, die ihnen unterworfen sind, dargebracht wird. Und da das Gold der Tribut ist, den sie von ihren Unterthanen fordern; so ist dieses die Ursache, warum sie goldene Kronen tragen. Was erhält aber unser Gott von uns, und was bringen wir ihm sonst dar, als Dörner, ich will sagen, als Nachlässig-

läßigkeiten und Trägheiten, als Unvollkommenheiten und Treulosigkeiten, als böse Gewohnheiten und strafbare Neigungen? so daß unsere Seele wie das Feld, oder wie der Weinberg ist, von welchem der Weise redete, als er sagte: Ich bin über das Feld des Faulen gegangen, und habe den Weinberg des Thoren betrachtet: **Ich bin über den Acker eines faulen Menschen gegangen, und durch den Weinberg eines närrischen Mannes.** Sprüchw. 24, 30. Was habe ich aber daselbst wahrgenommen? Alles war voll Nesseln, und die ganze Oberfläche war mit Dörnern bedecket. **Und siehe, es war alles mit Nesseln erfüllet, Dörner hatten seinen Boden bedecket.** V. 31.

Dieser König, der aller unserer Verehrung, und aller unserer Liebe so würdig ist, dessen allerhöchste Majestät wir aber so schändlich entweihen, und dem wir täglich so viele Schmerzen verursachen, kann deswegen nicht schweigen. Er läßt also seine Klagen an uns ergehen, und seine Gnade läßt sie in dem Innersten unsers Herzens erschallen. Worauf fällt aber sein Wort? Es fällt, wie jener gute Saame im Evangelio, mitten unter die Dörner. **Und etliches fiel unter die Dörner.** Luc. 8, 7. Das heißt, es fällt in sinnliche und ganz fleischliche Herzen, in eitle und vom Stolze aufgeblasene Herzen, in Herzen, die von der Welt und von ihren vergänglichen Gütern eingenommen sind, in verderbte Herzen. Diese Dörner wachsen immer fort, sie breiten sich aus, sie vermehren sich, bis sie endlich alle Empfindungen der Gnade des Herrn ersticken, und alle Kraft seines göttlichen Wortes zurücke halten. **Und die Dörner giengen mit auf, und erstickten es.** V. 7.

Die-

Dieses ist es noch nicht alles, spricht der heilige Bernardus, und wir beschimpfen die königliche Würde des Sohnes Gottes noch auf eine andere Art. Außer den Dörnern, womit wir ihn krönen, geben wir ihm, statt des Zepters, weiter nichts, als ein Rohr. Wie und wodurch? Durch unsere unaufhörliche Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit in allem, was seinen Dienst betrifft. Heute gehören wir ihm an, morgen aber nicht mehr. Heute begeben wir uns unter seinen Gehorsam, seine Befehle getreulich zu vollbringen, und morgen übertreten wir sie. Heute schwören wir ihm eine unverletzte Treue, und morgen werfen wir das Joch ab, und empören uns. Bald halten wir es mit Gott, und bald mit der Welt; bald befinden wir uns in der Hitze einer zärtlichen und rührenden Andacht, und bald in der Kaltsinnigkeit eines trägen und unnützen Lebens. Was heißt nun aber alles dieses anders, als ihm ein Rohr in die Hand geben, uns zu regieren? Ich will sagen, es heißt, ihm über uns nur eine flüchtige Herrschaft, ohne Grund und Dauer einräumen.

Denn sein Reich ist in uns, und mitten in uns. Das Reich Gottes ist in uns, und mitten in uns. Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Luc. 17, 21. Und so unumschränkt es auch immer ist; so besteht es doch, (ärgert euch an diesem Satze nicht, (ich will ihn euch erklären) es bestehet nur so lange, als wir wollen, und uns demselben unterwerfen. Wenn wir es immer wollen, und uns demselben beständig unterwerfen, so wird es immer dauren. Wenn wir es aber nicht wollen, und uns ihm nur bisweilen unterwerfen, so wird es nicht mehr ein beständiges und dauerhaftes Reich seyn. Ich sage nicht, daß Jesus Christus, welcher wahrer Gott und wahrer

Mensch ist, über uns nicht ein von uns unabhängendes Reich, ein nicht zu veräußerndes Reich, ein unveränderliches und ewiges Reich habe; ein Reich, das wir nicht beunruhigen können, weil es nicht von unserem Eigensinne, und von unsern Veränderungen abhänget. Aber außer diesem ersten, wesentlichen und nothwendigen Reiche giebt es eines, welches wir ihm entweder geben, oder versagen können, weil er es von uns und von unserem Willen hat abhängen lassen. Wenn wir ihm also freywillig als unserem Könige unterworfen sind; wenn wir uns freywillig und gern zu ihm halten; wenn wir seine Gebote beobachten, wenn wir ihm alle Pflichten, so uns die Religion vorschreibet, erweisen; so ist dieses das Reich, welches wir ihm rauben können. Ich sage nicht, daß wir ihm das Recht dazu rauben können, aber doch die Wirkung davon, weil er uns unsern freyen Willen gelassen hat, um entweder in der ihm gebührenden Unterwürfigkeit zu verharren, und allem, was sie uns auferleget, genug zu thun, oder uns derselben, aller unserer Pflichten ungeachtet, zu entziehen, und nach unsern Lüsten und blinden Begierden zu leben.

Nun machen wir aber aus diesem Reiche, worauf er jedoch so eifersüchtig ist, gleichsam ein Rohr, das sich bey dem geringsten Winde drehet, und auf alle Seiten wendet. Was sagen wir nicht zu gewissen Tagen, und in gewissen Stunden zu ihm, da sich der Geist Gottes uns weit reichlicher mittheilet, und uns innerlich rühret? von welchem Betrübnisse sind wir nicht bey der Betrachtung unserer Fehltritte durchdrungen, und was setzen wir uns nicht in Ansehung des Zukünftigen vor? was für Entschließungen fassen wir nicht, und mit welchen Eidschwüren versichern wir nicht, daß wir niemals von ihm weichen,

chen, sondern sein ganzes Gesetz in allen Stücken beobachten wollen? Es ist also, wie es scheinet, alsdenn nichts befestigter, als sein Reich. Aber siehe, es ist gar bald zerstöret. Es wird hierzu weiter nichts erfordert, als eine Gelegenheit, die sich zeiget; als ein Beyspiel, welches reizet; als eine Schwierigkeit, die entstehet; als eine Menschenfurcht, die zurücke hält; als ein natürlicher Abscheu, der dazu kömmt; und eine Leidenschaft, die erwachet. Man fängt vom neuen an, seine vormaligen Wege zu gehen; man wird vom neuen in seine ehemaligen Gewohnheiten verwickelt; man vergißt alle seine Versprechungen; man unterläßt alles das Gute, so man bis anhero gethan hat; man nimmt mit seinem Herrn, und mit dem Reiche Jesu Christi, eine Veränderung vor, und begiebt sich wiederum unter die Herrschaft und Tyranney seiner lasterhaften Neigungen. Vielleicht verläßt man sie nachmals, aber in keiner andern Absicht, als damit man sich ganz vom neuen wiederum unter dieselben begeben möge. Es sind nichts als unaufhörliche Abwechselungen und Veränderungrn, und das schwächste Rohr ist nicht mehrern entgegen gesetzten Bewegungen, und nicht mehrern ganz verschiedenen Zuständen unterworfen.

Indessen dauert, meine Christen, die Bosheit und Ungerechtigkeit bis ans Ende fort. Und wenn endlich die Kriegsknechte dem Heilande der Welt spottweise einen purpurfarbenen Rock anlegen; so fasset eben dieses in Absicht auf uns ein sehr wunderbares Geheimniß in sich. Ich sage, ein wirkliches Geheimniß, welches uns der heilige Geist, nach der Anmerkung der Kirchenlehrer, ausdrücklich hat bekannt machen wollen. Denn es geschie-

het nicht ohne Ursache, spricht der heilige Augustinus, daß der Prophet Isaias, indem er den Heiland der Welt anredet, von ihm die Erläuterung dieses Geheimnisses verlanget, und von ihm lernen will, was dieser Purpur bedeutet. **Warum ist dein Gewand so roth, und deine Kleider, wie die Kleider derer, so den Wein keltern? Is. 63, 2.** Wollet ihr es wissen, ihr Christen? die Sache gehet euch eben so wohl, als mich, an. Vernehmet, was dieser Heiland seinem Propheten selbst antwortet: **Mein Gewand ist mit ihrem Blute besprenget. V. 3.** Ihr Blut ist auf mich gesprützet, und mein ganzer Rock ist damit beflecket worden. Er will gleichsam sagen: die Unordnungen und Ausschweifungen meines Volkes haben mich schamroth gemacht, und ich schäme mich ihrer noch täglich. Die Schande davon ist auf mich zurücke gefallen, und da sie in meine Gottheit keinen Eindruck machen kann; so hat sie sich an die Menschheit, mit welcher ich bekleidet bin, gehänget. In dem Glanze meiner Herrlichkeit waren meine Kleider so weiß, als der Schnee. Seit dem ich aber eine menschliche Gestalt an mich genommen habe, sind sie roth wie Scharlach geworden, weil man alle Gräuel der Welt auf mich geleget hat.

Was für ein Vorwurf, meine Christen, und was für eine Ursache für uns, uns zu schämen! denn die Beschämung unsers Königes soll auf uns zurücke fallen, und dermaleinst noch über dieses zu unserem Gerichte und zu unserer Verdammniß dienen. Es wird eine Zeit kommen, da er die Ehre seiner beschimpften und entweihten königlichen Würde rächen wird. Die ganze Welt wird sich alsdenn vor ihm demüthigen. Alle Könige der Erde werden ihre Kronen zu seinen Füßen niederlegen. Es

wird

wird alsdenn kein anderer König mehr seyn, als dieser König der Ehre und Herrlichkeit. Und wie sehr werden wir nicht erschrecken, wenn wir sehen werden, wie er auf seinem Throne sitzet, mit dem Schwerte seiner Gerechtigkeit gewaffnet, und mit allem Glanze seiner göttlichen und allerhöchsten Größe und Hoheit gekrönet ist! An diesem letzten Tage wird er die, so ihn geehret haben, und die, so ihn verachtet haben, auf eine schreckliche Weise von einander absondern. Er wird die einen, als seine Auserwählten und Seligen, zu seiner Rechten stellen, und die andern, als Rebellen und Verdammte, zu seiner Linken. Er wird zu den einen, indem er sie zu sich rufet, sagen: Kommet her, und besitzet mein Reich, ihr, die ihr mir als eurem Herrn gedienet, und als eurem Könige gehorchet habet. Alsdenn wird der König sagen zu denen, welche zu seiner Rechten sitzen werden: Kommet, besitzet das Reich, das euch bereitet ist. Matth. 25, 34. Und zu den andern wird er, indem er sie verwirft, sagen: Gehet und entfernet euch von mir; ihr seyd nicht mein Volk gewesen, und ihr habet nicht unter mir stehen wollen. Ich weis nicht, wer ihr seyd, und ich übergebe euch diesen Mächten der Finsterniß, die euch so lange Zeit beherrschet haben, und auf euch warten, damit sie euch an ihrem Schicksale und an ihrem ewigen Unglücke können Theil nehmen lassen. Alsdenn wird er auch zu denen sagen, welche zur Linken seyn werden: Gehet hinweg von mir in das ewige Feuer, so dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. V. 41.

Ach! ihr Christen, was werden wir anfangen, wenn er uns mit diesem schrecklichen Fluche belegen wird? vergeblich werden wir alsdenn anfangen uns vor seiner aller-

höchsten Macht zu fürchten und zu scheuen. Vergeblich werden wir unzähligemal zu ihm rufen und schreyen: Herr, Herr. **Alsdenn werden sie zu ihm sagen: Herr.** V. 44. Vergeblich werden wir, indem wir vor seinem Richterstuhle liegen, zu ihm sagen: Unsterblicher König, dir sey alles Lob und alle Ehre gegeben. **Dem unsterblichen Könige der Ewigkeit sey Lob und Preis.** 1. Tim. 1, 17. Es wird alsdenn nur ein gezwungener Dienst seyn, er verlangte aber einen Dienst der Ehrfurcht und Liebe. Es wird nur eine sclavische Unterwerfung seyn, er verlangte aber einen kindlichen Gehorsam. Nun finden aber nur die Kinder in seinem Königreiche Platz, und die Sclaven werden auf ewig aus demselben verbannet seyn. Er behält zwar über diese Unglückseligen allezeit sein natürliches Reich. Denn sein Vater hat zu ihm gesagt: Herrsche mitten unter deinen Feinden. **Herrsche mitten unter deinen Feinden.** Ps. 109, 2. Aber auf was für eine Art? Um sie mit einem eisernen Zepter zu regieren, und sie die ganze Last deiner gerechten Rache empfinden zu lassen. **Du sollst sie mit einer eisernen Ruthe regieren.** Ps. 2, 9. O lasset uns doch, meine Christen, da wir noch Zeit haben, einem so großen Unglücke zuvor kommen. Lasset uns unsern Herrn und Gott, den wir bisanhero mit der dörnernen Krone unserer Sünden gekrönet haben, um ihn mit Lob und Ehre zu krönen, mit den Dörnern unserer Buße krönen. Lasset uns vor seinem Throne niederfallen, und ihn anbethen.

O! König der ewigen Zeiten, der du über den Seraphinen deinen Sitz hast, und auf den Flügeln der Winde getragen wirst, der du mit einem Blicke die Welt erschütterst, die Kronen austheilest, und wieder hinweg nimmst,

nimmst, was für eine Krone stehet auf deinem Haupte? Ach! ich zittere, indem ich eine dörnerne auf demselben erblicke, weil eben ich derjenige bin, der dich damit gekrönet hat. Du hoffetest, ich würde dir aus meinen guten Werken eine Ehrenkrone verfertigen; so aber bereite ich dir durch meine Sünden und Mishandlungen eine Krone der Schmach und der Schande zu. Du versprachest dir von mir Früchte der Gnade, der Wahrheit und der Tugend, aber du erndtest nichts als Dörner und Disteln ein. Auf diese Art bist du mit meinen Sünden gekrönet worden. Vergönne mir aber, o! Jesu, daß ich dir in diesem Zustande das Opfer einer wahren Reue und einer lebhaften Zerknirschung des Herzens darbringen möge. Unter dem Beystande deiner mächtigen Gnade werde ich mir alle Mühe geben, und ich mache in diesem Augenblick den Anfang, das Reich der Sünde in mir zu zerstören, die Dörner der Sünde aus meiner Seele gänzlich auszurotten, mein sündiges Herz mit Bußdörnern zu bepflanzen, um dich, anbethenswürdiger Jesu, als meinen allerhöchsten König und Herrn, mit Ehre und Herrlichkeit zu krönen. Amen.

Zwölfte Predigt.

Jesus Christus wird von den Juden, und auch von den Christen zum Tode begehret.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Je mehr ich mich bemühe, die Tobsucht der Juden wider ihren Meßias und Heiland mit recht lebhaften Farben zu schildern, desto weniger befinde ich mich im Stande, solches Vorhaben werkstellig zu machen. Ich würde auch alles das, was uns in der Geschichte dieses Gottmenschen hiervon erzählet wird, niemals für etwas wahres und gewisses halten, wenn es nicht Worte des Evangeliums, Worte der ewigen Wahrheit wären. Betrachtet doch, meine lieben Christen, wie oft man diesem Gottmenschen alles Lob beygeleget habe. Man hat seine Lehren angerühmet: **Niemals hat ein Mensch also geredet.** Joh. 7, 46. Man hat seine Macht angerühmet: **Wer ist dieser? denn Wind und Meer sind ihm gehorsam.** Matth. 8, 27. Man hat alle seine Werke angerühmet: **Er hat alles wohl gethan.** Marc. 7, 37. Man hat ihn aufgesucht, in der Absicht, ihn zum Könige zu machen. Joh. 6, 15. Seine Feinde legten selbst öffentlich dieses Bekenntniß von ihm ab, daß er alle Menschen an sich ziehe. **Sehet, die ganze Welt läuft ihm nach.** Joh.

12, 19.

12, 19. Erst vor wenigen Tagen hatte ihn das Volk bey seinem triumphirlichen Einzuge in diese Hauptstadt Jerusalem, in welcher er bis in den Tod verfolget wird, mit einem allgemeinen Freudengeschrey für einen Propheten ausgerufen. Das Volk aber sprach: Dieser ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa. Matth. 21, 11. Sie haben ihn mit einhelliger Stimme für einen König und Gesandten Gottes ausgerufen: Gebenedeyt sey der König, der kömmt im Namen des Herrn. Luc. 19, 38. Alles ertönete vom freudigen Zurufen. Von allen Seiten mußte man hören: Osanna dem Sohne Davids. Matth. 21, 9. Wer hätte nun glauben sollen, daß nach so vielen herrlichen Lobeserhebungen, und so feyerlichen Glückwünschungen, fünf Tage hernach, ohne einige Ursache, ohne die geringste Beleidigung, eine so allgemeine und plötzliche Veränderung vorgehen würde? Indessen ist es eben dieses Volk, welchem der Heiland ganz verstaltet, und in einem recht mitleidenswürdigen Zustande, vorgestellet wird. Er wird ihnen mit einem durch die Geißelung ganz zerrissenen Leibe, mit einem von den spitzigsten Dörnern durchstochenen Haupte, mit einem spöttlichen Kleide, und in einem so betrübten Zustande vorgestellet, daß auch die wildesten Tiegerherzen davon hätten können gerühret werden. Aber nichts rühret sie, nichts beweget sie, sie sind unempfindlich, wie die Felsen. Wenn sie diesen Jesum von Nazareth nicht sterben sehen, so sind sie nicht beruhiget. Der Durst ihrer Grausamkeit ist durch das Blut, welches der Sohn Gottes schon stromweise vergossen hatte, noch nicht gestillet; und damit jedermann wissen solle, wie sehr es sie nach dem Blute dieses Gottmenschen dürstet, so schreyen sie: Kreuzige ihn, kreuzige ihn. Joh. 19, 6. Die-

ses ist also jener schreckliche Auftritt, den die menschliche Tobsucht heute mit dem Sohne Gottes hält, und der Gegenstand meiner gegenwärtigen Predigt. In dem ersten Theile will ich die Bosheit der Juden; in dem zweyten Theile die Bosheit der Christen, welche in diesem Stücke den Juden nachfolgen, in Betrachtung ziehen.

Erster Theil.

Wo sind eure Gemüthsaugen, ihr Christen? Richtet sie auf Jesum Christum, und sehet, in was für einem beklagenswürdigen Zustande er von dem Pilatus den Juden vorgestellet und gezeiget wird. Sehet einen Menschen. Joh. 19, 5. Richtet aber auch zugleich eure Blicke auf die Juden, und bildet euch ein, als ob der Pilatus mit dem Finger auf die Juden zeigte und zu euch sagte: Sehet die Menschen. Sehet, wie diese Menschen mit einem Menschen umgegangen sind. Es siehet ihn ein Volk, welches die höchsten Gnaden von ihm empfangen hat. Sie sehen, daß er von dem Haupte bis auf die Füße voller Wunden und blutrünstig ist. Sie sehen, daß er so entsetzlich zugerichtet ist, daß man es ihnen sogar sagen muß, er wäre ein Mensch. Siehe ein Mensch. Sie sehen ihn. Es schauen ihn so viele Menschen an, die ihm wegen der Gnaden, die sie von ihm empfangen haben, höchst verbunden, und ihm allen Dank schuldig sind. Sie schauen ihn an, und erheben ihre Stimmen; sie schreyen überlaut. Und was schreyen sie denn? Ist es ein Freudengeschrey? Ist es eine allgemeine Lobeserhebung? Ist es eine feyerliche Danksagung, daß Gott sein Volk heimgesuchet hat? Nein, meine Christen. Was ist es denn? Es ist ein Mord-

geschrey. Sie schreyen zu dem Pilatus wider Jesum: **Kreuzige ihn, kreuzige ihn.**

Wenn alle diejenigen, welche von Jesu Christo Gutthaten empfangen hatten, einstimmig auf die Loslassung dieses gerechten und unschuldigen Menschen gedrungen hätten; so würde keine menschliche Macht zu Jerusalem im Stande gewesen seyn, ihnen Einhalt zu thun. Wenn alle diejenigen, welche zuvor blind, taub, lahm, aussätzig, besessen, wassersüchtig, gichtbrüchig waren, und von ihm die Gesundheit, und die Befreyung von ihrem Uebel erlanget hatten, zusammen getreten wären; wenn sich jener Hauptmann, dessen Knecht er gesund gemacht hatte, mit seinen Soldaten, jenes Königlein, dessen Sohn er von dem Fieber befreyet, jener Fürst der Synagoge, dessen Tochter er von dem Tode zum Leben auferwecket, und jene vier tausend Mann, die er einmal, und jene fünf tausend, die er ein andermal auf eine liebreiche und wunderthätige Art gespeiset; wenn sich, sage ich, alle diese zusammen gerottet hätten; so würden es seine Feinde für ein Glück gehalten haben, wenn sie nicht sämmtlich wären gesteiniget worden. Es würde dem Pilatus ein Vergnügen gewesen seyn, wenn man ihm Gewalt angethan hätte; und er verlangte weiter nichts, als daß zum wenigsten das gemeine Volk um die Loslassung des unschuldigen Jesus anhalten sollte. Und wenn sich auch nur ein einziger ohne Zusammenverschwörung, und ohne Gewaltthätigkeit, hätte hervor thun, und den Handel recht untersuchen wollen, wie leicht hätte er es nicht thun können?

Der ganze Proceß bestund darinnen, daß Jesus gesagt hätte, er wäre der Sohn Gottes. Wo denn ein

jeder,

jeder, der sich seiner hätte annehmen, und das Wort für ihn reden wollen, sogleich darauf hätte sagen können: Ja, er hat es gesagt; er hat aber so viel Dinge gethan, daß man es gleichsam mit Händen greifen kann, er müsse der Sohn Gottes seyn. Er hat gezeiget, daß er Herr über die Elemente ist. Er hat den Winden und dem Meere befohlen, und sie sind ihm gehorsam gewesen. Und da hätte man bezeugen können, wie groß die Verwunderung bey denen gewesen, die dazumal bey ihm in dem Schiffe waren, als sie sahen, daß sich das ungestüme Meer auf seine gebietherische Stimme in einem Augenblicke geleget hat. Er hat seine Herrschaft gezeiget über die Teufel. Wenn er befahl, sie sollten aus den Besessenen fahren; so fuhren sie auch sogleich heraus: und wie viele würden nicht auch Zeugen haben abgeben, und sagen können: wir sind von den bösen Geistern besessen gewesen, aber auf seinen Befehl sind wir wiederum von ihnen los geworden! Er hat seine Herrschaft gezeiget über den Tod, und hat viele Todten wieder zum Leben erwecket. Und da hätte sich der Sohn der Wittwe von Naim hervor machen, und sagen können: Es hat mich die ganze Stadt todt auf der Bahre liegen sehen, und es hat mich eine große Menge Volkes zur Stadt hinaus zum Grabe begleitet. Er kam vor dem Thore dazu: er hieß die Träger stille stehen; er nahm mich bey der Hand, und sagte zu mir: Stehe auf! Luc. 7, 14. Ich bin aufgestanden, der ich todt war. Es war schon das ganze Leichenbegängniß für mich veranstaltet, hätte die Tochter des Obersten der Synagoge sagen können: Ich lag bereits todt in meinem väterlichen Hause; als er mir aber befahl, ich sollte wiederum zum Leben kommen, so bin ich auch itzo noch beym Leben. Wir waren selbst zugegen, hätten viele vornehme

me und adeliche Personen zu Jerusalem sagen können, als er sich zu dem Grabe des Lazarus, der schon vier Tage im Grabe lag, und bereits zu faulen anfieng, mit seinen Jüngern verfügte, und ihm befahl, aus dem Grabe heraus zu kommen: Lazare! komm heraus, Joh. 11, 43. und wie dieser wiederum aus dem Grabe herausgegangen, noch lebe, und seine Auferstehung von den Todten selbst bezeugen könne. Und nach so vielen Beweisen, mit denen man behaupten kann, daß er der Sohn Gottes ist, soll man es dennoch für eine Gotteslästerung ausgeben, daß er diese Wahrheit zugestanden hat? Aber alle diese Dinge sind recht boshaftig verschwiegen worden.

Ihr wollet eine Gotteslästerung daraus machen, daß Jesus gesagt hat: er wäre der Sohn Gottes; und ihr saget, daß er eben deswegen nach eurem Gesetze sterben müsse: Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß er sterben. Joh. 19, 7. Euer Gesetz befiehlt euch, daß man die Gotteslästerer steinigen soll. Nun läßt euch der kaiserliche Landesverweser selbst die Freyheit, euer Gesetz ungehindert vollziehen zu können; warum nehmet ihr denn nicht Steine in die Hände? warum steiniget ihr diesen vorgegebenen Gotteslästerer nicht? Ihr wisset nämlich, daß er nicht eines solchen Todes sterben will, und ihr habet es schon aus der Erfahrung, daß ihr niemals einen Stein auf ihn habet werfen können, ob ihr es gleich mehr als einmal versuchet habet. Ihr haltet demnach an, er soll gekreuziget werden. Und warum? Weil ihr wisset, daß er an einem Kreuze sterben will; und ihr habet es ihn oftmals hören sagen, daß er auf diese Weise sterben werde, deswegen machet ihr euch auch keine Hoffnung, daß ihr ihn auf eine andere Art zu

dem

dem Tode werdet bringen können. Ihr wollet also, daß er am Kreuze sterben soll; und der Blutrichter giebt euch die völlige Gewalt dazu: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn. Joh. 19, 6. Warum nagelt ihr ihn denn nicht selbst an den Galgen des Kreuzes? Ihr wisset nämlich, daß er nicht durch eure Hände, sondern durch die Hände der Heiden sterben will, weil ihr von ihm selbst gehöret habet, daß er den Heiden solle überantwortet werden, daß sie ihn geißeln, verspotten und kreuzigen werden. Luc. 18, 32. 33. Ihr haltet also eben deswegen dafür, daß alles wahr werden wird, was er vorher verkündiget hat. Ihr müsset also auch wider euren Willen bekennen, daß an ihm etwas mehr als menschliches ist. Aber denket auch nach, daß er nicht allein gesagt habe, er werde durch die Hände der Heiden sterben, sondern auch dieses, daß er nach dreyen Tagen aus seinem Grabe hervor gehen, und, nachdem er durch eigene Kraft von den Todten würde auferstanden seyn, euch zeigen werde, daß ihr in diesem Menschen den wahren Sohn Gottes verfolgt habet. Ihr begehret, daß man ihn durch den Tod des Kreuzes hinrichten soll. Er wird auch an dem Kreuze sterben. Es haben uns unsere Propheten vorher verkündiget, daß er unsere Sünden auf sich nehmen, und sein Leben zu unserer Erlösung dargeben wird. Wenn ihr nun seinen Tod begehret; so begehret ihn aus einem brünstigen Verlangen nach eurer Seligkeit, und nicht aus Neid und Bosheit; begehret ihn aus Andacht, und nicht aus Hasse; haltet bey ihm und bey seinem himmlischen Vater darum an: bey ihm, weil er bereit ist, für uns zu sterben: bey seinem himmlischen Vater aber, der ihn um unsertwillen gesandt hat. Begehret immerhin seinen Tod; aber begehret ihn nicht

von einem grausamen, stolzen und ungerechten Römer, der wider ihn nichts vermag, wenn ihm nicht von Jesu Christo selbst, und dem himmlischen Vater, die Gewalt dazu gegeben wird. Sehet einen Menschen, der sterben will, damit wir ewig leben mögen. Lasset uns ihn also lieben, und ihm danken. Lasset uns ihm zu Füßen fallen, und ihn bitten, er wolle sich würdigen, den Tod auf sich zu nehmen.

Hier sehet ihr nun, meine lieben Christen, wie billig, wie bündig und nachdrücklich ein jeder für Jesum Christum hätte reden können, und auch reden sollen, der sich nur immer um seinen Handel hätte annehmen wollen. Unterdessen hat unter so vielen, die es um so vieler und grosser Gutthaten willen zu thun verbunden gewesen wären, auch nicht ein einziger hervortreten wollen. Alle haben Jesum Christum verlassen. Alle haben ihn verfolget. Alle haben wider ihn geredet und geschrien: Kreuzige ihn! Wer wird hier die Größe ihrer Bosheit genugsam einsehen und begreifen können? Allein lasset es diese rasenden Menschen sich immerhin als eine Gnade ausbitten, daß er gekreuziget werde. Lasset sie, indem sie den Erlöser verwerfen, alles dasjenige, was vorher ist gesagt worden, erfüllen, und sein Amt rechtfertigen, indem sie sich weigern, an ihn zu glauben. Vergönnet mir, daß ich ihn itzt andern Zuschauern, und zwar euch selbst, meine Christen, vorstelle. Sehet einen Menschen. Aber sehet auch zugleich euer Werk, weil ihr Sünder seyd.

Zwey=

Zweyter Theil.

Was für eine Bestürzung, was für ein Schrecken sollten nicht diese Worte in euren Gemüthern erregen? Sehet einen Menschen! Ihr habet ihn in diesen entsetzlichen Zustand, in welchem er sich befindet, versetzet. Sehet, einen Menschen! Oeffnet eure Augen, ihr Sünder, die ihr mir zuhöret, und erkennet euer Werk. Dieses anbethenswürdige Haupt, auf welches man eine dörnerne Krone gesetzet, und welches man mit so vielen blutigen Wunden verletzet, und verunehret hat, klaget euren Eigensinn, eure Halsstarrigkeit, euren Hochmuth, euren Stolz, und die hoffärtigen Anschläge eines unbegränzten Ehrgeizes an. Sehet einen Menschen. Diese mit einem purpurfarbenen Gewande bedeckten Schultern, diese mit einem gebrechlichen Rohre bewaffnete Hand, um aus Jesu Christo spottweise einen Gaukelkönig zu machen, beschuldigen euren frechen Putz, eure übermäßige Pracht in Kleidern, eure ärgerliche Blöße, eure himmelschreyende Gewaltthätigkeit, eure beschwerliche Ungerechtigkeiten. Sehet einen Menschen. Dieser mit Wunden ganz überdeckte, mit Schlägen ganz zerfleischte, mit seinem Blute ganz gepurperte Leib, verdammet die Ausschweifungen eurer Sinnlichkeit und Weichlichkeit; die unruhige Sorge, die ihr für euren Leib traget; eure Sehnsucht nach den Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, und nach den schändlichen Wollüsten. Sehet einen Menschen. Sehet, das Muster eurer Buße, eures Leidens, und eurer Geduld. Fluch und Vermaledeyung ist über euch, wenn euch der ewige Vater dem Bilde seines Sohnes nicht gleich

gleich und ähnlich zu seyn findet. Ach! was für eine Ursache des Entsetzens und der Furcht ist dieses nicht für den Sünder? Denn was für ein Verhältniß ist wohl zwischen diesem Jesus, welchen Pilatus zeiget, und diesem Christen, den die Welt darstellet? Was für eine Aehnlichkeit zwischen diesem Manne der Schmerzen und diesem Menschen des Vergnügens, zwischen diesem mit Dörnern gekrönten Haupte und diesen in die Wollüste versenkten Gliedern, zwischen diesen Strömen des Blutes und dieser Entfernung von aller Abtödtung?

Sehet einen Menschen! Ist er nicht euer König und Herr? wollet ihr ihn nicht über euch herrschen lassen? wollet ihr auch mit den Juden schreyen: **Kreuzige, kreuzige ihn?** Schreyet ihr denn aber nicht wirklich so in euren Herzen, wenn ihr euch eines gleichen Lasters, wie die Juden, schuldig machet; indem ihr euch entweder von der Ehrsucht, oder von dem Geize, oder von der Wollust einnehmen und beherrschen lasset? Denn drey Gattungen von Menschen wollen den Sohn Gottes nicht für ihren König erkennen. Die Ehrsüchtigen, die Geizigen und die Wollüstigen. Die Ehrsüchtigen wollen ihn nicht, weil sie die Ehre suchen; Jesus Christus aber alle Ehre dieser Welt verachtet. Die Geizigen verwerfen ihn, weil sie das Geld lieben; Jesus Christus aber die Armuth liebet. Die Wollüstigen verabscheuen ihn, weil sie die Wollüste lieben; Jesus Christus aber ihnen die Kreuzigung und die Buße prediget. Herrschet nicht die Sünde in euren Herzen? Hat nicht der Satan sein Reich darinnen aufgerichtet? Uebet er nicht eine un-

umschränkte Herrschaft über dieselbe aus? denn Jesus Christus herrschet in den Herzen durch die Gnade; der Teufel hingegen herrschet darinnen durch die Sünde; durch die Sünde, welche ohne Unterlaß schreyet: Kreuzige ihn, kreuzige ihn!

Christen! warum wollet ihr ihn denn aus dem Wege geräumet wissen? was hat er denn Böses gethan? Ist denn sein Gesetz ein so unangenehmes Joch, und eine so schwere Last, daß ihr euch demselben keinesweges unterwerfen wollet? Es ist wahr, wenn wir dem Gesetze Jesu Christi gehorchen wollen; so sollen wir bisweilen dasjenige aufopfern, was wir am liebsten haben. Allein lasset es uns nur aufrichtig bekennen, und nichts vor uns verheelen. Ist wohl dasjenige, was wir alsdenn am liebsten haben, von dem Werthe und von der Wichtigkeit, daß wir es Gott so hoch anrechnen? wenn es uns gleich noch so lieb ist, ist es nicht, so bald es wider das göttliche Gesetz läuft, dasjenige, was uns beunruhiget, was uns in die Unordnung bringet, was uns verderbet, und was uns endlich verdammet? Wenn uns das Gesetz Jesu Christi von einem so schädlichen Uebel befreyet, als dieses ist, haben wir wohl Ursache, uns darüber zu beklagen? Und verdienet wohl die heilige Gewalt, die es uns anthut, indem es uns zu einer so heilsamen Entsagung verbindet, für eine gar zu große Strenge gehalten zu werden?

Gebet Achtung! Dieses verdienet eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Gott spricht zu uns, wie ehemals zu dem Abraham: Nimm deinen eingebohrnen Sohn,

den du lieb hast, und opfere mir ihn zum Brandopfer. 1 Buch Moys. 22, 2. Opfere mir diesen Erstgebohrnen, das ist, diese herrschende Leidenschaft, die sich in deinem Herzen befindet. Dieses dünket uns etwas hartes zu seyn. Wenn wir aber in uns gehen; so müssen wir zu gleicher Zeit bekennen, daß diese herrschende Leidenschaft z. E. eine schändliche Neigung ist, die uns beschimpfet; eine Sclaverey der Sinne, die uns unserer Vernunft beraubet; und ein Gesetz der Sünde, das uns gefangen nimmt, und auf eine tyrannische Weise über uns herrschet. Wir müssen aber auch zu gleicher Zeit gestehen, daß diese Neigung, aus welcher wir uns eine Leidenschaft machen, nichts anders, als eine Bezauberung des Verstandes und des Herzens, und eine Quelle von Ausschweifungen bey unserem Verhalten, und von Unordnungen in unsern Neigungen und Handlungen, ist. Es lehret uns aber auch zu gleicher Zeit die Erfahrung, daß diese Leidenschaft, von welcher wir eingenommen sind, keine gewissere und gewöhnlichere Wirkung hervorbringet, als daß sie unsere Seele mit Verdrusse, mit Eifersucht, mit Gewissensbissen und Verzweiflung erfüllet; daß, so lange uns diese Leidenschaft beherrschen wird, wir niemals Friede, weder mit Gott, noch mit uns selbst, haben werden; daß sich unser Gewissen, unsere Vernunft, und unser Glaube allezeit wider sie empören werden; daß sie uns sogar dem Tadel der Welt bloß stellen wird; und daß also die Welt, so verderbt sie auch immer ist, mit ihrem Urtheile dem schrecklichen Gerichte Gottes, vor welchem wir uns zu fürchten haben, zuvor kommen wird. Mit einem Worte, wir werden nur mehr, als zu wohl, gewahr, daß diese Leidenschaft mit ihren vermeynten Reizun-

gen, so bald wir uns ihr ergeben haben, gleichsam ein Teufel ist, der sich unser bemächtiget hat, und welcher macht, daß wir, wider unsern Willen, in uns selbst eine Art von Hölle antreffen. Da nun dem also ist, was haben wir wohl für ein Recht, uns über das Gesetz Jesu Christi zu beklagen? Und wenn er zu uns sagt: befreye dich, o Christ, von dieser Hölle, verlaß diese Sclaverey, reiß diese Leidenschaft aus deinem Herzen heraus, können wir ihm wohl antworten: Herr, du verlangest zu viel von mir?

Ach! meine Brüder, spricht der heilige Chrysostomus, wenn Gott nach seiner völligen Macht mit uns umgienge; wenn er nicht darauf sähe, ob es uns viel, oder wenig kostete, sondern indem er alles nach dem, was ihm gebühret, abmäße, und befähle, ihm sogar unsere unschuldigsten und rechtmäßigsten Neigungen aufzuopfern; wenn er zu dem einen sagte: verlaß die Größe und Hoheit, die dich in der Welt vor andern unterscheidet; zu dem andern: entschlage dich dieser Güter, die du rechtmäßiger Weise erworben hast; zu diesem: vergiß dieses Kind, welches die Hoffnung deines Hauses ist; zu jenem: hebe diesen Umgang auf, ob er gleich ein ehrbarer Umgang ist, den du mit diesem Freunde unterhältst, und worinnen die Annehmlichkeit deines Lebens bestehet; wenn Gott, sage ich, auf diese Art mit uns redete, so würden wir nichts darwider einzuwenden haben; sondern, wir würden bloß aus Ehrerbiethung gegen sein Gesetz zu allem bereit seyn, und alles verlassen müssen. Warum? Weil, wie Tertullianus sagt, in Sachen, die das Gesetz, und besonders das göttliche Ge-

setz, betreffen, das Ansehen desjenigen, welcher befiehlt, mit dem Nutzen dessen, welcher gehorchet, in keine Vergleichung darf gestellet werden. Aber Gott, meine lieben Christen, verhält sich in Ansehung unser ganz anders, und giebt uns, indem er sich auf eine ihm anständige Art herunter läßt, kein Gesetz, das uns nicht vortheilhaft wäre. Was sagt er zu uns? Opfere mir, o Christ, dasjenige auf, was dir schädlich ist, und was dich in das Verderben, und in die Verdammniß stürzet; denn alles übrige überlasse ich deiner Macht und Gewalt. Besitze die Güter, die ich dir habe zufließen lassen, entschlage dich aber dieser strafbaren Liebe, welche der Grund von deiner Verdammniß seyn würde. Erhebe dich über diesen Feind, den du in deinem Busen ernährest, und welcher dich von dem Wege des Heils abwendig machen würde. Verlaß diese Sünde, die bey dir zur Gewohnheit geworden ist, und welche macht, daß du wegen des Ekels, und der Widerwärtigkeiten, mit welchen sie vermischet ist, die falschen Ergötzlichkeiten, die du bey ihr genießest, sehr theuer bezahlen mußt. Sehet, wie Gott mit uns umgehet, mehr wie ein Vater, als wie ein Gesetzgeber und unumschränkter Herr. Dem aber ungeachtet schreyet dennoch euer weltlichgesinntes Herz: **Hinweg mit ihm, kreuzige ihn!** Joh. 18, 36.

Ihr Sünder, was thut ihr? Er ist ja schon einmal auf der Schädelstätte gekreuziget worden, wollet ihr ihn denn noch einmal gekreuziget haben? Habet ihr denn auch ein Gesetz, nach welchem er sterben soll, wie die Juden, ihrem Vorgeben nach, eines hatten, vermöge welches er sterben mußte? **Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß er sterben.** Joh.

19, 7. Die Juden hatten ein Gesetz, welches erlaubet, den Unschuldigen zu unterdrücken, den Gerechten zu verdammen, und alle Rechte umzukehren. O! teuflisches Gesetz. Habet ihr auch ein solches Gesetz, ihr Christen? Ach! dieses verfluchte Gesetz, welches die Juden hatten, den Sohn Gottes zu kreuzigen, ist bey den Christen noch nicht aufgehoben, und abgeschaffet. Es hat noch heute zu Tage in den Rathstuben, in den Pallästen, in den Schulen, und fast aller Orten seine Kraft. Gehet zu den Rechtsverständigen, und saget zu ihnen, das göttliche Gesetz verbiethe alle Unbilligkeit; man solle niemanden Unrecht thun, sondern einem jedweden Gerechtigkeit widerfahren lassen; so werden sie antworten: Sie hätten ein Gesetz, und nach diesem Gesetze wäre es nicht Unrecht, die Waisen zu verlassen, die Wittwen zu hintergehen, die Unschuldigen zu unterdrücken. Saget ihr zu den Zornigen und Rachgierigen, das Gesetz Gottes befehle: man solle die Sonne über seinen Zorn nicht untergehen lassen, sondern allen Zorn noch vor Untergange der Sonne ablegen, und sich mit seinem Nächsten versöhnen; so werden sie antworten: Sie hätten ein Gesetz, welches sie verbände, den Nächsten, wenn er sich vergangen hätte, zu strafen. Saget ihr den Geizigen und Unbarmherzigen, das Gesetz befehle: man solle die Hungrigen speisen, die Nackenden kleiden, den Nothleidenden nach Vermögen Allmosen geben; so werden sie sprechen: sie hätten ein Gesetz, und nach diesem Gesetze müsse man vorsichtig seyn, für sich und für die Seinigen, nicht aber für andere sorgen. Saget den Unzüchtigen und Wollüstigen: das Gesetz verbiethe alles unzüchtige geile Wesen, und schließe alles, was unrein ist, von dem

dem Himmel aus; so werdet ihr bald vernehmen müssen, sie hätten ein anderes Gesetz, und empfänden es in ihren Gliedern, und in ihrer Natur, welches dem Menschen, der nicht aus Holz und Stein, sondern aus Fleisch und Blut bestehet, die Ergötzung, dazu er von Natur geneigt ist, keinesweges untersaget, sondern gestattet. Mit einem Worte, alle Sünden und Laster haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß der Sohn Gottes wiederum vom neuen in dem Herzen der Sünder gekreuziget werden.

Nein, o mein Jesu, du sollst nicht nach dem Gesetz der Sünde in meinem Herzen gekreuziget werden, und sterben; sondern du sollst nach dem Gesetze der reinen Liebe in demselben verherrlichet werden, und leben. Schenke mir, o Jesu, deine Liebe; so werde ich mich auch mit dir und deinen Geheimnissen beschäftigen. An dich will ich bey Tage und bey Nacht, und in allen, auch sogar in den gemeinsten Handlungen meines Lebens gedenken. Wenn ich mich des Abends zu Bette lege, so will ich mich deines Todes erinnern, und der Augenblick, da ich erwache, wird mir deine Auferstehung ins Gedächtniß bringen. Die Nahrung, welche ich meinem Leibe geben werde, soll mich an die, so du meiner Seele zubereitet hast, erinnern; und bey meiner Arbeit will ich an die Arbeit gedenken, zu welcher du dich selbst um meinetwillen verdammet hast. Das Andenken deiner göttlichen Reden wird auf alle meine Gespräche das Salz der Weisheit streuen, und der Name Jesus wird auf meinen Lippen, wie eine Wache der Klugheit und der Vorsichtigkeit,

 seyn.

seyn. Dieser angenehme und anbethenswürdige Name soll beständig in mein Herz eingegraben, und meinen Gedanken beständig gegenwärtig seyn. Und so wird er meinen Augen unaufhörlich deine Sanftmuth, deine Geduld, deine Schmerzen, dein Kreuz, deine Liebe und deine Barmherzigkeit, o Jesu Christe, vorstellen; Jesu Christe, du Buch, darinnen die Unwissendesten lesen können, und studiren sollen; du Spiegel, worinnen sich alle Menschen betrachten sollen; du Muster, das sie nachahmen sollen; du Wahrheit, die sie suchen sollen; du Weg, den sie gehen sollen; du Leben, nach welchem sie seufzen sollen, und welches ich euch, meine lieben Christen, wünsche. Amen.

Dreyzehnte Predigt.

Die Juden und Christen schreyen: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder.

Christus passus est pro nobis. 1 Petri 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Unter allen Leidenschaften, welche durch die Empörung der Sünde sind erreget worden, und in dem Menschen am allermeisten herrschen, scheinet keine wilder und grausamer zu seyn, als der Haß, und je gerechter derselbe in seiner Ursache zu seyn scheinet, desto grimmiger ist er gemeiniglich in seinen Wirkungen. Wo hat aber wohl jemals diese Leidenschaft mehr geherrschet und gewütet, als in den bösen Herzen der Jüden? Sie waren von dem Hasse wider Jesum Christum auf eine so giftige und rasende Art eingenommen, daß sie davon angetrieben wurden, ihn um die Ehre und um das Leben zu bringen. Sie hatten Wunder verlanget, und er hatte vor ihren Augen so überzeugende gethan, daß niemand vor ihm dergleichen gethan hatte. Sie hatten gewünschet, daß seine Sendung durch Zeugnisse unterstützet würde, diese hatten ihnen Moyses und die Propheten ertheilet. Der Vorläufer hatte öffentlich gesagt: dieser ist Christus, und das Lamm, welches kömmt die Sünden der Welt zu vertilgen. Ein heidnischer Hauptmann

mann erweist seiner Allmacht die gebührende Ehre. Der himmlische Vater hatte aus dem Himmel seine Stimme erschallen lassen: dieser wäre sein geliebter Sohn. Ja selbst die Teufel, die von seiner Heiligkeit gerühret waren, verließen die Leiber der Besessenen nicht anders als indem sie bekannten, daß er der Heilige und der Sohn Gottes wäre. Was konnten wohl die Juden so vielen Beweisen und Wundern noch entgegen setzen? Ihren Haß. Dieser verblendet sie, und zwar auf eine solche Art, daß sie den so herrlich in die Augen fallenden Glanz seiner Gottheit nicht sahen, und sich aller seiner Wunder nicht einmal mehr erinnerten. Die Wuth war so heftig, daß sie in ihrer Uebereilung nicht einmal die Reue und die Verzweiflung des Verräthers Judas wahrnahmen; daß auch weder das Blut, welches der Sohn Gottes schon häufig, besonders in der Geißelung und Krönung, vergossen hatte, noch der traurige Anblick seines erbarmenswürdigen Zustandes, in welchem der Pilatus Jesum Christum diesem Volke vorgestellet hatte, ihren brennenden Durst nach seinem Blute stillen und löschen konnte. Und ob sie gleich sahen, daß weder der König Herodes, noch auch der römische Statthalter Pilatus, etwas strafbares an dem Heilande erkannten, sondern der letztere ihn vielmehr ohne Anstand öffentlich für unschuldig erklärete; so wollten sie ihn doch von dem Leben zum Tode verurtheilet wissen. So begierig sie zuvor auf sein Wort waren, so heftig dürsteten sie alsdenn nach seinem Blute, und schrien mit Ungestüme, Pilatus sollte sich wegen der Verurtheilung und der Verdammung dieses Uebelthäters zum Tode nicht im geringsten bekümmern; sie nähmen alle Verantwortung auf sich. Sein Blut solle auf sie, und auf ihre Kinder kommen. **Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder!**

Matth.

Matth. 27, 25. Die Juden, indem sie dieses thun, toben wider Christum, und wider sich selbst; wider Christum, weil sie ihn auf das grausamste hinrichten wollen; wider sich selbst, weil sie sich dadurch alles Uebel zuziehen. Wir wollen hierbey stehen bleiben, und dieses Ungeheuer der menschlichen Tobsucht **erstens** an den Juden, **zweytens** an den Christen betrachten.

Erster Theil.

Es war eine Art von Verwünschung bey den Hebräern, einem Menschen zu wünschen, daß das Blut eines andern Menschen auf ihn kommen möchte. Wir treffen die Gewohnheit davon in dem dritten Buche Moysis an. Und wenn es jemand sich selbst in der Form eines Eidschwures that und sagte: ich will, daß das Blut dieses oder jenes auf mich komme, so ist es eben so viel, als ob er gesagt hätte; ich will, daß die ganze Uebelthat, so mit der Vergießung derselben verbunden seyn kann, mir zugerechnet werde. Wenn Strafen und Flüche damit verbunden sind, so will ich sie auf mich nehmen. Wenn dieses Blut unschuldig ist; so will ich es zu verantworten haben, und das Opfer und die Gabe für seine Versöhnung seyn. Zu dieser schrecklichen Ausschweifung verleitete, ihr Christen, die Juden ihre Wuth, so daß sie, nach dem schändlichen Vorzuge, den sie dem Barabbas eingeräumet hatten, es sich gefallen ließen, daß das Blut Jesu Christi nicht nur auf sie, sondern auch auf ihre Kinder kommen möchte: **Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder!** Matth. 27, 25. Eine Verwünschung, vor welcher man sich entsetzet. Denn dieses heißt so viel gesagt: wenn dieser Mensch, den ihr gerecht nennet, und welcher sich

Gott

Gott nennet, so gerecht ist, als ihr ihn zu seyn glaubet; und wenn er so, wie er vorgiebt, Gott gleich, und Gott selbst ist; so wollen wir, indem wir dich um seinen Tod bitten, alle Ungerechtigkeit, die dabey begangen wird, zu verantworten haben, und wir lassen es uns gefallen, daß man mit uns, und mit allen unsern Nachkommen, als mit Gottesmördern, umgehet. Eine Verwünschung, die ich nicht aussprechen kann, und welche ihr nicht anhören könnet, ohne euch davor zu entsetzen, weil sie uns an diesem Volke die größte Ausschweifung des Hasses zu erkennen giebt, und uns in Absicht auf das Zukünftige, so wohl für sie, als für ihre Nachkommen, das schrecklichste Unglück prophezeihet. Eine Verwünschung, an welcher Pilatus, ob er gleich ein Heide war, keinen Theil nehmen, und wovor er sich in Sicherheit setzen wollte, als er, in Gegenwart dieses Volkes, und mitten unter dem Geschreye, welches es unaufhörlich verdoppelte, und zu ihm abschickte, sich Wasser bringen ließ, die Hände wusch, und ihnen frey heraus sagte, er hätte keinen Theil an der abscheulichen Uebelthat, die sie begehen wollten; er trüge nicht das geringste dazu bey; sie möchten sie verantworten; er hielte sich für unschuldig. **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.** V. 24. Aber endlich auch eine Verwünschung, deren Wirkung in den folgenden Zeiten nur mehr als zu gegründet und sichtbar gewesen ist. Du verworfenes Volk, du von dem Himmel und der Erde verfluchtes Geschlechte, du erfährest es noch itzo. Es war nicht nur ein Wunsch, den deine Voraltern abschickten; sondern es war eine Wahrheit, die sie verkündigten. Dieses Blut, welches sie vergossen haben, ist, indem es auf sie gekommen, auf dich geflossen; und die Propheten haben, ohne daß sie daran gedacht, und ohne daß es ihre

Absicht

Absicht gewesen ist, nichts vorher verkündiget, so nicht wäre erfüllet worden, und noch täglich erfüllet würde.

Lasset uns indessen, ihr Christen, die Sache etwas ausführlicher, obgleich allezeit ganz kurz, betrachten; und lasset uns aus der Anwendung, die ich davon machen werde, lernen, welches die schrecklichen Gerichte Gottes über die Sünder sind, und wem wir uns aussetzen, indem wir durch die Sünde das Blut Jesu Christi entweihen, und es wider uns erregen. Denn merket es wohl, vermöge dieses göttlichen Blutes, welches von den Juden so unrechtmäßiger Weise vergossen worden, und auf dieses ruchlose Volk mit so vielem Rechte gekommen ist, hat sie Gott mit einem dreyfachen großen Unglücke heimgesucht, oder er hat sie vielmehr mit allen Arten des Unglückes heimgesucht, die wir in drey Gattungen eintheilen können; mit einem zeitlichen Verfalle, mit einer geistlichen Blindheit, und mit einer ewigen Verwerfung. Ich will mich deutlicher erklären, und dieses verdienet ohne Zweifel unser Nachdenken, und soll uns deutlich zu erkennen geben, auf was für eine Art sich der Herr an seinen Feinden zu rächen, und wie er die Beleidigungen, die sie ihm zufügen, zu bestrafen weis.

Die erste Art des Unglücks war zeitlicher Verfall. Niemals ist einer vollkommener gewesen, als dieser. Und können wir wohl eine lebhaftere Abschilderung haben, als eben diejenige, welche der Sohn Gottes vor seinem letzten Einzuge in Jerusalem davon gemacht hatte? Denn er sahe schon damals alles dasjenige voraus, was dieser bösen Stadt begegnen sollte. Er war dergestalt davon gerühret, daß er sogar Thränen deswegen vergoß. Und was für eine Verwüstung verkündigte er ihr denn? Es würde eine Zeit kommen, da sie die Fremden belagern würden;

sie würden gar bald Meister von ihr werden, sie würden sie plündern, sie würden sie von Grund aus zerstören, und keinen Stein auf dem andern lassen. Diese Trübsalen würden sich über das ganze Volk erstrecken; es würde abgesondert und zerstreuet werden, und weder eine Regierung, noch eine Wohnung, noch einen Tempel mehr haben. Nun ist es einem jedweden bekannt, wie alles dieses von Stücke zu Stücke in die Erfüllung gegangen ist. Wir sind Zeugen davon. Und wenn wir nach der Ursache fragen wollen; so hat sie uns eben dieser Heiland angezeiget; weil nämlich dieses unglückselige Volk die Heimsuchung des Herrn nicht erkannt hat; weil sie weder den innern Vorwürfen des Gewissens, noch den so oftmals wiederholten Vorstellungen des Pilatus, weder Recht, noch Billigkeit, Gehör gegeben haben, sondern nur ihrer Leidenschaft, und ihrem Hasse, der sie ganz außer sich brachte, gefolget sind; weil seit so langer Zeit, als sie ihre mörderischen Hände mit dem Blute eines Gottes besudelt haben, dieses anbethenswürdige Blut nicht aufgehöret hat, und auch niemals aufhören wird, zu dem Himmel wieder sie um Rache zu schreyen; so daß eben dieses Blut, welches das Rettungsmittel für ganz Israel, und ihre Erlösung seyn sollte, so wie sie sich selbst dazu verdammet hatten, ihr Untergang und ihr Verderben war: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder!

Die andere Gattung des Unglücks war geistliche Blindheit. Dieses ist die Decke, von welcher der heilige Paulus geredet hat; die Decke, die sie vor den Augen haben, und welche sie bisanhero verhindert hat, das Licht wahrzunehmen, welches sie auf allen Seiten umgiebt, und sich ihnen in seiner völligen Klarheit zeiget. Und ist es nicht eine wunderbare Sache, daß sie, nach so vielen höchst-

deut-

deutlichen und handgreiflichen Zeugnissen von der göttlichen Gerechtigkeit, die sie verfolget, und welche ihnen ihre schwere Sünde gern einmal recht begreiflich machen möchte, sich noch nicht ergeben; daß, weil sie einmal, wie das andere, in ihrer Halsstarrigkeit und Verstockung verharren, sie ihre alte Rache wider den wahren Meßias, den sie verworfen haben, beybehalten, und sich einen andern versprechen, den sie niemals zu sehen bekommen werden; daß sich, von einem Geschlechte zu dem andern, diese unbiegsame Herzenshärtigkeit, und diese Unbußfertigkeit, als ein Erbgut beständig fortpflanzet; daß sie dadurch den Zorn Gottes immer je mehr und mehr erregen, und also, wie es in dem Evangelio heißt, das Maaß ihrer Väter vollends voll machen? Wem sollen wir diese tödtliche Schlafsucht zuschreiben? Und wovon hat sie wohl herrühren können? Davon, weil sie sich von Gott entfernet haben, und Gott sich von ihnen entfernet hat; weil sie Gott verlassen haben, und Gott sie verlassen hat. Denn in diesem Verstande sagte der Herr zu seinem Propheten: Verblende sie, und mache sie taub, damit sie sehen, als sähen sie nicht, und hören, als höreten sie nicht. Sie haben ihren Erretter nicht gekannt, und sein Blut, das sie vergossen haben, rauchet noch itzt. Anstatt für sie eine unerschöpfliche Gnadenquelle zu seyn, die es wirklich seyn könnte, wenn sie es sich zu Nutze machen wollten, wendet es die Herzen davon ab, und hält sie zurücke. Anstatt zu ihrer Heilung zu dienen, machet es ihre Wunden noch schlimmer, und vergiftet sie noch mehr. Traurige Folgen des Urtheils, das sie über sich selbst gefället haben, und welches nach seinem ganzen Umfange, und nach seinem vollen Nachdrucke vollstrecket

wird:

wird: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder!

Die dritte Gattung des Unglücks ist eine ewige Verwerfung. Ich sage nicht, daß es in dem Leben schon eine vollkommene und völlige Verwerfung ist; sondern ich will so viel sagen: da sie Gott ihrem verkehrten Sinne übergeben hat; so ist dieses die Ursache, warum sie auf dem Wege des Verderbens wandeln, und warum es eine sehr schwere Sache ist, sie von demselben abzuziehen. Man würde eher Millionen Heiden und Götzendiener zu Jesu Christo führen, als einen einzigen von diesem verkehrten Volke, das ganz augenscheinlich mit dem Merkmaale der Verdammniß bezeichnet ist. Diesem traurigen Schicksale sind sie vor dem Gerichte Gottes aufbehalten. Vor diesem Gerichte, bey welchem Jesus Christus in Person den Vorsitz haben wird, werden sie vor ihm ganz mit seinem Blute bedeckt, oder besser zu sagen, befleckt erscheinen. Der Flecken davon wird alsdenn unauslöschlich seyn. Alles Feuer der Hölle wird ihn nicht abthun und reinigen. Er wird sich ihnen beständig vor die Augen stellen, und sie werden unaufhörlich in alle Ewigkeit rufen und schreyen, aber nicht mehr, indem sie diesen göttlichen Heiland verspotten, sondern indem sie verzweifeln: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder!

Damit wir nun, meine Christen, auf uns kommen, und eine Lehre hieraus ziehen, die uns entweder bey unserer Pflicht und Schuldigkeit erhalten, oder auf eine kräftige Art antreiben kann, geschwind zu derselben zurück zu kehren; so ist es gewiß, und die ausdrückliche Lehre des Apostels, daß wir durch die Sünde das Blut

Jesu Christi lästern, gleich als ob wir es ganz vom neuen vergössen, und mit Füßen träten. Hieraus folgt, daß wir uns dieses kostbare Blut selbst zuziehen, daß wir es auf uns selbst zurücke fallen lassen, und daß wir uns gewissermaaßen eben denselben Strafen, und eben derselben Rache des Himmels aussetzen, der sich die Juden aussetzten.

Zweyter Theil.

Was thun wir, meine lieben Christen, wenn wir von den unordentlichen Begierden unsers Herzens dahin gerissen werden, und in eine Sünde willigen, wider welche unser Gewissen schreyet? Und was thun wir, wenn wir von dem Geiste der Welt besessen sind, und einer Gnade widerstreben, die uns dringet und treibet, Gott zu gehorchen? Wir fällen, ohne daran zu denken, und ohne es zu wollen, ingeheim eben das Todesurtheil, welches die Juden wider sich selbst vor dem Pilatus fälleten, als sie zu ihm sagten: **Sein Blut komme über uns.** Denn diese Gnade, die wir verachten, ist das Verdienst des Blutes Jesu Christi; und die Sünde, die wir begehen, ist eine wirkliche Entheiligung eben dieses Blutes. Es ist also, als ob wir zu Gott sagten: Ich sehe gar wohl, wozu ich mich, o Herr, verpflichte, und ich weis, in was für eine Gefahr ich mich begebe. Ehe ich mir aber nicht Genüge leiste, so willige ich darein, daß das Blut deines Sohnes über mich kommen soll. Ich will die Strafe dafür leiden; aber ich will meiner Leidenschaft eine Genüge thun. Du wirst das Recht haben, eine gerechte Rache deswegen an mir auszuüben; indessen aber werde ich zu meinem Zwecke gelangen. Vergeblich läßt das Gewissen, als ein eben so einsehen-

der, aber auch eben so schwacher Richter, als Pilatus war, die aufgebrachten Seelenkräfte noch seine unnütze Stimme hören, indem es zu ihnen sagt: was wollet ihr, daß ich mit Jesu machen soll? **Was soll ich denn mit Jesu machen?** Matth. 27, 22. Verlanget ihr, daß ich euren König kreuzigen soll? **Soll ich euren König kreuzigen?** Joh. 19, 15. Ach! ich befürchte, sein Blut möchte wider mich um Rache schreyen. **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.** Matth. 27, 24. Die Menge der Sünder kömmt sogleich zu ihnen, sie zufrieden zu stellen, und scheinet durch ihre Beyspiele, wie die Juden zu dem Pilatus zu sagen: Was waget ihr? gehet ihr etwan irre, wenn ihr uns folget? Meynet ihr, daß wir uns insgesammt verdammen und in das Verderben stürzen wollen? Wir kennen den Namen Jesu Christi, den Umfang seines Gesetzes, und den Werth seines Blutes so gut, als ihr, und haben eben so, wie ihr, Rechenschaft davon zu geben. **Sein Blut komme über uns!** Wir nehmen diese Sünde auf uns.

So machen es die Weltmenschen, wenn sie die Einfältigen zu einer bösen That verleiten wollen; sie sagen alsdenn, sie wollen die ganze Schuld auf sich nehmen. So machen es die bösen Beichtväter, die nicht wissen, wie weit sich ihre Gewalt erstrecket, oder die Gränzen ihrer Macht überschreiten, und alles auf sich nehmen, was diejenigen beschweren und beunruhigen könnte, deren Gewissen sie zu besorgen haben. Auf die Versicherung solcher Bürgen stürzet man sich blindlings in die Ungerechtigkeit, und die Seele verlieret in derselben ihre Unschuld, und ihr Leben. Ein göttliches Leben, ein Leben, welches in einem eigenen und natürlichen Verstande das Leben Jesu Christi

ist,

ist, weil er es uns mit seinem Blute erworben, und weil er gesagt hat, er wäre der Weg, die Wahrheit und das Leben der Seelen. **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Joh. 14, 6. Ein geistliches Leben, ein Leben, welches er weit höher schätzet, als das zeitliche Leben, das ihm Pilatus raubet, weil er das eine für das andere gegeben hat, und, wenn er es noch hätte, er es ihm gerne vorziehen würde. Ein übernatürliches Leben, welches er nicht anders, als mit Widerwillen verläßt, anstatt daß er es für sein natürliches Leben gern und willig aufopfert. **Er ist aufgeopfert, denn er selbst hat es gewollt.** Is. 53, 7. Ein in den Herzen verborgenes Leben, ein Leben, das an und für sich weit dauerhafter als dasjenige ist, welches er auf der Welt geführet hat, weil er dieses nur in der Absicht, es zu verlassen, hatte, und weil er uns jenes anvertrauet hat, daß wir es ihm in alle Ewigkeit aufbewahren sollen. Auf diese Art verdammen wir uns selbst, und ziehen uns alle Strafen der Juden zu.

Ich thue der Sache nicht zu viel, und was ich hier sage, ist nur mehr als zu wahr, und nur mehr als zu gegründet. Denn ob wir gleich nicht mehr in den Zeiten leben, in welchen Gott, weil er ein unverständiges und ganz fleischliches Volk regierete, seine Gerechtigkeit weit öfter durch zeitliche Strafen über dasselbe ausbrechen ließ, gleichwie er es durch menschliches Glück und Wohlergehen belohnete, so können wir doch nicht zweifeln, daß er nicht noch itzo sehr viele Sünder auf eben diese Art strafe, und sie mit eben demselben Elende heimsuche. Sind so viele öffentliche Unglücksfälle, welche die Länder betreffen; so viele Plagen, welche dieselben verwüsten, als Krieg, Pest,

Hungersnoth, nicht oftmals die Wirkungen von der Frechheit der Völker, und von ihrem verderbten Lebenswandel? Sind so viele besondere Zufälle und unglückliche Begebenheiten, welche die Familien zu Grunde richten, sie ihres Vermögens berauben, um ihr Ansehen bringen, den Frieden in denselben stören, die besten Anschläge rückgängig machen, die sicherste Hoffnung zernichten und verhindern, daß nichts gelinget, und glücklich von Statten gehet, nicht oftmals gerechte Strafen, entweder für die Ungerechtigkeiten eines Vaters, für seine Betrügereyen und bösen Ränke, für seinen ausschweifenden lüderlichen Lebenswandel; oder für die Eitelkeit einer Mutter, für ihren Stolz und Hochmuth, für ihre Liebeshändel und Aergernisse; oder für die üble Aufführung der Kinder, von welchen die einen schlecht erzogen, und ihre eigenen Herren sind, die andern alle gute Lehren, die man ihnen giebt, nicht achten, und von dem Feuer einer frechen und hitzigen Jugend dahin gerissen werden? Wie manche Abnahme, wie mancher Verfall, wie manche Widerwärtigkeiten; wie manche Kränkungen, Trübsalen und Verdrüßlichkeiten; wie viele unangenehme Begebenheiten, Hindernisse und Widersprüche; wie viele Schwachheiten, Krankheiten und plötzliche Todesfälle; wie vieles, und wie mannichfaltiges Unglück, das wir entweder der Bosheit der Menschen, oder einem ungefähren Zufalle beygemessen, sind Schläge Gottes, und geheime Flüche, mit welchen er uns belegt?

Man siehet es nicht, man denkt auch nicht daran, weil man gewohnt ist, alles mit den Augen der Liebe zu betrachten, ohne jemals die Augen des Glaubens aufzuthun. Man macht allerhand Anstalten, man erdenket aller-

allerley Mittel, sich in bessere Umstände zu setzen; das sicherste aber würde dasjenige seyn, welches der Prophet Jerusalem an die Hand gab: Waschet euch, reiniget euch; Js. 1, 6. Reiniget euch, und waschet euch von so vielen Ungerechtigkeiten: Thut eure bösen Gedanken hinweg vor meinen Augen. V. 16. Verbannt die Sünde aus eurem Herzen, die es anstecket, und welche die Augen eures Gottes nicht sehen können: Höret auf, Böses zu thun, und lernet Gutes thun; V. 16. 17. Höret auf, das Böse zu thun, und lernet das Gute thun. Alsdenn werdet ihr auch selbst in und vor der Welt in bessere Umstände kommen. Gott wird eure Unternehmungen segnen; er wird eure Widerwärtigkeiten mildern; ihr werdet sehen, daß euer Haus empor kömmt, daß eure Geschäfte glücklich von Statten gehen; es wird euch alles nach Wunsche gelingen; und ihr werdet sehen, was für ein Vortheil es ist, nicht nur in Absicht auf das gegenwärtige Leben, den Herrn für euch zu haben, und in seiner Gnade zu leben: Im Fall ihr wollet, und mir gehorchet, so sollet ihr essen, was Gutes im Lande wächst. V. 19.

Ich weis, was ihr mir antworten werdet. Ihr werdet sagen, diese Regel wäre nicht allgemein. Ich gebe dieses zu. Man trifft Sünder an, die im Ueberflusse leben, die geehrt und angesehen sind, welche ihre Tage im Vergnügen zubringen, und alle Annehmlichkeiten des Lebens genießen, oder sie zu genießen scheinen. Höret aber einmal, was der heilige Augustinus antwortet. Er spricht nämlich: wenn sie gleich von keiner zeitlichen Strafe etwas wissen; so werden sie doch deswegen

nur desto härter gestraft, und die größte Strafe ist diese, daß Gott ihrer itzo schonet, und sich nicht einmal die Mühe nimmt, sie zu strafen. Warum? Weil er sie dadurch in eine Verblendung des Verstandes, und in eine Verstockung des Herzens verfallen läßt, die ihnen fast alle Hoffnung sich zu ändern benimmt, und sie zu der beharrlichen Unbußfertigkeit führet. Wenn Gott diesem Sünder hier auf der Welt eine oder die andere Widerwärtigkeit zuschickte; so würde er in ihm einen Ekel vor der Welt erregen, er würde in sich gehen, er würde ernsthafte Betrachtungen über den Zustand seiner Seele anstellen, er würde einsehen lernen, daß die Hand Gottes über ihn schwer geworden wäre, er würde wahrnehmen, daß er auf Irrwege gerathen wäre, und daran gedenken, wie er sich wiederum in die Ordnung begeben, und den guten Weg, den er verlassen hat, wiederum vom neuen betreten möge. Weil aber die Welt für ihn allezeit eben dieselben Reizungen hat; weil alles seine Begierden stillet, und alles seinen Neigungen schmeichelt; so ist dieses die Ursache, warum er an seiner Sünde ein so großes Vergnügen findet, warum er beständig durch neue Bande an dieselbe gefesselt wird, warum er bey ihr in einen so tiefen Schlaf verfällt, und warum man es, ohne ein Wunder der Gnade, nicht mehr hoffen darf, daß er aus diesem Todesschlafe erwachen werde.

Eine göttliche Rache, die um so viel betrübter ist, je weniger man sie empfindet, und je mehr man sich, anstatt davor zu erschrecken, darüber freuet, und sie für ein Glück hält. Selbst die Allerweisesten verwundern sich darüber, und es gehet ihnen sehr nahe, wenn sie

sehen,

sehen, daß Leute, die weder von Frömmigkeit, noch von Ordnung, und vielleicht auch weder von Religion, noch von Treue und Glauben, etwas wissen; Leute, die den schändlichsten Lastern ergeben sind, und in allen Sünden stecken; Leute, welchen um ihres Glücks, oder um ihres Vergnügens willen, nichts schwer ankömmt, weder Verrätherereyen, noch böse Griffe, weder Gewaltthätigkeiten, noch Schindereyen; daß, sage ich, solche Leute sich erheben, groß und reich werden, in allen Sachen, und wenn es auch gleich die unbilligsten und ungerechtesten sind, ihren Zweck erreichen, und alles, was sie nur wünschen, haben. Gott, spricht man bisweilen, siehet alles dieses mit an, und wie kann er es leiden? Ach, meine Christen, wie er es leiden kann? Ihr fraget mich deswegen, und ich behaupte, daß es vermöge einer der schrecklichsten Wirkungen seiner Gerechtigkeit geschiehet. Denn mich dünkt, ich höre ihn über diese in ihrem vermeynten Wohlstande ganz ersoffenen Sünder, eben das Wehe ausrufen, welches er über jene ephraimitischen Völker ausrief: **Wehe der hoffärtigen Krone der Trunkenen von Ephraim!** Is. 28, 1. Wehe diesen Ehrgeizigen, die sich immer je mehr und mehr empor schwingen! Wehe diesen Wollüstigen, die immer einer Ergötzlichkeit nach der andern genießen. Wehe diesem Reichen, diesem Geizigen, diesem Eigennützigen, die eine Erbschaft nach der andern an sich bringen, und immer Schätze auf Schätze häufen! Warum? Weil sie dieses in ihrer Trunkenheit, das heißt, in ihrer Neigung und Liebe zu der Erde, in ihrer Unempfindlichkeit gegen den Himmel, und in allen ihren sinnlichen Lüsten und Begierden erhält. Es rühret sie auch nichts, ich sage nichts von

 allem,

allem, was ihre Ewigkeit betrifft. Und ist dieses nicht der Zustand so vieler eitlen Weltseelen? Man mag ihnen immerhin die Gefahr, in welcher sie sich befinden, vorstellen. Sie haben in diesem Stücke alle Einsicht, und alle Empfindung verloren. Sie gehen immer einen und eben denselben Schritt fort, ohne sich im geringsten zu fürchten, und bleiben allezeit bey einer und eben derselben Lebensart, bis sie sich endlich in den Abgrund gestürzet haben.

Und in was für einen Abgrund? Dieses ist, ihr Christen, der höchste Grad der göttlichen Rache wider die Sünde, und der letzte Streich der Gerechtigkeit des Herrn, der sie strafet, nämlich eine ewige Verwerfung. Dieses ist das betrübte Ende, wozu sich der Sünder verleiten läßt, und welches er verdienet hat. Eine Wahrheit, welche in der Religion, zu der wir uns bekennen, gewiß und unstreitig ist. Es ist hieran nicht zu zweifeln, und viel Redens deswegen zu machen. Wir sind Christen, und wir können es nicht seyn, wenn wir nicht diese Ewigkeit der Strafe für den gerechten Lohn der Sünde, für die natürliche Folge der Sünde, und für das unglückliche Ende, zu welchem die Sünde führet, ansehen und betrachten. Damit uns Jesus Christus von diesem so großen Unglücke befreyen und erretten möchte, hatte er sein Blut, und sein ganzes Blut, hingegeben. Weil es aber der Sünder auf eine strafbare Art gemisbrauchet hat; so dienet dieses Blut, welches ihn reinigen sollte, weiter zu nichts, als ihn in den Augen Gottes noch weit ungestalter zu machen. Dieses Blut, welches ihn versöhnen sollte, dienet weiter zu nichts, als ihn vor Gott weit strafbarer zu machen.

Dieses Blut, welches sein Heil und seine Seligkeit seyn sollte, wird der unersetzliche Verlust seiner Seele, und seiner Verdammung. Denn dieses göttliche Blut wird bis in die Hölle hinabrinnen, und hier sollen diese Worte der heiligen Schrift nach ihrem völligen Umfange in die Erfüllung gehen, da es heißt, der Herr der allmächtige Gott habe seine Wut auf seine Feinde träufeln lassen: **Denn es ist ein großer Grimm des Herrn über uns getropft.** 2 Chron. 34, 21. Es erfahren es so viele bereits verdammte Sünder, und es gebe doch der Himmel, daß wir uns in den Stand setzen, damit wir es niemals erfahren mögen.

Was bleibet uns hierbey übrig, meine lieben Christen? Reue, Besserung des Lebens, und Genugthuung. Reue bey Erblickung so vieler Sünden, die uns von unserem Gott entfernet haben, von dem Gott, der unserer ganzen Liebe würdig ist, und dessen Wohlthaten wir mit nichts, als Undanke und Beleidigungen belohnet haben. Besserung des Lebens. Denn es ist nicht genug, daß man das Vergangene beweinet, sondern man muß auch auf das Zukünftige denken. Man muß es wohl einrichten, man muß es heiligen, man muß Gott alle Ehre, welche ihm die Sünde geraubet hat, wieder verschaffen, und sich wegen aller der Verdienste, die man entweder verloren, oder nicht gehabt hat, schadlos halten. Nun kann man es aber nicht anders als durch ein ganz neues Leben thun, welches um so viel mehr voller guter Werke ist, je mehr esmit Sünden ist beflecket gewesen. Genugthuung. Lasset uns, meine Christen, das, was wir nöthig haben, die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen, sonst nirgends,

als in diesem heiligen Tempel, suchen. Es befindet sich in diesem Tabernakel. Hier ist das Blut anzutreffen, das für alle Sünden der Welt hat genug thun können, und welches noch weit mehr für die unserigen genug thun kann. Lasset uns vor ihm niederfallen, und zu ihm sagen: Anbethenswürdiges Blut, du lebendiger Ueberrest meines Gottes, du herrliches und allmächtiges Mittel, auf dich setze ich mein Vertrauen, und alle meine Hoffnung. Wenn ich auch gleich noch tausendmal mehr mit Schulden beladen wäre; so kannst du dennoch alles für mich bezahlen, und dieses erwarte ich von dir. Da ich so strafbar bin, so sollte ich, zur Versöhnung für meine Missethaten, alle mein Blut vergießen. Wozu würde aber, ohne dich, mein Blut, und das Blut aller Menschen, nützen? Du bist also meine Hülfe, und zu dir nehme ich meine Zuflucht. Nicht in der Absicht, als ob ich mich selbst schonen wollte. Ich bin ein Sünder, und folglich will und soll ich in Zukunft mit mir als mit einem Sünder umgehen. Aber meine Geduld wird alle ihre Kraft von dir erhalten, und nur in sofern etwas gelten, als sie mit dir wird vereiniget seyn. Du wirst sie heiligen und machen, daß sie mir in Absicht auf die selige Ewigkeit nützlich und heilsam ist. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Die Menschenfurcht des Pilatus hat den Sohn Gottes zum Tode verurtheilet, und dieses thut noch itzo die Menschenfurcht der Christen.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Es ist nichts außerordentliches, meine lieben Christen, daß die Wahrheit einen Zutritt zu dem Verstande findet; aber es geschiehet nur gar zu oft, daß die Lüge über die aufgeklärteste Erkenntniß den Sieg davon trägt. Wenn man nur ein wenig Ehre und Gewissen hat; so trägt man ein Belieben daran, die Pflichten seines Standes und Amtes zu erfüllen; allein man stehet oftmals davon ab, wenn man glaubet, daß sie dem eigenen Glücke, Nutzen und Vortheile zuwider sind. Das Laster erwecket einen natürlichen Abscheu in uns, aber die Begierde scheinet ihm seine ganze Schande zu benehmen. Man verspüret bisweilen einen reizenden Trieb, sich für die Tugend zu erklären; aber das menschliche Ansehen, die Menschenfurcht verhindert es nur gar zu oft, daß wir demselben folgen. Wenn die tägliche Erfahrung nicht hinlänglich und vermögend wäre, euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, so würde euch das Betragen des Pilatus

latus allen Zweifel davon benehmen, und es euch begreiflich machen. Dieser war ein genugsam erleuchteter Richter, die Unschuld von dem Laster zu unterscheiden, aber er war von dem Glücke allzu verblendet, und den Mächtigen der Erde allzu verkaufet, um ihnen nicht seine ganze Einsicht aufzuopfern. Sein Gewissen und seine Ehre können seinem Eigennutze und seiner Staatsklugheit keinesweges die Waage halten. Und weil er so vielen vermeynten rechtschaffenen Leuten unserer Zeiten gleichet, welche die Gesinnungen der Billigkeit mit den Bewegungsgründen der Begierde, die Gebote der Religion mit den Grundsätzen der Welt verbinden, bisweilen einigen Gesinnungen der Billigkeit Folge leisten, aber den Eindrücken der Bosheit sich ganz überlassen wollten; so zertheilet er sich unter die Ausschweifung der Leidenschaften, und die scheinbare Reinigkeit der Gerechtigkeit. Göttlicher Jesu! du warest das Schlachtopfer dieser feigen Staatsklugheit. Dieser römische Vorsteher, welcher, dem Scheine nach, Mittel suchte, dich zu befreyen; der mehr als einmal betheuerte, er fände nichts strafbares an dir; der sich öffentlich vor dem Volke erklärete, daß er sich nicht mit deinem Blute, als mit dem Blute eines Unschuldigen und Gerechten, beflecken wollte, strafet sich selbst, und alles, was er gethan und gesagt hatte, Lügen; indem er durch sein verabscheuungswürdiges Todesurtheil den Juden die völlige Freyheit läßt, alle ihre Wuth an dir auszuüben. Denkest du wohl daran, unglückseliger Pilate? Fürchtest du nicht die nagenden Gewissensbisse, die dir eine so entsetzliche und in den Himmel schreyende Ungerechtigkeit ewig vorrücken werden? Verlässest du also die Tugend? Glaubest du wohl, daß es dir, indem du das Geschrey und das inständige Begehren eines

erbos-

erbosten Volkes anhörest, gelingen werde, das billige Geschrey jener innerlichen Stimme zu ersticken, deren Unterricht du verachtest? Vergeblich bemühen wir uns, diesen elenden Richter zu bewegen und zu rühren. Er verurtheilet wider alles Wissen und Gewissen diesen Gerechten und Unschuldigen zum Tode. Die Menschenfurcht des Pilatus hat den Sohn Gottes zum Tode verurtheilet. Ein Satz, den ich in dem ersten Theile behaupten werde. Die Menschenfurcht der Christen thut eben dieses noch heute zu Tage. Eine Wahrheit, die ich in dem zweyten Theile beweisen werde.

Erster Theil.

Niemals ist ein Mensch so verlassen gewesen und so verfolget worden, als der gerechteste, der heiligste und unschuldigste unter allen Menschen, der Gottmensch Jesus Christus. Der Jude und der Heide, spricht der heilige Chrysostomus, der Laye und der Geistliche, der Hohepriester und die Obrigkeit, der Unterthan und der König, das Volk und der Hof, alle haben ihn verlassen, verfolget, verurtheilet, und verdammet. Man hatte ihn zu dem Richterstuhle des Pilatus aus keiner andern Absicht geführet, als damit das über ihn bereits gefällte Urtheil bestätiget und vollzogen werden möchte. Denn von der Zeit an, als die Juden unter das römische Joch gerathen waren, hatten sie kein Recht mehr über Leben und Tod; und es war ihnen nicht erlaubt, ohne den Befehl des Landpflegers, der von dem Kaiser gesetzet war, jemanden hinzurichten. Wer hätte sich also wohl sonst, als Pilatus, bey einer so allgemeinen Verlassung zum Beschützer der Unschuld aufwerfen sollen? So war es aber

aber gerade eben der Pilatus, welcher die Unschuld des Sohnes Gottes vollends aufopferte, indem er das Urtheil seiner Verdammung fällete. Er war in Ansehung des Besten und der Sache Gottes furchtsam und schwach; hingegen aber in Ansehung des Besten und der Sache der Welt sehr eifrig und geschäftig. Er bedienete sich aller Kunstgriffe, das Beste der Welt mit dem Besten Gottes zu vereinigen. Er war bereit, um seines eigenen Bestens willen alles zu thun.

Ich sage: Er war in Ansehung des Besten und der Sache Gottes furchtsam und schwach. Denn er sollte sich seiner unumschränkten Macht und Gewalt bedienen, die gute Sache Jesu Christi, von welcher er überzeuget war, zu vertheidigen. Er sollte sich der Hitze der Juden öffentlich widersetzen; aber er suchte sie zu lindern. Er befürchtete, er möchte sie vor den Kopf stossen, und gieng deswegen sehr behutsam mit ihnen um. Er sollte ihnen sagen: Ihr seyd Betrüger, und klaget diesen Menschen unrechtmäßiger Weise an; aber er wollte sie durch allerhand Vorstellungen gewinnen, und damit er ihnen schmeicheln möchte, so willigte er sogar darein, daß sie den Sohn Gottes nach ihrem Gesetze richteten: Nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze. Joh. 18, 31.

Ich sage: er nahm sich der Sache und des Besten der Welt sehr eifrig an. Denn so bald er von dem Kaiser reden hörete, und was für ein Verhältniß diese Sache mit der Person dieses Fürsten haben könnte, so begab er sich wieder in den Verhörsaal. Er bezeigte sich sehr geschäftig und eifrig; er fieng das Verhör vom neuen an, und war dem unschuldigen und gerechten Jesu nicht

mehr

mehr so günstig, als vorher. Er redete vielmehr auf eine gebiethrische Weise mit ihm, er schreckte und drohete ihm, um dadurch zu zeigen, wie sehr ihm alles, was den Nutzen des Kaisers beträfe, am Herzen läge, und was für einen Eindruck dieser bloße Name in ihm machte.

Ich sage: Er bedienete sich aller Kunstgriffe, das Beste Gottes mit dem Besten der Welt zu vereinigen. Sehet, warum er Jesum Christum zu einer blutigen und schimpflichen Geißelung verdammete. Denn er machte sich die Hoffnung, er wolle dadurch auf der einen Seite ihn bey dem Leben erhalten, auf der andern aber den Juden genug thun. Er bedachte aber nicht, daß, indem er den Juden genug thäte, er Jesum Christum auf das äußerste beschimpfte, und daß, wenn er Jesum Christum bey dem Leben erhalten wollte, er den Juden niemals genug thun würde.

Ich sage: Er war bereit, um seines eigenen Bestens willen alles zu thun. Denn da die Juden beständig in ihn dringen, und ihm gerade heraus sagen: wenn er anstünde, das Todesurtheil zu fällen, so würden sie diese Verweigerung als eine Beleidigung des Kaisers ansehen, so williget er in alles, was sie von ihm verlangen, indem er lieber Jesum Christum, als sich in das Verderben stürzen, und lieber sein Glück, als sein Gewissen und seine Ehre erhalten will. Erblicket man nicht in der Person dieses Richters die allerverabscheuenswürdigste Ungerechtigkeit, und die allergrausamste Tyranney. Denn bemerket nur, daß den Pilatus nicht etwan die Unwissenheit zu einem solchen Verfahren verleitete. Er that es nicht, weil sein Verstand eingenommen war. Er hegete die besten Gesinnungen gegen Jesum Christum. Er

dachte

dachte auf Mittel und Wege, ihn los zu machen. Er sagte mehr als einmal, er fände nichts Böses an ihm. Und damit er es noch deutlicher zu erkennen geben möchte, so wusch er seine Hände vor dem Volke, indem er sagte: Ich bin unschuldig an dem Tode dieses Menschen. Unterdessen ist er derjenige, der ihn aufgeopfert hat, weil er gegen den Sohn Gottes nur gute Gesinnungen hegete, weiter aber nichts. Nun kann man aber, wie der heilige Augustinus anmerket, bey guten Gesinnungen, die so geschickt sind, euch entweder zu erbauen, oder in Furcht und Schrecken zu setzen; man kann, sage ich, bey guten Absichten und Meynungen die größten Uebelthaten ausüben; und man übet sie auch täglich aus. Bey guten Absichten begehet man die abscheulichsten Ungerechtigkeiten. Bey guten Absichten stürzet man sich in das Verderben und die Verdammniß.

Dahin hat es die Menschenfurcht bey dem Pilatus gebracht, indem dieser furchtsame und zaghafte Richter das Todesurtheil über Jesum fällete, und unterzeichnete. Seine Zaghaftigkeit war weit grausamer und tyrannischer, als alle Bosheit der Juden. Es geschahe aus Zaghaftigkeit, daß er den Heiland in einen Zustand versetzte, der zum Mitleiden bewegte, ohne daß er selbst Mitleiden mit ihm hatte. Es geschahe aus Zaghaftigkeit, daß, nachdem er ihn dreymal für unschuldig erkläret hatte, er ihn dreymal dem Willen seiner Feinde übergeben wollte, wenn sie ihn nur nicht nöthigten, sein Todesurtheil zu unterschreiben. Es geschahe aus Zaghaftigkeit, daß, ob er gleich nicht müde wurde, seine nachdrücklichen Antworten, und sein kluges Stillschweigen zu bewundern, er dennoch allezeit das ungestüme

Ge-

Geschrey seiner Ankläger und ihre abgeschmackten Klagen anhörete. Es geschahe aus Zaghaftigkeit, daß, ob er gleich vollkommen überzeuget war, daß der Heiland etwas göttliches an sich hatte, er ihn dem ungeachtet der Menschenfurcht aufopferte. Endlich geschahe es aus Zaghaftigkeit, daß er, wider die Einsicht seiner Vernunft, die Bisse seines Gewissens, und die Nachricht seiner Ehegattinn, Jesum Christum zum Tode, und zwar zu dem allerschimpflichsten und empfindlichsten Tode des Kreuzes, verdammete. Wenn du es mit Jesu hältst; so bist du des Kaisers sein Freund nicht mehr. Dieses beweget diesen schwachen Richter, einen Mensch gewordenen Gott sterben zu lassen.

O! gottesmörderische Zaghaftigkeit. O! vermaledeyte Menschenfurcht. Du hast Jesum auf Erden getödtet, und du tödtest ihn noch täglich in den Herzen der zaghaften Christen. Nehmet die Begierde, der Welt zu gefallen, und die Furcht, ihren Anhängern zu misfallen, hinweg; so werdet ihr Jesu Christo das Leben in unzähligen schüchternen und furchtsamen Herzen erhalten, die nichts mehr wünschen, als in der Gnade Gottes zu beharren, welche aber noch immer unter den Menschen bekannt seyn, in Ansehen stehen, und ihre Gunst und Gewogenheit beybehalten wollen. Und weil die Schrift, die Vernunft, die Erfahrung, ja alles zu ihnen sagt: Es findet zwischen diesen beyden Parteyen keine Theilung Statt; man muß entweder der einen, oder der andern ganz angehören; so lange ihr es mit allen beyden halten wollet, wird weder die eine, noch die andere zufrieden seyn, und ihr werdet weder ein wahres, noch ein falsches Vergnü-

gen dabey empfinden; so willigen sie endlich darein, die Gnade Jesu Christi in sich ersterben zu lassen, damit die Sünden der Welt in ihnen herrschen mögen. So weit bringet es die Menschenfurcht bey den Christen. Sie ist ein geheimer Tyrann, der die Christen zu einem öffentlichen Abfalle bringet, so daß sie sich offenbar wider Jesum Christum erklären, und mit dem Pilatus den Stab über ihn brechen.

Zweyter Theil.

Ich behaupte, daß die Menschenfurcht die Christen zu einem öffentlichen Abfalle bringet. Denn saget mir einmal, ihr Christen, ist es nicht eine Gattung des Abfalles, wenn man zum Schimpfe der feyerlichsten Eidschwüre Jesu Christo entsaget? Entsaget man denn aber Jesu Christo nicht, wenn man sich von der Menschenfurcht überwinden läßt; und entsaget man ihm nicht zum Schimpfe der feyerlichsten Eidschwüre? Erinnert euch jener Verbindungen, die ihr mit ihm eingegangen seyd. Bey der Taufe habet ihr ihm geschworen, einen immerwährenden Krieg wider seine Feinde zu führen. Bey der Firmung habet ihr ihm angelobet, ihr wollet, wenn es nöthig wäre, alle euer Blut für ihn dargeben. In dem Beichtstuhle habet ihr betheuert, weil er euch zu Gnaden auf- und angenommen hat, seine Partey öffentlich zu ergreifen. Wenn ihr diese wesentlichen, diese vor den Altären wiederholten Verheißungen in Zweifel zu ziehen euch unterstehet, wird euch alles Lügen strafen. Daher folgt es, daß ihr bey einer jeden Gelegenheit verbunden seyd, für ihn zu reden, diejenigen zu bestreiten, die ihn an-

angreifen; die zu unterstützen, die ihn vertheidigen, und so fern es möglich wäre, daß das Evangelium verloren gienge, so sollte dieses an eurer Stirne wieder gefunden werden. Nichts desto weniger, um die Zeit, da man in dieser oder jener Versammlung der Wahrheit seiner Geheimnisse alle Hochachtung benimmt, da man die Grundsätze, die den seinigen entgegen gesetzet sind, anrühmet, weichet ihr zurücke, und lasset seine Feinde darüber frohlocken, und gleichsam triumphiren. Ein Mensch, der aus so vielen Rechtstiteln Gott zugehöret, ein, ich sage, nicht nur von seinen Händen erschaffener, durch sein Blut erkaufter, sondern mit seinem Siegel bezeichneter, durch so mannichfaltige und feyerliche Verheißungen ihm eigenthümlicher Mensch, will ihn nicht kennen.

Zaghafte Christen! seyd ihr denn Anbether eines lebendigen Gottes, daß ihr euch nicht getrauet, in seiner Gegenwart die Knie zu beugen? Feige Soldaten! habet ihr unter seinen Fahnen geschworen, daß ihr euch nicht getrauet, für ihn einen Kampf zu wagen? Treulose Jünger! seyd ihr in der Schule eines solchen Lehrmeisters unterrichtet worden, daß ihr von seiner Lehre so schändlich abweichet? Rechtfertiget ein so schimpfliches Verfahren: aber die Stimme eurer Verbindungen, die Worte eurer Betheurungen, selbst die Empfindungen eines redlichen und ehrliebenden Gemüthes, alles zeuget, und stehet wider euch auf.

Ich setze einen Fall, der euch befremden wird. Ich stelle unter euch einen Heiden, dem die Lehren und Wahrheiten unserer heiligen Religion nicht unbekannt sind, und frage ihn: was vermeynest du, daß einen Christen

könne schaamroth machen, und um wessentwillen er sich schäme? Ein Christ, wird er antworten, schämet sich, ehrgeizig zu seyn, weil der gekreuzigte Gott, den er anbethet, die Verachtungen und Beschimpfungen geadelt hat. Er schämet sich, rachgierig zu seyn, weil sein Gott kurz vor seinem tödtlichen Hinscheiden sein Blut für seine Henker hat reden lassen. Er schämet sich, ein sinnlicher und wollüstiger Mensch zu seyn, weil sein mit Dörnern gekrönter Gott, seinen Nachfolgern keine andere als eine blutige Krone zu ihrem Erbtheile hinterlassen hat. Ohne Zweifel wird sich ein Christ des Ehrgeizes, der Wollust und der Rachgierigkeit schämen? Nein, du betrügest dich. Dieses ist es nicht, dessen er sich schämet. Was denn? Vielleicht dieses: daß er sich nur einen Augenblick lang von seinem Herrn und Meister entfernet hat? daß er nicht alle sein Blut ihm zu Liebe vergossen hat? Du irrest dich. Dieses ist ihm ganz gleichgültig; er schämet sich wegen einer andern Sache. Was wird es doch endlich seyn? Rede, erkläre dich. Er schämet sich ein Christ zu scheinen. Wie? ein Christ zu scheinen? Derjenige, der sich durch so viele Eidschwüre an Jesum Christum ergeben und verpflichtet hat? Wie? er bethet ihn an, und verläugnet ihn? Er verehret und beschimpfet ihn? Ist man man bey euch in geheim ein Gläubiger, um öffentlich ein Abtrünniger zu seyn? Bekennet man in den Finsternissen eine Religion, welche das Tagelicht scheuet? Wo ist die Redlichkeit und Aufrichtigkeit? Sehet, so würde euch ein Heide antworten; so würde euch ein Ungläubiger zu Schanden machen.

Nur aus dem allein, daß ihr eurem gegebenen Worte so zuwider handelt, fasse ich zwar ein erschreckliches,

ches, doch allerdings wahrscheinliches Vorurtheil wider euch. Ich behaupte, daß, wo man mit Gefahr, das Leben zu verlieren, den Glauben bekennen müßte, ihr, allem Ansehen nach, demselben entsagen würdet. Ja, ich sage euch, ihr würdet ihm entsagen. Redet mit so vielem Ernste und Nachdruck, als ihr wollet. Saget mir von euren großmüthigen Gesinnungen, was ihr wollet. Betheuert, wie ihr wollet, ihr wäret bereit, eure Ehre, eure Güter, euer Leben, alles für den Glauben aufzuopfern. Ey! würdet ihr wohl die feurigen Blicke eines Tyrannen ertragen, die ihr nicht einmal den Blick eines Freygeistes ertragen könnet? Mit was für einem Auge würdet ihr die peinlichen Zurüstungen anschauen, ihr, die ihr über eine bloße Mine in Unruhe und Verwirrung gerathet? wie würdet ihr eiserne Kämme und Haaken erdulden, ihr, die ihr ein beißendes, oftmals abgeschmacktes, allezeit gottloses und verdammliches Wort, nicht erdulden könnet? Kommet, besteiget die Blutbühnen; biethet den Tyrannen Trotz, fordert alle ihre Wuth mit allen ihren Martern heraus; ihr, die ihr euch bey dem ersten Anblicke eines frechen Weltkindes sogleich schrecken lasset. Tretet auf den Kampfplatz, wo sich der unerschrockenste Muth kaum aufrecht erhält, ihr, die ihr in einem weit leichtern Streite auf den ersten Stoß sogleich zurücke weichet. Nein, ihr würdet nicht einen Augenblick aushalten; man würde ein Beyspiel des schändlichsten und ärgerlichsten Abfalles an euch zu sehen bekommen.

Aber vielleicht seyd ihr schon itzo strafbarer, als ihr in jenen Gelegenheiten und Umständen seyn würdet. Denn wenn ihr, von Henkern umgeben, unter den schreck-

lichsten Bedrohungen mit Feuer und Schwert, und mitten unter der empfindlichsten Marter, Jesu Christo entsagen möchtet; so müßte ich euch beklagen. Ich würde in der Heftigkeit der Martern Ursache finden, euch noch einigermaaßen zu entschuldigen; allein, daß ihr, die ihr von Henkern und Martern weit entfernet seyd, euch nicht getrauet, euch für Jesum Christum, dessen Joch ihr angenommen habet, zu erklären, daß ihr mitten unter den Christen das Christenthum euch zur Schande rechnet, dieses ist eine Treulosigkeit, ein Meineid, so nicht zu entschuldigen ist. Eine Treulosigkeit, welche die Heiden selbst an den Christen getadelt, und in Ansehung welcher sie ihnen so schöne und gründliche Lehren gegeben haben.

Erlaubet mir, meine lieben Christen, daß ich mich hier auf gewisse einzelne Fälle, die leider! nur allzu gemein sind, besonders einlasse. Kommet, prüfet euer Gewissen, und redet die Wahrheit. Ich würde öfter zur Beichte gehen; ich würde täglich eine Messe hören; ich würde an gewissen Festen gern zum heiligen Abendmahl gehen. Was würde man aber sagen? Der will ein Heiliger seyn, er will den Heiligen die Füße abbeissen. Wenn niemand in der Kirche ist; so ist er darinnen. Ich bin in einer Gesellschaft gewesen, wo die Religion immer herhalten mußte, wo man von den heiligsten Dingen ohne die schuldige Hochachtung sprach. Es that mir innerlich wehe; ich hatte aber nicht das Herz, ein Wort darwider zu sagen. Was würde man von mir gesagt haben, wenn ich Jesum Christum hätte vertheidigen wollen? Sehet doch, dieser will den Bußprediger vorstellen. Man hat in meiner Gegenwart ein schänd-

schändliches Buch gelesen; ich habe aber nicht Muth genug gehabt, zu sagen: Dieses Buch ist eine Geburt der Hölle; der Geist der Finsterniß hat es eingegeben, die Seelen zu verblenden, und zu verführen. Ich habe mich oft zu Tische gesetzet, und bin wieder aufgestanden, ohne das Zeichen des Kreuzes zu machen. Denn es waren Leute zugegen, die mich würden lächerlich gemacht haben. Nun saget mir einmal, wie würdet ihr mit einem Bedienten umgehen, der sich schämete, in eurem Dienste zu stehen; der sich nicht getrauete, euren Namen zu nennen; der sich fürchtete, den Mund aufzuthun, Gutes von euch zu reden, wenn andere Böses von euch sprechen? Was würdet ihr von einem Kinde denken, das sich seiner Aeltern schämete, und erröthete, wenn es für ihr Kind gehalten würde? Wie würdet ihr euren Freund ansehen, wenn er nicht das Herz hätte, zu erkennen zu geben, daß er euer Freund sey? wenn er, ohne ein Wort zu sagen, es geschehen ließe, daß man in seiner Gegenwart euren guten Namen befleckete, und eure Ehre antastete? Es kann sich zutragen, daß ein nichtswürdiger Mensch, der glücklich geworden ist, Hochmuth genug, aber nicht Verstand genug hat, seine Herkunft verbergen, und seine Verwandten nicht kennen zu wollen. Allein man siehet gar leicht, warum? Er möchte gern einen großen Herrn vorstellen, ohne daß man etwas darwider einzuwenden hätte, ohne daß man ihm seine geringe Herkunft und seine unbekannte Familie vorwerfen könnte. Das ist die Ursache, warum er es thut. Was habet ihr aber für eine, wenn ihr euch schämet, ein Kind Gottes zu seyn, und als ein wahrhaftiger Diener Jesu Christi zu leben? was findet ihr denn an einem solchen Va-

ter, an einem solchen Herrn, das euch sollte, oder könnte schaamroth machen? Seyd ihr nicht die niederträchtigsten unter allen Menschen?

Eine wundersame Sache! der Knecht eines großen Herrn rühmet es sich, in seinen Diensten zu stehen; er hält es sich für eine Ehre, seine Liberey zu tragen; er weis die Geburt, den Namen, das Ansehen, und den Reichthum seines Herrn nicht groß genug zu machen; er redet nur allein von seinem Herrn. Wenn sich jemand erkühnet, Böses von ihm zu reden; so hält er sich selbst für beleidiget. Er antwortet mit Schimpfworten, und stößt Drohungen aus. Und, ihr Christen, ihr Diener Jesu Christi, die ihr in der Taufe das Siegel Jesu Christi empfangen habet; für welche Jesus Christus sein Leben gegeben hat, ihr, die er nicht, wie seine Diener, sondern wie seine Kinder, ja wie seine lieben Kinder, hält, ihr schämet euch, ihm anzugehören; ihr habet nicht das Herz, mit aufgehabenem Haupte, unter der Fahne desjenigen, der eure Ehre ist, zu gehen? Vor dem bloßen Namen Jesu Christi, beugen Himmel, Erde und Hölle ihre Knie, die Berge bücken sich, die Engel bethen an, der Erdboden zittert und demüthiget sich; und ihr schämet euch, ihn öffentlich zu bekennen und zu ehren? Ach! er hat sich nicht geschämet, aus Liebe zu euch, nackend an einem schimpflichen Kreuze zu hängen. Und ihr schämet euch, euch vor diesem Kreuze nieder zu werfen, in seinem heiligen Tempel mit einer äußerlichen Bescheidenheit, mit niedergeschlagenen Augen, mit aufgehobenen Händen, mit einer andächtigen und demüthigen Mine zu erscheinen? Euch aus der Gewalt des Satans zu reißen, hat

hat er alle sein Blut vergossen. Und ihr getrauet euch nicht einmal, aus Furcht vor einer kleinen Spötterey, den Mund aufzuthun, und ihn zu vertheidigen, wenn man sein Evangelium tadelt, seine Religion lästert, und seine Geheimnisse verspottet? O! Jesu Christe, du wirst dich dermaleinst an diesen niederträchtigen Seelen rächen. Sie schämen sich deiner vor den Menschen, du wirst dich ihrer gleichfalls schämen. Undankbarer! du schämtest dich mir anzugehören; du hast bey tausend Gelegenheiten gethan, als ob du mich nicht kennetest. Gehe, ich kenne dich auch nicht.

Ach! meine Christen, schämet ihr euch wohl, ein ehrlicher Mann zu seyn? Rühmet ihr nicht vielmehr bey aller Gelegenheit eure Ehre und eure Redlichkeit? Warum schämet ihr euch denn, ein Christ zu seyn, und zu scheinen? Schämet ihr euch wohl, dem Landesfürsten zu geben, was des Landesfürsten ist, und allen Menschen, was ihr ihnen schuldig seyd? Warum schämet ihr euch denn, Gott Pflichten der Anbethung, der Liebe, der Dankbarkeit, des Eifers, und aller der Empfindungen, die ihr ihm aus so vielen Ursachen schuldig seyd, öffentlich zu entrichten? Ist also die Gottesfurcht ein Laster? Ist die Andacht ein Schandfleck, der ehrliche Leute beschimpfet und verunehret?

Lasset uns, meine lieben Christen, an so viele Blutzeugen gedenken, die unsere Brüder in Christo Jesu, und Mitglieder einer und eben derselben Kirche sind. Scheueten sie sich wohl vor der Gegenwart der Menschen? Erschracken sie wohl über einem Blicke, oder über einem Worte? Was für ein Bild, ihr Christen? was für eine

Bestrafung unseres Meineides? Sie traten vor die Tyrannen; und vor dem Angesichte der Tyrannen bekannten sie ihren Glauben. Sie sturben auf den Blutbühnen, und auf den Blutbühnen rühmeten und preiseten sie die Größe und Hoheit ihres Gottes. Sie vergossen ihr Blut, und mit ihrem Blute versiegelten sie die Wahrheit. Hatten sie andere Verbindlichkeiten, als wir? Bekannten sie sich zu einem andern Gesetze, als wir? War der Gott, dem sie dieneten, den sie verherrlichten, und dem sie sich aufopferten, mehr ihr Gott, als er der unserige ist? Warum werden wir in göttlichen Dingen wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet? warum haben wir alle Unbeständigkeit desselben an uns? Ich will sagen, warum lassen wir uns so leichte durch die Gefälligkeit beugen, durch die Furcht niederschlagen? wollen wir denn noch fernerhin Sclaven dieses Tyrannens der Menschenfurcht seyn? und uns zu dem schändlichsten Abfalle bringen lassen?

O! das sey fern von uns allen. Selig, o mein Heiland, selig ist der, welcher von dir und von deinem Evangelio keine Gelegenheit zum Aergernisse und zum Falle nimmt; der die unschätzbare Würde, und den schönen Namen eines Christen aller Ehre der Welt vorziehet; der den Weg deiner Gebote muthig gehet; der deinen heiligen Namen nicht allein in der Gemeinde der Gerechten, sondern auch vornehmlich in der Versammlung der Sünder öffentlich bekennet; der die Frömmigkeit lobet und erhebet, wo er er sie nur antrifft; der seine Schwachheit in geheim beseufzet; der sich nicht fürchtet, seine Stimme mitten unter deinen Feinden zu erheben, dich zu vertheidigen, und den Lügenpredigern den Mund zu stopfen.

sen. Ich bin der schwächste unter den Menschen, und ich kann sehr leichte wankend gemacht werden. Allein, du, o mein Jesu, wirst deine Kraft und Macht bey meiner Schwachheit zeigen. Du hast allezeit die schwächsten und geringsten Werkzeuge erwählet, die größten Dinge zu thun, damit sich der Mensch nicht selbst etwas zuschreiben, sondern alle Ehre deiner Gnade erwiesen werden möge. Ich verlasse mich weder auf mich, noch auf den festen Entschluß, den ich gefasset habe, dir getreu zu verbleiben, es mag auch kosten, was es will; sondern ich verlasse mich lediglich auf dich, o mein Heiland, der du meine Kraft, mein Beystand, und meine Zuflucht bist. Es wird dieses deinem heiligen Namen Ehre bringen, wenn meine Schwachheit über die Welt, über ihr Schrecken, und über ihre Verheißungen siegen wird. Du wirst mich durch die Klippen, von welchen ich umgeben bin, hindurch führen, und bey denselben unterstützen: denn du bist meine Stärke und meine Zuflucht. Ps. 30, 4. Auf dich, o Herr, hoffe ich; laß mich nicht mehr sinken, und zu Schanden werden. Amen.

Funfzehnte Predigt.

Der Sohn Gottes wird auf der Schädelstätte, und auch in den Herzen der Sünder gekreuziget.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Der Kampf eines ehrlichen, frommen, wider das Unglück, welches ihn anfällt, streitenden Menschen, ist ein so herrliches und schönes Schauspiel, sagte der weise Seneca, daß es verdienet, daß sich Gott einige Augenblicke von seinem großen Werke der Aufsicht über die ganze Welt abwende, um den Weisen wider das Unglück großmüthig streiten zu sehen. Habe ich denn aber nicht noch weit mehr Ursache zu sagen: der Kampf eines Gotes wider den Himmel, wider die Erde, wider die Hölle, den er aushalten muß, wäre ein so trauriges und zugleich so seltenes Schauspiel, daß es alle unsere Betrachtung und Verwunderung verdienet? Und in Wahrheit, Jesus Christus, welcher in den Schauspielen seines Glanzes, und seiner Herrlichkeit nur sehr wenig Zeugen zuließ, und welcher auf dem Berge Thabor, wo er glorreich erschien, nur drey Apostel und zween Propheten bey sich hatte, dieser will, daß die ganze Natur auf dem Berge Golgatha, um einen Zuschauer und Zeugen von seinen Schmerzen und Martern abzu-

abzugeben, gegenwärtig seyn soll. Er will sogar, daß die Engel vom Himmel herab, und die Teufel aus der Hölle herauf steigen sollen, dieses unerhörte und entsetzliche Trauerspiel mit anzusehen. Lasset auch uns auf diesen Myrrhenberg gehen, aber vielmehr daselbst zu weinen, als den Kampf, als das Leiden unsers Herrn und Gottes Jesu Christi zu bewundern. Wehe euch! schreyet ein gewisser Prophet, wehe euch! wenn sich euer Herz bey allen menschlichen Schwachheiten zärtlich und empfindlich, bey dem Elende und bey den Martern eines leidenden Gottes hingegen ganz hart und unempfindlich bezeuget. Wehe mir! wenn ich bey einem so betrübten und höchst schmerzhaften Geheimnisse schweige. Wehe mir! wenn ich gar zu frey rede, und wenn meine Worte, welche nur schwache Ausdrücke eines großen Schmerzens sind, nicht oftmals durch meine Seufzer und meine Thränen unterbrochen werden. Das Schauspiel, welches ich euch vorzustellen habe, ist von demjenigen, dessen der Seneca gedenket, gar sehr unterschieden. Anfangs bedauert man den im Unglücke schwebenden Menschen; alsdenn aber erhebet man sich und bewundert ihn; weil, nachdem man den Schmerz gehabt, ihn streiten und kämpfen zu sehen, man endlich das Vergnügen hat, ihn überwinden und triumphiren zu sehen. Allein mit deinem blutigen Kampfe, anbethenswürdiger Jesu! verhält es sich ganz anders. Du wirst angegriffen, und unterliegest; du wirst bestritten, und überwunden. Meine Verwunderung verwandelt sich in Schrecken. Ich erschrecke und entsetze mich, wenn ich sehen muß, daß die Geschöpfe die Kühnheit haben, den Schöpfer anzufallen; daß Menschen sich unterstehen, sich an einem Gotte zu vergreifen; daß Missethäter so verwägen sind, einen Unschuldigen zu

beschuldigen. Indessen wird dieses Schrecken sogleich in Schmerzen verkehret, wenn ich diesen Unschuldigen wie einen Missethäter leiden, diesen Gott wie einen Menschen sterben, und diesen Schöpfer der Gewalt des Geschöpfes unterliegen sehe. Und wie sollte er denn nicht auch unterliegen, indem sich die ganze Welt wider ihn zusammen verschworen hat? Die Hände aller Menschen sind wider diesen einzigen Menschen gewaffnet. Alle Menschen schlagen diesen Gottmenschen an das Kreuz. Lasset uns bey dieser ungeheuren That stehen bleiben, und lasset uns betrachten: **erstens** die Tobsucht der Juden und Heiden, welche Jesum Christum auf der Schädelstätte gekreuziget haben: **zweytens** die Tobsucht der bösen Christen und Sünder, welche den Sohn Gottes wiederum vom neuen in ihren Herzen kreuzigen. Die leibliche Kreuzigung auf der Schädelstätte und die sittliche Kreuzigung Jesu Christi in den Herzen der Sünder, sind die zween Punkte, die ich in den zween Theilen meiner Predigt zu eurem Unterrichte etwas weitläuftiger abhandeln werde.

Erster Theil.

Lasset uns, meine lieben Christen, Jesum Christum zu unserem Gegenstande machen, und uns diesen göttlichen Erlöser vorstellen, wie er aus dem Richthause des Pilatus gehet, und sein Kreuz trägt, zwischen zween Missethätern, die mit ihm zum Tode waren verurtheilet worden; unter dem Geschrey einer unzähligen Menge Volkes, so zu diesem betrübten Zuge nach der Schädelstätte zusammen gelaufen war. Sein Leib ist ganz blutrünstig, durch die Geißelung grausam zerrissen.

Er sinket unter der schweren Last des Kreuzes zu Boden. Die Juden nehmen es wahr, und um ihn nicht vor der Kreuzigung sterben zu sehen, nöthigen sie den Simon von Cyrene, ihm das Kreuz nachzutragen. Nun ist er endlich auf dem Richtplatze angelanget. Wird es uns wohl möglich seyn, auf dieser Blutbühne die Kreuzigung Jesu Christi mit trockenen Augen, und mit kaltem Blute anzusehen, wo andere vor Wehmuth zusammen gesunken, und vor Schmerz gestorben sind?

So bald dieser geduldige und großmüthige Isaac den Berg seines Sterbens bestiegen hat; so siehet er sich auch schon von den Henkern auf allen Seiten umgeben. Man nimmt, um ihn zu martern, alles zusammen, was nur immer die unmenschliche Grausamkeit ausfündig zu machen vermögend ist. Er muß sterben. Es ist aber nicht genug, daß er sterben muß; es muß ihm nebst dem Leben auch seine Ehre und sein guter Name hinweggenommen werden. Er muß eines schimpflichen Todes sterben. Er muß durch eine Gattung der Lebensstrafe sterben, vermöge welcher man nur die verächtlichsten Sclaven, und die größten Bösewichter hinzurichten pflegte. Er muß bey hellem Tage, zu einer Zeit, da alle Juden aus der ganzen Welt zusammen kamen, an einem vornehmen Feste, im Angesichte unzähliger Menschen sterben. Man versaget ihm in seinem brennenden Durste einen frischen Trunk Wasser. Man leget jene natürlichen Gesinnungen des Mitleidens, die man gegen alle armen Sünder heget, und so deutlich von sich blicken läßt, gegen ihn völlig ab. Damit auch die Zunge ihre besondere Marter haben, und also kein Theil sei-

seines unschuldigen Leibes von der Marter frey bleiben möge; so reichet man ihm einen mit Galle, Myrrhen, und Eßig vermischten Wein. Man giebt ihm den Kelch der Bitterkeit bis auf den letzten Tropfen, bis auf die Hefen zu trinken. Man vergönnet ihm keine andere Erquickung, als diejenige, welche der Haß zubereitet hat, und unter dem Vorwande, ihn zu laben, läßt man ihn neue Martern empfinden. Er wird an Händen und Füßen mit Nägeln an das Kreuz geschlagen. Haltet inne, ihr Grausamen! Was thut ihr? Ihr durchgrabet die Hände, welche die Welt erschaffen haben, und sie noch wirklich unterstützen. Ihr durchbohret die Füße, derer Schritte insgesammt mit der Tugend bezeichnet und geheiliget waren. Man läßt sich aber nicht zurücke halten; man heftet ihn mit großen dicken Nägeln an das Kreuz.

Wir wollen uns, meine Lieben Christen, eine so traurige Vorstellung ersparen. Wir wollen von so rührenden Gegenständen, welche die Finsternisse unsern Blicken zu entziehen suchen, weiter nichts mehr sagen. Wenn die Evangelisten selbst nicht Herz genug hatten, sich in eine genauere Beschreibung der Kreuzigung unseres Heilandes einzulassen, würde es nicht in Ansehung meiner eine kühne Unternehmung, und eine vergebliche Bemühung seyn, wenn ich mich anheischig machen wollte, euch unaussprechliche Martern vorzustellen? Welcher sterbliche Mund würde wohl die ganze Grausamkeit, welche diese unbarmherzigen Henker wider den Heiland ausüben, recht natürlich und lebhaft ausdrücken können? Mit was für einer Wuth reißen sie einen mit seinem Blute benetzten, und an seinem schmerzensvollen Fleische kleben-

benden Rock von dem Leibe, um durch diese barbarische Entkleidung alle die mörderischen Wunden seiner grausamen Geißelung zu erneuern? Mit was für einer Unmenschlichkeit strecken sie ihn ganz nackend auf dem Kreuze aus? Ich kann einen solchen Gräuel nicht ertragen. Ich überlasse es andern, die ihres Verstandes und ihres Herzens mächtiger, als ich, sind, euch die entsetzliche Gewaltthätigkeit zu schildern, mit welcher sie die Hände meines Heilandes ausdehnen und verrenken, um sie an die äussersten Enden des Kreuzes anzunageln. Ich verspüre, daß es mir an Kräften mangelt, das Geräusche und Getöse der Hammerschläge in euren Ohren erschallen zu lassen, welche in die vier Glieder, in beyde Hände, und beyde Füße dieses unseres leidenden Herrn und Gottes die Nägel hineintreiben; euch zu zeigen, wie seine Adern brechen, seine Flächsen von ihrer Stelle weichen, seine Gebeine zerschmettert, und seine Schmerzen vermehret werden. Keine Einbildungskraft ist lebhaft genug, sich die entsetzlichen Erschütterungen, die gewaltsamen Stöße vorzustellen, welche in der Erhöhung und Niederlassung dieses anbethenswürdigen Schlachtopfers alle seine Schmerzen erneuern, und ihm, von dem Schädel des Hauptes, bis auf die Fußsohle, nichts als Leiden verursachen. Denn weil ihm die Hände und Arme durch die Schwere des Leibes, gewaltig aus einander gedehnet wurden, und die ganze Last hinunter auf die Füße drang; so hieng er lediglich an den Nägeln, und mußte durch die Wunden erhalten werden, welches nun eine so unerträgliche Marter war, daß die mehresten armen Sünder, welche durch diese Lebensstrafe der Kreuzigung hingerichtet wurden, gemeiniglich ganz rasend unter vielen Gotteslästerungen ihren Geist aufgaben.

Es hängt also der Sohn Gottes an dem schmählichen Holze des Kreuzes, zwischen zween Mördern, gleich als ob er der Rädelsführer wäre. Es hängt der Unschuldigste unter allen Menschenkindern, der eine so grausame Marter und Schmach anders nicht, als mit Gutthaten, verdienet hat, an dem Kreuze zwischen Himmel und Erde. Er hängt, als ein von Gott Verfluchter, der nicht werth ist, daß ihn der Erdboden trage, und daß er die Erde mit einem Fuße mehr berühre. Dahin hatten die unsinnigen Juden ihre Absicht gerichtet. Sie drangen nur deswegen so stark auf die Kreuzigung, damit ihn jedermann für einen solchen halten sollte, von welchem in dem Gesetze Moysis geschrieben stehet: verflucht ist, der am Holze hänget. 5 Moys. 21, 23.

Sehet, ihr Christen, wie grausam man mit dem Allerunschuldigsten, mit dem Allerheiligsten unter allen Menschen umgegangen ist; mit demjenigen, sage ich, der uns auf eine so ausnehmende Art geliebet hat, und der eben deswegen über alles hätte sollen geliebt werden. Wenn ihr ihn in einem so beklagenswürdigen Zustande hättet sehen sollen, in welchen ihn die Juden und Heiden durch ihre Wut versetzet hatten; in jenem Zustande, in welchem ihn so viel tausend Menschen gesehen hatten, als er an dem Kreuze angenagelt, und in die Höhe erhoben war; in jenem Zustande, worüber die Sonne erblichen, und die Felsen zersprungen sind; was für herzbrechende Anmuthungen würde nicht ein so rührender Anblick in euren frommen und zarten Herzen erreget haben? Würden nicht so viele offen stehende Wunden seines Leibes, und so vieles Blut, welches aus denselben hervorquellete,

te, zur Genüge erkläret haben, wie groß der Schmerz habe müssen gewesen seyn, den der ganze Leib, drey Stunden Stunden lang, in dieser unaussprechlichen Marter ausgestanden hatte? Würden wir uns wohl zu den wütenden Henkern geschlagen, und wider diesen Gottmenschen auf eine so gar ungeheure Art getobet haben? Würden wir uns wohl erkühnet haben, Hand an ihn zu legen, ihm seine Kleider auszuziehen, ihn auf dem Kreuze auszustrecken, nach Hammer und Nägel zu greifen, und ihm seine beyden Hände und Füße an das Kreuz zu schlagen? Würden wir ihm wohl den letzten Stoß, um ihm vollends das Leben zu benehmen, haben beybringen wollen? Ihr erstaunet darüber, meine Christen, und entsetzet euch. Habet ihr es denn aber nicht auch selbst gethan? Haben ihn denn nicht unsere Sünden in einen solchen Zustand versetzet? Haben sie ihn nicht an das Kreuz geheftet? Gehet nicht noch täglich mit Jesu Christo eben dasjenige in unsern gottesmörderischen Herzen vor, was man auf der Schädelstätte mit diesem Gottmenschen ehemals vorgenommen hatte? Wenn euch dieses unglaublich zu seyn scheinet; so will ich euch itzt zeigen, daß Jesus Christus, welcher von den Juden und Heiden auf dem Berge Golgotha nur einmal leiblicher Weise gekreuziget worden ist, von den bösen Christen, von den Sündern täglich in ihren Herzen sittlicher Weise gekreuziget wird, welches alle eure Aufmerksamkeit verdienet.

Zweyter Theil.

Lasset uns, meine lieben Christen, den billigen Vorwurf, den der heilige Apostel Petrus den Juden in eben der Stadt machte, in welcher sie des Blutes Jesu

Christi waren schuldig geworden, auf uns selbst anwenden, und in der Bosheit der Juden erkennen, wie groß die unserige sey. Diese gottesmörderische That, welche in einem christlichen Herzen so viel Schrecken verursachet, haben wir insgesammt, ihr und ich, und vielleicht ich noch weit mehr, als ihr, begangen. Wir sind die wahren Mörder des Sohnes Gottes, und es ist keiner unter uns, der nicht zu sich selbst sagen muß: Ich habe den Urheber des Lebens gekreuziget. Den Ursprung des Lebens habet ihr getödtet. Apostelgesch. 3, 15. Ja, mein Gott, ich habe dich gekreuziget. Ich habe durch meine Ungerechtigkeit, durch die bösen Werke meiner Hände, durch die lasterhaften Schritte und Tritte meiner Füße, deine unschuldigsten Hände und Füße an das Kreuz geschlagen. Ich habe durch meine Sinnlichkeit und Unmäßigkeit im Essen und Trinken, durch meine bösen Reden deine Zunge mit Galle und Eßig gepeiniget. Welche Wuth! welche Grausamkeit! welche Raserey! Wenn sich also die Sonne verbarg, damit sie bey der grausamen That seiner Feinde, die ihn kreuzigten, nicht scheinen möchte, in was für Finsternisse sollte sie sich nicht, ihr Sünder, bey Erblickung eurer Sünden und Ausschweifungen einhüllen?

Denn dadurch, fasset es doch einmal, wenn ihr es noch nicht recht gefasset habet, dadurch erneuert ihr beständig das ganze Leiden Jesu Christi. Ich bin es nicht, der dieses saget, sondern der heilige Paulus sagt es in seinem Briefe an die Hebräer: Sie kreuzigen sich selbst den Sohn Gottes wieder, und machen ihn zum Spotte. Hebr. 6, 6. Es ist nicht anders, als ob der

große

große Apostel sagte: Bildet euch ja nicht ein, meine Brüder, als ob nur die Juden ihre Hände in das Blut des Heilandes getauchet hätten; auch ihr habet Theil an dieser Kreuzigung des Sohnes Gottes. Und wodurch? Durch eure Gottlosigkeiten, durch eure Ruchlosigkeiten, durch euer unverschämtes Wesen, durch eure Eifersuchten, durch eure Feindschaften, durch eure Rache, durch alles, was euer Herz verderbet, und machet, daß es sich wider Gott empöret. **Sie kreuzigen sich selbst den Sohn Gottes wieder, und machen ihn zum Spotte.** Ist es also nicht billig, daß, wenn ihr Jesum beweinet, ihr noch weit mehr über euch selbst weinet, weil ihr ihn in euren Herzen vom neuen kreuziget?

Fasset, meine lieben Christen, diesen Ausdruck wohl zu Gemüthe: **Sie kreuzigen sich selbst den Sohn Gottes wieder.** Er muß euch die ganze Bosheit des Sünders, und die Beleidigung, die Jesu Christo dadurch zugefüget wird, begreiflich machen. Wenn man einen Missethäter auf den Richtplatz hinaus führete; wenn, nachdem man an den Ort gekommen wäre, wo er sein Leben lassen sollte, kein Galgen vorhanden wäre, was würdet ihr wohl von einem Menschen denken und sagen, der sich selbst antrüge, statt eines Galgens zu dienen? Es ist kein Galgen vorhanden, brauchet meinen Leib dazu; hänget ihn an meine Schultern und erdrosselt ihn; ich will gern einen Galgen abgeben. Hänget nur diesen Menschen an mich; ich will sein Kreuz und sein Galgen seyn. Ihr würdet sagen, dergleichen Grausamkeit und Unmenschlichkeit wäre niemals erhöret worden. Und ich sage, daß ihr diese Grausamkeit, diese

Unmenschlichkeit begehet, und zwar so oft, als oft ihr sündiget, und Gott schwer beleidiget. Nehmet hin, saget ihr zu euren schändlichen Begierden und fleischlichen Lüsten, nehmet meinen Leib und hänget Jesum daran. O! wie vielmal habet ihr ihn durch eure lasterhaften Gedanken, und unzuläßigen Begierden an euer Herz gehenket? Wie vielmal habet ihr ihn durch eure geilen Blicke an eure Augen gehenket? Wie vielmal habet ihr ihn durch ehrenrührische, durch unzüchtige, durch gotteslästerliche Reden an eure Zunge gehenket? Wie vielmal habet ihr ihn durch unflätige Betastungen, durch Entwendung fremden Gutes, durch Bevortheilungen, falsche Griffe, falsches Gewichte, und falsches Maaß an eure Hände gehenket? Unglückseliger Sünder! Es sind schon dreyßig, und vielleicht noch mehr Jahre, daß du den Sohn Gottes kreuzigest; daß du deine Augen, deine Hände, deine Füße darleihest, damit sie ihm statt eines Kreuzes dienen. Es sind bereits dreyßig und vielleicht noch mehr Jahre, daß alle Kräfte deiner Seele, alle Theile und Gliedmaaßen deines Leibes lauter peinliche Galgen sind, daran du ihn henkest. Du sagest zwar, dieses wäre zu weit getrieben, du hättest niemals gesehen, daß du ihn gekreuziget habest, du wüßtest nichts davon, daß du ihm Füße und Hände durchbohret, und eine dörnerne Krone auf sein Haupt gesetzet. Du siehest es itzo nicht, du weißt es itzo nicht; es wird aber ein Tag kommen, an welchem du es alsdenn sehen wirst. O! himmlischer Vater, du hast es gesehen. O! Sohn Gottes, du hast es empfunden, und wenn es auch gleich dieser wilde Mensch vor blinder Wut und Tobsucht itzo nicht siehet; so wird er es doch an dem Tage seines Todes

des sehen; ja er wird es die ganze Ewigkeit hindurch sehen. Sie werden sehen, den sie gekreuziget haben; sie werden sehen, den sie verwundet haben; sie werden sehen, den sie getödtet haben. **Sie werden sehen, in den sie gestochen haben.** Joh. 19, 37.

Wie kömmt es, daß du nicht vor Schmerz und Betrübniß stirbst? Nach begangener Sünde sollten wir sie beweinen, wir sollten untröstlich seyn. Wenn wir unser ganzes Leben mit Seufzen und Weinen zubrächten, so würde dieses doch noch zu wenig seyn. Anstatt aber eine Reue zu fassen, gedenken wir vielmehr mit einem strafbaren Wohlgefallen an unsere Sünden. Wir lieben sie, und es scheinet sogar, daß, nachdem wir den Zorn des Himmels verdienet haben, wir noch dazu eine Lust tragen, demselben zu trotzen. Ich werde zur Beichte gehen, ich werde Buße thun, ich werde in diesem Zustande nicht sterben. Welche Thorheit! wer hat euch gesagt, daß ihr nicht sterben werdet, nachdem ihr diese Sünde begangen habet? Wenn ihr aber auch gleich versichert wäret, daß ihr am Leben bleiben würdet, wer ist euch gut dafür, daß euch diese Sünde wird vergeben werden? Gott verspricht die Vergebung denen, die ihn darum bitten, und sich bekehren. Wenn ihr euch aber bekehren wollet; so muß euch Gott zuvor kommen. Kann sich wohl ein Todter selbst auferwecken? Kann er wohl laut schreyen und rufen: man wecke mich auf? Lazarus ist seit vier Tagen todt. Jesus Christus kömmt, er seufzet, er weinet, er rufet: Lazarus, gehe aus dem Grabe heraus! Eure Seele ist geistlicher Weise gestorben; sie hat das Leben der Gnade verloren; sie ist durch

die Sünde um dieses Leben gekommen; wer wird sie wiederum lebendig machen? Jesus Christus muß kommen; denn er ist nicht mehr in ihr. Wer hat euch gesagt, daß er wieder kommen, und euch das Leben wieder geben wird? Er muß euch nothwendig zuvor kommen. Wer giebt euch aber die Versicherung, daß er es thun wird?

Meine lieben Christen, wir verlassen uns gar sehr auf die Vergebung der Sünden. Wir glauben, es wäre eben so leicht, zu Gott zurück zu kehren, als ihn zu verlassen; die Gnade wieder zu erlangen, als sie zu verlieren. Ist es denn aber eben so leicht, wieder lebendig zu werden, als zu sterben? Ist eine Wunde eben so leicht zu heilen, als zu schlagen? Wenn aber die Bekehrung zu Gott eine so leichte Sache ist; so ist also die Anzahl der Auserwählten nicht so klein, als sie uns das Evangelium angiebt. Ihr gehet zu Ostern zur Beichte, ihr seyd also nach Ostern alle Heilige. Es geschiehet selten, daß ein Christ, welcher nicht plötzlich stirbt, ohne Beichte stirbt; es sind also diejenigen, die vor ihrem Ende beichten, alle Auserwählte, sie mögen gelebet haben, wie sie wollen. Ach! meine Christen, wie wenig kennen wir die schrecklichen Wirkungen der Sünde? Sie verblendet unsere Seele, sie schwächet sie und verstocket sie. Die Sünder, die nichts mehr sehen, nichts mehr empfinden, und dem Verderbnisse ihres Herzens ganz und gar überlassen sind, sind zwar nicht auf einmal in diesen Zustand gerathen; es ist aber auch nicht weniger wahr, daß eine Sünde, eine einzige Sünde ihre Verwerfung angefangen; und daß eine Sün-

de, eine einzige Sünde, sie vollendet; daß eine Sünde, eine einzige Sünde, das Maaß vollgemacht hat.

Es giebt ein Maaß der Gnaden, nach welchem sich Gott wegbegiebt; es giebt ein Maaß der Sünden, nach welchem keine Barmherzigkeit mehr zu hoffen ist. Wer hat euch denn gesagt, daß die Gnade, welcher ihr widerstehet, nicht die letzte ist, wenigstens von den starken Gnaden, die für euch bestimmet waren? und daß die Sünde, in welche ihr williget, nicht die letzte von denen ist, welche euch Gott zu vergeben beschlossen hat? daß sie nicht der letzte Ring von der Kette ist, die euch zur Hölle führet? Unsere Verwerfung hat, wie unsere Seligkeit, ihren Anfang, ihren Fortgang, und ihr Ende. Gleichwie ein jedes von euren guten Werken ein Schritt zum Himmel ist; also ist hingegen eine jede von euren Sünden ein Schritt zur Hölle. Ihr könnet zwar wohl wissen, wie weit ihr gekommen seyd; ihr wisset aber nicht, wie weit ihr zu gehen habet. Vielleicht stehet ihr an der Thüre. Der böse Gedanke, bey welchem ihr euch aufhaltet; die böse Begierde, die ihr heget; diese That, diese Unterlassung ist vielleicht euer letzter Schritt vielleicht fehlete nur dieses noch, um euch in das Verderben zu stürzen. Von dieser Sünde konntet ihr noch zurücke kehren. Ihr setzet also eure Ewigkeit bey einer jeden Sünde, die ihr begehet, auf das Spiel.

Ach! wenn werdet ihr wohl Gott das Opfer, das er mit allem Rechte von euch fordert, jenes Opfer eines zerknirschten und demüthigen Herzens, entrichten? Wel-

che Schande, daß ihr nach verübten großen Lastern so dreuste fort lebet, gleich als ob euch euer Gewissen gar nichts vorzurücken hätte! Und wider wen habet ihr euch empöret? Wen habet ihr beleidiget? Ihr Unsinnigen, ihr habet euch wider die höchste Majestät, die in dem Himmel herrschet, empöret. Ihr Undankbaren, ihr habet euren Gott beleidiget, der euch alle Augenblicke mit Wohlthaten überschüttet. Ja es ist euer Herr, es ist euer Vater, dem ihr seine Gaben und Gnaden mit Verachtung und Hasse bezahlet und vergolten habet. Ihr habet dem allerbesten Herrn, dem liebreichsten unter allen Vätern einen tödtlichen Streich versetzet. Jedoch was sage ich? Dieser Gott ist nicht nur euer Herr, und euer Vater; er ist auch euer Heiland, ein Heiland, der sich ganz und gar dargegeben hat. Sehet seine Wunden, schauet sein Blut! Was saget ihr bey dem Anblicke seiner Wunden und seines Blutes? Grausame! ihr werdet nicht gerühret. Eure Augen weinen nicht. Euer Herz spaltet sich nicht. Ihr seyd unempfindlicher, als die unempfindlichsten Felsen. Kann euer Herz einer solchen Liebe widerstehen? Von was für einer wilden Natur müsset ihr denn seyn? Ihr werdet durch so viele andere Dinge, die des Weinens nicht einmal würdig sind, gerühret; sollten wohl die Thränen um einer andern Ursache, als um des beleidigten Gottes willen, fließen?

Unter allen Thränen, die wir vergießen werden, sind nur die Thränen, die wir wegen der beleidigten höchsten göttlichen Majestät vergießen, allein nothwendig und heilsam. Denn nur mit heuchlerischen Thränen sei-

ne

ne Sünden beweinen, wie es von sehr vielen geschiehet, ohne für das Künftige nachdrückliche Entschließungen zu fassen, ohne das unrechtmäßiger Weise erworbene Gut wieder zurück zu stellen, ohne das Unrecht, das man uns gethan hat, zu vergessen, ohne mit einer verdächtigen Person zu brechen, ohne die gefährlichen Gelegenheiten zu fliehen, dieses ist eine abentheuerliche Reue. Wenn wir unsere Sünde nicht anders bereuen, als wir es bisanhero gethan haben; so haben wir die billigste Ursache zu fürchten, daß wir sie dermaleinst nicht wahrhaftig, und zu spät bereuen werden, daß wir der göttlichen Gerechtigkeit in die Hände fallen, und zum ewigen Seufzen und Weinen werden verurtheilet werden.

O! kostbares Blut meines Heilandes, werde ich dich können fließen sehen, ohne einige Thränen zu vergießen? Liebenswürdiger Erlöser! werde ich dich in ein ganzes Meer der Schmerzen versenket sehen, und dabey unempfindlich bleiben? du bist beleidiget, und durch mich beleidiget. Du bist gekreuziget, und durch mich gekreuziget. Ach! vor Schmerz und Liebe will ich bey deinen Füßen weinen. Glückselig bin ich, wenn dir meine Reue wird gefällig und angenehm seyn; wenn sich meine Thränen mit den deinigen vermischen. Was soll ich den Zorn des göttlichen Vaters fürchten, da er von dir, o Sohn Gottes, durch dein eigenes Blut ist ausgesöhnet worden? Alle Grundsätze deines Evangeliums verdammen mich; aber dein Kreuz wirket die Hoffnung der Vergebung aller meiner Sünden. Ich erwarte weder vom Aufgange noch vom Niedergange, sondern von dir allein, o gekreuzigter Jesu, mein Heil. Gedenke

doch,

doch, daß du vor deinem Leiden gesagt hast, du wollest, so bald du an dem Kreuze würdest erhöhet seyn, alles an dich ziehen. Weil du nun wirklich an demselben erhöhet bist; so erlaube mir, daß ich dich deiner Worte erinnere. Zeige nur in der That, daß du unser Gott bist. So viel Zuhörer hier gegenwärtig sind, so viel sind Herzen, die nichts anders wünschen, als daß sie von dir, und zu dir gezogen werden mögen. Sie sind willig und bereit, deiner göttlichen Stimme in allen Stücken zu folgen. Ziehe sie also zu dir, o! göttlicher Heiland, mit jenem unüberwindlichem Reize, welchem niemand widerstehen kann. Binde sie mit den Banden deiner Liebe, die von keiner Unbeständigkeit zerrissen werden. Ertheile ihnen selbst allen Segen, den du ihnen verdienet hast, und welchen ich ihnen in deinem Namen wünsche. Amen.

Sechzehnte Predigt.

Der von den Juden und Heiden verübte, und von den Christen erneuerte Gottesmord.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Große Trübsalen erfordern fast weiter nichts, als Schweigen und Weinen; und es ist, um außerordentliche Schmerzen auszudrücken, sonst keine andere Beredsamkeit geschickter, als diejenige, die aus den Augen fließet. Bey traurigen Begebenheiten sagt die Zunge niemals mehr, als wenn sie sich nicht ausdrücken kann; und man begreifet seinen Schmerz niemals besser, als wenn man sich selbst nicht begreifet. Deswegen ermahnet auch die heilige Schrift, daß wir zu einer Zeit, da uns der entsetzliche Tod, den Gott, welchen wir anbethen, an einem Kreuze um unsers Heils willen gelitten hat, wieder zu Gemüthe geführet wird, unsere Augen und unser Herz sollen reden, und daß wir unsere Thränen dabey sollen fließen lassen: **vergieße die Thränen über diesen Todten, und beweine, wenn du kannst, als viel er dich geliebet hat.** Sir. 38, 16. 18. In dieser Gesinnung mache ich itzo eben den Wunsch, den ehemals der Prophet machete. Wer wird mir

mir Thränenbäche geben können, um den Tod meines anbethenswürdigen Herrn Tag und Nacht zu beweinen? was erwartet ihr wohl von mir, meine lieben Christen, bey einem so betrübten Anblicke? Das Erstaunen, welches ich an euch wahrnehme, beredet mich, daß ich sehr wohl thun würde, wenn ich von diesem erhabenen Orte herunter stiege, und meine Thränen mit den eurigen vermischete, um unser allgemeines Unglück zu beweinen, welches einen Gott selbst, um uns von der Hölle zu erretten, zu sterben genöthiget hat. Großer Gott! von welcher Seite kann ich bey dieser so betrübten Erzählung Hülfe hoffen? wende ich meine Augen zum Himmel; so ist alles eine lautere Finsterniß. Sehe ich die Engel an; so sind diese seligen Geister eben so wohl, als wir, in eine tiefe Traurigkeit versenket. Richte ich meine Blicke auf Mariam; ach! so hat sie weit mehr Trost, als sonst jemand, vonnöthen. Es ist ihr eigener Sohn, welcher von den barbarischen Händen der Henkersknechte auf die allergrausamste Art um das Leben gebracht wird. Es bleibt also nichts übrig, als daß ich mich zu dem Kreuze selbst, an welchem Jesus Christus stirbt, mit Vertrauen wende. Von diesem allein habe ich itzt den Beystand zu hoffen. Ist der Himmel verfinstert; so wird das Kreuz meine Fackel seyn. Zittert die Erde; so wird das Kreuz meine Stütze seyn. Sind die Engel betrübt; so wird das Kreuz mein Trost seyn. Sind die Henker von Wut und Grausamkeit ganz außer sich; so wird das Kreuz mein Schutz seyn. Unter diesem mächtigen Beystande fasse ich Muth, von dem Tode unsers Herrn Jesu Christi zu reden. Er ist das Opfer der menschlichen Tobsucht gewesen, weil er von den Menschen ist verursachet worden, und er ist es noch bisanhero, weil er täglich von den Menschen erneuert wird. Der an

Jesu

Jesu Christo von den Juden verübte, und von den Christen erneuerte Gottesmord ist der Inhalt meiner Predigt. Die Vollziehung dieses Gottesmordes ist ein Werk der Juden und Heiden, dieses wird den ersten Theil; die Erneuerung dieses Gottesmordes ist ein Werk der Christen, und dieses wird den zweyten Theil derselben ausmachen.

Erster Theil.

So hat doch endlich einmal die menschliche Bosheit ihren Zweck erreichet, und den Gipfel ihrer Tobsucht bestiegen, indem sie den Berg Golgotha zu Jerusalem bestiegen, und in dem Angesichte der ganzen Welt ihre gottesmörderischen Hände in dem Blute Jesu Christi gewaschen, und den Sohn Gottes auf die allergrausamste Weise ermordet hat. Der Pilatus, die Juden, die heidnischen Henker haben diesen entsetzlichen Gottesmord begangen: der Pilatus durch sein ungerechtes Urtheil; die Juden durch ihr ungestümes Begehren; die Henker durch ihr unmenschliches Kreuzigen.

O Pilate! du ungerechter Richter, du hast den Sohn Gottes getödtet. Du hast nur gar zu wohl gewußt, daß ihn dir die Juden aus bloßem Neide und Hasse überantwortet, und daß sie ihn fälschlich bey dir angeklaget haben. Du hast seine Unschuld erkannt, und vor allem Volke ausgesagt: Jesus wäre unschuldig, du fändest keine Schuld an ihm. Dein Weib hat dich gewarnet, du sollest mit diesem Gerechten nichts zu schaffen haben. Du hast ihn öffentlich vor der ganzen Stadt für einen Gerechten erkläret, indem du deine ruchlosen Hände wuschest und sagtest: du wolltest an der Vergießung seines

nes Blutes keinen Theil haben: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, Matth. 27, 24. und dennoch hast du dem ungeachtet wider alle Regeln und Gesetze der Gerechtigkeit zuletzt den Stab über ihn gebrochen, und diesen Unschuldigen, diesen Gerechten zu dem allerschimpflichsten und grausamsten Tode des Kreuzes verurtheilet, gleich als ob nichts, oder doch nicht viel an ihm gelegen wäre. Wie? du gleißnerischer, ungerechter, tyrannischer Richter, ist an diesem vor den Augen der bösen verkehrten Welt verächtlichen und von der jüdischen Synagoge verfluchten Menschen nicht viel gelegen? Hat er also wohl ohne alles Bedenken, und ohne alle Verletzung deines Gewissens, so geschwinde zum Tode, und zwar zu einem so schand- und schmerzensvollen Tode, als der Tod des Kreuzes ist, können verurtheilet werden? Wisse, so viel ist an ihm gelegen, daß, wenn er nicht wäre, sich der Erdboden schon längst würde aufgethan, und dich mit deinem Richterstuhle in seinen Abgründen lebendig würde begraben haben. So viel ist an ihm gelegen, daß, ob er gleich nicht selbst stehen kann, weil er an ein Kreuz geheftet ist, doch ohne ihn die Welt nicht stehen könnte. So viel ist an ihm gelegen, daß ohne ihn kein Mensch könnte selig werden; und du hast ihn, dem ungeachtet, zu dem Tode verdammet, als eine Person, an welcher nicht viel gelegen wäre. Aber uns ist alles an diesem Menschen gelegen; denn seine Armuth muß uns bereichern; seine Blöße muß unsere Schande bedecken; seine Stricke müssen unsere Bande auflösen; seine Dörner müssen uns Rosen tragen; sein Speichel muß unsere Wunden heilen; seine Geschwulst und Beulen müssen unsern Stolz und Hochmuth vertreiben; sein Blut muß unsere Sünden abwaschen. Wenn Jesus Christus der allergeringste und schlechteste Mensch von

der Welt gewesen wäre; so hätte dir doch, o! Pilate, viel an ihm gelegen seyn sollen, weil er, deinem eigenen Bekenntisse nach, unschuldig und gerecht war, und du hättest ihn, anstatt ihn zum Tode zu verdammen, auf freyen Fuß stellen, und wider seine Feinde auf das kräftigste vertheidigen sollen. Dieses hätte die Billigkeit und Gerechtigkeit erfordert. Nachdem du aber diesen Menschen für den rechtmäßigen König der Juden angesehen, und solches der ganzen Welt durch die Ueberschrift, die du in dreyen Sprachen, in der hebräischen, griechischen und lateinischen, aufgesetzet, und an das Kreuz geheftet, öffentlich bekannt gemacht hast: **Jesus von Nazareth, ein König der Juden**, Joh. 19, 19; auch diese Schrift nicht hast ändern wollen, ob es gleich die Juden von dir begehret hatten; nachdem du an ihm etwas mehr als menschliches wahrgenommen hast; so hast du an ihm eine so große Wut und Grausamkeit verübet, daß man sie niemals wird genug bewundern, aber auch niemals genug verabscheuen können; weil du deine ungerechten Hände in dem Blute dieses unschuldigen und gerechten Königs der Juden, dieses Gottmenschen, gewaschen, indem du Befehl ertheilet hast, daß er gekreuziget werden solle.

O! ihr Juden, ihr seyd alle insgesammt Gottesmörder. Ihr habet euren wahren Meßias, auf den ihr so lange gewartet, nach welchem ihr so lange geseufzet, und den ihr so sehnlich verlanget, durch den schimpflichsten Tod des Kreuzes hingerichtet. Er hat es euch mit ganz deutlichen Worten gesagt, er wäre der im Gesetze verheißene Meßias und der Sohn Gottes, und wenn ihr seinen Worten nicht glauben wolltet; so solltet ihr wenigstens seinen Werken glauben. Die himmlischen Lehren und Geheimnisse, die er euch vorgetragen und geprediget; der untadel-

hafte und göttliche Wandel, den er unter euch geführet, und davon ihr selbst Zeugen seyd, so daß nicht ein einziger unter euch im Stande gewesen ist, ihn auch nur einer einzigen Sünde mit Wahrheit zu beschuldigen; die vielen und großen Wunder, die er in eurem Lande, und zuförderst in eurer Hauptstadt Jerusalem, gewirket hat, sind lauter unumstößliche Beweise, die euch handgreiflich überzeugen, daß er der wahre Meßias und Sohn Gottes ist. Habet ihr ihn denn nicht selbst für einen großen Propheten gehalten? habet ihr ihn den nicht erst vor wenigen Tagen hier in eben dieser Stadt als einen König und Gesandten Gottes empfangen? habet ihr ihn denn nicht mit Lobeserhebungen gekrönet, und mit einem freudigen Ausrufen begrüßet? Osanna dem Sohne Davids, gebenedeyet sey, der kömmt im Namen des Herrn. Matth. 21, 9. Was hat er euch denn seit einer so kurzen Zeit Leides gethan, daß ihr ihn itzt als einen Missethäter, und als einen Bösewicht, durch eine so grausame Marter hinrichtet? Ihr habet euch zwar gegen euren Blutrichter den Pilatus verlauten lassen, es wäre euch nicht erlaubt, jemanden zu tödten; habet ihr denn aber nicht auch zu eben diesem Richter gesprochen: ihr hättet ein Gesetz, und nach diesem Gesetze müsse er sterben? Ihr habet ihn getödtet. Fraget ihr, wie und auf was für eine Art? Mit dem Schwerte der Zunge; denn ihr habt eure Zungen wie ein Schwert geschärfet, und auf eine unmenschliche Art auf ihn zugeschlagen, als ihr mit lauter Stimme geschryen: kreuzige ihn, kreuzige ihn. Joh. 19, 6.

Und ihr endlich, ihr Henkersknechte, ihr habet den Sohn Gottes umgebracht. Dieses schreyet das Kreuz, darauf ihr Jesum Christum mit Ungestüme geworfen, mit der größten Gewalt ausgedehnet, die Spannenadern gespren-

sprenget, und alle seine Beine aus ihren Gelenken verrücket habet. Dieses zeugen so viele Hammerschläge, die ihr ihn so lange habet empfinden lassen, bis ihr ihm die Nägel durch seine Hände und durch seine Füße an das Kreuz geschlagen habet. Dieses zeuget sein Blut, welches ihr dabey so häufig vergossen habet. Die großen Wunder, die ihr nicht ohne vieles Entsetzen mit ansahet, zeugen, daß auch sogar die leblosen Geschöpfe und Elemente bey ihrer Unempfindlichkeit über eure Tobsucht in Verwirrung gerathen sind.

Es ist also unser Herr und Gott Jesus Christus von dem Pilatus, von den Juden, von den Henkersknechten leiblicher Weise auf dem Berge Golgotha getödtet worden. Wem sollten nicht in Ansehung einer so ungeheuren That, eines Gottesmordes, die Haare zu Berge stehen? Aber sehet, meine Christen, und erstaunet noch mehr. Die Henker, die Zuschauer sind auf das heftigste gerühret. Sie geben dem Sohne Gottes ein öffentliches Zeugniß; und, nachdem sie ihn getödtet haben, so bethen sie ihn an. Erstaunlicher Ausgang! schreckliches Bild, so den Augen der Sterblichen jemals kann vorgestellet werden! Ein Gott, durch unsere Sünde, durch unsere Hände gekreuziget und getödtet. Was für Gesinnungen müssen itzt in unsern Seelen entstehen? Gesinnungen des Abscheues, in Ansehung unserer Laster. Gesinnungen des Schreckens, in Ansehung der göttlichen Rache. Gesinnungen des Schmerzens, in Ansehung des Verlustes, den die Welt gelitten hat. Ach! wer wird mir itzt, wie dem Propheten, einen ganzen Strom der Thränen geben, der niemals zu fließen aufhöret? denn ihr, meine lieben Christen, und ich, wir haben diesen Gottesmord, geistlicher Weise davon zu reden, in unsern Herzen begangen, und zwar nicht etwan nur ein-

mal, nicht zweymal, nicht zwanzigmal, sondern viel hundertmale, und vielleicht viel tausendmale, so oft nämlich, als oft wir tödtlich gesündiget haben. Es ist dieses eine Wahrheit, davon ich euch itzt in dem zweyten Theile zu überzeugen suchen werde.

Zweyter Theil.

Man hat es euch, ihr Christen, wohl hundertmal gesagt, und ich sage es nochmals, daß die Sünder, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, ihnen selbst den Sohn Gottes vom neuen kreuzigen: Sie kreuzigen ihnen selbst den Sohn Gottes wieder, und machen ihn zum Spotte. Habet ihr es denn aber auch recht zu Herzen gefasset? haben wohl diese wichtigen Worte einen Eindruck in euch gemacht? werden sie denn nicht wenigstens heute einen in euch machen? Der Schöpfer Himmels und der Erde, ein Gott der Majestät, Jesus Christus, stirbt unter unsern Streichen. Dieses Schlachtopfer der bittersten Schmerzen wird ärger, als der verächtlichste Sclave, von uns behandelt. Dieser Gott aller Güte ist uns zuvor gekommen. Er hat uns mit allen Merkmaalen der Liebe bezeichnet, und wir bewaffnen die unbarmherzigsten Henker wider ihn. Seine Hände haben uns mit allen Gattungen der Wohlthaten überschüttet und wir haben sie mit grausamen Nägeln durchbohret. Seine Füße haben ihn allenthalben hingetragen, wo ihn unsere Nöthen und Anliegen hin ruften, und unsere Bosheit hat sie an das Kreuz geheftet. Wir haben den liebreichsten Vater an ihm erfahren, und wider diesen liebenswürdigsten Vater haben wir alles unternommen, was die Undankbarkeit treuloses, schändliches und ungeheures nur

immer

immer haben kann. Er stirbt durch seine eigenen Kinder. Er ist durch ihre Hände, die er mit seinen Gaben angefüllet hat, getödtet.

Aber, sprechet ihr, wie kann ich an einem Tode, der viel hundert Jahre vor meiner Geburt hergegangen ist, schuldig seyn? wie haben jene Sünden, die noch nicht begangen waren, eine Ursache dieses Todes seyn können? Ihr fraget, wie? Ich will es euch begreiflich machen. Gott hat die Sünde vorher gesehen; und Jesus Christus hat eben so wohl für die Sünden, die ihr würdet begehen, als für diejenigen, die bereits waren begangen worden, und noch wircklich begangen wurden, gelitten, und ist um ihrentwillen gestorben. Alles ist ihm gegenwärtig; und gleichwie der vorher gesehene Tod des Sohnes Gottes die Ursache aller in dem Gesetze Gottes verliehenen Gnaden war, ehe sich der Tod ereignet hatte; also sind auch unsere Sünden die Ursache dieses Todes gewesen, ehe sie begangen wurden. Es sind demnach unsere Sünden die wahrhaften Urheber des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi.

Bey den Juden war eine Gewohnheit eingeführet, wie in dem fünften Buche Moysis zu lesen ist, daß, wenn irgendwo ein todter Leichnam gefunden worden, am welchem man einige Zeichen eines gewaltsamen Todes wahrnehmen konnte, man das ganze Volk zusammen kommen ließ, wo ein jeder alsdenn insbesondere seine Hand auf den blutigen Körper legen, und im Angesichte des Himmels und der Erde schwören mußte, keinen Theil an der Ermordung dieses Menschen zu haben. Die Kirche führet uns itzt zu dieser geheiligten Zeit auf den Berg Golgotha, auf welchem man die Missethäter hinzurichten pflegte. Sie zeiget uns daselbst den todten Leichnam Jesu Christi.

Sie läßt uns seine blutigen Wunden sehen, und saget zu uns, wie die Synagoge ehemals zu den Juden sagte: Ihr sehet an diesem Körper die augenscheinlichsten Merkmaale eines gewaltsamen Todes. Hebet eure Hände auf, und nehmet den Himmel zum Zeugen eurer Unschuld. Ach! meine Christen, welcher unter euch wird sich wohl getrauen zu schwören, daß er an der Ermordung dieses Gottmenschen keinen Theil habe? Alle, alle, die gesündiget haben, sind die Urheber dieses Gottesmordes; und wer ist unter euch, der mit Wahrheit sagen kann, daß er niemals in seinem Leben gesündiget habe? Mich Unglückseligen! Ach! Ich, ich bin der Thäter. Ich bin die Ursache dieser an Jesu Christo verübten Mordthat. Ich bin Ursache an dem Tode dieses Gerechten. Ach! was habe ich gethan? Ich habe das Unglück gehabt, in die äußerste Bosheit, Unsinnigkeit, und Raserey zu verfallen. Ich habe den Heiligen aller Heiligen erwürget. Ich habe ihn gekreuziget. Ich habe meine Hände in sein Blut getauchet. Ich war gleich einem ungerathenen Sohne, welcher seinem Vater, von dem er auf das zärtlichste geliebet wurde, das Leben genommen hat! Ich war gleich einem Freunde, der seinem besten Freunde den Dolch in die Brust gestoßen hat. Ich befinde mich unter der unglückseligen Zahl der Gottesmörder, von denen der heilige Paulus sagt, daß sie ihnen selbst den Sohn Gottes vom neuen kreuzigen: **Sie kreuzigen sich selbst den Sohn Gottes wieder.**

Wenn ihr den Verstand dieser schrecklichen Wahrheit noch nicht einsehet, so wisset, daß diese Worte des Apostels auf eine dreyfache Art können verstanden werden.

Zum ersten. Eine Sünde begehen, heißt zum Tode und zur Kreuzigung Jesu Christi eine wahre Ursache geben. Nun ist aber die Ursache mit der Wirkung verknü-

knüpfet; folglich ist die Sünde mit der Kreuzigung und dem Tode Jesu Christi verbunden. Und diese Verbindung ist so genau, daß, wenn Jesus Christus für uns nicht gestorben wäre, er, um uns von unsern Sünden zu erlösen, unumgänglich für uns sterben müßte, sonst würde die Sünde unausgesöhnet bleiben.

Zum andern. Die Sünde erneuert alles dasjenige, was in dem Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi nur immer grausames und schmerzhaftes anzutreffen war. Denn, war nicht die Sünde jene ungeheuere Last, die ihn auf dem Oelberge zu Boden gedrücket, und in einen blutigen Todeskampf versetzet hatte? So entsetzlich sein Tod auch immer mag gewesen seyn, läßt es sich wohl zweifeln, daß die Fruchtlosigkeit dieses Todes ihm tausendmal empfindlicher, als der Tod selbst, gewesen ist?

Zum dritten endlich ist die Sünde Ursache, daß Jesus Christus jenes geistliche Leben verlieret, welches er uns durch die Gnade gegeben hat, und welches er tausendmal höher schätzet, als das natürliche Leben, welches er an dem Kreuze verloren hatte. Ist dieses genug, meine Christen, daß ihr begreifet, was die Sünde ist? Ist es genug, daß ihr euch einmal, und bald entschließet, die Sünde unaufhörlich zu beweinen, und sie euer ganzes Leben hindurch nimmermehr zu begehen? Habe ich genug geredet, und hat Jesus Christus genug gethan, eure Herzen davon zu entfernen? Habe ich euch die Ursache und das Uebermaaß der Schmerzen unsers göttlichen Erlösers lebhaftig genug abgeschildert, um euren Herzen jenen unversöhnlichen Haß wider die Sünde, und jene unendliche Reue über die begangenen einzuflößen, welche die bloße Vorstellung der rührendesten Umstände seines Leidens und Sterbens natürlicher Weise hervorbringen soll?

Ach! wenn meine Worte gar zu schwach gewesen sind; so will ich meine Rede unterbrechen; ich will euch das Bild dieses Gekreuzigten und am Kreuze gestorbenen Gottes vor die Augen stellen; ich will seine Wunden reden, ich will die Stimme seines Blutes hören, ich will euch euer eigenes Werk sehen lassen, und will nur eure eigenen Gedanken, die Rührungen der Gnade in euren Herzen, und alle Empfindungen erwarten, welche das beweglichste Schauspiel, so die Religion euren Augen vorstellen kann, in euch erwecken soll. Sehet, dieses Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinweg genommen hat, Joh. 1, 29., und nur zum Heile der Sünder ist geschlachtet worden; jenes Lamm, dessen Opfer und Tod von dem Augenblicke an, als sich die erste Sünde in die Welt eingeschlichen hatte, schon beschlossen war. Offenb. Joh. 13, 8. Sehet den Altar, auf welchem dieses Opfer ist geschlachtet worden, und wo sich dieser ewige Priester selbst geopfert hat, welcher in den Tagen des Zornes das Pfand der Versöhnung für die Sünder hat seyn wollen. Sehet, was man nothwendig mit Füßen treten muß, so oft man willens ist, eine Sünde zu begehen. Ihr sehet, meine Christen, in einer bloßen Abbildung das Zeichen des Menschensohnes, den kurzen Inbegriff des ganzen Evangeliums, das Merkmaal der Erlösung, den Spiegel der Auserwählten, die Hoffnung der Sünder, den Trost und die Zuflucht der Sterbenden. Sehet das letzte von euren Gütern, so euch der Tod hinwegnimmt, den einzigen Gegenstand, welchen die Kirche ihren Kindern zeiget, und auf ihre Lippen drückt, wenn sie ihren Geist in die Hände Gottes aufgeben siehet. Dieses Kreuz ist das immerwährende Denkmaal der Bosheit der Menschen, und der Liebe eines Gottes. Es ist die Fahne des Königes der

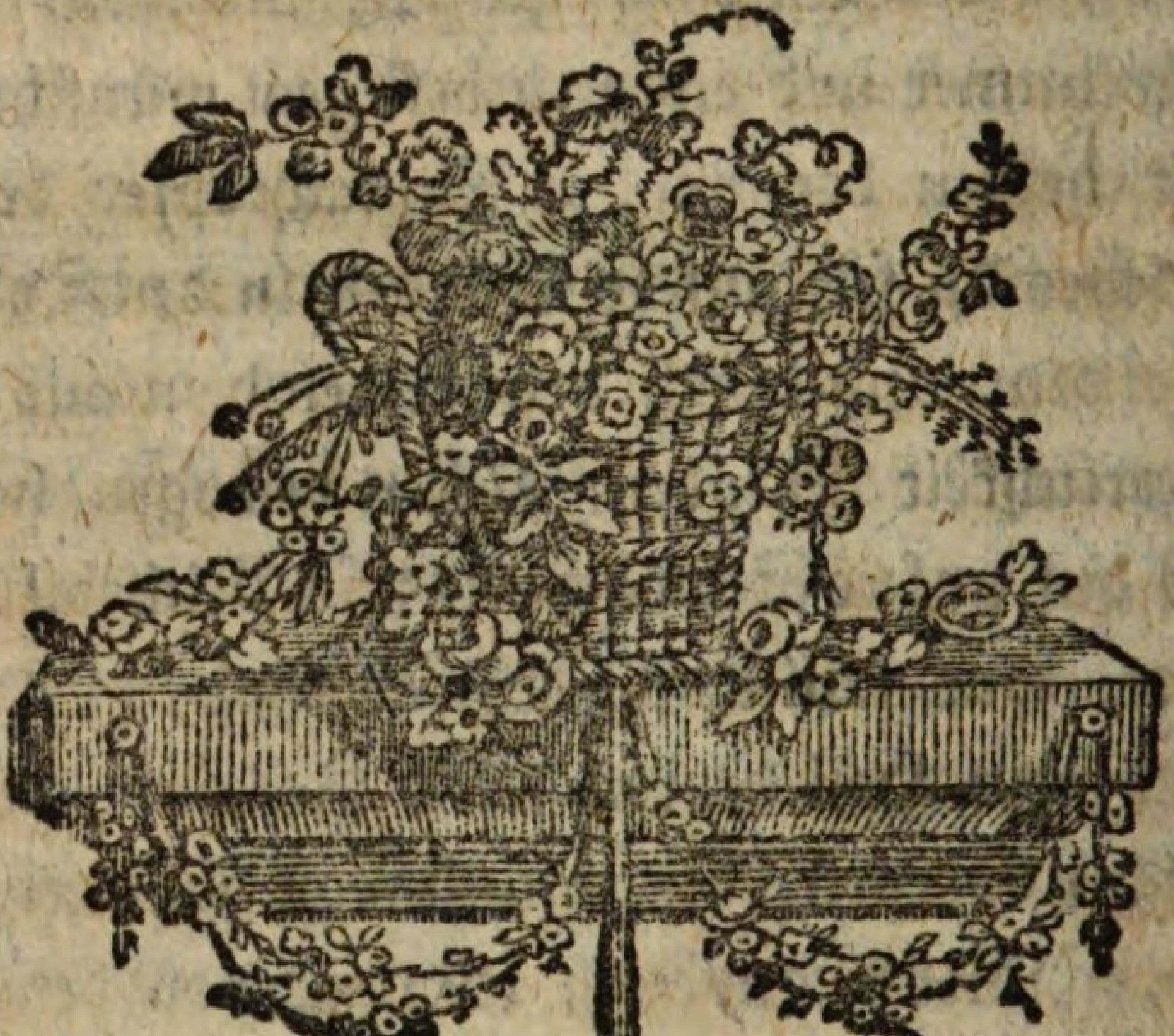
Ehre,

Ehre, das herrliche Zeichen des über die Sünde erfochtenen Sieges. Es ist der Richterstuhl, auf dem er die Welt richtet, und die Sünde verdammet. Es ist der Thron, von welchem er täglich die Macht seiner Gnade ausübet, um uns von der Sünde zu heilen, und davor zu bewahren.

Kommet, versammelt euch, ihr Sünder, um diesen erblaßten und blutigen Leichnam. Leget eure Hände auf den Leib dieses Unschuldigen, nicht zu schwören, wie in dem alten Gesetze, daß ihr an diesem Gottesmorde keinen Theil habet, weil nicht ein einziger unter euch ist, der nicht seine Hände in das Blut dieses Gottmenschen getauchet hätte; sondern in dem Angesichte des Himmels und der Erde eine immerwährende Trennung von der Sünde, und eine ewige Treue demjenigen anzugeloben, der die Sünde der Welt besieget hat, und welcher sie in euren Herzen immer und ewig zu besiegen wünschet.

Wir bethen dich an, o Schlachtopfer der Versöhnung, welches du für unsere Sünden in den Tod bist hingegeben worden, und durch dein Leiden dem auf den Throne der Herrlichkeit sitzenden Vater bewogen hast, seine Augen bis auf unsere Schwachheit und Nichtigkeit zu richten. Herr, was willst du, daß ich thun soll? willst du, daß ich an mein Heil denken soll? Ich will mein Gemüthe von allen Sorgen, die mich davon abhalten, gänzlich losmachen. Willst du, daß ich mich von den Gefahren, denen ich in der Welt bloß gestellet bin, entfernen soll? Ich will mich in eine Einsamkeit begeben; oder ich will mir mitten in dem Herzen, und selbst in der Welt, eine Einsamkeit machen. Willst du, daß ich ein unrechtmäßiger Weise erworbenes Gut wiedergeben soll? Ich will abwiegen, was mir deine Vorsehung geschenket hat,

und ich will alles doppelt ersetzen, was ich durch Unrecht an mich gebracht habe. Willst du, daß ich der Sünde ganz und gar absterben soll? Ich entsage, mein Gott, bey deinen an dem Kreuze sterbenden Füßen, ich entsage der Sünde, die dich beleidiget und tödtet, und ich entsage ihr auf immer und ewig. Ich verlange weiter nichts von dir, sterbender Jesu, als nur dein Kreuz und deine Gnade. Dein Kreuz, zur Abbüssung der Sünde; und deine Gnade, zur Vertilgung der Sünde. Dein Kreuz, die Sünde zu bestreiten; und deine Gnade, die Sünde zu besiegen. Herr! du selbst ertheile uns den Segen, daß wir dermaleinst mit dir in der seligen Ewigkeit dein Reich besitzen mögen. Amen.



Siebzehnte Predigt.

Die größte Tobsucht der Juden und Christen wider den todten Jesus.

Christus passus est pro nobis. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten.

Nun sehen die rasenden Juden alles, was die Wut nur immer grausames ausgesonnen hatte, bereits erfüllet. Der mörderische Anschlag, den ihnen ihre Barbarey eingeflößet hatte, ist nunmehro ausgeführet. Das ungestüme Geschrey, welches um die Loslassung eines Bösewichtes, und um die Verdammung eines Unschuldigen angehalten hatte, hat den zaghaften Richter betäubet, und den höchst ungerechten Ausspruch von ihm erzwungen. Die verabscheuenswürdigen Wünsche, die ihre Gemüther ohne Unterlaß beunruhiget hatten, haben nun ihren Zweck erreichet. Das Brüllen ihrer Tobsucht hat über die Gerechtigkeit der Gesetze und Menschlichkeit die Oberhand gewonnen. Das Blut, wornach ihre Tiegerherzen so sehr gedürstet hatten, ist bereits vergossen, und ihre grimmigen Hände, die es vergossen hatten, ruhen noch davon. Der Gerechte, wider den sie sich zusammen verschworen hatten, und den sie zu dem alleremfindlichsten Tode wollten verdammet wissen, ist wirklich durch den allergrausamsten Tod des Kreu-

zes hingerichtet. Sie sehen Jesum Christum, den sie gekreuziget haben wollten, itzo an einem Kreuze, und sie sehen ihn auch schon todt daran hängen.

Nun wird endlich einmal ihre Raserey zu toben aufhören. Nun werden endlich einmal diese vergossenen Ströme eines göttlichen Blutes ihren Durst stillen. Nun wird endlich einmal nach diesem Tode ihre Bosheit in ihren Herzen ersterben. Kann sie wohl auch weiter gehen, als sie bereits gegangen ist? Hat sie nicht durch den ungeheuren und unerhörten Gottesmord, den sie auf eine so verwägene Art begangen, bereits den höchsten Gipfel erstiegen? Nein, meine lieben Christen, sie hat ihn noch nicht erreichet. Obgleich die menschliche Bosheit sogar bis dahin gekommen, daß sie den Heiland aller Menschen gekreuziget, das Blut eines Gottmenschen vergossen, und den Urheber des Lebens getödtet hat; so läßt sie sich doch damit noch nicht befriedigen, sondern sie gehet in ihrer Tobsucht noch weiter. Aber wie? Sie unternimmt eine noch weit grausamere That; und was denn für eine? Ach! erstaunet, ihr Christen. Sie wütet sogar wider den todten Leichnam unsers Herrn Jesu Christi, indem sie einen Speer ergreifet, mit demselben sein todtes Herz durchrennet, und den letzten Tropfen Blut, der darinnen zurücke geblieben war, noch vollends herausgepresset. Was euch aber hierbey in eine noch weit größere Erstaunung setzen muß, das ist dieses: daß dieser Gräuel der menschlichen Bosheit und Tobsucht, welcher auf dem Berge Golgotha einmal ist verübet worden, noch heut zu Tage auch mitten in dem Christenthume unzähligemale, und auf eine noch weit grausamere Art verübet wird. Die allergrausamste That war diese, daß man wider den todten Jesus gewütet hat. Ich werde es in dem ersten Theile behaupten. Diese

grau-

grausamste That wird noch heute zu Tage auf eine noch weit grausamere Art erneuert; ich werde dieses in dem zweyten Theile meiner Predigt beweisen.

Erster Theil.

Seine Wut wider einen Todten auslassen, dieses ist ohne Zweifel eine der allergrausamsten Unternehmungen, weil sie auch sogar wider die Triebe der rohesten und wildesten Natur zu laufen scheinet. Und ich weis nicht, ob in dem Reiche der Natur ein grösseres Ungeheuer könne angetroffen werden. Denn die allgemeine Erfahrung lehret mich, daß die menschliche Grausamkeit, so bald sie dem Feinde ihre mörderische Hand angeleget, und ihn dem Tod überliefert hat, nicht weiter schreitet; und daß, wenn das Feuer des Lebens erloschen ist, auch sogleich alle Gluth des rasenden Zornes erstickel. Und man kann sagen, daß, gleichwie, nach dem Ausspruche Jesu Christi, keine grössere Liebe zu finden ist, als diejenige, vermöge welcher ein Freund für den andern sein Leben dargiebt: Niemand hat eine grössere Liebe, als wenn er seine Seele für seine Freunde giebt, Joh. 15, 13., also hingegen auch niemand einen grössern Haß habe, als wenn er die Seele seines Feindes aus dem Körper verdringet, und hinweg nimmt. Nur bey einem Gottmenschen, bey dem Urheber des Lebens und des Todes, bey unserm Heilande und Erlöser, schreitet die Grausamkeit weiter. Hier erblicken wir sie auf ihrem Gipfel. Hier ist sie auf das höchste gestiegen. Ihr Wüten und Toben konnte auch sogar nicht einmal bey den Gränzen des Todes Jesu Christi gehemmet werden.

Nachdem dieser Gottmensch drey Stunden lang an dem Kreuze gehangen hatte, gab er endlich seinen Geist in die Hände seines Vaters auf. Man konnte nicht im geringsten daran zweifeln. Man gieng ganz nahe zu dem Kreuze, an welchem der Sohn Gottes hieng, um zu sehen, ob noch ein Lebensgeist in ihm wäre. Man sahe es, daß er schon wirklich verschieden war. Man brach ihm auch deswegen kein Bein, wie man es den andern, die mit ihm gekreuziget waren, that, weil diese noch lebten. Aber was geschahe indessen? Erstaunet, ihr Himmel! Ein Soldat ergreifet einen Speer, und durchbohret dem gekreuzigten und am Kreuze gestorbenen Jesus das Herz. Der heilige Evangelist Johannes, der nahe bey dem Kreuze stund, und welcher selbst ein Augenzeuge davon war, läßt uns nicht im geringsten daran zweifeln, wenn er spricht: Einer von den Kriegsknechten öffnete seine Seite mit einem Speere. Joh. 19, 34. O! undankbarer Kriegsknecht! Dieser Jesus, der nackend und bloß an dem Kreuze hängt, hat dir seinen ungenäheten Rock durch das gefallene Loos überlassen, und du unterstehest dich, sein Herz mit einem Speere zu durchstoßen? Muß man nicht, ihr Christen, dieses für die größte Unmenschlichkeit, und für die äußerste Grausamkeit ansehen, vor welcher auch die ergrimmtesten Feinde allezeit einen Abscheu hatten?

Stellet euch einmal den Jehu vor. Er war wider das Haus Achabs gar sehr aufgebracht, und als er in Jezrahel seinen Einzug hielt, befahl er, die Gemahlinn des Königs Achabs, die gottlose Jezabel, zum Fenster hinunter zu stürzen. Der Befehl wurde sogleich vollzogen. Man stürzte diese unglückselige Königinn zum Fenster hinunter, und ließ sie todt auf der Gasse liegen. Kaum hatte sich

aber der Jehu in seine Wohnung begeben; so ertheilete er einen neuen und ganz gnädigen Befehl: man solle hingehen, wo man die Jezabel hatte liegen lassen: **Gehet hin, und sehet nach dem verfluchten Weibe.** 4. B. König. 9, 34. Was soll denn nun aber mit diesem verfluchten Weibe geschehen? Man soll sie begraben: **Begrabet sie.** Sehet, meine Christen! Die Jezabel war der gräulichsten Laster schuldig, und wurde deswegen auf göttlichen Befehl mit dem schändlichsten Tode gestrafet. Jehu war von dem Zorne und Eifer wider sie dergestalt eingenommen, daß er gegen sie nicht die geringste Nachsicht hatte, indem er sie auch sogar nach ihrer Hinrichtung nicht anders, als eine Verfluchte, nennete: **Sehet nach der Verfluchten.** Unterdessen will er doch keinesweges, daß an ihrem todten Körper einiger Muthwille verübet werden sollte; warum? Er wollte uns dadurch zu erkennen geben, daß die Wut, die man wider die Todten ausläßt, eine solche Grausamkeit wäre, die wider alle Menschlichkeit zu laufen schien.

Aber diese Grausamkeit wurde dennoch an dem Sohne Gottes ausgeübet. Er hieng an dem schandvollen Holze. Er war mit Nägeln an dasselbe geheftet. Der ganze Leib schien wegen der entsetzlichen Zerfleischung ein rohes Stück Fleisch zu seyn. Er war todt. Wo ist nun ein Jehu, der diesen von den Juden zwar verfluchten, von dem Vater aber gesegneten Jesus nach seinem Tode der menschlichen Wut und Raserey entreißen möchte? Giebt es keine Männer von Jabes, welche an dem todten Könige aller Könige einige Barmherzigkeit erweisen möchten, wie sie sie ehemals an dem erwürgten Könige Saul erwiesen hatten? Nein, ihr Christen, man durchbohret ihm sein todtes Herz mit einer Lanze: **Einer von**

den Kriegsknechten öffnete ihm seine Seite mit einem Speere. Unmenschliches Verfahren, ungeheueres Wüten!

Ich weis, daß man an gewissen Menschen nach ihrem Tode verschiedene Gewaltthätigkeiten verübet hat; ich weis aber auch, daß dieses wegen ganz besonderer Verbrechen geschehen ist, die in dem Leben nicht sind bestrafet worden, und folglich nach dem Tode gestrafet werden mußten. Es ist mir nicht unbekannt, was uns die heilige Schrift in der Geschichte der Machabäer hiervon berichtet, daß nämlich der tapfere machabäische Held Judas, so bald er nach einem erfochtenen herrlichen Siege unter den erschlagenen Feinden den ruchlosen Nicanor gefunden, auch sogleich befohlen habe, diesem todten Nicanor seinen rechten Arm mit der Schulter abzuhauen, und gegen den Tempel zu Jerusalem aufzuhenken, ihm auch seine Zunge herauszureißen, sie in kleine Stücke zu zerhacken, und sie also den Vögeln zum Fraße vorzuwerfen. Es ist mir aber auch nicht unbekannt, um welcher Ursache willen es dieser Held gethan hat, und daß es die gerechteste Strafe gewesen ist, die der gottlose Nicanor in seinem Leben verdienet hatte. Weil dieser Bösewicht seinen Arm wider den Tempel des Herrn ausgestrecket, und geschworen hatte, diesen geheiligten Ort zu verwüsten; so mußte er auch die verdiente Strafe an seinem Arme empfangen, und weil er dieser Strafe in dem Leben entgangen war, so mußte er nach dem Tode damit beleget werden. Seine Zunge hatte er wider Gott selbst geschärfet, indem er wider Gott die gräulichsten Lästerungen ausgestoßen. Es war also billig, daß diesem Gotteslästerer die Zunge, weil sie in dem Leben ungestraft blieb, nach seinem Tode abgeschnitten wurde. Warum sollte aber Jesus Christus nach seinem Tode an

seinem Herzen eine solche Grausamkeit erfahren? Was hatte er denn strafbares begangen? Mußte ihm denn nicht eben der Richter, der ihn zum Tode verurtheilet hatte, selbst das Zeugniß vor allem Volke geben, er fände keine Ursache, keine Schuld an ihm? Ist es denn nicht eine bekannte Sache, daß er, nach dem untrüglichen Zeugnisse Gottes, keine Ungerechtigkeit verübet, und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist? Is. 53, 9. Und wenn er auch gleich unsere Laster auf sich genommen hat; so ist er doch auch schon zur Genüge dafür gezüchtiget worden. Er ist um unserer Missethaten willen verwundet, und ist um unserer Sünden willen geschlagen worden. V. 5. Warum soll er denn auch noch sogar nach seinem Tode verwundet werden? Warum wütet und tobet man wider sein todtes und unschuldiges Herz? Warum will man sogar nach dem Tode noch Blut vergießen?

In Wahrheit, meine Christen, dieser Umstand setzet die Sache, von welcher ich rede, in ein solches Licht, und macht sie so deutlich und überzeugend, daß die Wahrheit des ersten Satzes nicht den geringsten Widerspruch leiden, und daß man mir den allgemeinen Beyfall nicht absprechen kann, wenn ich sage: Unter allen Ungeheuern der menschlichen Bosheit und Tobsucht, die uns in dem Leiden des Sohnes Gottes so verabscheuenswürdig vorgekommen sind, oder doch wenigstens so hätten vorkommen sollen, wäre dieses ohne Zweifel das größte, welches wir heute zu Jerusalem auf der Schädelstätte erblicken; indem man sogar wider den todten Jesus raset, und ihm sein göttliches Herz mit einem Speere durchrennet. Ihr zürnet darüber, meine Christen, und bren-

net deswegen vor Eifer. Allein, haltet euren Unwillen zurücke, und wendet euren ganzen Eifer gegen euch selbst. Ihr habet durch eure Sünden diese ungeheure That an dem Sohne Gottes erneuert. Der heilige Paulus sagt es. Widersprechet dem Apostel, wenn ihr könnet. Ihr habet aber diese ungeheure That nicht nur schlechterdings erneuert, sondern, welches ich euch wohl zu merken bitte, ihr habet sie auf eine noch weit grausamere Art erneuert. Ihr werdet auch dieser Wahrheit, die ich euch itzt in dem zweyten Theile vor die Augen legen werde, nicht widersprechen können, wenn ihr nicht zugleich der Vernunft und dem Glauben widersprechen wollet.

Zweyter Theil.

Ja, meine lieben Christen, ihr habet diese erschreckliche That, und alles, was in dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi nur immer grausames, schmerzhaftes, und schimpfliches gewesen ist, auf eine noch weit grausamere Art, als die Juden, erneuert.

Denn, zum ersten, wenn die Juden, wie der Apostel sagt, den Herrn der Herrlichkeit erkannt hätten; so würden sie eine so große Grausamkeit an ihm nicht verübet haben. Ihre Wuth und Raserey war wider den Sohn Mariä und Josephs gerichtet, wider einen Menschen, den sie für einen Verführer, und einen Feind Moysis und des Gesetzes ansahen. Es ist wahr, ihr Irrthum konnte nicht entschuldiget werden. Die Zeichen und Wunder, die Lehre und Heiligkeit Jesu Christi, und die Weissagungen, welche in seiner Person erfüllet wurden, hätten ihnen die Augen aufthun, und das Heil, wel-

welches ihnen gesendet wurde, zu erkennen geben sollen; sie wollten ihn aber doch nicht kennen, und machten keinen Unterschied unter ihm und den falschen Meßiassen, welche kurz vorher das gelobte Land beunruhiget, und in Jerusalem allerley Empörungen erreget hatten. Ja, indem sie ihn mit einer schimpflichen Lebensstrafe belegten, so glaubten sie sogar Gott einen Dienst zu erweisen, und sein Gesetz nebst seinem Dienste zu rächen. Aber ihr, meine Christen, die ihr ihn in euren Herzen wiederum kreuziget, tödtet, und mit dem Speere der Sünde verwundet, ihr kennet ihn. Ihr wisset, daß er der Herr der Herrlichkeit, der Sohn des lebendigen Gottes, der Glanz seines Vaters, der unsterbliche König der Ewigkeit, der Erlöser der Menschen, und das Haupt und der Bräutigam der Kirche ist. Ihr treffet alle diese herrlichen Eigenschaften bey ihm an; und dennoch habet ihr ihn bey aller dieser Einsicht so grausam verwundet. Eure Streiche sind wider einen Gott gerichtet, und ihr seyd hierbey eben so wenig zu entschuldigen, als wenn ihr in der größten Wuth und Raserey wäret.

Zum andern: Als ihn die Juden so grausam mishandelten, so hatte er ein Fleisch, welches unsern Schwachheiten unterworfen war; er konnte leiden und sterben, und er war auch unter den allerempfindlichsten Leiden und Martern an dem Kreuze gestorben. Er hatte noch das Bild der Sünde an sich. Der Tod war in Ansehung seiner gleichsam etwas natürliches. Er war eine Folge von der freywilligen Erwählung einer Natur, die diesem traurigen Gesetze unterworfen ist. Aber heute zu Tage reißet ihr ihn aus dem Schooß der Herrlichkeit heraus; ihr lasset ihn von der rechten Hand seines Va-

ters herab kommen, damit er allerley unanständige Dinge, die sich nicht für ihn schicken, leiden und erdulden möge. Er hatte uns gesaget, er werde nur einmal sterben, und seine Auferstehung werde seinem beschwerlichen Leben ein Ende machen. Aber ihr nöthiget ihn, dasselbe vom neuen anzufangen. Ihr raubet ihm das Kleid der Herrlichkeit und Unsterblichkeit, welches ihm sein Vater bey seiner Auferstehung aus dem Grabe angeleget hatte, um ihn vom neuen mit seinem purpurfarbenen und schimpflichen Rocke zu bekleiden. Ihr heftet ein herrliches Fleisch an das Kreuz, welches den Tod nicht mehr schmecken sollte. Ach! Herr, als du an dem Kreuze verschiedest; so bildetest du dir ein, es wäre alles vollbracht; du glaubtest, das Ende deiner Mühseligkeiten, und deines Leidens wäre endlich herbey gekommen, und es wäre nunmehr alles, was die Bosheit deiner Feinde wider dich hätte erdenken können, erfüllet. Unterdessen warteten sogar in deiner Herrlichkeit neue Grausamkeiten auf dich; es war dir in unsern Herzen eine weit schimpflichere Schädelstätte zubereitet, und dein Kreuz war, so zu sagen, weiter nichts, als der Anfang deiner Schmerzen und deines Leidens.

Zum dritten: Als seine Peiniger so unmenschlich mit ihm umgiengen; so vollendeten sie wenigstens die Befehle seines Vaters, und vollstreckten, ohne es zu wissen, das Todesurtheil, welches er in der Person des ersten Sünders über seinen Sohn gefället hatte: **Du wirst des Todes sterben.** 1 Moys. 2, 17. Sie halfen sogar das Vorhaben ausführen, welches Jesus Christus vom Anfange an gehabt hatte, sich seinem Vater als ein blutiges Opfer darzubringen. Diese Mörder thaten, wie

es

es scheinet, nichts anders, als daß sie sich mit der göttlichen Gerechtigkeit, die ihn schlug, und mit seiner eigenen Liebe, die ihn aufopferte, vereinigten. Es war damals die Zeit, da aller Hände wider ihn gewaffnet seyn sollten. Aber itzo tobet ihr, meine Christen, wider ihn zu einer Zeit, da ihn der Vater verherrlichet. Er übergiebt ihn euch nicht mehr aus eigenem Willen, wie ehemals. Ihr seyd die einzigen, die dieses traurige Opfer vollbringen; die einzigen, die es verlangen, und die einzigen, die es vollenden. Himmel und Erde haben einen Abscheu davor, und die ganze Schuld des vergossenen Blutes fällt auf euch allein zurücke.

Zum vierten: Das Verbrechen derer, die ihn auf eine so unmenschliche Art mishandelten, war allen Menschen nützlich und heilsam. Sie vergossen ein Blut, welches unsere Unreinigkeiten abwusch. Sie opferten ein Lamm, das uns mit Gott versöhnete. Sie tödteten einen Gerechten, dessen Grab rühmlich und herrlich war, und in welchem der Tod selbst überwunden wurde. Sie öffneten eine Seite, aus welcher die Kirche der Völker, und alle Frommen der zukünftigen Zeiten hervorgiengen. Sie durchboreten Hände, aus welchen Ströme der Gnade auf den Erdboden herabflossen. Sie kröneten ein geheiligtes Oberhaupt, welches dadurch der König der Menschen und der Engel wurde. Sie richteten ein Kreuz auf, welches nachmals die ganze Welt besiegete. Mit einem Worte, dieses war einer von den glücklichen Fehlern, durch welchen das Werk unserer Seligkeit vollendet, und die ewigen Absichten Gottes, in Ansehung seiner Kirche, erfüllet wurden. Wenn ihr ihn aber in euren Herzen mishandelt, und euch seines Blutes schuldig

machet, indem ihr mit dem Speere der Sünde sein Herz durchstoßet, was für einen Nutzen kann wohl die Welt davon haben? Was für eine Ehre kann dem Herrn aus dieser Beschimpfung zuwachsen? Wollet ihr es wissen? Allgemeine Plagen, neue Noth, und das Unglück der Kirche. Denn wenn der Himmel die Bosheit derer, welche wider Jesum Christum so grausam wüteten, auch sogar an der Schädelstätte nicht ohne Entsetzen mit ansehen konnte, ob gleich das Heil, und die Wohlfahrt der Menschen damit verbunden war; wenn alles in eine Unordnung gerieth; wenn der Vorhang im Tempel zerriß, und, wie es schien, die ganze Welt von der Hand Gottes geschlagen wurde; was für Folgen kann wohl diese Frevelthat, welche in unsern Herzen unzähligemal ist wiederholet und erneuert worden, sonst nach sich ziehen, als die Veränderung der Jahrszeiten, die Verwirrung der Natur, die Unruhen und Spaltungen der Kirche, mit einem Worte, die ganz und gar veränderte und umgekehrte Gestalt des Christenthums?

Zum fünften: Die Bewegungsgründe derer, welche wider Jesum Christum so raseten, konnten ihre böse That ein wenig mildern. Denn die Priester und Pharisäer suchten einen Menschen zu vertilgen, und zu vernichten, der sie in ein böses Geschrey gebracht, dem Volke ihr betrügliches Verfahren bekannt gemachet, und sie übertünchte Gräber genennet hatte. Es war ihnen viel daran gelegen, daß ihr Ankläger als ein Uebelthäter selbst vertilget und zu nichte gemacht wurde. Seine Strafe sollte eine Vertheidigung ihrer Tugend seyn. Aber ihr, meine Christen, tobet wider ihn zu einer Zeit, da er euer schonet; da er eure Fehler verheelet; da er seine Zunge

nicht gebrauchet, euch zu verdammen; und da er mit seinen Augen eure geheimen Unordnungen nicht mehr sehen will. Zu einer Zeit, da ihr euch ihm nahet, ihm den verrätherischen Kuß zu geben, schlägt er euch nicht zu Boden; zu einer Zeit, da er durch eine nachdrückliche Strafe die Treulosigkeit an den Tag bringen könnte, die ihr bey seinen Altären begehet, indem ihr das heilige Abendmahl unwürdig genießet, und bey welcher er stille schweigt, schonet er euer; er will nicht wissen, wer ihr seyd, noch euch vor euren Brüdern immer und ewig zu Schanden machen. Und dennoch ist dieses diejenige Zeit, die ihr erwählet, seinem Herzen die tiefsten Wunden zu schlagen. Ueber dieses lieset man nirgends, daß diejenigen, welche ihre Wuth wider den Sohn Gottes ausließen, einige von den Blinden, denen er die Augen aufgethan, oder den Lahmen, welchen er geholfen, oder den Aussätzigen, die er gesund gemachet, oder den Todten, die er wiederum auferwecket hatte, waren. Wenn sie ihn nicht wider die Macht und Gewalt seiner Feinde vertheidigten; so ließen sie sich doch wenigstens nicht mit unter seinen Peinigern finden; wenigstens hörete man sie nicht rufen: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder! Und wenn sie die Dankbarkeit nicht antrieb, seinen Namen großmüthig zu bekennen; so ließen sie sich doch wenigstens nicht aus Undankbarkeit unter denen finden, die ihre Hände in seinem Blute wuschen.

Lernet hieraus, meine lieben Christen, wie groß das Verbrechen eines Christen ist, der seinem Heilande das Herz durchstößt, wenn er tödtlich sündiget. Er ist ein Blinder, dem Jesus Christus die Augen aufgethan; ein

ein Aussätziger, den er unzähligemal gesund gemachet, und ein Todter, den seine Güte wieder auferwecket hat. Er hatte die kostbaren Merkmaale seiner Gunst und Gnade noch an sich. Die Dankbarkeit sollte ihn schon ganz allein mit seinem Erretter vereinigen. Wenn der Ungläubige, den Jesus Christus übergangen, und der Barbar, den er in den Finsternissen des Aberglaubens und der Gottlosigkeit hatte stecken lassen, kämen, und eine solche Grausamkeit gegen ihn verübeten; so würden wir uns darüber eben nicht gar sehr verwundern. Er gehet hart mit ihnen um; er hat sie nicht mit unter die Schaafe gezählet, welche seine Stimme hören sollten. Aber kann wohl ein Gläubiger, vor welchem er nichts verheelet; kann ein Jünger seines Evangeliums, dem er alle seine Geheimnisse geoffenbaret, alle seine Gaben mitgetheilet, und den er zu einem Theilnehmer an der Hoffnung seiner Verheissungen gemachet hat; kann ein Christ, welcher durch die unaussprechliche Vereinigung, worinn er bey seiner Taufe mit ihm getreten, Fleisch von seinem Fleische, und Bein von seinem Beine geworden ist, kann der, sage ich, Hände wider ihn waffnen, die durch sein Blut sind geheiliget worden?

Undankbare Geschöpfe! unempfindliche Christen! verstockte Herzen! euch liefere ich den gekreuzigten, und an seinem Herzen verwundeten Gott noch in seinem Bildniß. Misbrauchet ihn nach eurem Gefallen. Stellet ihn in eure Stuben und Kammern, damit er ein Zeuge, von eurer Unzucht seyn möge; oder verberget ihn, damit gar kein Merkmaal des Christenthums bey euch übrig bleiben möge. Wendet auch in der Kirche das Angesicht von ihm ab damit er euch nicht zu Herzen reden kann.

Wenn

Wenn ihr jedoch heute hinzutretet, um ihn an dem Kreuze zu verehren, und wenn ihr vor ihm auf eure Knie niederfallet; so sehet ihn recht genau an; betrachtet ihn wohl, und sprechet bey euch selbst: Dieses Bildniß meines Erlösers wird man mir in dem Tode vorhalten, und wenn ich ihm in meinem Tode nicht ähnlich seyn werde, so wird sein Tod, ob er gleich für mich ist aufgeopfert worden, für mich unnütz und vergeblich seyn. Ihr werdet aber noch besser thun, wenn ihr euch in seine Arme, die er euch zu umfangen ausstrecket, mit einem bußfertigen Herzen werfet, und euch in seine Wunden verberget, damit ihr daselbst eine sichere Freystatt finden möget. Ach! meine Christen, ihr erhebet bisweilen die Augen zum Himmel, und ich weis, was diese eure Blicke sagen wollen. Ihr seufzet bisweilen, und diese Seufzer könnten für euer Heil sehr fruchtbar werden. Vielleicht kommen euch in diesem Augenblicke, da ich rede, die heilsamsten Gedanken über den Zustand eures Gewissens ein. Warum folget ihr denn nicht dem Lichte einer solchen Erkenntniß? wenn werdet ihr euch wohl von ganzem Herzen bekehren, wenn ihr es nicht itzo thut? Fallet einem an dem Kreuze verwundeten Gott zu Füßen, und sprechet zu ihm mit Mund und Herzen.

O! du Gott meines Heils, den ich itzo anbethe; so ist es denn wahr, daß du für mich gestorben und verwundet bist? Ach! ich erkenne die Größe und Häßlichkeit meiner Missethaten, welche dir so tiefe Wunden geschlagen haben. Ich bereue meine Treulosigkeit, und werde sie mein ganzes Leben hindurch beweinen. Ich verabscheue meine Wut und Grausamkeit, die ich durch meine Sünden an dir ausgeübet habe, und ich werde sie ohne

Unterlaß verabscheuen. Du hast für mich gelitten; ach! ich unterwerfe mich demüthig allen Strafen, mit welchen mich deine Gerechtigkeit wird züchtigen wollen. Weil du so große Martern um meinetwillen erduldet hast; so ist es billig, daß auch ich um deinetwillen leide. O! an deinem Herzen verwundeter Jesu, reiß mich mit den Banden deiner Liebe aus dem tiefen Abgrunde meines Elendes, darein ich mich durch mein böses Leben gestürzet habe, wiederum heraus. Benimm meinem Geiste seine Eitelkeit, meinem Herzen die Eigenliebe, welche es tödtet, meinen Augen die unerlaubten Blicke, meinen Ohren die Neugierigkeit, meiner Zunge die Ausschweifung, meinen Händen die Untreue und Betrügerey. Verwunde mein Herz mit den Pfeilen deiner göttlichen Liebe. Laß nicht zu, daß es von einer andern Liebe jemals beherrschet werde. Bedecke die Schande meiner Sünden mit dem Blute deiner Seitenwunde, und mache selig ein Geschöpf, das du mit deinem theuren Blute erlöset hast. Amen.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weydesser, Thomas

Fastenpredigten auf Sieben Jahre über das Geheimniß des Leidens unsers Herrn Jesu Christi

Bd.: 2

Breslau 1779

Hom. 1720 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462827-7
VD18 80437672